

Gemeinderat der Bundeshauptstadt Wien

19. Wahlperiode

38. Sitzung vom 22. Mai 2013

Wörtliches Protokoll

Inhaltsverzeichnis

1. Entschuldigte Gemeinderätinnen bzw Gemeinderäte	S. 3	7. Umstellung der Tagesordnung	S. 50
2. Fragestunde		8. 01770-2013/0001-MDLTG, P 40: Wahl eines Mitgliedes für das Gemeinde- vermittlungsamt für den 22. Bezirk Abstimmung	S. 50
1. Anfrage (FSP - 01786-2013/0001 - KSP/GM)	S. 3	9. 01417-2013/0001-GWS; MA 50, P 38: Wohnbauinitiative 2011 – Kofinanzierung Berichterstatterin GRin Mag (FH) Tanja Wehsely	S. 50
2. Anfrage (FSP - 01791-2013/0001 - KVP/GM)	S. 5	Rednerin bzw Redner: GR Norbert Walter, MAS	S. 50
3. Anfrage (FSP - 01789-2013/0001 - KFP/GM)	S. 5	GR Mag Christoph Chorherr	S. 52
4. Anfrage (FSP - 01785-2013/0001 - KSP/GM)	S. 9	GRin Henriette Frank	S. 56
5. Anfrage (FSP - 01790-2013/0001 - KVP/GM)	S. 11	GR Dr Kurt Stürzenbecher	S. 58
6. Anfrage (FSP - 01787-2013/0001 - KFP/GM)	S. 14	GR Mag Günter Kasal	S. 59
3. AST/01679-2013/0002-KVP/AG: Aktuelle Stunde zum Thema "Undurchsichtiges Beteiligungsmanagement der Stadt Wien - Durchforstung notwendig, Strategie gebo- ten!"		GR Georg Niedermühlbichler	S. 60
Rednerinnen bzw Redner: GR Mag Alexander Neuhuber	S. 18	Abstimmung	S. 62
GR Dipl-Ing Martin Margulies	S. 19	10. 01638-2013/0001-GIF; MA 17, P 1: Sub- vention ASKÖ – Landesverband WAT Berichterstatterin GRin Anica Matzka-Dojder	S. 62
StR DDr Eduard Schock	S. 20	Redner: GR Mag Günter Kasal	S. 62
GRin Katharina Schinner	S. 21	GR Senol Akkilic	S. 62
StR Mag Manfred Juraczka	S. 21	GR Armin Blind	S. 64
GR David Ellensohn	S. 22	Berichterstatterin GRin Anica Matzka-Dojder	S. 82
GRin Mag Dr Barbara Kappel	S. 23	Abstimmung	S. 83
GRin Mag Sybille Straubinger	S. 24	11. PGL - 01834-2013/0001 - KFP/MDGAT: Dringliche Antrag von GR Mag Johann Gudenus, MAIS, GR Mag Gerald Ebinger und GR Wolfgang Seidl betreffend "Ab- berufung des AKH - Generaldirektoriums" Verlesung durch Schriftführer GR Christian Unger	S. 65
4. 01805-2013/0001- MDLTG: Mitteilung der amtsführenden Stadträtin der Geschäfts- gruppe Stadtentwicklung, Verkehr, Klima- schutz, Energieplanung und BürgerInnen- beteiligung VBgmin Mag Maria Vassilakou zum Thema "Radfahren in Wien"	S. 25	Begründung durch GR Mag Johann Gu- denus, MAIS	S. 66
Rednerin bzw Redner: GR Dr Wolfgang Ulm	S. 27	GRin Ingrid Korosec	S. 69
GR Mag Christoph Chorherr	S. 29	GRin Dr Jennifer Kickert	S. 71
GR Mag Johann Gudenus, MAIS	S. 32	StR David Lasar	S. 72
GR Siegi Lindenmayr	S. 35	GR Kurt Wagner	S. 75
GR Martin Flicker	S. 37	GR Wolfgang Seidl	S. 78
GR Mag Rüdiger Maresch	S. 38	GR Mag Gerald Ebinger	S. 79
GR Wolfgang Irschik	S. 41	GR Ing Bernhard Rösch	S. 80
GRin Susanne Bluma	S. 44	GR Ing Christian Meidlinger	S. 81
GR Michael Dadak	S. 45	GR Ing Bernhard Rösch	S. 82
GR Anton Mahdalik	S. 46	12. Ordnungsruf an GR Dipl-Ing Martin Margu- lies	S. 81
Abstimmung	S. 49	13. 01639-2013/0001-GIF; MA 17, P 2: Sub- vention Sozial Global AG	
5. Mitteilung des Einlaufs	S. 49		
6. Gemäß § 26 WStV ohne Verhandlung angenommene Anträge des Stadtsenates	S. 50		

Berichterstatterin GRin Anica Matzka-Dojder	S. 83	21. 01271-2013/0001-GFW; MA 5, P 8: 2. periodischer Bericht über Überschreitungen 2013	S. 91
Redner: GR Mag Wolfgang Jung	S. 83	Abstimmung	
Berichterstatterin GRin Anica Matzka-Dojder	S. 85	22. 00912-2013/0001-GGU; MA 22, P 36: Subvention Verein Forum Wissenschaft & Umwelt	S. 91
Abstimmung	S. 85	Berichterstatter GR Ernst Nevrivy	S. 91
14. 01640-2013/0001-GIF; MA 17, P 3: Subvention Verein Zeit!Raum		Redner:	
Abstimmung	S. 85	GR Ing Udo Guggenbichler	S. 91
15. 01621-2013/0001-GIF; MA 57, P 4: Förderung an den Verein Österreichische Gesellschaft für Familienplanung		GR Gerhard Haslinger	S. 92
Berichterstatterin		GR Mag Jürgen Wutzlhofer	S. 92
GRin Anica Matzka-Dojder	S. 85	Berichterstatter GR Ernst Nevrivy	S. 93
Rednerin:		Abstimmung	S. 93
GRin Angela Schütz	S. 86	23. Ordnungsruf an StR David Lasar	S. 93
Berichterstatterin		24. 01298-2013/0001-GKU; MA 7, P 16: Subvention Verein Soho in Ottakring	
GRin Anica Matzka-Dojder	S. 86	Abstimmung	S. 93
Abstimmung	S. 86	25. 01386-2013/0001-GKU; MA 7, P 19: Subvention echo medienhaus gesmbh	
16. 01641-2013/0001-GIF; MA 57, P 5: Förderung an den Verein Kolping Österreich		Abstimmung	S. 94
Abstimmung	S. 86	26. 01528-2013/0001-GKU; MA 7, P 23: Subvention Kunst im öffentlichen Raum	
17. 01550-2013/0001-GJS; MA 11, P 10: Subvention Weisser Ring		Abstimmung	S. 94
Abstimmung	S. 86	27. 01513-2013/0001-GKU; MA 7, P 30: Subvention Verein Wiener Filmarchiv der Arbeiterbewegung	
18. 01465-2013/0001-GJS; MA 51, P 11: Subvention Sportunion Wien		Abstimmung	S. 94
Abstimmung	S. 87	28. 01251-2013/0001-GSK; MA 21, P 32: Plan Nr 8054: Flächenwidmungs- und Bebauungsplan 10, KatG Inzersdorf Stadt	
19. 01467-2013/0001-GJS; MA 51, P 13: Subventionen Sportorganisationen		Abstimmung	S. 94
Berichterstatter GR Heinz Vettermann	S. 87	29. 01371-2013/0001-GSK; MA 20, P 34: Kompetenzzentrum für Energie in der Tina Vienna Urban Technologies & Strategies GmbH	
Rednerin:		Abstimmung	S. 94
GRin Mag Ines Anger-Koch	S. 87	30. 01418-2013/0001-GSK; MA 28, P 35: Mobilitätsagentur Wien GmbH	
Abstimmung	S. 87	Redner:	
20. 01445-2013/0001-GJS; MA 10, P 14: Förderung privater gemeinnütziger Trägerorganisationen zur Errichtung elementarer Bildungs- und Betreuungsplätze		GR Siegi Lindenmayr	S. 94
Berichterstatter GR Heinz Vettermann	S. 87	Abstimmung	S. 94
Rednerin bzw Redner:			
GRin Ing Isabella Leeb	S. 87		
GR Dominik Nepp	S. 88		
GR Mag Jürgen Wutzlhofer	S. 89		
Abstimmung	S. 90		

(Beginn um 09.01 Uhr.)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Meine sehr geschätzten Kolleginnen und Kollegen!

Ich eröffne die 38. Sitzung des Wiener Gemeinderates.

Entschuldigt für den ganzen Tag sind GR Dipl.-Ing. Al-Rawi, GRin Mag. Berger-Krotsch, GR Ing. Mag. Dworak, GRin Mag. Feldmann, GR Mag. Reindl, GR Dipl.-Ing. Stiftner, GRin Dr. Vana, GRin Prof. Dr. Vitouch und GR Ernst Woller. GR Dr. Aigner ist bis 12.30 Uhr entschuldigt.

Ich bitte daher auch um Verständnis. Wir haben heute in der Vorsitzführung ein sehr gedrängtes Programm, weil wir es nur zu zweit machen. Bitte auch ein bisschen Rücksicht zu nehmen auf unsere Belastung hier während des gesamten, glaube ich, sehr intensiven Tages.

Wir kommen nun zur Fragestunde.

Die 1. Anfrage (FSP - 01786-2013/0001 - KSP/GM) wurde von Frau GRin Eva-Maria Hatzl gestellt und ist an die Frau amtsführende Stadträtin der Geschäftsgruppe Integration, Frauenfragen, KonsumentInnenenschutz und Personal gerichtet. *(Wien hat ein vielfältiges Angebot an Sprachkursen für unterschiedliche Zielgruppen. In den Sommerferien erhalten Kinder mit dem "Sowieso Mehr!"-Programm spezielle Sprachförderung. Was ist die Besonderheit dieses Projektes?)*

Bitte, Frau Stadträtin.

Amtsfr. StRin Sandra **Frauenberger**: Einen schönen guten Morgen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Frau Gemeinderätin!

„Sowieso Mehr!“, eine Maßnahme, die wir mittlerweile seit 2009 durchführen.

Vielleicht ganz kurz zur Grundidee: Wir haben einfach bemerkt, dass wir zunehmend einen Bedarf haben, auch die Sommerferien zu nutzen, um Kindern die deutsche Sprache noch besser zu vermitteln, im Besonderen Kindern, die quer eingestiegen sind im Laufe eines Schuljahres, das heißt, vielleicht frisch nach Wien gekommen sind, zu Ostern in die Schule gekommen sind. Diese zwei Monate brachliegen zu lassen, wäre sehr bedauerlich. Die andere Variante ist, dass wir natürlich sehr viele Kinder haben, die ein Genügend oder ein Nicht genügend oder ein Nicht beurteilt in Deutsch haben, wo wir gesagt haben, nutzen wir die Sommermonate. Das haben wir mit „Sowieso Mehr!“ getan und haben uns dann für eine Altersgruppe von 7 bis 14 Jahren entschieden. Und zwar bieten wir hier insgesamt 1 000 Kindern die Möglichkeit, eben im Sommer ihre Deutschkenntnisse zu verbessern.

Dazu muss man sagen, dass das auf der einen Seite wirklich ganz stark spürbar ist und wir auf der anderen Seite diese Kombination zwischen Deutschlernen und Freizeitangebot haben. Man kann sagen, beim Freizeitangebot geht es nicht um Kinderbetreuung, sondern da geht es darum, dass die Kinder das, was sie in Deutsch lernen, dann am Nachmittag auch gleich entsprechend anwenden können. Wir wissen, das eine ist, die Sprache zu lernen, das andere ist, die Sprache gleich zu praktizieren. Das umfasst eigentlich dieses gesamte Angebot. Das ist gut und richtig und wichtig und ist auch einzigar-

tig. Wir werden letztendlich als Best-Practice-Beispiel für diesen Sommer in Wien geführt. Man muss schon auch sagen, natürlich ist es gerade für Kinder in den Sommerferien, wo alle anderen frei haben, schon auch wichtig, ihnen ein entsprechendes Angebot zu geben und sie zu motivieren, die Schulbank in den Ferien zu drücken.

Wie schaut das Ganze aus? Es ist so, dass es immer ein 14-Tage-Turnus ist, wo den ganzen Vormittag Deutsch gelernt wird. Das wird entweder in Schulen der Stadt Wien oder in Einrichtungen der Stadt Wien, wie zum Beispiel der Interface GmbH oder auch in Räumlichkeiten der MA 17, gelernt, überwiegend allerdings natürlich in Schulen. Dann gibt es eben das Freizeitangebot nach einem gemeinsamen Mittagessen. Das ist auch noch einmal ganz wichtig. Bei diesem Freizeitangebot ist es auf der einen Seite so, wie fast in all unseren Sprachmaßnahmen, dass es nicht nur immer darum geht, Sprache zu lernen, sondern auch darum geht, sich in dieser Stadt zu bewegen, diese Stadt kennen zu lernen. Wir schauen uns mit den Kindern die Sehenswürdigkeiten Wiens an, die Kinder haben die Möglichkeit, schwimmen zu lernen. All diese Möglichkeiten werden hier geboten.

Was mir auch noch wichtig ist, ist, wir haben tolle KooperationspartnerInnen, mit denen wir seit 2009 kontinuierlich dieses „Sowieso Mehr!“ letztendlich weiterentwickelt haben, mit dem außerschulischen Jugendbetreuungsbereich, mit dem WAT, aber auch mit den Wiener Schulen. Was auch noch wichtig ist, ist, und das sagen wir immer und das ist in unserem Integrationskonzept ein großes Anliegen, es ist kein Angebot, das sich ausschließlich an Kinder mit Migrationshintergrund richtet. Das ist nicht das Thema. Es geht einfach darum, welche Kinder über den Sommer eine Verstärkung in Deutsch brauchen. Für diese Kinder ist dieses Programm offen. Wie gesagt, für 1 000 Kinder.

Ich bin davon überzeugt, dass wir mit den Erfahrungen seit 2009 ein punktgenaues Angebot setzen, den Sommer gut nutzen und den Kindern einen guten Einstieg in das neue Schuljahr verschaffen, ihnen mehr Selbstbewusstsein geben und das Erlernen der deutschen Sprache auf eine sehr freizeitorientierte, pädagogisch wertvolle Art und Weise vermitteln. Wir sehen in unseren Evaluierungen, dass das durchaus von Erfolg geprägt ist.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke für diese Beantwortung. Die 1. Zusatzfrage stellt GRin Mag. Anger-Koch. - Bitte schön.

GRin Mag. Ines **Anger-Koch** (ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien): Guten Morgen, Frau Stadträtin!

Das Angebot ist sehr gut, auch für Familien und Kinder, dass gerade im Sommer, der immer sehr lang und sehr zäh auch für Eltern ist, ein Angebot für Kinder gegeben ist.

Wie Sie aber erwähnt haben, möchte ich jetzt eine Frage zum Freizeitangebot stellen, auf Grund der Einbindung des WAT. Sie haben gemeint, es ist nicht nur ein sportliches Angebot, sondern auch in pädagogischer Hinsicht, dass man die Stadt kennen lernt, dass man schwimmen lernt et cetera. Der WAT ist aber ein Sport-

verein.

Meine Frage dazu: Gab es auch Bewerbungen von anderen Vereinen, weil sie auch genau dasselbe Konzept wie der WAT erfüllen würden? Und warum wurden diese nicht genommen, sondern wieder der WAT, was voriges Jahr auch der Fall war und wir diesbezüglich gerne eine Begründung haben wollen? Danke.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Frau Stadträtin.

Amtsf StRin Sandra **Frauenberger**: Frau Gemeinderätin!

Wir hatten ganz am Anfang, 2009, kein außerschulisches Jugendbetreuungsangebot dabei. Das heißt, diese Freizeitaktivitäten, wie Sehenswürdigkeiten anzuschauen, Rollenspiele, Theater zu spielen, gab es nicht. Damals war es ausschließlich auf den Sport ausgerichtet. Da haben wir gemerkt, dass es besonders bei den Kleinen so ist, dass nicht alle unbedingt nur ein Sportangebot haben wollen. Deswegen haben wir das erweitert.

Wir hatten mehrere Sportvereine dabei. Es haben sich dann aber einige aus diesem Programm wieder zurückgezogen, weil sie zum Teil eigene Angebote über den Sommer anbieten wollten und uns dann halt kein Angebot mehr gemacht haben, das Sportprogramm zu übernehmen.

Ich muss ehrlich sagen, wir hatten vor drei Jahren eine Situation, in der ich froh war, dass wir einen großen Sportanbieter gefunden haben, weil natürlich haben mit dieser ganzen Organisation von „Sowieso Mehr!“ viele Sportvereine verständlicherweise auch die Idee bekommen, sie könnten im Sommer etwas mit Kindern machen, um ihre Sportanlagen, die im Sommer nicht so wie sonst genutzt sind, auch zu nutzen und sind zum Teil einfach hergegangen und haben das selbstständig gemacht. Wir haben dann halt ausgeschrieben und haben uns eine Anbieterin gesucht. Das ist jetzt schon zum zweiten oder dritten Mal - da muss ich noch einmal genauer nachschauen - bewährterweise der WAT.

Wirklich toll ist, das muss ich sagen, gerade auch für Mädchen, die zum Teil natürlich ein ganz anderes Freizeitverhalten haben als Buben, weil dort Fußballspielen natürlich der absolute Renner ist, es ist für uns wichtig gewesen, auch etwas anzubieten, was einfach abseits dieser klassischen Sportarten ist, und das kommt wirklich gut an. Es teilen sich sehr viele auch in das normale Freizeitprogramm und nicht nur in den Sportbereich ein. Ich glaube, so ist es eine schöne, runde Sache, also am Vormittag Deutsch zu lernen, gemeinsam Mittag zu essen, da schon Konversation zu betreiben, dann in die Gruppen zu gehen und entweder das Freizeitangebot oder eben das Sportangebot wahrzunehmen und auch dort in den Gruppen wieder miteinander zu reden, weil es sind wirklich auch sehr viele Kinder dabei, die keinen Migrationshintergrund haben und dieser Austausch und Dialog ist einfach total bereichernd.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Die nächste Zusatzfrage stellt GR Akkilic. - Bitte.

GR Senol **Akkilic** (*Grüner Klub im Rathaus*): Guten Morgen, Frau Stadträtin!

Gerade die SeiteneinsteigerInnen beziehungsweise

QuereinsteigerInnen leiden unter einer Unsicherheit, wenn sie ein Neuland betreten. Kann man sagen, dass das Angebot „Sowieso Mehr!“ auch eine Willkommenskultur für diese Kinder ist?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Frau Stadträtin.

Amtsf StRin Sandra **Frauenberger**: Herr Gemeinderat!

Ganz sicher. Man muss dazusagen, wir haben unser „Start Wien“-Programm. Alle Eltern, die neu nach Wien kommen und sich um ihre gesamten Formalitäten in der MA 35 kümmern, bekommen dort eine Information der MA 17 zu unserem „Start Wien“-Programm. Da werden die Eltern nicht nur in die Richtung beraten, welche Module es gibt, wo man sich auseinandersetzen kann mit dem Thema Zusammenleben oder mit dem Thema Wohnen oder mit dem Thema „Wo kann ich meine deutsche Sprache erlernen?“, sondern die Eltern erhalten dort natürlich auch eine sehr umfassende Information, wie es mit der Kinderbetreuung aussieht, wie es mit der Bildung der Kinder aussieht, wie das Schulsystem funktioniert et cetera. Diese Gelegenheit nutzen wir natürlich auch, den Eltern unsere zusätzlichen Sprachangebote zu vermitteln, so eben auch „Sowieso Mehr!“.

Ich muss sagen, diese Kombination aus Beratung der Eltern in „Start Wien“ und der Unterstützung, die auch aus dem Stadtschulrat kommt, wo alle DirektorInnen und Lehrkräfte über diese Maßnahme Bescheid wissen, ist hervorragend, weil man dann auf Eltern, wo man merkt, das Kind ist eine Seiteneinsteigerin, zugehen und sagen kann, es gibt über den Sommer eine Maßnahme und sie sollen das für ihr Kind nutzen, damit der Einstieg im Herbst einfach ein leichter ist.

Bei dieser Maßnahme gilt, wie bei unseren anderen Maßnahmen auch, dass wir 1 EUR pro Stunde verlangen. Das ist sozusagen der symbolische Euro. Das nutzt sehr, auch in der Verbindlichkeit. Gleichzeitig muss man dazusagen, ist es natürlich ein trotzdem sehr niedrigschwelliges Angebot, das gerade für Leute, die herkommen und sich hier alles aufbauen, super ist und auch als Unterstützung empfunden wird.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Die nächste Zusatzfrage stellt GR Mag Kasal. - Bitte schön.

GR Mag Günter **Kasal** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Guten Morgen, Frau Stadträtin!

Wie Sie bereits ausgeführt haben, ist das Ziel dieses Programms die Verbesserung der Deutschkenntnisse. Meine Frage wäre: Auf welche Art erfolgt nach diesem Programm die Leistungsfeststellung, die Erfolgsfeststellung? Und in welcher Form wird dann im darauffolgenden Schuljahr in irgendeiner Weise erfasst, ob das Programm tatsächlich etwas gebracht hat, wie groß die Verbesserung war?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Frau Stadträtin.

Amtsf StRin Sandra **Frauenberger**: Herr Gemeinderat!

Wie vorher schon berichtet, haben wir an diesem Programm „Sowieso Mehr!“ eigentlich ein Jahr Entwicklungsarbeit gehabt, von 2008 auf 2009. Im Sommer 2009

konnten wir das Programm erstmals anbieten. Damals hatten wir eigentlich noch in den Sportvereinen, die am Anfang mitgemacht haben, auf den Sportplätzen, diese Deutschvermittlung vorgesehen. Nach einem Jahr der Evaluierung haben wir dann aber gesagt, wir wollen das gerne in die Schule hineinholen, denn es ist schon wichtig, dass die Kinder auch Spaß dabei haben, Deutsch zu lernen, aber es ist auch wichtig, das in einem Lernumfeld zu haben. Da bin ich sehr dankbar dafür, dass sich die Wiener Schulen zur Verfügung gestellt haben und bei diesem Programm mitmachen.

Eine Evaluierung, wie gesagt, gibt es begleitend. Wir haben die Rückmeldung, dass bei 60 Prozent der Kinder eine sehr hohe und bei 40 Prozent eine gute Lernmotivation festgestellt wurde, wo die Lehrerinnen und Lehrer ausdrücklich rückmelden, dass es dann in diesem nächsten Schuljahr, also ab dem Einstieg im September wirklich eine absolute Verbesserung gegeben hat. Es ist auch, denke ich, eine tolle Zahl, 60 Prozent Leistungssteigerung über den Sommer hinein ins nächste Schuljahr. Das ist genau das, was unser Ziel ist, weil wir ein Integrationskonzept haben, das sich ganz stark auf die Sprache ausrichtet, weil wir eben sehen, dass der Wert der deutschen Sprache ganz wichtig ist, um eine gute Integrationsbiographie hinzubekommen. Es ist wunderbar, dass die Kinder hier eine Unterstützung bekommen und so schnell wie möglich in die deutsche Sprache gebracht werden.

Man muss aber auch dazusagen, dass es genauso wichtig ist, zu sehen, dass viele dieser Kinder eine zweite Sprache, eine Muttersprache, mitbringen. Diese Sprache ist natürlich ein unheimlicher Wert, eigentlich ein Schatz, den es auch entsprechend zu heben gilt. Dass die Kinder Deutsch sprechen und sie auch in ihrer Muttersprache zu stärken, ist etwas, das auch ganz stark im Rahmen der Wiener Charta herausgekommen ist. So ist unser Integrationskonzept eben darauf ausgerichtet, Deutsch zu lernen, aber gleichzeitig auch die Potenziale nicht nur der Kinder, sondern aller zugewanderter Personen entsprechend zu stärken.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit auch auf eine Debatte reflektieren, die derzeit stattfindet. Wir hatten eine ganz tolle Enquete vom „forum wien.welt.offen“, wo sehr viele Ideen gesammelt wurden und wo wir uns im „forum wien.welt.offen“ vorgenommen haben, diesen Ideen eine Bewertung zukommen zu lassen und uns dann zu entscheiden, welche, sagen wir, drei bis fünf Maßnahmen wir denn erfolgreich umsetzen können. Wie es bei einer Enquete immer ist, gibt es halt viele Ideen. Manche sind zu verwerfen, manche sind absolut gut. Ich freue mich darauf, im „forum wien.welt.offen“ diese Ideen noch einmal zu diskutieren und die Mehrsprachigkeit entsprechend zu betonen, weil das ist unser Weg der Integrationspolitik. Das ist unser Weg, denn wir auch durch die Wiener Charta bestätigt bekommen haben.

Ich kann es Ihnen leider nicht ersparen, aber gerade Ihre Partei ruft immer ganz laut nach Deutsch. Wir haben so viele Deutschmaßnahmen und bringen hier so viel weiter, wir schaffen ganz tolle Integrationsbiographien, aber Sie sind es leider immer, die keiner einzigen

Deutschmaßnahme zustimmen! Das, denke ich mir, richtet sich dann auch von selbst, wenn Sie das verlangen und gleichzeitig, wenn wir den Leuten die Unterstützung geben, die deutsche Sprache zu lernen, stimmen Sie dagegen! Ich denke mir, auch das muss man einmal kommunizieren, weil Sie fordern halt in Wirklichkeit Ihre Minuszuwanderung und das ist aus meiner Sicht kein Integrationskonzept, sondern das ist schlichtweg eigentlich eine Minusmenschlichkeit! Wir stehen hier dafür, Kindern eine Chance zu geben, Menschen eine Chance zu geben, die deutsche Sprache zu erlernen und damit gut zusammenzuleben. Es ist keine Frage des Entweder-oder, sondern es ist eine Frage des Sowohl-als-auch.

Ich glaube, der Wiener Weg bestätigt sich. Im Zuge der Versachlichung ist es nicht nur in Wien so diskutiert, sondern es wird wohl keine Sprachexpertin geben, die dem letztendlich widerspricht. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Die 4. Zusatzfrage stellt die Fragestellerin, GRin Hatzl. - Bitte schön.

GRin Eva-Maria **Hatzl** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Sehr geehrte Frau amtsführende Stadträtin! Lässt sich der Erfolg von „Sowieso Mehr!“ auch in Zahlen bemessen?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Frau Stadträtin.

Amts StRin Sandra **Frauenberger**: Frau Gemeinderätin!

Beim Herrn GR Kasal habe ich schon die Frage beantwortet. 60 Prozent kommen super zurück und 40 Prozent haben wirklich eine größere Motivation im Schulalltag.

Ich habe mir noch herausgesucht, aber das hab ich momentan beim Beantworten nicht gefunden, letztes Jahr haben 95 Prozent der Kinder bei dem Projekt die Note Ausgezeichnet bis Sehr gut bekommen. Das heißt, wir kriegen hier wirklich einen Erfolg zusammen, der seinesgleichen sucht.

Ich bitte Sie, dieses Konzept zu unterstützen.

Lassen Sie mich die Frage vielleicht mit einem Appell abschließen: Wo auch immer Sie mit Menschen in Kontakt kommen, die Kinder haben, die neu in der Schule sind oder die Probleme im Deutschunterricht haben, erzählen Sie von „Sowieso Mehr!“! 1 000 Kinder haben auch diesen Sommer die Chance, die deutsche Sprache wieder besser zu lernen und damit noch besser in den Schulalltag einzusteigen. Ich denke mir, das ist unser aller Ziel, dass wir sehr gut miteinander kommunizieren können! - Danke schön. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke, Frau Stadträtin für die Beantwortung der 1. Anfrage.

Die 2. Anfrage (*FSP - 01791-2013/0001 - KVP/GM*) wäre an und für sich von GR Dipl.-Ing. Stiftner gestellt worden. Nachdem er sich für heute entschuldigen musste, entfällt die Beantwortung der 2. Anfrage.

Wir kommen daher zur 3. Anfrage (*FSP - 01789-2013/0001 - KFP/GM*). Sie wurde von Herrn GR Dominik Nepp gestellt und ist an den Herrn amtsführenden Stadtrat der Geschäftsgruppe Bildung, Jugend, Information und Sport gerichtet. *(Für den Mitarbeiter der MA 11,*

Norbert Ceipek, wurde auf Grund seiner objektiven und schonungslosen Darstellung der Lebensumstände von Kindern, die Opfer der Bettelmafia sind oder als so genannte Ankerkinder missbraucht werden, ein Maulkorberlass durch die Leitung dieser Magistratsabteilung erteilt. "Ich habe gebeten, dass sich alle an ihren zentralen Auftrag erinnern, gemeinsam für das Kindeswohl zu arbeiten", werden Sie, Herr Stadtrat, in den Medien zitiert. Sehen Sie durch die in den Interviews (Der Standard, FAZ) von Norbert Ceipek dargestellten Zustände wie z.B. das Clan-System in Roma-Siedlungen und Missstände wie z.B. die Prostitution junger Mädchen oder den gewaltsam aufrechterhaltenen Analphabetismus eine Gefährdung oder Beeinträchtigung des Kindeswohles?)

Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Christian **Oxonitsch**: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Gemeinderat!

Dass eine wirklich differenzierte und durchaus auch lösungsorientierte Diskussion nicht gerade immer zu den Stärken der FPÖ zählt, wissen wir durchaus. Ich glaube, es zeigt sich einmal mehr auch in dieser Anfrage.

Zunächst erlauben Sie mir, einmal dem Begriff des Maulkorberlasses in der Fragestellung klar entgegenzutreten. Die Geschäftsordnung des Magistrates ist in diesem Bereich sehr klar. Das heißt, dass selbstverständlich, wie in jedem anderen Unternehmen, im Zuge von öffentlichen Aussagen und Interviews die entsprechende Zustimmung seitens der Abteilungsleitung einzuholen ist. Ich denke, das ist in jedem Unternehmen so. Das ist natürlich dann von besonderer Bedeutung, wenn es zu Konflikten kommt. Konflikte sind in einem Bereich in einem Unternehmen nie ausgeschlossen, sind auch als solches per se überhaupt nichts Schlechtes, sondern worum es dann geht, wenn Konflikte auftreten, ist, wie diese gelöst werden.

Sowohl seitens der Abteilungsleitung als auch von meiner Seite her bin ich ein klarer Befürworter, wenn es Konflikte gibt, dass diese in persönlichen und direkten Gesprächen zu klären sind und selbstverständlich nicht in der Öffentlichkeit auszutragen sind. Da geht es nicht darum, in welcher Art und Weise im Interesse des Kindeswohls Maßnahmen gesetzt werden. Gerade in diesem Bereich ist die MA 11 immer sehr lösungsorientiert unterwegs. Gerade die entsprechende Projektgruppe, die es in der MA 11 für den Bereich der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge gibt, leistet, unter Einbindung von zum Beispiel Norbert Ceipek, aber auch vielen anderen Personen, hervorragende Arbeit. Die „Drehscheibe“ ist ein klarer Beleg für diese gute Arbeit und nicht zuletzt auch das Engagement von Norbert Ceipek.

Als es daher im Zuge einer öffentlichen Aussage von Norbert Ceipek zu einem öffentlichen Konflikt gekommen ist, in dem, und ich habe darauf auch öffentlich hingewiesen, in einem gewissen Ungleichgewicht Norbert Ceipek seitens Institutionen öffentlich in Misskredit gebracht wurde, war es für mich notwendig, alle an einen Tisch zu holen und das in einem persönlichen Gespräch zu klären. Wie Sie auch aus den Medien wissen, hat das

im persönlichen Gespräch auch stattgefunden. Es hat auch die Abteilungsleitung der MA 11 ganz klar festgehalten, dass sie die entsprechenden Stellungnahmen, die in der Öffentlichkeit gegenüber Norbert Ceipek abgegeben wurden, für klar überzogen hält, aber, und das ist das Wesentliche, und ich glaube, es geht auch gar nicht anders, es muss und es soll das auch im persönlichen Gespräch geklärt werden. Diese Gespräche haben stattgefunden. Sie sind ein wesentlicher Bereich. Es hat auch die entsprechenden Stellungnahmen dazu gegeben, dass selbstverständlich die Arbeit der „Drehscheibe“ eine wichtige Unterstützung der Stadt ist, gerade im Bereich der Begleitung von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen und hier natürlich auch im Zusammenhang mit entsprechenden Unterstützungsmaßnahmen für Kinder und Jugendliche. Hier einen Zusammenhang darzustellen, dass das gleichzeitig eine Arbeit sei, die nicht im Interesse des Kindeswohls liegt, dann würde die Stadt nicht so maßgeblich die Arbeit der „Drehscheibe“, aber auch die Arbeit von Norbert Ceipek, aber auch der vielen anderen Mitarbeiter der MA 11 so maßgeblich unterstützen, wie wir das tun.

Aber ich bekenne mich dazu, Konflikte sind in einem gemeinsamen Unternehmen im persönlichen Gespräch zu klären, nicht über Medien auszutragen. Denn es gibt hier eine zentrale Aufgabe, die konkret heißt, Kindern in schwierigen Problemlagen zu helfen, sei es, weil sie Kinderhandel ausgeliefert sind, sei es, weil sie in den Bereich der Prostitution gedrängt werden, sei es, weil es um entsprechende andere Ausbeutungsmaßnahmen für Kinder und Jugendliche geht. Hier haben alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der konkreten Arbeit für die Kinder die Priorität vor öffentlich ausgetragenen Konflikten einzuräumen.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Danke, Herr Stadtrat. Die 1. Zusatzfrage stellt GR Nepp. - Bitte schön.

GR Dominik **Nepp** (Klub der Wiener Freiheitlichen): Guten Morgen, Herr Stadtrat!

Ganz so war es nicht, dass Sie gleich gesagt haben, Sie setzen sich alle zusammen und bereden das. Ich kann mich an eine Ihrer ersten Aussagen erinnern, als Sie zuerst gesagt haben, dass Sie sich als Stadtrat nicht um alles kümmern können, schon gar nicht um irgendwelche Streitereien in der MA 11 und das intern gelöst werden muss. Das war Ihre erste Aussage. Erst dann, als das medial zum Selbstläufer geworden ist, haben Sie gesagt, es sollen sich alle zusammensetzen und darüber reden.

Interessant ist auch Ihre jetzige Aussage, dass die Abteilungsleiter, in dem Fall der MA 11, dann bestimmen dürfen, wer in den Medien die Wahrheit sagen darf und wer nicht. Es ist auch interessant, wie Sie das hier schön formulieren bezüglich Ihres Maulkorberlasses.

Normalerweise muss sich ein Stadtrat auf seine Beamten verlassen können, aber auch umgekehrt muss sich ein Beamter genauso auf seinen Stadtrat verlassen können, und zwar in dem Fall, wenn unfaire Anschuldigungen und Untergriffe gegen einen Beamten gemacht werden. Hier wollen die Beamten auch, dass sich dann

ein mutiger Stadtrat schützend davorstellt. Gerade Herr Ceipek hat ein Problem angesprochen. Er hat die Wahrheit ausgesprochen. Er hat vielleicht das gemacht, was sich mancher Politiker oder mancher Stadtrat nicht traut, nämlich das Problem dieser Bettlersklaven angesprochen.

Darum frage ich mich: Warum stellen Sie sich nicht schützend medial, öffentlich vor diesen tüchtigen Beamten? Warum gehen Sie vor diesem Geheul der Gutmenschenfaschisten in die Knie?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Christian **Oxonitsch**: Herr Gemeinderat!

Zunächst bin ich mir jetzt nicht ganz sicher, ob ich diesen einen Ausdruck richtig gehört habe. Sollte dem so sein, beantrage einmal ich einen Ordnungsruf, weil hier von Gutmenschenfaschisten zu sprechen, halte ich für extrem unangebracht! *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Hier stelle ich mich durchaus vor alle Mitarbeiter in diesem Bereich, denn alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der MA 11 leisten Arbeit im Interesse des Kindeswohls. Sie sind tagtäglich in einem sehr schwierigen Feld im Einsatz. Niemand aus diesem Bereich hat sich, schon gar nicht von Ihnen, diesen Ausdruck hier verdient!

Zur konkreten Frage: Ich denke, Sie brauchen sich nur das Interview anzusehen, das Norbert Ceipek gegeben hat, also so viel zum Maulkorberlass. Es hat auch entsprechende Interviews gegeben.

Nur noch einmal, das erste Ersuchen war, und genau dazu bekenne ich mich auch, die entsprechende Konfliktaustragung im Bereich der MA 11 durchzuführen. Ich habe aber auch persönlich zu einem Gespräch eingeladen. Ich bitte aber gleichzeitig auch um Verständnis, dass ich denke, dass gerade solche Gespräche im unmittelbaren Rampen- und Scheinwerferlicht nie zu einer Lösung beitragen. Mir geht es bei Konflikten um eine entsprechende Lösung und nicht darum, ob das vielleicht in der einen oder anderen Weise in dem entsprechenden Medium gut ankommt. Ich glaube, das haben alle, auch Norbert Ceipek, ganz klar erkannt. Ich glaube, das belegen durchaus auch seine öffentlichen Aussagen in dem Bereich, wie die entsprechenden Gespräche verlaufen sind.

Mir war wichtig, diese Gespräche so stattfinden zu lassen, dass man sich in Ruhe auch alle Unfreundlichkeiten an den Kopf werfen kann. Das gehört manchmal auch dazu, damit man wieder entsprechende Schritte aufeinander zugehen kann. Ich hoffe, dass das zumindest in einem ersten Anlauf gelungen ist. Ich gebe mich nicht der Illusion hin, dass damit solche Verwundungen, wie sie stattgefunden haben, wegkommen.

Wenn Sie sich meine öffentlichen Aussagen anschauen, dann werden Sie erkennen, dass ich mich hinter Norbert Ceipek, aber auch hinter viele andere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der MA 11 in ihrer tagtäglichen Arbeit stelle, ob in diesem Konflikt oder in einem anderen Konflikt. Ich glaube, in allen Bereichen kann man das durchaus feststellen. *(Beifall von GRin Mag Sybille Straubinger.)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Die nächste Zu-

satzfrage stellt GRin Ing Leeb. - Bitte.

GRin Ing Isabella **Leeb** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Guten Morgen, Herr Stadtrat!

Nach der Zusatzfrage der FPÖ kann ich Sie fast schon ein bisschen verstehen, dass Sie diesen Diskussionen gerne ausweichen und sich diesen nicht gerne stellen. Ich denke, dass man aber trotzdem über solche Dinge auch offen sprechen muss, denn es kann nicht sein, dass wir mittlerweile nur mehr Meinungen äußern dürfen, die in einem sehr verengten Meinungskorridor angesiedelt sind. Diese Dinge muss man einfach offen ansprechen können.

Ich muss trotzdem auf das zurückkommen, was auch mein Vorredner schon gesagt hat. Es war leider nicht so, dass Sie sich hinter den Beamten gestellt haben. Das hat schon etliche Woche gedauert. Ich denke mir, dass der Versuch, das intern zu lösen, auch daran gescheitert ist, dass Herr Ceipek bei Ihnen wochenlang keinen Termin bekommen hat. Erst dann, als die Geschichte in den Medien gelandet ist, ging es Schlag auf Schlag und man hat innerhalb von Montag, halb acht Uhr in der Früh bis Montag, halb vier Uhr am Abend dann doch das persönliche Gespräch gefunden.

Sie haben in einer ersten Reaktion gemeint, Sie können sich bei 27 000 Mitarbeitern nicht um jede Streiterei kümmern. Da fällt mir schon auf, Herr Stadtrat, das sind Antworten, die gerne von Ihnen kommen, ob es das Desaster beim Stadthallenbad ist, wo Sie sich für nicht zuständig erklären, wo Sie meinen, Sie sind nur Geldgeber, was Sie im Übrigen nicht sind, denn das sind die Steuerzahler, ob es bei nicht vorhandenen Sportanlagen ist, wo Sie meinen, eine Sportanlage sei nur eine Rahmenbedingung und ein wertvoller Beitrag für den Erfolg eines Sportlers, wobei ich mich frage, wie ein Sportler Schwimmsport ausüben soll, wenn er kein Bad hat, das geht über die miserablen Zustände am Bildungsstandort, für die Sie natürlich auch nicht zuständig sind, denn da liegt die Schuld bei der schwarz-blauen Regierung, und auch im Fall des Leiters der „Drehscheibe“ wurden Sie erst dann tätig, als massiver öffentlicher Druck da war.

Daher meine Frage: Worin sehen Sie eigentlich persönlich die Aufgabe eines amtsführenden Stadtrates?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Christian **Oxonitsch**: Frau Gemeinderätin!

Ich denke, und ich kann nur einmal mehr darauf verweisen, dass es sich bei den entsprechenden öffentlichen Stellungnahmen in diesen Diskussionen, unabhängig, ob sie von mir oder von anderen Personen getätigt wurden, nicht um die sachliche Auseinandersetzung, und damit einmal zu Ihrer Einleitung, gehandelt hat und dreht, in welcher Art und Weise Wien mit einem international anerkannten Vorzeigeprojekt seine Arbeit versieht. Also, es geht überhaupt nicht um den Bereich, nur um das auch in diesem Kreis noch einmal klarzustellen, in welcher Art und Weise man Ausbeutung von Kindern interpretiert und in welcher Art und Weise Maßnahmen seitens der Stadt, noch einmal, einmal mehr, durch ein sehr anerkanntes Projekt durchgeführt werden. Also, es geht gerade nicht um diese Auseinandersetzung. Es ging

in diesem Konflikt nicht um die inhaltliche Auseinandersetzung, sondern es ging in diesem Bereich ganz klar um persönliche Angriffe und persönliche Verwundungen.

In diesem Zusammenhang sehe ich die Aufgabe eines Stadtrats, in erster Linie dafür zu sorgen, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die tagtäglich in ihrer Arbeit Hervorragendes leisten, gemeinsam wieder an einem Tisch zusammenkommen, um einen derartigen Konflikt, der auf einer persönlichen Ebene und nicht auf einer inhaltlichen Ebene ausgetragen wird, zu klären, weil die inhaltliche Arbeit der „Drehscheibe“, die inhaltliche Arbeit der Wiener Jugendwohlfahrt, die inhaltliche Arbeit im Zusammenhang mit Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen eben nicht der Grund der Diskussion gewesen ist, sondern es ging um persönliche Anwürfe. Daher ist es einmal mehr, denke ich, auf der eine Seite klare Aufgabenstellung einer Abteilungsleitung, dafür zu sorgen, dass entsprechende persönliche Verwundungen, Kränkungen, wie immer man das bezeichnen möchte, in einem persönlichen Gespräch ausgeräumt werden, aber auch dann, wenn es den entsprechenden Wunsch und das entsprechende Ersuchen gibt beziehungsweise die entsprechende Notwendigkeit da ist, dass es auch möglich ist, dass dieses Gespräch beim Stadtrat geführt wird.

Genauso, denke ich, ist es in vielen Bereichen eine maßgebliche Aufgabe im Bereich eines Stadtrates, in erster Linie für Lösungen zu sorgen, auch dann, wenn sie zum Beispiel immer wieder von der Opposition kritisiert werden, dass sie zu lange dauern, dass sie nicht entsprechend rasch stattfinden. Das tue ich im Bereich der mir anvertrauten Dienststellen. Das tue ich im Bereich der mir anvertrauten beziehungsweise von mir initiierten Projekte. Ich denke, das zeigen viele Projekte. Das wird sich auch beim Stadthallenbad zeigen, ungeachtet der Tatsache der hunderttausenden Kehrtwendungen, die Sie im Laufe dieser Diskussionen immer wieder gemacht haben, den Architekten überhaupt in Frage zu stellen, warum man ihm einen Auftrag gegeben hat, Monate später mit ihm eine Pressekonferenz zu machen, warum er den Auftrag nicht mehr hat. Diese tausenden Rösselsprünge, um es einmal in der Schachsprache zu sagen, zu vollziehen, ist Ihr gutes Recht. Ich denke, ich habe hier für Lösungen zu sorgen und für diese arbeite ich auch.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Die nächste Zusatzfrage stellt GRin Hebein. – Bitte schön.

GRin Birgit **Hebein** (*Grüner Klub im Rathaus*): Guten Morgen, Herr Stadtrat!

Selbstverständlich unterschreiben wir Ihre Aussagen über die Wichtigkeit der Arbeit der Kinderdrehscheibe in Wien. Selbstverständlich ist es für uns nur sehr wichtig, dass man dieses heikle Problem Kinderhandel nicht auf eine ethnische Minderheit reduziert beziehungsweise zum Anlass nimmt, über das Stadthallenbad zu diskutieren.

Daher auch meine Frage, welche die Zukunft als eine Konsequenz der Diskussionen betrifft: Wäre es nicht wichtig und richtig, diese Diskussionen zum Anlass zu nehmen, um auch vom Innenministerium Konsequenzen zu fordern, was den Bereich Kinderhandel anlangt? Wir

haben weder eine Abteilung, die sich mit Kinderhandel beschäftigt noch Milieubeamte, gerade im Gegenteil, die Abteilung Menschenhandel wurde ressourcenmäßig gekürzt. Wäre es jetzt nicht gut, auch das Innenministerium zu fordern, hier Konsequenzen zu ziehen und mehr beizutragen?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Christian **Oxonitsch**: Frau Gemeinderätin!

Ich denke, Sie weisen auf einen durchaus wichtigen Punkt hin. Wenn die Unterstützung der Arbeit der „Drehscheibe“ und von Norbert Ceipek in den letzten Jahren dermaßen entschieden geschätzt worden wäre, dann würde vielleicht die Situation in diesem Bereich durchaus anders aussehen, denn ich erinnere schon daran, dass es gerade Norbert Ceipek und die „Drehscheibe“ immer wieder waren, die zum Beispiel auf die Notwendigkeit entsprechender Einrichtungen auch in anderen Bundesländern hingewiesen haben, dass es hier durchaus sogar eine Innenministerin gegeben hat, die gesagt hat, welches Musterprojekt in Wien durchgeführt wird, dass es wichtig und notwendig wäre, dass man das in Gesamt-Österreich durchführt und sich auch das Innenministerium entsprechend beteiligen wird. Stattgefunden hat das bis heute nicht.

Also, ich denke, dass man einmal mehr erkennt, es geht hier nicht um eine entsprechende inhaltliche Auseinandersetzung, sondern es geht einmal mehr darum, einen konkreten Konfliktpunkt für Oppositionsarbeit zu nutzen. Das ist legitim. Wir werden weiterhin die konkrete Arbeit in der Bekämpfung des Kinderhandels, im Bereich der Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen voranführen, ungeachtet der Tatsache, ob das die entsprechende Unterstützung erfährt, die einfach notwendig wäre.

Ich kann vielleicht nur im Sinne, dass ich immer versuche, auch meine Wortmeldungen mit einem etwas versöhnlichen Bereich zu schließen, sagen, es wäre wichtig und notwendig, wenn sich in diesem Bereich vielleicht alle Parteien finden könnten, dass Wien nicht das einzige Bundesland bleibt und Wien nicht das einzige Bundesland ist, das das als Bundesland macht, sondern mit der entsprechenden Unterstützung auch des Bundes, um hier gemeinsam wirksame Maßnahmen gegen Kinderhandel und gegen die Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen zu setzen. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Die vierte und letzte Zusatzfrage zu dieser Anfrage stellt GR Nepp. – Bitte schön.

GR Dominik **Nepp** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Herr Stadtrat!

Noch einmal zur Erinnerung, dieser Konflikt, der jetzt herrscht, ist nicht vom Herrn Ceipek losgetreten worden. Er hat einfach in einem Interview die Wahrheit gesagt, so wie er die Probleme kennt. Ich glaube, er ist ein in ganz Europa bekannter Mann, der Vorträge hält und auch direkt in diese Regionen fährt, woher diese Kinder, Bettler, Sklaven kommen, und auch dort probiert, das Problem zu lösen. Also, er ist sicher nicht schuld, sondern an

diesem ganzen Aufschwellen des Konflikts sind eher diejenigen schuld, diese selbsternannten Gutmenschen, die ihn mundtot machen wollen, weil er eben die Wahrheit sagt.

An einem Satz aus dem Interview, das er gegeben hat, stößt sich eben sehr viel. Und zwar lautet der Satz: „Roma-Clanchefs nützen das Elend der Kinder als Geschäftsmodell aus.“

Jetzt frage ich Sie: Wenn man für einen solchen Satz gleich die Faschismuskeule umgehängt bekommt, wie würden Sie das persönlich auf Gutmenschlich übersetzen?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Christian **Oxonitsch**: Herr Gemeinderat!

Ich bin weder Dolmetscher noch Übersetzer. Mir geht es darum, dass Norbert Ceipek seine Arbeit fortsetzen kann, dass die inhaltlichen Bereiche, unter Einbindung gerade auch von Vertreterinnen und Vertretern der Roma zum Beispiel, entsprechend intensiv diskutiert werden. Das tut die MA 11 intensiv.

Mit Dolmetscher- und Übersetzerfragen wenden Sie sich bitte an andere Stellen, die mit diesen Aussagen an die Öffentlichkeit getreten sind, aber sicher nicht an mich!

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke, Herr Stadtrat, für die Beantwortung diese Anfrage.

Wir kommen nun zur 4. Anfrage (FSP - 01785-2013/0001 - KSP/GM). Sie wurde von Herrn GR Peter Florianschütz gestellt und ist an den Herrn amtsführenden Stadtrat der Geschäftsgruppe Kultur und Wissenschaft gerichtet. (Wie ist der bisherige Stand der Restitutionsangelegenheiten in Wien und wie geht es in der Angelegenheit weiter?)

Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Dr Andreas **Mailath-Pokorny**: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren! Herr Gemeinderat!

Bei der Frage handelt es sich um den Stand der Restitutionsangelegenheiten in Wien, erstens um den Stand der Dinge, aber auch über eine Zukunftsperspektive.

Diese gebe ich sehr gerne, weil wir im letzten Kulturausschuss den Restitutionsbericht beschlossen haben. Nachdem dieser aber heute im Gemeinderat nicht zur Debatte steht, halte ich aber die Ergebnisse und den Stand der Dinge in Restitutionsangelegenheiten doch für so wichtig, dass ich mich für die Anfrage bedanke, weil es Gelegenheit gibt, vor dem Gemeinderat und auch für das Protokoll darüber kurz Rede und Antwort zu stehen.

Sie wissen, meine Damen und Herren, dass Sie selbst die Beschlüsse getroffen haben, dass sich im April 1999 und auch im April 2011 die Stadt Wien verpflichtet hat, dass jene Kunstgegenstände, die aus den Museen, aus den Bibliotheken, aus den Archiven und Sammlungen sowie sonstigen Beständen der Stadt stammen, und zwar von Verfolgten des Nationalsozialismus, unentgeltlich an die ursprünglichen Eigentümer oder deren Rechtsnachfolger zurückzugeben seien. Anders als das beispielsweise der Bund macht und anders auch als größtenteils in Deutschland, soweit ich informiert bin,

schließt diese sogenannte Provenienzforschung, also nachzuschauen, welche Gegenstände das sind und was zurückgegeben werden kann, auch die aktive Suche nach möglichen rechtmäßigen Erben ein. Ich halte das für ganz bedeutend, weil wir damit sehr viel weiter gehen als andere Stellen und auch versuchen, direkt an mögliche Erben heranzukommen. Das bedeutet natürlich auch, dass das eine sehr viel größere Arbeit für diejenige ist, die sich darum kümmern.

Zu den Zahlen: Die Museen der Stadt Wien haben seit 1999 etwa 24 300 fragliche Erwerbungen systematisch auf ihre Rechtmäßigkeit überprüft. In diesem Zusammenhang wurden die Akten des Hauses und hunderttausende Dokumente in in- und ausländischen Archiven durchforstet. Etwa 3 000 Objekte, genau 3 025 Objekte, das ist der Großteil der zu restituierenden Kunstgegenstände, stammt aus 47 Sammlungen beziehungsweise Sammlungsteilen, konnten bisher den ehemaligen Eigentümern beziehungsweise den Rechtsnachfolgerinnen und Rechtsnachfolgern zurückgegeben werden. In neun Fällen wurde die Restitution in die Wege geleitet. Das ist einmal das Museum.

In der Wienbibliothek im Rathaus wurden seit 1999 etwa 46 900 Druckwerke der Erwerbungsjahre 1933 bis 1946 hinsichtlich ihrer Vorbesitzervermerke überprüft. 2 855 einzelinventarisierte Objekte und 24 Kartonschachteln konnten bisher restituiert werden. Die Zahl der mangels aussagekräftiger Hinweise und Unterlagen nicht einzuschätzenden Erwerbungen aus der Wienbibliothek, darunter solche von anderen Dienststellen, unbekanntenen Personen oder dem Dorotheum, liegt derzeit bei 61 Fällen mit insgesamt 267 Werken.

Ich fasse daher zusammen, das Wien Museum restituierte 3 025, die Wienbibliothek 2 855 Objekte. In Summe ergibt das 5 880 Objekte und somit 5 880 bisher zurückgestellte Gegenstände beider Institutionen. Über 70 000 Objekte wurden angeschaut und untersucht, fast 6 000 restituiert.

Jetzt zum Ausblick: In vier Fällen des Wien Museums liegt zwar eine Empfehlung der Wiener Restitutionskommission vor, die Objekte zu restituieren, die jahrelange Suche nach Erben führte jedoch bisher zu keinem Ergebnis. Die Objekte wurden jedoch noch nicht, wie im Gemeinderatsbeschluss vorgesehen, dem Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus übergeben, da die Erbensuche auf Empfehlung der Kommission noch weitergeführt wird. Also, wir bleiben dran und schauen, ob wir nicht doch noch die rechtmäßigen Erben finden.

Bezüglich 144 Museumsankäufen aus dem Bestand der Vugesta, der Verwertungsstelle für jüdisches Umzugsgut der Gestapo und mehr als 200 Museumserwerbungen von arisierten Werken, deren ehemalige Eigentümer bisher nicht festgestellt werden konnten, hat die Wiener Restitutionskommission die Empfehlung abgegeben, die Objekte an den Nationalfonds zu restituieren. Auch hier werden noch Recherchen durchgeführt. Die Museen der Stadt Wien streben dabei für die Übergabe eine gemeinsame zeitliche Vorgehensweise mit dem Bund an.

Bezüglich der Erwerbungen der ehemaligen städtischen Sammlungen aus dem Dorotheum, aus dem Kunsthandel und aus sonstigen Antiquariaten sowie bezüglich der Widmungen von öffentlichen Stellen zwischen 1938 und Mai 1945, das sind ungefähr 1 500 Objekte, die auf der Homepage des Wien Museums abrufbar sind, hat die Wiener Restitutionskommission festgestellt, dass dieser Erwerbungszeitraum noch kein Indiz für eine Entziehung darstellt. Trotzdem handelt es sich um keine unbedenklichen Erwerbungen. Auch diese Kunstgegenstände werden weiter beforcht.

Die Provenienzforschung in der Wienbibliothek zur Auffindung und Restitution direkter Erwerbungen von durch den Nationalsozialismus Verfolgten und von als herrenloses Gut in die Bibliothek verbrachten Objekten wurde bereits mit Jahresende 2004 abgeschlossen. Dessen ungeachtet wurde auch seither die systematische Suche nach Rechtsfolgern restitutionsfähiger Objekte intensiv weitergeführt.

Im Rahmen des erweiterten Auftrags an die Provenienzforschung des Wien Museums und der Wienbibliothek im Rathaus durch den Gemeinderatsbeschluss vom 29. April 2011 sind im Wien Museum sämtliche Erwerbungen aus dem Deutschen Reich zwischen dem 30. Jänner 1933 und dem 12. März 1938 einer Überprüfung zu unterziehen. Weiterhin wurden und werden viele Anfrage von Menschen aus der ganzen Welt beantwortet.

Wir sind deshalb auch nicht dabei, die Bücher zu schließen, obwohl aus heutiger Sicht ein großer Teil der Restitutionsarbeit erledigt ist, weil wir zutiefst davon überzeugt sind, dass wir noch rechtmäßige Erben und Erben, Rechtsnachfolger finden können und wir uns auch weiterhin sehr genau und sehr solide um die Aufarbeitung bemühen.

Zusammengefasst kann man sagen, und ich halte das doch für bedeutsam, dass die Stadt Wien, was die Restitutionsangelegenheiten anlangt, sehr weit gekommen ist, dass wir hier auch mustergültig und vorbildlich agieren und in vielen Bereichen, wenn ich das richtig sehe, auch sehr viel weiter sind als beispielsweise viele Kommunen in Deutschland. Das wiederum halte ich für wichtig, weil uns jahrelang zu Recht vorgeworfen wurde, auf diesem Gebiet nicht allzu viel getan zu haben. Die letzten knapp eineinhalb Jahrzehnte haben bewiesen, dass Wien hier sehr viel in der Tat getan hat, und wie ich meine, mit Recht, spät, aber ich glaube, durchaus mehr als berechtigt.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke für die äußerst interessante Anfragebeantwortung. Die 1. Zusatzfrage stellt GR In Ing Leeb. - Bitte schön.

GR In Ing Isabella **Leeb** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Herr Stadtrat! Ich nehme das als das, was Sie hier angekündigt haben, als einen Bericht über den Restitutionsbericht und ziehe meine Frage daher zurück. - Danke.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Die nächste Zusatzfrage stellt GR Ellensohn. - Bitte schön.

GR David **Ellensohn** (*Grüner Klub im Rathaus*): Herr Stadtrat!

Ihre Antwort war offensichtlich ausreichend und erschöpfend. Deswegen eine kurze Ablenkung zu einem anderen Themenbereich, der aber dazugehört. Wir haben am 8. Mai am Heldenplatz das großartige Fest der Freude gefeiert. Unweit des Heldenplatzes am Ballhausplatz - das ist eh ein großer Platz - entsteht das Denkmal für Deserteure der Wehrmacht. Dafür hat es viele Vorarbeiten gegeben. Vielleicht könnten Sie eine kurze Zusammenfassung machen, wie momentan der Stand rund um das Denkmal der Deserteure ist.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Herr Stadtrat.

Amtsf StR Dr Andreas **Mailath-Pokorny**: Herr Gemeinderat!

Es ist thematisch gar nicht so weit entfernt, weil das im Grunde genommen auch eine längst fällige, wenn man so will, moralische Schuld ist, die gegenüber einer spezifischen Personengruppe zu begleichen ist. Wir haben, glaube ich, sehr intensive Vorarbeiten hinsichtlich des Deserteursdenkmals bereits abschließen können. Ich glaube, es war wichtig, dass wir uns diesbezüglich auch einer umfassenden wissenschaftlichen Aufbereitung des Themas, auch eines internationalen Vergleiches, versichern konnten. Wir haben das durchaus intensiv und ausführlich gemacht, wohl wissend, dass die letzten Repräsentanten und Vertreter der Deserteure schon hochbetagt sind und wir daher auch wollen, dass diese jedenfalls noch die Errichtung eines Denkmals miterleben können.

Wir haben dieses Vorhaben dann in bewährte Hände gelegt, nämlich von Kunst im öffentlichen Raum, eine Institution, die in diesem Haus wohl bekannt ist und die schon verschiedene Vorhaben, auch thematisch durchaus zusammenhängend, umgesetzt hat.

KÖR hat es dann auch übernommen, und zwar im Herbst vergangenen Jahres, den künstlerischen Wettbewerb zur Realisierung des Denkmals zu beauftragen. Der internationale Wettbewerb ist sehr produktiv angefallen und nach den notwendigen technischen Vorprüfungen, glaube ich, können wir noch vor dem Sommer einen Siegerentwurf präsentieren und bekannt geben. Je nach Entwurf steht dann einer baldigen Umsetzung nichts mehr im Wege.

Lassen Sie mich noch eines hinzufügen, auch heute wird noch eine kleine zusätzliche Summe im Wiener Gemeinderat für die Errichtung dieses Deserteursdenkmals beschlossen, sodass wir gegenwärtig insgesamt mit einer Finanzierungsgesamtsumme von 245 000 EUR rechnen. Das beinhaltet sowohl die wissenschaftliche Vorbereitung als auch den Wettbewerb als auch die Ausschreibungsmodalitäten. Wir haben uns aber auch darauf verständigt, dass jedenfalls gemeinsam mit dem Bezirk, aber auch anderen Dienststellen in dieser Stadt, die notwendigen Vor- und Aufbauarbeiten, die wahrscheinlich notwendig werden, um das Umfeld zu sanieren beziehungsweise herzurichten, dann noch additiv hinzukommen, sodass, glaube ich, insgesamt für die Herstellung des Denkmals eine durchaus adäquate Summe von Seiten der Stadt Wien zur Verfügung stehen wird.

Wie gesagt, ich gehe davon aus, dass wir das Sie-

gerprojekt vor dem Sommer künden können und dann sehr rasch an die Umsetzung des Mahnmals geschritten werden kann, so jedenfalls, dass wir noch weit innerhalb in der im Regierungsübereinkommen vorgesehenen Zeit bis 2015 drinnen sind. Ich gehe davon aus, dass das heuer, spätestens zu Beginn des nächsten Jahres auch realisiert werden kann.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Die nächste Zusatzfrage stellt GR Univ-Prof Dr Eisenstein. - Bitte.

GR Univ-Prof Dr Herbert **Eisenstein** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Guten Morgen, Herr Stadtrat!

Herr Stadtrat, wir sprechen von Restitution und Sie haben den Bericht kurz skizziert. Dazu ist jetzt nichts zu sagen. Aber wenn wir von Restitution sprechen, denken wir hauptsächlich an Bilder, Bücher, an bewegliche Kunstgegenstände.

Jetzt eine Frage, die nicht wirklich das Kulturressort betrifft, aber vielleicht können Sie mir dazu etwas sagen: Wie schaut es denn mit Liegenschaften aus? Gibt oder gab es hier eine systematische Überprüfung? Ist diese beendet? Geht sie noch weiter? Können Sie dazu etwas sagen?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Herr Stadtrat.

Amtsf StR Dr Andreas **Mailath-Pokorny**: Sehr geehrter Herr Gemeinderat!

Dazu kann ich Ihnen, muss ich sagen, genau nichts sagen. Nachdem es sich da doch um ein präzises und sehr sensibles Thema handelt, würde ich ersuchen, das bei den zuständigen Stellen nachzufragen. Aber soweit ich mich erinnere, hat die Stadt Wien sehr wohl auch die Liegenschaften überprüft oder ist dabei, das zu tun. Soweit ich das einsehen kann und soweit ich mich erinnere, sind wir hier ähnlich rigoros unterwegs wie bei den mobilen Dingen, bei den Kunstgegenständen. Ich weiß, dass in den vergangenen eineinhalb Jahrzehnten die Untersuchung hinsichtlich der Liegenschaften und auch die Restitution von Seiten der Stadt Wien mit einer ähnlichen Genauigkeit vorgenommen wurde. Über genaue Zahlen, Daten und Fakten bitte ich aber, die zuständigen Stellen zu befragen.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Die nächste Zusatzfrage stellt GR Florianschütz. - Bitte.

GR Peter **Florianschütz** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Sehr geehrter Herr Stadtrat!

Danke vielmals für die ausführliche Beantwortung der Anfrage, insbesondere für den Hinweis, dass es sich um eine besondere Verantwortung der Stadt gegenüber ganz spezifischen Bevölkerungsgruppen handelt und dass wir auch nicht beliebig viel Zeit haben, uns mit dieser Frage auseinanderzusetzen.

Das führt mich zu einer Einrichtung, die von einer besonderen Bedeutung ist, zum Jüdischen Museum. Herr Stadtrat, können sie zum Stand der Provenienzforschung und Restitutionsverfahren des Jüdischen Museums Wien Auskunft geben?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Dr Andreas **Mailath-Pokorny**: Herr Gemeinderat!

Auch das ist eine sehr wichtige Frage, die ein bisschen anders zu beantworten ist, nicht vom Grundsätzlichen her, sondern von der Zusammensetzung her, als die anderen beiden Sammlungen. Das Jüdische Museum Wien setzt sich aus sehr heterogenen Sammlungsbeständen zusammen. Einerseits gibt es da die Sammlung der Israelitischen Kultusgemeinde als Dauerleihgabe. Diese Sammlung unterliegt nicht der Rückstellungskommission. Es gibt dann die städtischen Sammlungen, die Sammlung Berger, Sammlung Schläff und Sammlung Stern. Es gibt die Sammlung des Jüdischen Museums Wien, sozusagen die Neuerwerbungen und Schenkungen seit 1992, also seit dem Bestehen des neuen Jüdischen Museums Wien. Und es gibt das sogenannte Legat Berger, das dem Jüdischen Museum 2010 überantwortet wurde und zirka 2 800 Objekte und Objektkonvolute beinhaltet, die derzeit inventarisiert werden. Also, insgesamt umfasst die Sammlung des Jüdischen Museums Wien 21 000 Objekte, die sich in sehr unterschiedlichen Sammlungsteilen befinden.

Bei den Screenings, die seit dem Jahr 2008, also seit dem Beginn der Provenienzforschung, im Jüdischen Museum Wien stattfinden, wurden 220 Objekte und 34 Bücher aus den städtischen Sammlungen als weiter beforschungswürdig erkannt. Restituiert wurden bislang drei Objekte. Im Jahr 2012 übergab das Jüdische Museum Wien der Wiener Restitutionskommission Dossiers zu drei Ritualgegenständen aus der Sammlung Berger. Die Kommission sprach sich im Dezember 2012 für eine Restitution an die Kultusgemeinde Wien als Rechtsnachfolgerin des ersten Jüdischen Museums aus.

Die Schwerpunkte der Provenienzforschung am Jüdischen Museum Wien in diesem und im kommenden Jahr liegen in der Erforschung der Archivalien aus den städtischen Sammlungen und der Erforschung der Provenienzen der Gemälde von Jehudo Epstein, des Weiteren in der Erforschung eines Fotokonvoluts, das sich möglicherweise im Besitz der Familie Rothschild befand. Sie sehen, auch diese Bestände werden sehr genau analysiert.

Ich möchte an dieser Stelle allen, die sich sowohl inhaltlich als auch dann tatsächlich konkret mit der sehr genauen und sehr detaillierten Beforschung der Materialien befassen, herzlich danken, auch dafür danken, dass sie nicht nur das tun, was man ihnen sozusagen aufträgt, sondern dass sie darüber hinaus mit der Materie sehr gewissenhaft umgehen und jedenfalls so umgehen, dass wir nicht nur keine Kritik zu gewärtigen haben, sondern, soweit ich das bisher sehe, durchaus auch mit Zustimmung und Lob der Betroffenen konfrontiert sind. Insofern, glaube ich, sind wir da auf einem sehr guten Weg. Ich möchte mich noch einmal bei den Beteiligten sehr herzlich dafür bedanken! - Danke sehr. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich bedanke mich für die Beantwortung der 4. Anfrage.

Die 5. Anfrage (*FSP - 01790-2013/0001 - KVP/GM*) wurde von Herrn GR Dr Wolfgang Ulm gestellt und ist an die Frau amtsführende Stadträtin der Geschäftsgruppe Stadtentwicklung, Verkehr, Klimaschutz, Energieplanung

und BürgerInnenbeteiligung gerichtet. (Wie die Medien (siehe etwa "Österreich" am 10. April 2013) berichteten und wie Wiens AutofahrerInnen merken, sind Wiens Straßen desolat wie noch nie. Noch nie mussten in Wien die Linienbusse und die Autofahrer über so viele Fahrbahnschäden rumpeln wie in den vergangenen Monaten. Dies wird auch von Seiten der MA 28 bestätigt. Im Februar wurden 40 000, im März 30 000 und im April 20 000 Schlaglöcher registriert. Das sind rund 40 000 Schlaglöcher mehr als in der bisherigen Rekord-Wintersaison 2010/2011. Die MA 28 führt, so war zu lesen, die zahlreichen Schäden auf die in diesem Winter vielen Frost- und Tauperioden zurück. Ein Straßenbauexperte bezweifle dies, so die Zeitung "Österreich" am 10. April 2013 - seiner Meinung nach habe die Stadt bei der Instandhaltung gespart und dies sei auch der Grund für die hohe Anzahl an Schlaglöchern. Entspricht es tatsächlich den Fakten, dass die Stadt Wien, wie von zahlreichen Experten an-gemerkt, die Bestrebungen und Mittel zur Beseitigung von Schlaglöchern in den letzten Jahren massiv reduziert hat?)

Bitte, Frau Vizebürgermeisterin.

VBgmin Mag Maria **Vassilakou**: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrter Herr Gemeinderat!

Meine Antwort auf Ihre Frage ist ein klares Nein.

Im Zeitraum November 2012 bis März 2013 wurden von der MA 28 rund 110 000 Schlaglöcher ausgebessert. Das sind um rund 20 900 Schlaglöcher mehr als in der im Artikel angesprochenen Rekordwintersaison 2010/2011. Ein Großteil der Schlaglöcher in der Saison 2010/2011 ist dabei in der Zeit von Dezember bis Februar, somit in den eher kalten Wintermonaten, angefallen. Die Hauptlast in der Saison 2012/2013 lag aber in den Monaten Februar und März. Durch die hohen Niederschläge im Jänner und Februar und teils hohen Temperaturschwankungen in dieser Zeit lassen sich die vielen Schlaglöcher erklären. Mit Stand 23.4.2013 wurden 16 300 Schlaglöcher allein im April ausgebessert.

Das Budget für die laufende Erhaltung des Nebenstraßen- und Hauptstraßen-A-Netzes, welches von den Bezirken bereitzustellen ist, sowie das Zentralbudget für die Hauptstraßen B ist bis auf kleinere Schwankungen im Zeitraum 2010 bis 2013 als konstant zu bezeichnen. Im Mittel der letzten drei Jahre - Quelle Rechnungsabschlüsse - wurden für Neu- und Umbauten sowie neue Fahrbahnbeläge rund 58,7 Millionen EUR und für die laufende bauliche Erhaltung rund 19,8 Millionen EUR ausgegeben.

Die Budgetvoranschläge für 2013 beinhalten für den Investitionsbereich rund 59,5 Millionen EUR und für die laufende bauliche Erhaltung rund 19 Millionen EUR. Das entspricht rund 96 Prozent des Mittelwertes. Aus der Erfahrung der letzten Jahre kann davon ausgegangen werden, dass sich zum Rechnungsabschluss die Ausgaben gegenüber den dezentralen Budgetzahlen noch erhöhen werden.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke für die Beantwortung der Anfrage. Die 1. Zusatzfrage stellt GR Dr Ulm. - Bitte.

GR Dr Wolfgang **Ulm** (ÖVP-Klub der Bundeshaupt-

stadt Wien): Sehr geehrte Frau Vizebürgermeisterin!

Ich verweise auf die Aussage eines Straßenbauexperten vom 10. April 2013, der sagt, die Stadt Wien hat einfach bei der Instandhaltung der Straßen gespart, und weil man bei dieser vorhergehenden Instandhaltung gespart hat, ist es dann in der Folge im Winter zu so großen Frostaufbrüchen gekommen.

Tatsache ist - ob jetzt gleich viel ausgegeben wird oder weniger ausgegeben wird als in der Vergangenheit -: Jeder Autofahrer - aber auch jeder Radfahrer müsste es merken, denn der ist ja noch mehr beeinträchtigt, wenn er in ein Schlagloch hineinfährt - merkt, dass er in Wien über Rumpelpisten fährt, wie es das in der Vergangenheit noch nie gegeben hat! Ich glaube schon, dass die größten Schlaglöcher ausgebessert werden, wenn es einen Telefonanruf gibt oder auch routinemäßig. Aber auch dann, wenn diese ausgefüllt werden, bleibt ja eine Erhebung zurück, und es ist keine hundertprozentige Sanierung der Straße erfolgt.

Es schreiben auch schon alle Zeitungen darüber. So wird beispielsweise erst gestern wieder eine Anrainerin aus der Amstergasse in Liesing zitiert, die sagt: Wir haben derart viele Schlaglöcher, dass man dort den Löchern nicht einmal mehr ausweichen kann.

Sehr geehrte Frau Stadträtin! Was tun Sie letztendlich, damit die Straßeninstandsetzung mehr Erfolg bringt als bisher?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Frau Vizebürgermeister.

VBgmin Mag Maria **Vassilakou**: Sehr geehrter Herr Gemeinderat!

Mit Verlaub, ein Experte, von dem wir nicht wissen, wer er ist, ob er wirklich Experte ist und wie er überhaupt zu dieser Einschätzung kommt, ist jetzt nicht diejenige Person, an der ich mich orientieren werde.

Ich orientiere mich daran, was jene Expertinnen und Experten sagen, die seit vielen Jahren gemeinsam mit der Stadt Wien unsere Programme entwickeln. Ich orientiere mich auch daran, was jene Beamtinnen und Beamten der Stadt sagen, die als Mitarbeiter der Stadt dafür zuständig sind, in diesem Bereich eben die Erhaltung auf den Weg zu bringen. Diese sagen, dass die Stadt konstant, sowohl in den letzten Jahren als auch in den Jahren davor, in etwa dieselben Investitionsvolumina aufgebracht hat, einerseits, um hier zu investieren, und andererseits auch, um zu erhalten.

Zudem verweise ich Sie erneut darauf, dass auch die Erhaltungsmaßnahmen im Straßenbereich zum Teil aus dem Zentralbudget zu decken sind, aber zu einem sehr erheblichen Teil eigentlich in die Bezirkskompetenz fallen und daher aus den Bezirksbudgets zu decken sind. Mehr kann ich nicht tun, als Ihnen hier die Zahlen offenzulegen. Sie liegen Ihnen zur Verfügung vor. Sie belegen eindrucksvoll, dass die Stadt in diesem Bereich nicht spart, nicht gespart hat und, soweit ich zumindest zurückblicken kann und erheben konnte, auch in der Vergangenheit nicht gespart hat.

Ich erinnere Sie auch daran, dass mehr Investitionen in diesem Bereich derzeit schwer möglich sind. Denn Sie wissen genauso wie ich, dass die Stadt Sparbudgets

bestreiten muss, aktuell und auch in den nächsten Jahren. Das heißt, wir sind hier bemüht, die Mittel möglichst sparsam, möglichst effizient und möglichst so einzusetzen, dass wir auch all den Erhaltungsaufwand leisten, den die Stadt benötigt.

Um Ihnen nur zwei Beispiele zu geben, damit Sie sich auch vorstellen können, von welchen Dimensionen wir hier sprechen: Die Stadt hat nicht nur etwa das Straßennetz bestmöglich zu erhalten, die Stadt hat etwa zum Beispiel Brückentragwerke zu erneuern. Aktuell wird zum Beispiel die Gürtelbrücke erneuert und saniert, mit einem sehr, sehr aufwändigen Budget. Das heißt, im Rahmen dessen, was sich die Stadt tatsächlich auch leisten kann, wird gute Arbeit geleistet.

Abhängig davon, wie die Witterung im vorangegangenen Winter war, gibt es manchmal mehr und manchmal weniger Schlaglöcher. Ich denke, dass auch die Bilanz dessen, was tatsächlich an Schlaglöchern repariert wurde - denn auch das ist zahlenmäßig genau erfasst -, verdeutlicht, dass die Stadt nach harten Wintern auch bemüht ist, hier, wie gesagt, auch der Aufgabe bestmöglich nachzukommen, will aber abschließend auch darum bitten, die entsprechenden Fragen auch tatsächlich auf Bezirksebene abzuhandeln. Denn sehr viel von dem, wie gesagt, wovon in diesem Beitrag die Rede war, ist auf der Bezirksebene abzuhandeln.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Danke. - Die nächste Zusatzfrage stellt GR Irschik. - Bitte.

GR Wolfgang **Irschik** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Guten Morgen, Frau Vizebürgermeisterin! Guten Morgen auch auf die Galerie!

Einen Teil haben Sie richtigerweise vorweggenommen: dass ein nicht unbeträchtlicher Anteil von den Bezirken zu bezahlen ist, was die Straßen- und, ich bin jetzt konkret, die Fahrbahnsanierung anbelangt. Als seinerzeit, eben vor 15 Jahren, diese Budgetdezentralisierung eingeführt wurde, hat man sich ein bisschen an den Bezirken abgeputzt. Das heißt, die Gemeinde bedeckt nicht mehr alles, ein bisschen was müsst ihr euch selbst finanzieren. Deshalb wurde auch - da war ich noch in der Bezirksvertretung - ein Schulsanierungspaket beschlossen, in einem Zeitraum von 10 Jahren, dass 40 Prozent das Zentralbudget der Gemeinde übernimmt und 60 Prozent von den Bezirken, also nicht das Gesamte von den Bezirken übernommen werden muss.

Jetzt meine Frage, Frau Vizebürgermeisterin: Gibt es vielleicht Ihrerseits Überlegungen, mit Finanzstadträtin Brauner Gespräche zu führen, dass etwas Ähnliches eingeführt wird für die Straßensanierung über einen längeren Zeitraum, dass nicht alles, was sowieso die Bezirke bedecken müssen, sondern mit dem Schulsanierungspakt nur - unter Anführungszeichen - 60 Prozent von den Bezirken bedeckt werden muss und vielleicht 40 Prozent aus dem Zentralbudget zugezahlt werden?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Frau Vizebürgermeister.

VBgmin Mag Maria **Vassilakou**: Sehr geehrter Herr Gemeinderat!

Nahezu alles, was in dieser Stadt verkehrstechnisch erfolgt, wird, sofern es aufwändiger ist, in der Regel mit

einer Kostenaufteilungsregelung umgesetzt. Viele dieser Kostenaufteilungsschlüssel beschließen wir hier im Gemeinderat, weil es ja ansonsten nicht möglich wäre, dass wir aus dem Zentralbudget zusätzliche Mittel für Bezirksaufgaben den Bezirken zur Verfügung stellen.

Allerdings, und bei sehr viel Verständnis dafür, dass die Bezirksbudgets sehr belastet sind durch eine Vielzahl von Aufgaben, bei genauem Hinsehen ist es auch wieder nicht so, dass den Bezirken keinerlei finanzielle Mittel zur Verfügung stehen würden. Auch hier gilt es, Prioritäten zu setzen seitens der Bezirke, und auch hier gilt es, selbst besser zu wissen, wofür man Mittel aufwenden möchte, das eine Mal mehr, das andere Mal weniger, und wofür nicht.

Ich halte es für keinen guten Weg, wenn die Stadt ununterbrochen und bei allen Aufgaben der Bezirke einspringt und einen Teil der Kosten übernimmt. Daher würde ich bis auf Weiteres auch nicht vor haben, hier sozusagen einen Kostenaufteilungsschlüssel oder extra eine zusätzliche finanzielle Beteiligung der Stadt für die Instandhaltungsverpflichtungen, die wir alle haben, zu übernehmen.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke. - Bevor ich die nächste Zusatzfrage zu dieser Frage weitergebe, möchte ich ein bisschen den Blick auf die Galerie werfen und die Schüler und Schülerinnen der 3A und der 4A der Volksschule im 11. Bezirk in der Florian-Hedorfer-Straße ganz herzlich auf unserer Galerie begrüßen. (*Allgemeiner Beifall.*) Ich möchte mich bei den Organisatoren herzlich bedanken und freue mich schon auf einige Minuten, die wir dann gemeinsam Gedankenaustausch pflegen können. Ich freue mich auch darauf, dass ich den Sohn unseres Magistratsdirektor-Stellvertreters, nämlich Christoph Müller, kennen lernen darf. Herzlich willkommen!

Die nächste Zusatzfrage stellt GR Dr Ulm.

GR Dr Wolfgang **Ulm** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Sehr verehrte Frau Vizebürgermeisterin!

Es ist schon so, dass die Bezirke zuständig sind für die Erhaltung der Nebenstraßen. Aber die Bezirke wissen auch, dass sie Rumpelpisten haben und dass sie nicht das Geld haben, um diese zu sanieren. Sie haben ganz einfach zu wenig Geld, und es ist keine sinnvolle Aufteilung der Kompetenzen, wenn ich den Bezirken etwas umhänge, aber nicht gleichzeitig ausreichend dotiere.

Sie werden diese Kritik von allen 23 Bezirksvorstehern hören. Da wäre es absolut notwendig, umzudenken und eine Veränderung herbeizuführen. Denn letztendlich geht es jetzt in dieser Stadt schön langsam an die Substanz. Diese Stadt schafft es nicht mehr, ihre Infrastruktur aufrechtzuerhalten, also Straßen, auf denen man noch fahren kann, ohne dass es zu einem Achsbruch kommt - was im Übrigen nicht nur ein Anliegen der Autofahrer ist, sondern ein mindestens ebenso großes Anliegen der Radfahrer, die ja davon noch stärker betroffen sind.

Sie - habe ich den Medien entnommen - planen, um 10 Millionen EUR die Radwege zu bemalen unter dem Argument, mehr Verkehrssicherheit zu schaffen. Ich

glaube, dass das nicht wirklich zielführend ist, dass man also die Radwege grundsätzlich anders planen müsste, nämlich sicherer planen müsste, und dass man mit diesen 10 Millionen EUR mehr zur Verkehrssicherheit beitragen würde, indem man die Straßen anständig erhält.

Vertreten Sie noch immer die Meinung, dass man in diese Aktion 10 Millionen EUR stecken soll, oder glauben Sie nicht auch, dass man die sinnvoller einsetzen könnte?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Frau Vizebürgermeister.

VBgmin Mag Maria **Vassilakou**: Sehr geehrter Herr Gemeinderat!

Ich möchte mich für diese Frage bedanken, weil sie mir auch erneut die Gelegenheit gibt, zu erläutern, wofür es hier geht, wiewohl ich weiß, dass wir heute auch später, im Zuge der Debatte nach meiner Mitteilung, die Möglichkeit haben werden, uns damit auseinanderzusetzen.

Also vorweg: Die Frage insinuiert ja bis zu einem gewissen Grad, die Bezirke hätten das Geld nicht, um ihren Erhaltungsaufgaben nachzukommen, wie sie sollten. Ich hätte dafür das Geld irgendwo versteckt und würde es sozusagen nicht rausrücken wie der Scrooge.

Daher vorweg: Auch ich verfüge nicht über den zusätzlichen Betrag, den es hier benötigt, und will erneut, wie gesagt, damit wir dieses Kapitel zunächst einmal abschließen, darauf hinweisen, dass sämtliche größere Neugestaltungsprojekte, die von den Bezirken gewünscht werden, etwa zum Beispiel die Sanierung und Erneuerung der Meidlinger Hauptstraße, etwa die Erneuerung und Neugestaltung der Ottakringer Straße - übrigens ein Projekt, das von den Bezirken 16 und 17 mit Bürgerbeteiligung initiiert und auch gestaltet wurde -, etwa die Neugestaltung der Dornbacher Straße und des Dornbacher Platzls und vieles andere mehr, sozusagen systematisch immer mit finanzieller Beteiligung seitens der Stadt aus den Mitteln des zentralen Budgets erfolgen. Denn hier handelt es sich tatsächlich um größere Brocken, wo es eindeutig und auf den ersten Blick klar ist, dass diese aus den Bezirksbudgets nicht bestritten werden können.

Hingegen die laufenden Erhaltungs- und Sanierungsmaßnahmen, die ja auch nicht alle auf einmal erfolgen müssen, sondern in der Regel aus vielen, vielen kleinen Maßnahmen bestehen, die über einen langen Zeitraum von mehreren Monaten hinweg, also sozusagen verteilt erfolgen können, werden von den Bezirken selbst bestritten. Ich bin sehr dafür, auch im Sinne unserer Budgetdisziplin, dass wir dabei bleiben.

Nun zu Ihrer Anmerkung im Zusammenhang mit den Radwegen, und inwieweit es nicht besser wäre, diese 10 Millionen woanders zu investieren: Vorweg, die Einfärbung der Radwege in einer Kontrastfarbe kostet nicht auf einmal 10 Millionen, wie fälschlicherweise kolportiert wird. Denn niemand hätte vor, über Nacht 10 Millionen in die Hand zu nehmen, um alle Wege einzufärben. Ich wüsste auch nicht, wie wir das bestreiten könnten im Rahmen der budgetären Möglichkeiten, die wir derzeit zur Verfügung haben.

Worum es hier geht, ist, ab einem bestimmten Zeitpunkt, wenn die Testphase, die derzeit erfolgt, verdeutlicht, dass es klug und gut ist, eine Kontrastfarbe zu nehmen, um hier die bessere Erkennbarkeit zu gewährleisten, ab diesem Zeitpunkt bei der Neuentstehung von Radfahranlagen beziehungsweise turnusmäßig etwa bei Sanierungsmaßnahmen, bei Erneuerungsmaßnahmen, bei Umgestaltungsmaßnahmen immer wieder einen Abschnitt eben in der neuen Farbe zu gestalten, bis man innerhalb eines Zeitraums von mehreren Jahren irgendwann einmal das Netz, die Infrastruktur in einer Kontrastfarbe gestaltet hat.

Nun zur Notwendigkeit dieser Investition: Wir können auch hier sehr lange darüber diskutieren: Was ist es wert, Zebrastreifen entstehen zu lassen? Kosten Geld. Was ist es wert, an bestimmten Stellen Ampeln entstehen zu lassen? Kosten Geld, nicht wenig. Was ist es wert, was war es wert, Tempo 30 flächendeckend in allen Wohngebieten in der Stadt schlussendlich umzusetzen? Kostet auch Geld, kostet übrigens auch ein paar Millionen.

Was sind Verkehrssicherheitsmaßnahmen wert? Mir sind sie sehr viel wert, weil ich der Meinung bin - und das bin nicht nur ich, sondern ich lade Sie alle ein, ich weiß, dass gerade wir Menschen sind, die häufig in der Welt reisen, die häufig auch Stadtbesuche machen: Schauen Sie sich an, wie das in London aussieht. Ich habe Ihnen heute für später auch Fotos vorbereitet, im Zuge meiner Mitteilung. Schauen Sie sich an, wie das in San Francisco ist. Schauen Sie sich das in allen spanischen Städten an. Es ist nicht immer grün. Schauen Sie sich an, wie das in München ist.

Es kommt nicht von ungefähr, dass Städte das entweder längst getan haben oder derzeit gerade dabei sind, die Infrastrukturanlagen für das Radfahren in Kontrastfarben einzufärben. Nicht immer grün, manchmal ist es durchgängig rot, manchmal ist es durchgängig blau - um Ihnen jetzt Beispiele zu geben. Jedenfalls werden Kontrastfarben genommen, um sicherzustellen, dass zwei Dinge erfolgen: Nämlich Fußgänger sehen, wo der Radweg ist, und darüber hinaus sehen und erkennen auch Autofahrer viel besser, wo der Radstreifen ist. Das trägt dazu bei, dass man Radwege besser erkennt, und niemand - niemand auch mit etwas Hausverstand - wird behaupten können, dass eine Kontrastfarbe nicht etwas zu besserer Erkennbarkeit beiträgt. Das kann wiederum dazu beitragen, dass Leben gerettet werden. Und darum geht es!

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke, Frau Vizebürgermeister, für die Beantwortung dieser Anfrage.

Wir kommen nun zur letzten Anfrage (FSP - 01787-2013/0001 - KFP/GM). Sie wurde von Frau GRin Henriette Frank gestellt und ist an den Herrn amtsführenden Stadtrat der Geschäftsgruppe Wohnen, Wohnbau und Stadterneuerung gerichtet. *(Die Inhalte der UN-Behindertenrechtskonvention müssen zügig von Bund und Ländern bis Ende 2020 umgesetzt werden. Die Konvention sieht unter anderem vor, dass die Barrierefreiheit in allen Lebensbereichen gewährleistet werden muss. Trotz all dieser gesetzlichen Vorgaben werden in*

Wien zunehmend mehr Liftanlagen nur mehr halbge-schoßig erreichbar errichtet, das heißt, für Behinderte ist in diesen Fällen die Benützung des Liftes nicht möglich. Welche Maßnahmen werden Sie, Herr StR Dr Ludwig, treffen, damit auch Menschen mit Behinderungen in mehrgeschoßigen Wohnhausbauten ein barrierefreies Leben ermöglicht wird?)

Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Dr Michael **Ludwig**: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Hoher Gemeinderat! Sehr geehrte Frau GRin Frank!

In Beantwortung Ihrer Frage betreffend Liftanlagen in den städtischen Wohnhausanlagen möchte ich auf Folgendes hinweisen. Zum einen ist in der Bauordnung vorgesehen, dass Kriterien für barrierefreies Planen und Bauen realisiert werden müssen. Das gilt zum einen für den Neubau, wo das schon beginnend mit den 90er Jahren und dann anschließend auch mit einer Novelle der Bauordnung im Jahr 2004 festgelegt worden ist, aber auch für die Sanierung, und zwar überall dort, wo es möglich ist.

Mir liegt barrierefreies Planen, Bauen und Wohnen besonders am Herzen, weil es natürlich Menschen trifft, die unsere besondere Fürsorge erfordern, und zum anderen auch, weil über Menschen, die besondere Bedürfnisse haben, hinausgehend auf Grund der demographischen Entwicklung - soll heißen, erfreulicherweise werden die Menschen immer älter - das Thema Barrierefreiheit im Wohnbereich in Zukunft eine immer größere Rolle spielen wird. Von daher geht es mir zum einen darum, dass wir Maßnahmen setzen für Menschen mit besonderen Bedürfnissen, die auf Grund einer Krankheit, eines Unfalls körperlich beeinträchtigt sind. Aber wir müssen auch sehen, dass das eine Frage ist, die insbesondere die ältere Generation in Zukunft stärker beschäftigen wird.

Das ist auch der Grund, dass ich schon vor einiger Zeit eine eigene Kompetenzstelle für barrierefreies Planen, Bauen und Wohnen eingerichtet habe, die bei der MA 25 angesiedelt ist und wo es mir vor allem darum geht, zwei Zielgruppen in besonderer Art und Weise zu begleiten. Zum einen sind das Menschen, die ihren Wohnraum und ihr Wohnumfeld barrierefrei gestalten wollen. Sie können sich dort informieren, welche Förderungen es gibt, welche Maßnahmen es gibt, aus welchen Fördertöpfen man sich solche Maßnahmen im eigenen Wohnumfeld finanzieren kann. Das ist, wenn man so will, die eine Zielgruppe.

Die zweite Zielgruppe ist aber, dass wir bewusst auch Architektenteams, Bauträger, Baufirmen mit diesem Thema konfrontieren wollen. Wir waren deshalb auch mit dieser Kompetenzstelle bei einigen Messen und haben dort im Rahmen von Informationsangeboten versucht, an diese beiden Zielgruppen heranzukommen. Ich orte hier auch großes Interesse von Seiten der Wiener Wirtschaft, der Bauträger, Architektenteams, sich mit diesem Thema zu beschäftigen. Es ist ein Zukunftsthema. Firmen, die in Wien angesiedelt sind, haben sich mit diesem Thema auch ganz besonders beschäftigt. Wir haben hier also auch sehr viel Know-how, das ausgehend vom Wirt-

schaftsstandort Wien positive Signale in der Bauwirtschaft setzen kann.

Das heißt, diese beiden Möglichkeiten, inhaltliche Informationen, aber auch Zugang zu Fördermitteln zu bekommen, sind, wie ich meine, ganz, ganz wichtig.

Bei den von Ihnen angesprochenen Liftanlagen, die quasi im Halbstock stehen bleiben, muss man sehen, dass wir insbesondere in der Sanierung überall dort, wo es nicht anders geht, diese Aufzüge einrichten, weil es immer noch besser ist, einen solchen Aufzug zu haben als gar keinen, dass aber solche Maßnahmen überall dort, wo es notwendig ist, wo also Personen beispielsweise an einen Rollstuhl gebunden oder sehr stark gehbeeinträchtigt sind, versuchen, durch individuelle Förderung, beispielsweise durch Treppenlifte, diesen Menschen auch den Zugang zu ihrem Wohnraum zu erleichtern. Hier gibt es also, wie ich meine, sehr, sehr gute Beispiele.

Was vielleicht auch noch interessant ist, in dem Zusammenhang zu erwähnen: Wir haben, wie ich meine, ein sehr umfassendes Fördersystem, auch verglichen mit anderen Bundesländern. Nach dem Wiener Wohnbauförderungs- und Wohnhaussanierungsgesetz aus dem Jahr 1989, also dem WWFSG 89, fördern wir 75 Prozent der angemessenen Umbaukosten bis zu maximal 12 000 EUR - da kann man also schon auch einiges an Umbaumaßnahmen finanzieren -, und es kann ein einmaliger, nichtrückzahlbarer Zuschuss gewährt werden. Das wird, wie ich meine, auch in einem sehr umfassenden Ausmaß genutzt und ist gerade auch für diese Zielgruppe eine ganz wichtige materielle Unterstützung.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke, Herr Stadtrat. - Die 1. Zusatzfrage stellt Frau GRin Frank. - Bitte.

GRin Henriette **Frank** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Danke, Herr Stadtrat, für die umfassende Beantwortung meiner Anfrage!

Aber Sie haben das Kompetenzzentrum angeführt. Theoretisch klingt das zwar sehr gut, aber ich möchte hier ganz kurz Beispiele aus der Praxis nennen und dann meine Frage dazu stellen.

Eine Dame zum Beispiel lässt sich ein Bad über Empfehlung der Stadt Wien, welchen Installateur sie nehmen soll, behindertengerecht einrichten, macht die Arbeiten, wie sie fertig ist, will man das abnehmen, stellt fest, die Dusche ist viel zu hoch. Förderung gibt es keine, zahlen Sie das selber! Sendepause, mehr wird dazu gar nicht gesagt. Von sozial keine Rede!

Eine andere Dame ist blind und gehbehindert. Sie lässt sich ebenfalls einen Umbau über Empfehlung der Stadt Wien machen. Die verunreinigen das Stiegenhaus, die Dame muss jetzt alles bezahlen. Die Stadt Wien hat Vorlage geleistet und fordert das jetzt alles von ihr ein. Auch das ist nicht besonders sozial, denn ich glaube, man sollte sich hier doch mit den Kontrahenten gerade in so sensiblen Bereichen kurzschließen, dass man nicht die Leute fast schon hintergeht.

Sie selber geben Wohnungen als behindertengerecht her, die es nicht sind, weil sie gar nicht plan, das heißt, eben sind. So gab es einen Todesfall, weil der Herr bei

der Schwelle zur Terrasse mit dem Rollstuhl gekippt ist, er ist daran gestorben. Eine andere behindertengerechte Wohnung kann jetzt durchaus an den Sohn übergeben werden, und das, obwohl ein Rollstuhlfahrer drinnen gelebt hat. Man sagt: Na, eigentlich war sie ja gar nicht behindertengerecht!

Herr Stadtrat! Wir haben zu wenige behindertengerechte Wohnungen. Die, die als solche gehandelt werden, sind es dann offensichtlich nicht. Was werden Sie tun, damit wir hier vielleicht doch mehr - ich meine, jetzt rede ich gar nicht so sehr vom Neubau, denn da bemüht man sich jetzt wirklich schon, dass man das ausschaltet, aber dass, wenn man eine behindertengerechte Wohnung übergibt, diese das dann auch tatsächlich ist.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Dr Michael **Ludwig**: Zu einzelnen von Ihnen genannten Einzelfällen möchte und kann ich deshalb nichts sagen, weil mir diese Fälle nicht bekannt sind. Im Allgemeinen ist es so: Wenn man sich solche Einzelfälle anschaut, kommt man dann sehr oft drauf, dass es noch andere Gründe gibt. Mir ist bis jetzt noch kein Beschwerdefall über die Kompetenzstelle bekannt. Üblicherweise bekomme ich auch von Betroffenen so etwas immer sehr unmittelbar und direkt übermittelt, auch von Mandatarinnen und Mandataren. Also wenn Ihnen solche Beobachtungen zugänglich gemacht worden sind, würde ich Sie ersuchen, mir das nicht nur in der Gemeinderatssitzung zu übermitteln, sondern zu einem Zeitpunkt, zu dem man noch eingreifen kann, und nicht erst, wenn ein solcher Fall abgeschlossen ist.

Aber generell muss man, glaube ich, zwei Dinge unterscheiden. Das eine ist, dass es barrierefreie Wohnungen gibt und dass es behindertengerechte Wohnungen gibt. Das ist in der Ausstattung unterschiedlich zu sehen und ist auch, wenn man so will, was die Nutzbarkeit dieser Wohnungen betrifft, unterschiedlich. Da würde ich also auch anraten, diese beiden Dinge nicht miteinander zu vermischen.

Wir haben auch eine bestimmte Anzahl an behindertengerechten Wohnungen im Rahmen der städtischen Wohnhausanlagen und vor allem in den neu gebauten Wohnungen. Egal, ob gefördert oder im Rahmen der städtischen Wohnhausverwaltung, werden alle neu gebauten Wohnungen barrierefrei errichtet. Es würde eine Wohnung, die diesen Kriterien nicht entspricht, auch keine Baugenehmigung bekommen. Es kann sich also dabei nur um Wohnungen handeln, die im Bestand sind, und wie gesagt, da muss man unterscheiden zwischen behindertengerechten und barrierefreien Wohnungen.

Zu einem Punkt, den Sie angesprochen haben - denn Ihre Frage besteht ja aus mehreren Fragen -, vielleicht nur folgender Hinweis: Wenn Familienangehörige in einer behindertengerechten Wohnung leben und nach dem Mietrechtsgesetz die Möglichkeit haben, die Wohnung zu übernehmen, haben wir auch als Vermieter, auch als Wohnungseigentümer keine Möglichkeit, ein solches Ansuchen zu unterbinden. Wir versuchen dann auch sehr oft, uns mit den nachfolgenden Mieterinnen und Mietern ins Einvernehmen zu setzen und die Rege-

lung zu treffen, dass wir eine andere Wohnung anbieten, eine nicht behindertengerechte Wohnung. Das wird auch manchmal genutzt. Aber wenn die Nachmieterinnen und Nachmieter darauf bestehen, dass sie in der Wohnung verbleiben wollen, weil beispielsweise die Eltern, die behindert waren, Investitionen in der Wohnung vorgenommen haben oder vieles andere mehr, dann ist es uns auf Grund des Mietrechtsgesetzes nicht möglich, diesen Mieterinnen und Mietern die Wohnung zu verwehren.

Das hat, wie ich meine, Vor- und Nachteile. Natürlich wäre es besser, wenn behindertengerechte Wohnungen ausschließlich auch von Behinderten genutzt werden. Andererseits wieder ist es verständlich, dass Familienangehörige, die Anspruch aus dem Mietrechtsgesetz ableiten, die Möglichkeit haben, in diesen Mietvertrag, wie das im Mietrechtsgesetz eben üblich ist, auch einzutreten.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Danke. - Die nächste Zusatzfrage stellt GR Walter. - Bitte.

GR Norbert **Walter**, MAS (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Guten Morgen, Herr Stadtrat!

Sie haben jetzt ja schon viel gesagt zum barrierefreien Wohnen und zum behindertengerechten Wohnen. Nichtsdestoweniger bin ich der Meinung, dass wir nach wie vor zu wenige behindertengerechte Wohnungen im städtischen Wohnhausbestand haben.

Nun zur Frage: Es gibt ja immer wieder Menschen, die persönliche Schicksalsschläge oder was auch immer haben und dann auf Grund dessen eine behindertengerechte Wohnung brauchen. Jetzt haben Sie dankenswerterweise die Kompetenzstelle bei der MA 25 eingerichtet, die auch tadellos funktioniert, wie ich zumindest bis jetzt wahrgenommen habe. Aber ich frage Sie, warum wir zum Beispiel dort bei Umbaukosten die Förderung deckeln.

Es kommt immer wieder vor, dass die Umbaukosten zum Beispiel 25 000 EUR betragen, gefördert werden aber nur 17 000 EUR. Das heißt, wir haben dann ein Gap von 8 000 EUR, und viele Menschen können sich diese 8 000 EUR, die dazwischen sind, nicht leisten. Sehen Sie eine Möglichkeit, dass man da den Betroffenen, sage ich jetzt einmal, besser, punktueller, genauer helfen kann?

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Dr Michael **Ludwig**: Natürlich ist jede Kostendeckelung immer auch deshalb sinnvoll, weil man versucht, eine Relation zu den Aufwendungen und zu den Ergebnissen herzustellen. Es gibt zum Zweiten ja einige Töpfe, aus denen man solche Umbauarbeiten finanzieren kann. Wir sind aus diesem Grund in enger Abstimmung zwischen der Stadt Wien und anderen, auch Bundeseinrichtungen, aus deren Töpfen man sehr wohl auch solche Umbaumaßnahmen finanzieren kann.

Das heißt, es gibt, wenn man so will, eine sehr starke Objektförderung, wo wir beispielsweise im Bereich des Umbaus finanzielle Maßnahmen treffen können. Es gibt aber zusätzlich noch sogenannte Individualförderung, wo wir punktgenau den Betroffenen auch im unmittelbaren Wohnumfeld finanziell helfen können.

Von daher versuchen wir aber, auch Bundeseinrichtungen mit einzubeziehen, auch durch diese Deckelung, und versuchen natürlich, die Gesamtkosten so aufzuteilen, dass die Stadt Wien nicht ausschließlich die Gesamtkosten trägt, sondern sehr wohl auch finanzielle Töpfe heranzieht, die aus dem Bundesbereich, aus dem Sozialministerium, zum Teil aus dem AMS, aus vielen anderen Bereichen herangezogen werden können. Das ist, wenn man so will, eine Maßnahme, dass wir versuchen wollen, Kosten nicht automatisch und in der gesamten Höhe der Stadt Wien zu überbinden, sondern auch andere Financiers mit einzubeziehen.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke. - Die nächste Zusatzfrage stellt Frau GRin Hebein. - Bitte.

GRin Birgit **Hebein** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrter Herr Stadtrat!

Wir ziehen hier selbstverständlich an einem Strang, dass wir in Wien genug barrierefreie Wohnungen zur Verfügung stellen wollen. Auch ich kann bestätigen, dass ich mit dem Kompetenzzentrum nur positive Erfahrungen gemacht habe.

Meine Frage lautet: Welche konkreten barrierefrei errichteten Aufzugszubauten sind jetzt im Rahmen der Wohnbausanierung geplant und werden umgesetzt? - Vielen Dank.

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Dr Michael **Ludwig**: Die Maßnahmen im Bereich der Sanierung sind deshalb natürlich eine besondere Herausforderung, weil es vor allem bei den älteren Gründerzeithäusern besonders schwierig ist, auf die dortige Situation einzugehen und barrierefreie Maßnahmen zu setzen. Ich möchte vielleicht drei Beispiele zitieren, um auch zu zeigen, welche unterschiedlichen Herausforderungen solche Umbauten mit sich bringen.

Zum Beispiel im 18. Bezirk in der Alsegger Straße, Ecke Hockegasse, haben wir eine komplette Neugestaltung der Stiegenanlage während der Sanierung vorgenommen. Im 5. Bezirk in der Embelgasse haben wir mit der Anbindung den Aufzug seitlich vom Stiegenhaus angebracht und alle Wohnungen der gesamten Wohnhausanlage barrierefrei ausgestattet. Im 8. Bezirk in der Piaristengasse 34 beispielsweise, auch in einem alten Gründerzeitgebäude, haben wir den Einbau eines rollstuhlgerechten Personenaufzuges nicht nur finanziert, sondern gemeinsam mit dem Hauseigentümer auch umgesetzt.

Ich will damit nur zeigen, auch mit den sehr unterschiedlichen Zugängen und den unterschiedlichen Notwendigkeiten, dass es nicht nur notwendig ist, zu finanzieren, sondern oft auch sehr komplizierte technische Lösungen zu treffen sind.

Manchmal gelingt es uns auch, mit einer gemeinsamen Förderung, also mit dem Versuch einer Objektförderung und dann der zusätzlichen Individualförderung, Maßnahmen zu treffen. Zum Beispiel in der Großen Pfarrgasse im 2. Bezirk haben wir den Einbau einer Stuhltreppenliftanlage mit drei Stationen umgesetzt. Wir wussten, dass dort in der Wohnhausanlage Menschen sind, die besonders betroffen sind. Es war eine ganz

komplizierte Einbaumaßnahme, aber es ist gelungen, mit dieser Stuhltreppenliftanlage mit drei Stationen den Menschen den Zugang zu ihren Wohnungen zu ermöglichen. Obwohl es dort sehr beengt ist, weil es eben ein Gründerzeithaus ist, haben wir die Lebenssituation der Menschen sehr stark verbessern können.

Also ich will damit nur sagen, dass es nicht ganz so leicht ist, vor allem im historischen Baubestand Maßnahmen zu treffen, dass uns das aber mit großem finanziellen Aufwand und mit sehr viel technischem Know-how auch gelingt.

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Die 4. Zusatzfrage wird von Frau GRin Frank gestellt. - Bitte.

GRin Henriette **Frank** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Herr Stadtrat!

Danke noch einmal für den zweiten Teil der Beantwortung. Grundsätzlich habe ich ja auch dazu gesprochen, dass es jetzt im Neubau anders ist, eben auf Grund der Bauordnung, und dass es sich hier vorwiegend um die Altbauten handelt.

Aber es ist ja so, dass die Erdgeschoßwohnungen jetzt vielfach als Garagen, Ausstellungsräume, Geschäfte und so weiter eingerichtet werden, wäre aber vielleicht eine Möglichkeit, dass man dort behindertengerechte Wohnungen errichtet, weil es ja zum Beispiel im Brandfall oder bei Liftausfall sicher sehr, sehr schwierig ist, dass man Leute aus den hohen Stockwerken, 7., 8. Stock und so weiter, ins Erdgeschoß bringt, wenn es einmal so weit ist, dass eben die Notwendigkeit besteht.

Können Sie sich vorstellen, dass man hier Erdgeschoßwohnungen definitiv als behindertengerecht umbaut, um eben den Menschen die Möglichkeit zu geben, das vielleicht auch noch sehr lange allein zu bewältigen, oder eben im Ernstfall, dass man nicht lange Wege in Kauf nehmen muss, sondern dass dann sehr rasch eine Rettung möglich ist?

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Bitte, Herr Stadtrat.

Amtsf StR Dr Michael **Ludwig**: Wohnen in der Erdgeschoßzone ist - jetzt unabhängig vom Thema Barrierefreiheit - ein Bereich, den wir uns näher anschauen, weil es natürlich auch um die Nutzung der Erdgeschoßzonen geht, um die Belebung der Erdgeschoßzonen generell. Man muss sich das nur von Objekt zu Objekt sehr genau anschauen.

Also auf der einen Seite gibt es die von Ihnen beschriebenen Vorteile bei der Nutzung von Erdgeschoßzonen. Auf der anderen Seite können wir uns alle noch erinnern, die etwas älter sind - Sie nicht, aber ich schon -, dass damals Wohnungen, die im Erdgeschoßbereich waren, oft von der Qualität her sehr, sehr schlecht waren, wo also gleich daneben die Autos gestanden sind und vieles andere mehr. Man muss sich daher das im Objekt jeweils immer genau anschauen, ob es Sinn macht und den Menschen zumutbar ist, Erdgeschoßzonen zu nutzen.

Umgekehrt wieder sind in manchen Objekten Erdgeschoßzonen besonders attraktiv, weil sie beispielsweise einen leichten Zugang zum Grünraum haben und vieles andere mehr. Ich bin also nicht dagegen, ich bin auch

nicht prinzipiell dafür, das überall zu machen, sondern es ist notwendig, sich das von Objekt zu Objekt anzuschauen.

Wir testen jetzt gerade auch im städtischen Wohnhausbereich einige Standorte, was die Nutzung von Erdgeschoßzonen insbesondere auch für barrierefreies Wohnen betrifft. Das ist also in unserem Sanierungsplan mit inbegriffen und wird auch einen besonderen Schwerpunkt darstellen.

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Danke schön. - Somit ist die Fragestunde beendet.

Wir kommen nun zur Aktuellen Stunde. Der ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt hat eine Aktuelle Stunde mit dem Thema „Undurchsichtiges Teilnehmungsmanagement der Stadt Wien - Durchforstung notwendig, Strategie geboten!“ verlangt. Das Verlangen wurde gemäß § 39 Abs 2 der Geschäftsordnung ordnungsgemäß beantragt. Ich bitte den Erstredner, Herrn GR Mag Neuhuber, die Aktuelle Stunde zu eröffnen, wobei ich bemerke, dass seine Redezeit mit zehn Minuten begrenzt ist.

GR Mag Alexander **Neuhuber** (ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien): Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren!

Ich möchte die Gelegenheit nutzen, nämlich die Gelegenheit der Übertragung des 20-Prozent-Vermögensanteils des Flughafens Wien von der Stadt-Wien-Direktbeteiligung an die Wiener Holding, um mich ein bisschen mit dem Teilnehmungsmanagement, mit der Struktur der Teilnehmungen und der Vermögenswerte der Stadt Wien auseinanderzusetzen. Wie werden nämlich diese Teilnehmungen zweckmäßig, sinnvoll, transparent, vergleichbar, effizient und natürlich auch sparsam am besten organisiert?

Ich glaube, jeder Konzern ist gut bedient, sich von Zeit zu Zeit eine solche, fast schon Sinnfrage zu stellen. Wir müssen ja die Stadt Wien, gerade was die Vermögenswerte betrifft, quasi als Konzern sehen. Also, wie könnte man es vielleicht noch ein bisschen besser machen oder überhaupt besser machen? Welche Strategie - das ist die Kernfrage - steckt denn bisher hinter den Umgliederungen und Ausgliederungen? Und warum - das ist natürlich eine Frage, die die Öffentlichkeit und die Opposition beschäftigt - gab es in der Vergangenheit so viele Skandale und Skandälchen?

Ich zähle nur ein paar im Word-Rap zur Erinnerung auf: die Wien-Energie-Beteiligung an einem Umlaufspeicherwerk in Oberösterreich; die Verluste der Wiener Energie bei Ostgeschäften; unlängst die Dienstwagenaffäre, wieder bei der Wien Energie; die Preisabsprachen bei der Fernwärme; die Vorgänge rund um den Verkauf von Garagen in Ungarn durch die Stadtwerke; die Veruntreuung bei der Vergabe bei den Wiener Linien; die Skandale bei Wiener Wohnen und, und, und. Da kommt schon einiges zusammen.

Natürlich - das ist immer die Gegenargumentation - können solche Fehler oder Verfehlungen auch in einem Großbetrieb passieren. Aber die Frage für uns ist: Ist diese Häufung zufällig oder ist sie systemimmanent? Immanent einem System, das sich vor Zugriffen und Einblicken nach außen ganz bewusst abschottet - genau

diese Abschottung gibt es eben nur in geschlossenen Systemen. Bei echten privaten Teilnehmungen wird es da viel schwieriger, weil da andere Ordnungs- und Führungsprinzipien und Interessen hinzukommen, Stichwort etwa nur Gesellschaftsrecht.

Motiv für die Umwandlung in eine Kapitalgesellschaft wie etwa bei den Stadtwerken war - ich zitiere die frühere Stadträtin Ederer -, die Stadtwerke aus politischen Schwankungen herauszunehmen. 15 Jahre später fragt man sich, wo ist wirklich die Unabhängigkeit, wenn ich mir die Vorstands-/Aufsichtsratsbesetzungen bei den Stadtwerken und bei anderen Betrieben anschau.

In diesem geschlossenen System - so ist meine Analyse - kommt es zur Bevorzugung von ins Couleur passenden Personen, man könnte auch sagen, Höflingen und Günstlingen (*Zwischenruf von VBgmin Mag Renate Brauner.*) - siehe etwa die vielen Aufsichtsratsmandate zur Versorgung. (*Beifall bei der ÖVP.*) Darauf werden wir zu einem anderen Zeitpunkt noch eingehen.

Was mich aber besonders stört, ist die fehlende Strategie, die sich übrigens auch unter Rot-Grün fortsetzt. Es gibt Magistratsabteilungen, es gibt Unternehmungen, es gibt Fonds, es gibt Stiftungen, es gibt Vereine, es gibt ausgegliederte Betriebe mit Minderheitsbeteiligungen, mit Mehrheitsbeteiligungen, mit 100-Prozent-Beteiligungen. Vieles erscheint willkürlich und nicht wirklich systematisch geordnet. Und das „Warum ist das so?“ ist die Frage, die wir uns alle stellen.

Von der 20-Prozent-Beteiligung am Wiener Flughafen habe ich gerade schon gesprochen. Erlauben Sie mir die Frage: Warum wurden diese 20 Prozent gerade jetzt transferiert, und warum nur diese 20-Prozent-Beteiligung? Warum, meine Damen und Herren, wurde dann nicht auch die 40-Prozent-Beteiligung der Stadt Wien an der Hirschwanger Holzverarbeitungsgesellschaft transferieren?

Oder warum gibt es eine 51-zu-49-Prozent-Beteiligung von Stadt Wien und Wien Holding am Jüdischen Museum? Warum ist die Stadt Wien hingegen zu 100 Prozent an der Kunsthalle beteiligt? Am Mozarthaus Wien aber ist die Wien Holding 100-Prozent-Eigentümerin.

Die Vereinigten Bühnen gehören zu 97 Prozent der Wien Holding, das Tanzquartier Wien zu 100 Prozent. Ebenso ist Wien an der Vienna Film Commission GmbH zu 100 Prozent beteiligt. Diese Beteiligung könnte genauso gut unter dem Kulturbereich der Wien Holding organisiert werden.

Der Stadt Wien gehören 100 Prozent an der Interface Wien GmbH. Wäre dies nicht ebenso gut beim Fonds Soziales Wien aufgehoben?

Ebenso gehören der Stadt Wien 100 Prozent an der Wiener Wohnen Kundenservice GmbH. Könnte man die nicht auch bei Wiener Wohnen direkt ansiedeln, bei der Unternehmung? Gibt es hier Doppelgleisigkeiten?

Oder die Vienna Technology Transfer Corporation GmbH: 20 Prozent Stadt Wien, 20 Prozent Wien Holding. Welche ausgeklügelte Strategie steckt hinter diesem Teilnehmungsverhältnis? Übrigens noch ganz interessant, gerade bei dieser GmbH: 2011 satte 7 000 EUR Bilanz-

gewinn, aber ein siebenköpfiger Aufsichtsrat mit bekannten Namen darin.

Warum hält die Stadt Wien eine 25-Prozent-Beteiligung direkt an der Telereal Telekommunikationsanlagen GmbH? Und weitere 25 Prozent die Wiener Stadtwerke?

Warum ist die ebswien Hauptkläranlage GmbH im Beteiligungsmanagement der Stadt Wien direkt, genau wie die Wiental-Sammelkanal GmbH? Würden diese beiden nicht besser zu den Wiener Stadtwerken passen?

Oder die Überschneidungen im Immobilienbereich der Wien Holding und der Wirtschaftsagentur: LSE LiegenschaftsstrukturentwicklungsGmbH, MG Immo GmbH, Neu Leopoldau GmbH - alles Beteiligungen der Holding. Hingegen Techbase, HGS, Tech 21: alles Immobilienbeteiligungen der Wirtschaftsagenturen.

Die ZIT Technologieagentur des Wirtschaftsfonds Wien ist zu 99 Prozent an der MARX Realitäten GmbH beteiligt. Ist das jetzt Technologie- oder Immobilienentwicklung?

Im Technologiebereich - und ich beende jetzt einmal bei den Firmen diese Aufzählung - gibt es ähnlich viele Überschneidungen. Insgesamt haben wir ja ungefähr 300 direkte und indirekte Beteiligungen. Und wie Sie an diesen paar Beispielen schon sehen: Wo, meine Damen und Herren, ist da die Strategie bei der Aufteilung? - Meiner Meinung nach: ein reines Chaos, Zufall, Regieren per Zufallsprinzip, wenn Sie so wollen.

Wenn Sie eine andere Rechtsform nehmen, genau dasselbe Bild: bei den Fonds der Stadt Wien. Wozu der Filmfonds der Stadt Wien dient, ist uns wohl noch allen klar. Beim Freiwilligen Alters- und Invaliditäts-Unterstützungsfonds der Enthone GmbH wird es schon schwieriger. Ich weiß, ehrlich gesagt, auch nicht, was der Dr Michael Häupl Filmfonds jedes Jahr fördert, oder der Unterstützungsfonds für die Dienstnehmer der Uher Aktiengesellschaft für Zähler und elektronische Geräte.

Andere Baustelle nach den Fonds: die Stiftungen. Wissen Sie, meine Damen und Herren, was die Wenzel Arco Stiftung macht? Oder die Stiftung Fürst Emanuel Collalto'sche Wohlfahrtsanstalten? Oder die Ludwig Edler von Geiter Stiftung? Oder die Josef Zöch'sche Stiftung für wohltätige Zwecke?

Meine Damen und Herren! All diese Beispiele zeigen wirklich: Wir haben im Vermögensmanagement, im Beteiligungsbereich, in der Beteiligungsverwaltung ein Sammelsurium, einen bunt zusammengewürfelten Haufen. Hier ist überhaupt kein System drinnen, meine Damen und Herren! Warum ist welches in welchem, wenn Sie so wollen, Gefäß?

Ich wiederhole nochmals: Das Bild ist willkürlich und chaotisch. - Halt, wirklich willkürlich? Oder steckt schlicht und einfach eine Verschleierungstaktik dahinter? Von den beiden Varianten ist die eine so schlimm wie die andere.

Deshalb kommen wir zu dem Befund und zu dem Schluss: Die Stadt Wien braucht dringend eine Neuausrichtung beim Beteiligungsmanagement nach betriebswirtschaftlichen, objektivierbaren Kriterien und nicht nach Gutdünken und Machtanspruch der SPÖ! (*Beifall bei der*

ÖVP und von GRin Mag Dr Barbara Kappel.) Sie, meine Damen und Herren, haben mit diesem Sammelsurium von Willkürlichkeiten in den letzten Jahrzehnten bewiesen, dass Sie es nicht können und/oder nicht wollen! Wir sind gerne bereit, Ihnen bei dieser Arbeit zu helfen. (*Beifall bei der ÖVP und von GRin Mag Dr Barbara Kappel.*)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Für weitere Wortmeldungen bringe ich in Erinnerung, dass sich die Damen und Herren des Gemeinderates nur ein Mal zum Wort melden dürfen und ihre Redezeit mit fünf Minuten begrenzt ist. Als nächster Redner hat sich Herr GR Dipl-Ing Margulies gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

GR Dipl-Ing Martin **Margulies** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Vorsitzender!

Fünf Minuten sind nicht allzu viel, um über das Beteiligungsmanagement der Stadt Wien zu reden. Dennoch erlaube ich mir vorweg eine Bemerkung: Ja, es spricht überhaupt nichts dagegen, dass wir uns jetzt einmal gemeinsam hinsetzen, einen Prozess starten, gemeinsam als Stadt Wien eine Strategie hinterfragen: was läuft gut, was läuft schlecht?, und uns die Beteiligungen der Stadt Wien gemeinsam anschauen.

Jetzt kommt aber das große Aber: Ich erwarte mir dafür Vorleistungen! Ich erwarte mir dafür selbstverständlich etwas, was die GRÜNEN immer, in Opposition sogar, getan haben, nämlich ein deutliches und klares Ja zu unseren Wiener Betrieben, die uns selbst gehören: den Wiener Stadtwerken, der Wien Holding und den vielen anderen!

Und: Nein, wir wollen nicht die Beteiligungen der Stadt Wien verscherbeln, so wie es die ÖVP und die FPÖ im Bund gemacht haben! (*GR Dkfm Dr Fritz Aichinger: Hat er das einmal gesagt, Privatisierung?*) Diese Vorleistung erwarte ich mir, wenn wir gemeinsam in eine Diskussion über die Strategien der Wiener Betriebe und der Wiener Beteiligungen eintreten. (*GR Dkfm Dr Fritz Aichinger: Kein Wort hat er gesagt von Privatisierung!*)

Ganz kurz: Ich finde es auch immer spannend, wenn die ÖVP die Geister, die sie rief, nunmehr kritisiert - um ein Sprichwort etwas abzuwandeln. Es war die Wiener ÖVP, die die Wiener Stadtwerke ausgegliedert hat, gemeinsam mit der Sozialdemokratie.

Und jetzt gebe ich Ihnen tatsächlich recht: Es haben sich manche Dinge und manche Einschätzungen, die vor zehn Jahren Gültigkeit hatten, geändert. Auch auf Basis dessen, wie sich das Recht auf europäischer Ebene geändert hat.

Ich sage es ganz ehrlich: Ich war eigentlich immer dafür, insbesondere bei den Wiener Stadtwerken, dass wir nicht nur - und das trifft eigentlich für alle Beteiligungen zu, für manche mehr, manche weniger -, aber das zentrale Kriterium in der Bewertung ist nicht ein rein betriebswirtschaftliches, sondern eine Mischung aus regionalpolitischer Notwendigkeit und betriebswirtschaftlichen Kriterien. Ich halte es für falsch, Beteiligungen der Stadt Wien rein auf betriebswirtschaftliche Kriterien zu reduzieren, sondern es geht wirklich darum, gemeinsam herauszufinden, was für die Stadt Wien am besten ist, mit einem Höchstmaß - da habe ich meine Position nicht

geändert -, mit einem Höchstmaß an Transparenz, und zwar an Transparenz, die es einerseits erlaubt, den Zweck und die Notwendigkeit, für die es die Beteiligung gibt - bei Wiener Stadtwerken, Wien Holding, ganz egal jetzt -, zu erfüllen, ohne gleichzeitig all jenen, die in Wirklichkeit die Unternehmen der Stadt Wien am liebsten kaputt machen und verkaufen würden, sozusagen in die Hände zu spielen und das zu ermöglichen.

Deshalb sage ich es noch einmal: Ich wünsche mir als Vorleistung, wenn wir gemeinsam eine Strategie über das Beteiligungsmanagement besprechen, dass wir ein klares Bekenntnis zu unseren Beteiligungen, ein klares Bekenntnis zu den Notwendigkeiten und Aufgaben der Wien Holding, ein klares Bekenntnis zu den Notwendigkeiten und Aufgaben der Wiener Stadtwerke ablegen.

Dann haben wir - das stimmt - viele Projektgenossenschaften drinnen, wo eigentlich jeder Unternehmer/jede Unternehmerin auch weiß, warum es eine Vielzahl von Projektgesellschaften gibt, warum man insbesondere im Baubereich sozusagen eigentlich für jede einzelne größere Liegenschaft eine eigene Projektgesellschaft gründet.

Wenn man dann einen Blick in die Aufsichtsräte und in die Vorstände wirft - es liegt ja schon viel offen -, dann erkennt man, dass in vielen zentralen Bereichen der Stadt Wien - und jetzt kann man dazu stehen und sagen, das ist gut oder das ist schlecht - die Aufsichtsratspositionen, die Geschäftsführerpositionen und die Vorstandspositionen im Großen und Ganzen von Beamten wahrgenommen werden beziehungsweise von bei der Muttergesellschaft beschäftigten Geschäftsführern, die nicht extra noch enorm viel bezahlt bekommen für die Wahrnehmung dieser Aufgabe, und es sich nicht um Freunderlwirtschaft et cetera handelt. *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Aber ich setze mich gerne mit Ihnen in dieser Frage auseinander, weil ich denke, auch Sie wollen im Interesse der Stadt Wien gemeinsam arbeiten. In diesem Sinne hoffe ich, dass wir gemeinsam eine spannende Diskussion darüber ins Leben rufen. - Ich danke sehr. *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als nächster Redner gemeldet ist Herr StR DDr Schock. Ich erteile ihm das Wort.

StR DDr Eduard **Schock**: Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren!

Es ist schon interessant, wie sich die GRÜNEN hier gewandelt haben, ins Gegenteil geradezu. Denn was die SPÖ hier vorlebt, ist ja: rote Posten, rote Pfründe, und überall für rote Freunderln, Herr Kollege Margulies! Da stellen sich die WienerInnen schon die Frage: Womit seid Ihr gekauft worden, dass ihr hier mitmacht *(Zwischenrufe bei den GRÜNEN.)*, dass ihr heute der SPÖ die Mauer macht? Das werden sich die Wähler merken, Herr Margulies, dass ihr heute überall umgefallen seid! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Schauen wir nur die letzten Wochen an. Erstes Beispiel: die Wien Holding. Da stellt das Kontrollamt fest, dort werden Geschäftsführer ohne Ausschreibung vergeben an rote Freunderln, und die Wien Holding und

Frau Brauner denken überhaupt nicht daran, das zu ändern.

Das ist die SPÖ, meine Damen und Herren, wo die GRÜNEN heute mitmachen: rechtswidrige Postenvergabe, das Kontrollamt wird ignoriert, illegal alles. Na und, völlig egal, sagt die SPÖ, wir haben die Mehrheit - Hauptsache, unsere Freunderln sind versorgt!

Oder: Skylink. Das hat Kollege Neuhuber ja angesprochen: Da verschiebt die SPÖ die Anteile am Flughafen zur Wien Holding mit dem einzigen Zweck, die Kontrolle auszuschalten, uns hier als Gemeinderat auszuschalten, um dort noch ungenierter die Pfründe verteilen zu können.

Die SPÖ hat ja am Flughafen überhaupt nichts aus dem Skandal gelernt, meine Damen und Herren! Dort ist ein roter Bezirksrat aus der Leopoldstadt zum Direktor gemacht worden von der SPÖ, und sein erster Gedanke ist, kaum hat er diesen Job: Bonuszahlungen! Das muss man sich einmal vorstellen. Nach all dem, was passiert ist beim Skylink, jetzt schon wieder dort das alte Lied: 260 000 EUR Bonuszahlungen für den neuen Vorstand der SPÖ, wo überall auf der Welt der Bonus im Gerede ist, abgeschafft wird.

Und dann traut sich der Herr Faymann, dann traut sich die SPÖ noch, in Sonntagsreden hier von Gerechtigkeit zu reden. Ja, meine Damen und Herren von der SPÖ, wenn das Ihre Gerechtigkeit ist, nur für Ihre eigenen roten Freunderln, dann werdet ihr bei der Wahl einen gewaltigen Denkkzettel bekommen, genauso, wie das in Salzburg verdient der Fall war, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Aber drittes Beispiel aus den letzten Wochen: Wien Energie, der Dienstwagenskandal. Da hat das Kontrollamt aufgedeckt - wir haben es ja alle gelesen -, Dienstwagen werden am Wochenende verwendet, tausende Liter Diesel sind gestohlen worden. All das, alle diese Gaunereien waren jahrelang unter der Frau Brauner möglich, nach dem Motto: Wenn du ein rotes Freunderl bist, ist alles erlaubt!

Meine Damen und Herren! Viertes Beispiel aus der letzten Zeit: die Wiener Stadtwerke, der Skandal dort ganz an der Spitze, der Untreueverdacht gegen die Frau Payr, gegen den Herrn Böhm. Das sind ja keine unbekannt Namen, die kennen wir alle von Wiener Wohnen, von den Skandalen dort. Die sich dort Posten zugeschanzt haben, als sie dort die Chefs waren, die sich Reihenhäuser zugeschanzt haben und die, als das Kontrollamt das alles bei Wiener Wohnen vor vielen Jahren aufgedeckt hat, damals ja nicht etwa zurückgetreten sind, nein, ganz im Gegenteil, die, weil es rote Freunderln waren, dann von der Frau Brauner noch in die Stadtwerke gehievt worden sind, dort befördert worden sind zur Generaldirektorin, zum Wipark-Geschäftsführer.

Und heute: dieser massive Verdacht, Untreue im Zusammenhang mit dem Garagenkönig List, die Staatsanwaltschaft ermittelt. Da frage ich mich schon, meine Damen und Herren: Wer hat dort bei den Wiener Stadtwerken profitiert? War das der Herr List? War das auch die Frau Payr? War das sie gemeinsam mit dem Herrn

Böhm? Oder hat gar die SPÖ, die Partei selbst, von diesen Machenschaften profitiert?

Meine Damen und Herren! Das ist ja in Wahrheit Ihr einziges Beteiligungsmanagement: Ausschaltung der Kontrolle, dass dieser Gemeinderat nicht mehr hineinschauen kann, und dann Versorgung der eigenen Leute - rote Posten, rote Pfründe, und nur für rote Freunderln!

Ich fordere Sie daher auf, meine Damen und Herren: Hören Sie auf, sich an der Stadt zu bedienen! Hören Sie auf mit Ihrer Freunderlwirtschaft in diesen Bereichen, hören Sie endlich auf damit, meine Damen und Herren! (Beifall bei der FPÖ.)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als nächste Rednerin hat sich Frau GRin Schinner zum Wort gemeldet. Ich erteile es ihr.

GRin Katharina **Schinner** (Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates): Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Vorsitzender!

Ich habe meinen Vorrednern sehr genau zugehört. Wenn Herr Neuhuber davon spricht, dass betriebswirtschaftliche Kriterien das Wichtigste sind, dann muss ich sagen, dass ich das diametral anders sehe. Wenn wir nur mehr Unternehmen in dieser Stadt möchten, die betriebswirtschaftliche Kriterien als ihr oberstes Ziel haben, dann ist das bei den kommunalen Dienstleistern definitiv der total falsche Weg! Denn hier geht es nicht nur um betriebswirtschaftliche Kriterien, hier geht es in ganz großem Ausmaß um einen viel wesentlicheren, viel größeren Bereich für die Rahmenbedingungen, in denen unsere Wienerinnen und Wiener leben. Hier geht es in ganz großen ... (GR Mag Alexander Neuhuber: Lassen Sie einmal die Daseinsvorsorge weg!)

Ein gutes Stichwort! Hier geht es in ganz großem Maße um zwei Dinge. Es geht um Daseinsvorsorge. Wenn man sich die Rahmenbedingungen ansieht, in denen wir in der Stadt Wien auch im internationalen Vergleich leben, dann sage ich Ihnen: Dass wir zum vierten Mal die lebenswerteste Stadt der Welt wurden (Zwischenrufe bei der ÖVP.), ist teils mit diesen Unternehmungen und Unternehmen erreicht worden (Beifall bei der SPÖ.) und mit den 18 500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die für die WienerInnen in unserer Stadt Dienstleistungen erbringen (Zwischenrufe bei der ÖVP.), im Spitalswesen, im Wasserwesen, im Bereich, dass man von einem Ort zum anderen kommt. Das darf man hier auf gar keinen Fall vergessen!

Der Mehrwert, den diese Unternehmungen bringen, ist uns in ganz hohem Ausmaße wichtig. Da geht es um Zuverlässigkeit, da geht es um Versorgungssicherheit, da geht es um Lebensqualität, da geht es um Leistbarkeit (GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Hunderttausend arme Kinder!) für alle Menschen, die in unserer Stadt leben. Da geht es nicht nur - und ich erlaube mir, das so zu sagen - um betriebswirtschaftliche Kriterien! (Beifall bei der SPÖ. - GR Mag Alexander Neuhuber: Um die geht es ...)

Wenn sich Herr Dr Schock hier herstellt und zu meiner ganz großen Verwunderung plötzlich das Thema Freunderlwirtschaft in den Saal wirft, empfehle ich einer-

seits internationale Studien, und ich empfehle andererseits den Blick in die eigene Geschichte, nämlich schwarz-blaue Regierungsbeteiligung, wo ja das Wort Freunderlwirtschaft bis heute in großen Lettern über dieser Zeit steht. Das geht nicht einfach dadurch weg, dass man sich hier herstellt und in seiner Rede zehn Mal das Wort Freunderlwirtschaft verwendet. (GR Mag Johann Gudenus, MAIS: ... aber schon überwiegend die SPÖ-Wien, das rote Wien die Freunderlwirtschaft! Das ist ein Synonym für die SPÖ-Wien!) Das ist nämlich etwas, was wir nicht kennen (GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Das steht schon im Duden drin!) und was für uns absolut undenkbar ist!

Deswegen möchte ich auch zum Abschluss sagen, wir sind ganz stolz und können ganz stolz sein (GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Man merkt eh, wie stolz Sie sind!) auf die Dienstleistungen, die wir für die Wienerinnen und Wiener in dieser Stadt erbringen. Sie sind auch der Maßstab dessen, zu bewerten, ob sie das gut oder schlecht finden, und ich weiß, sie finden es gut, die Rahmenbedingungen, die wir in dieser Stadt bieten, wenn man sich anschaut das öffentliche Netz und dergleichen, wenn man sich anschaut im Bereich der Wasserversorgung, was hier auch (GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Privatisiert!) auf internationaler Ebene passiert ist.

Dass wir langfristigen und nicht kurzfristigen Erfolgen nachjagen, hat uns in dieser Wirtschaftskrise ganz besonders recht gegeben. Die öffentlichen Dienstleister machen (GR Mag Johann Gudenus, MAIS: 12 Prozent Arbeitslosigkeit!) ganz viele Dinge im Bereich Innovation und Forschung, im Bereich Jugendweiterbildung im Bereich Lehrlingsausbildung, im Bereich Frauenförderung. Das sind alles Dinge, die direkt in die Lebensqualität in dieser Stadt fließen.

So möchte ich damit abschließen - denn Sie reden nämlich immer so im Großen darüber -, da geht es um die einzelnen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, nämlich 18 500, wie ich vorhin schon gesagt habe (GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Hunderttausend Kinder in Armut!), und bei denen möchte ich mich dafür bedanken, dass sie uns den Müll in unvergleichlicher Art und Weise wegbringen, dass sie schauen, dass wir Energie und Gas haben in einer Art und Weise, wie es in ganz vielen anderen Städten nicht selbstverständlich ist. (GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Hunderttausend Kinder in Armut!)

In diesem Sinne gehört meine Wertschätzung den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, und ich bin ganz stolz, in einer Stadt zu leben, die auf eine so nachhaltige Daseinsvorsorge setzt wie die Stadt Wien. Das verdanken wir natürlich in ganz hohem Ausmaß unserer VBgmin Renate Brauner (Oh!-Rufe bei der FPÖ.), die die Strategie immer wieder fortführt! - Danke schön. (Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als nächster Redner zum Wort gemeldet hat sich Herr StR Mag Juraczka. Ich erteile ihm das Wort.

StR Mag Manfred **Juraczka**: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Der Vergleich zwischen meinen Vorrednern macht sicher: Hier der Versuch, sachlich ein Thema aufzurollen, sachlich darüber zu sprechen - und dort eine reflexartige Vorgangsweise, wie man in höchster Emotionalität sofort alles ad absurdum führt und diese Diskussion gar nicht zulassen will. Ja, Frau Kollegin Schinner, die Stadt Wien ist Arbeitgeber, Gott sei Dank, für viele Menschen. Und die Stadt Wien hat eine besondere Verantwortung.

Auch dem Herrn Margulies gesagt: Die Kontrollamtsberichte, die Rechnungshofberichte, die Themen Wiener Wohnen, Wien Energie – sie alle zeigen schon, dass nicht alles in Ordnung ist, dass es Probleme gibt! Das muss man aufarbeiten. (GR Dipl-Ing Martin Margulies: *Selbstverständlich!*) Das ist aber ein anderes Thema. (GR Dipl-Ing Martin Margulies: *Ja!*)

Also, worauf wir eigentlich hinaus möchten, ist Folgendes: Es hat vor wenigen Wochen, eigentlich bereits Monaten in dieser Stadt eine Volksbefragung gegeben. Darüber möchte ich gar nicht mehr viel sagen. Der Prof Van der Bellen hat unlängst in einem Interview gemeint: „Mit Ruhm haben wir uns damit nicht bekleckert!“ – Das ist schon genug, was man zu dieser Befragung sagen kann.

Aber ein Thema lässt mich einfach nicht los, diese Frage 3, wo die SPÖ sofort alles schützen musste. Die Daseinsvorsorge: Ja, gut, das wollen wir auch. Nur, reden wir einmal darüber, was wir eigentlich darunter verstehen. Es gab dann eine wirklich interessante Diskussion über das Thema Wasser, da gab es dann die Wildalpen-Thematik und alles Mögliche, Quellrechte und so weiter. Ein Gutes hat es gehabt, es gab einen Vier-Parteien-Antrag: Ja, wir wollen die städtische Wasserversorgung in der Hand der Stadt Wien belassen – Hackerl –, das wollen wir alle, das hat diese Diskussion gezeigt. Ähnlich ist es wohl auch bei der Müllabfuhr, die kann man privat regeln, aber es gibt keine Notwendigkeit, das in Wien zu tun. Belassen wir das, ich glaube, wir sind d'accord, das ist Daseinsvorsorge. Auch beim öffentlichen Verkehr wird es wohl so sein, dass es, wenn man den in den zentralen Fokus der Mobilität stellt, auch Zuschüsse der Stadt bedarf. Wohl nicht unbedingt 730 Millionen, da kann man sicher sparsamer agieren – wieder ein anderes Thema –, aber auch hier wollen wir die Stadt massiv bei dieser Dienstleistung dabei haben. Aber die Burgenländische Tierkörperverwertungsgesellschaft mbH, ist das Daseinsvorsorge? – Nein. Die Hirschwanger HolzverarbeitungsgesmbH, ist das Daseinsvorsorge? – Nein. Jetzt ist es durchaus legitim, dass die Stadt auch Unternehmen hat, die gewinnorientiert agieren. Nur, diese Trennung sollten wir vornehmen. Und der Kollege Neuhuber hat wirklich sachlich, nüchtern, aber auch konziliant mit dem Finger darauf hingewiesen, wo das Problem ist.

Schauen wir uns den Kulturbereich an: Die Stadt Wien ist 100-Prozent-Eigentümer der Kunsthalle, die Wien Holding ist 100-Prozent-Eigentümer des Mozarthauses Wien, das Jüdische Museum ist halbe-halbe aufgeteilt. Warum ist das so? Ich glaube ganz schlicht und einfach, meine Damen und Herren, wir sollten uns dieses Themas annehmen. Und da bedanke ich mich

beim Kollegen Margulies, der gemeint hat, wir sollten offen und ehrlich darüber reden. Großartig, wir brauchen hier kein Durcheinander, das ist unprofessionell. Wir brauchen mehr Transparenz. Wir brauchen – und da gibt es ja, glaube ich, durchaus einen Konsens – Schutz der echten Daseinsvorsorge. Wir brauchen aber auch klare Strukturen im Teilnehmungsmanagement und wir brauchen auch eine seriöse Diskussion, bei welchen gewinnorientierten Unternehmen eine Beteiligung der Stadt sinnvoll ist. Und wir brauchen gegebenenfalls den politischen Mut, uns darauf zu konzentrieren, was wirkliche Daseinsvorsorge ausmacht, meine Damen und Herren.

Und zu dem Zwischenruf der zuständigen Stadträtin: Nein, solche Fragen aufzuwerfen, ist uns in keinsten Weise peinlich, ganz im Gegenteil. Wien braucht Arbeitsplätze, Wien braucht kein explodierendes Budget und Wien braucht vor allem auch keine Gebührenlawine. Das sind die wirtschaftspolitischen Daten und daran werden wir gemessen, und nicht daran, in welcher Farbe wir irgendwelche Bereiche von Radwegen anhirseln. Gönnen wir uns jetzt einmal wirklich auch die Qualität, um uns der wichtigen Themen dieser Stadt anzunehmen. – Vielen herzlichen Dank! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr GR Ellensohn. Ich erteile es ihm.

GR David **Ellensohn** (*Grüner Klub im Rathaus*): Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren!

Einen Konsens haben wir ja: Offenlegen, Transparenz, das würde ich mir von allen neun Bundesländern und vom Bund wünschen. Es sollte kein Geheimnis sein, was allen Österreicherinnen und Österreichern, was der Allgemeinheit gehört, das darf jeder wissen. Ich gebe zu, das ist in allen anderen Bundesländern und auch in Wien gar nicht so leicht herauszufinden. Der Herr Neuhuber hat viel aufgezählt, das kann man leider in jedem Bundesland machen, ich habe zwischendurch versucht, es herauszufinden.

Es gibt aber dann schon einen wesentlichen Punkt: Was tun wir denn mit dem Eigentum und was ist der Unterschied zwischen dem Eigentum des Bundes und dem Eigentum der Stadt Wien, sagen wir, seit dem Jahr 2000? Wenn ich mir das jetzt anschau, habe ich Schwarz-Blau. Das ist schon seit 2006 fertig, eh schon lange – Danke an alle, die das abgewählt haben! –, es ist aber deswegen noch aktuell, weil Telekom und BUWOG und Eurofighter heute noch die Gerichte in diesem Land beschäftigen. (GR Dr Kurt Stürzenbecher: *Herr Rumpold!*) – Der Rumpold ist wieder ein aktueller Fall, ja. – So ist auf Bundesebene mit dem Eigentum von uns allen umgegangen worden, dass wir noch heute, sieben Jahre, nachdem diese furchtbare Bundesregierung endlich abgewählt wurde, die Gerichte beschäftigen.

Und jetzt schauen wir uns an, was mit dem Eigentum der Stadt Wien passiert, wie viele Gerichtsverfahren denn gegen politische Mandatäre oder Mandatarinnen anhängig sind. – Null, gegen die GRÜNEN sowieso, aber auch gegen die SPÖ ist keines anhängig. Das ist ein sauberer Unterschied, wie man mit dem Eigentum umgehen und wie man es auch noch machen kann.

Dann schaue ich mir an, wie Geld quer durch Österreich verspekuliert wurde. Da nehme ich jetzt nicht Kärnten, weil alle wissen, dass Kärnten nicht Griechenland zum Quadrat ist, sondern hoch vier, fünf – eine finanzielle Katastrophe, die alle ausbaden müssen. Zum Glück ist dort die FPÖ abgewählt worden, war dringend notwendig. Ich hoffe, dass die neue Koalition in der Lage ist, das aufzuarbeiten. Ich bleibe auch nicht lange bei Salzburg, denn dort ist man noch nicht fertig mit dem Aufarbeiten, was da alles passiert ist.

Ein paar Sätze zu Niederösterreich. Was machen denn die mit dem Eigentum? Was machen die mit Wohnbaugeldern in Niederösterreich? Ich weiß nicht, ob das jeder weiß, aber es sind heute schon viele Fachbegriffe gekommen. (*StR Mag Manfred Juraczka: Wir sind in Wien!*) – Ja, aber man muss ja vergleichen. Man darf ja sagen, wer auf das Eigentum aufpasst, wer es verschleudert, wer sich selber bereichert, wer Parteifreunde hat, die mitverdienen, wer Gerichtsverfahren anhängig hat. Das ist ein Unterschied. Und unsauber mit dem Eigentum umgegangen wird zum Beispiel in Niederösterreich, wo Wohnbaugelder verspekuliert wurden.

Ich weiß nicht, ob jeder diese Ausdrücke kennt, wie High Yield und Wertpapiere ohne Rating? Was ist das? Das sind Wertpapiere, die nicht gehandelt werden, an keiner einzigen Börse dieser Welt, oder überhaupt kein Rating haben. Und dort steckt dann Geld drinnen! (*StR Mag Manfred Juraczka: Sie müssen so ein schlechtes Gewissen haben!*) – Aber nicht 10 oder 20 Millionen, sondern 363 Millionen EUR stecken in Niederösterreich in Werten, die gar nicht gehandelt werden. Unglaublich, wie dort in der Vergangenheit Geld verschleudert wurde und wie hunderte Millionen verloren gegangen sind. Auch das muss noch aufgearbeitet werden.

Jetzt haben wir in Kärnten, in Niederösterreich und in Salzburg überall sehr viel Geld im Land verloren. Im Bund sind, seit es das letzte Mal eine Bundesregierung zwischen Schwarz-Blau gegeben hat – ich hoffe „das letzte Mal“ bezieht sich nicht nur zeitlich auf das letzte Mal, sondern war wirklich das allerletzte Mal; das werden wir dann noch sehen –, jetzt noch Verfahren anhängig. Das kann man ja nicht wegstreiten, das ist ja täglich in den Zeitungen zu lesen. Das hört ja nicht auf, seit sieben Jahren sind sie nicht mehr in dieser Regierung, zum Glück, und immer noch müssen wir die Gerichte damit beschäftigen.

Da bin ich doch froh, dass wir in Wien aus derartigen Gründen kein einziges Gerichtsverfahren anhängig haben. Natürlich gibt es auch Fehler, bei 70 000 Beschäftigten, die in der Stadt Wien unterwegs sind, natürlich macht hin und wieder einmal einer einen Fehler. Aber wo ist der Politiker, der das gemacht hat, was schwarze und blaue Politiker in diesem Land gemacht haben? Den finden sie in Wien nicht! Das ist ein großer Unterschied und darauf bin ich stolz. (*Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.*)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als nächste Rednerin zu Wort gemeldet ist Frau GRin Dr Kappel. Ich erteile er ihr.

GRin Mag Dr Barbara **Kappel** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine Da-

men und Herren!

Bei Ihnen, Herr Klubobmann Ellensohn, hat man manchmal das Gefühl, dass Sie der Klubobmann von acht österreichischen Grün-Fraktionen in den Bundesländern sind, aber nicht der Wiener Klubobmann. Sie bringen sämtliche Beispiele von Kärnten über Niederösterreich bis zum Bund, den sie so sehr lieben, und die schwarz-blaue Regierung, die Ihnen offenbar immer noch schlaflose Nächte bereitet. Nur zur Information: Es ist gegen die Vorstandsvorsitzende des größten Wiener Unternehmens, nämlich die Wiener Stadtwerke Holding AG, ein staatsanwaltschaftliches Ermittlungsverfahren wegen des Verdachtes der Untreue anhängig. Das freut mich nicht, aber das ist leider ein Faktum, das Sie offenbar vergessen haben. Und Sie sind sich sicherlich auch im Klaren darüber, dass es Haftungen der Gemeinde Wien gibt?

Nachdem Sie zuvor Kärnten angesprochen haben, wissen Sie sicher, dass die Gemeinde Wien über die AVZ nach wie vor mit knapp 7 Milliarden EUR haftet (*GR Dipl-Ing Martin Margulies: Die werden aber nicht schlagen!*) –, die Kärntner auch nicht, lieber Herr Margulies! Mit knapp 7 Milliarden EUR haftet die AVZ für die UniCredit, für eine italienische Großbank und mit 120 bis 130 Milliarden für den Fall einer Insolvenz der Bank Austria, der zwar nicht wahrscheinlich ist, da gebe ich Ihnen recht. Aber erwähnen Sie es einfach! Sagen Sie, das ist die Realität und peitschen Sie nicht auf andere ein. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Nun aber zurück zum Beteiligungsmanagement der Gemeinde Wien, denn das ist wahrhaftig ein sehr, sehr wichtiges Thema, das man tatsächlich sachlich angehen sollte. Sie kennen mich, ich bin immer sehr um eine Sachorientierung bemüht.

300 Unternehmen im Bereich der Gemeinde Wien, Mehrheitsbeteiligungen, Minderheitsbeteiligungen, direkte Beteiligungen, indirekte Fonds, Stiftungen und so weiter repräsentieren einen Wert von knapp 785 Millionen EUR. Dieser Wert ist dem Rechnungsabschlussanhang zu entnehmen und wurde uns kürzlich erst im Finanzausschuss mitgeteilt.

Es wurde heute völlig richtig gesagt, dass diese Beteiligungen unstrukturiert sind und es nicht nachvollziehbar ist, warum beispielsweise im April dieses Jahres der 20-Prozent-Anteil am Flughafen Wien mittels Generalvollmacht oder Ausnützung der Generalvollmacht an die Wien Holding übertragen wurde und weshalb der 40-Prozent-Anteil, der heute auch schon mehrfach zitierten Hirschwanger HolzverarbeitungsgesmbH, nicht an irgendeine der Gemeinde Wien vorgelagerten Gesellschaft übertragen wird. Das ist nicht nachvollziehbar. Aus diesem Grund ist es sinnvoll, für eine Nachhaltigkeit der Unternehmen ein strategisches Beteiligungsmanagement einzuführen, ebenso eine Evaluierung durch einen dritten Externen vornehmen zu lassen, damit Transparenz, die alle einfordern, auch gelebt werden kann.

Frau Schinner, Sie haben heute gesagt, dass die betriebswirtschaftlichen Kriterien nicht so in den Vordergrund zu stellen sind und die Bürger der Gemeinde Wien

Ihrer Meinung nach mit der Performance der Gemeinde durchaus zufrieden sind. Haben Sie die Bürger gefragt, ob sie mit dem Bilanzverlust von 788 Millionen EUR der Wiener Stadtwerke im Bilanzjahr 2012 zufrieden sind? Glauben Sie, dass die Bürger und Bürgerinnen zufrieden sind? Haben Sie gefragt, ob sie mit dem Gewinneinbruch beim Flughafen Wien im 1. Quartal 2013 zufrieden sind? 55,8 Prozent Gewinneinbruch im 1. Quartal! Glauben Sie, dass das irgendjemanden zufrieden macht? Das glaube ich nicht. Vielmehr sollte hier nachhaltig und wirtschaftlich gearbeitet werden. Selbstverständlich braucht es, neben anderen, betriebswirtschaftliche Kriterien, um Unternehmen nachhaltig zu führen und um Arbeitsplätze nachhaltig zu sichern und zu gewährleisten sowie neue Arbeitsplätze zu schaffen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich darf Ihnen in Erinnerung rufen, dass die Gemeinde Wien die größte Arbeitslosigkeit und das niedrigste Wirtschaftswachstum aller österreichischen Bundesländer hat. Das heißt, wir bräuchten die Impulse guter öffentlicher Unternehmen und wir bräuchten die Impulse durch ein gutes Beteiligungsmanagement. Nur leider gibt es die nicht. Das jedoch fordern wir ein. Ebenso fordern wir eine Aufhebung der Generalmächtigung aus dem Jahr 2003, als der Gemeinderat beschloss, dass Beteiligungen der Gemeinde Wien, ohne den Gemeinderat zu befragen, an die Wien Holding und an die Wiener Stadtwerke übertragen werden sollen. Dagegen sind wir. Wir sind aber dafür, dass diese Übertragungen dem Gemeinderat jedes Mal zuzuführen und zu diskutieren sind, genauso wie sie dem Finanzausschuss zuzuführen sind. Dies und das neue Beteiligungsmanagement der Gemeinde Wien fordern wir - erst dann kann sichergestellt werden, dass hier ordentlich gewirtschaftet wird, dass Arbeitsplätze geschaffen werden und dass die Wiener Steuerzahler nicht für die Verluste, wie bei den Wiener Stadtwerken, mit Gebührenerhöhungen zur Kasse gebeten werden. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als nächste Rednerin hat sich Frau GRin Mag Straubinger zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihr.

GRin Mag Sybille **Straubinger** *(Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates)*: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich bin schon ein bisschen verwundert, dass hier jetzt von der ÖVP und von der FPÖ eine Diskussion mit einem Bekenntnis zur Daseinsvorsorge gestartet wird, und das sozusagen nach Jahren, in denen permanent im Bund, dort, wo es möglich war, privatisiert worden ist, und hier in Wien, wo es halt nicht gegangen ist, permanent darüber gesprochen wurde, was denn alles zu privatisieren wäre. Und das ist nicht wenig, da sind Wohnungen genannt worden, die Müllabfuhr wurde genannt von der FPÖ, die Wien Energie wurde im Gedanken schon privatisiert. Und jetzt gibt es hier offensichtlich dieses Bekenntnis, das wirklich ein falsches Bekenntnis ist. Das ist nicht Ihre Politik, das ist unsere Politik. Denn die Politik der Sozialdemokratie und auch die der GRÜNEN ist, dass es starke kommunale Betriebe gibt, dass

die Stadt Wien an vielen Unternehmungen auch beteiligt ist, bei manchen zu 100 Prozent, aber bei manchen auch mit privaten Partnern. Wir glauben, dass es wichtig ist, für viele Projekte auch private Partner zu haben, wenn das dort auch möglich ist, da diese Unternehmungen, wenn die Stadt daran beteiligt ist, letztendlich den Wienerinnen und Wienern gehören und auch die Interessen und Ziele der WienerInnen und Bewohner dieser Stadt verfolgen müssen.

Gesprochen wurde auch über dieses Thema Transparenz und dass es möglicherweise Intransparenz ist. Es kommen ja auch immer diese Fragen: „Ich frage mich“ hat sich der Herr Schock die ganze Zeit gefragt. – Ich frage mich, ob es bei Ihnen einen Wettlauf mit unseriösen Anwürfen gibt. Ich frage mich manchmal auch, wie viele Rechtsanwältinnen Sie beschäftigen, um vorher abzuklären, was man noch sagen kann, ohne belangt zu werden. Und manchmal frage ich mich wirklich, ob es einen Wettlauf gibt, wie tief man noch sinken kann. Jedenfalls, wenn Sie sich fragen, ob hier verschleiert wird und ob es sozusagen darum geht, nicht transparent zu sein, dann frage ich, ob Sie denn nicht lesen können, ob Sie Geschäftsberichte nicht lesen können, ob Sie nicht den Rechnungsabschluss lesen können, ob Sie nicht wissen, dass es einen Aufsichtsrat gibt, dass es einen Vorstand gibt, dass diese Unternehmungen, die im Eigentum der Stadt Wien sind, vom Kontrollamt geprüft werden, dass es viel transparenter gar nicht mehr geht, als das alles anzuschauen, was ich Ihnen jetzt gerade aufgezählt habe.

Der dritte Punkt, der mir auch aufgefallen ist, war dieses Thema „es muss betriebswirtschaftlich gearbeitet werden“. Aber Unternehmen, die nicht im Eigentum der Stadt sind, die keine kommunalen Aufgaben verfolgen und nicht die Ziele der Stadt umsetzen wollen und für die BewohnerInnen da sind, diese private Unternehmen haben einen Zweck, und der ist, Gewinn zu machen. Und nein, das haben diese kommunalen Unternehmen, an denen die Stadt beteiligt ist, nicht. Wir haben nicht das Interesse, Gewinn zu machen, sondern wir haben das Interesse, nachhaltig zu arbeiten, nachhaltig zu wirtschaften, und zwar langfristig zu denken, weil es diese Stadt auch noch in 5, 10, in 100 und in 200 Jahren geben wird und weil es die Kinder und Enkelkinder der Menschen, die hier leben, dann auch noch geben wird.

Deshalb wird hier auch langfristig gedacht: wirtschaftlich zu arbeiten, ja, aber diese Ziele der Eigentümerin Stadt zu vertreten. Und diese Ziele sind, leistbaren Wohnraum zu schaffen, eine Müllentsorgung zu haben, die funktioniert und nicht wie in Italien dazu führt, dass die Straßen überfüllt sind, eine Wasserqualität zu erhalten, die es sonst in keiner anderen Millionenstadt gibt, eine Energieversorgung zu gewährleisten, die sicher ist. Das ist aber auch – und dazu gehören auch diese Unternehmen im Kultur- und Freizeitbereich – Angebote zu schaffen, die qualitativ hochwertig sind, die leistbar sind für die Menschen in dieser Stadt und die dazu führen, dass diese Stadt eine hohe Lebensqualität hat – nämlich eine der höchsten Lebensqualitäten, wie uns permanent in Rankings beschieden wird –, die dazu führt, dass es

auch andere Kriterien gibt, die in den Unternehmen wahrgenommen werden, wie zum Beispiel ökologische Kriterien, die dort auch frauenpolitische Themen umsetzen, die den Diversitätsgedanken fördern und die vor allem auch eine regionale Wirtschaftskraft entfalten und dazu führen, dass Arbeitsplätze in der Region bleiben und nicht ausgelagert werden. Das, meine Damen und Herren, ist eine Strategie der Stadt, die voll aufgegangen ist. – Danke. (Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Die Aktuelle Stunde ist beendet.

Die Frau amtsführende Stadträtin der Geschäftsgruppe Stadtentwicklung, Verkehr, Klimaschutz, Energieplanung und BürgerInnenbeteiligung hat sich gemäß § 16 der Geschäftsordnung zu einer Mitteilung betreffend Radfahren in Wien zu Wort gemeldet. Ich erteile ihr das Wort, wobei ich bemerke, dass ihre Redezeit mit 40 Minuten begrenzt ist.

VBgmin Mag Maria **Vassilakou**: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren!

Heute möchte ich mich in Form einer Mitteilung eines Themas annehmen, das regelmäßig und so auch erneut in den vergangenen Wochen in Wien für viel Aufregung gesorgt hat, nämlich das Radfahren in Wien.

Vorweg, ich weiß, dass wir auf alle Fälle hier im Gemeinderat, wenn ich mir die Art und Weise anschau, wie die meisten von uns unsere Alltagswege erledigen, einen höheren Radfahranteil haben als das, was Wien aktuell gesamt hat. Ich weiß auf Grund von Gesprächen, dass etliche von Ihnen nahezu sämtliche täglichen Wege mit dem Rad zurücklegen. Ich weiß auch, dass etliche zumindest gelegentlich mit dem Rad Arbeitswege erledigen, und ich weiß natürlich auch, dass womöglich einige hier sitzen, die vielleicht zuletzt als Kind auf einem Rad gesessen sind.

Unabhängig davon, wie man selbst mit dem Verkehrsmittel Rad umgeht, klar ist, dass Radfahren ein Thema ist, zu dem alle eine Meinung haben. Mit dieser Mitteilung möchte ich heute die Gelegenheit ergreifen, Sie alle mit dem Thema Radfahren in Wien zu befassen und vielleicht die eine oder andere Wissenslücke zu schließen beziehungsweise um mehr Verständnis für die eine oder andere Maßnahme zu werben.

Sie haben sicherlich die hitzigen Diskussionen rund um 90 m grüngefärbte Radstreifen mitverfolgt, die jetzt getestet werden. Sie wissen, dass die Stadt Wien das Radjahr ausgerufen hat und versucht, die WienerInnen zu motivieren, mit dem Rad zu fahren. Eine eigene Mobilitätsagentur kümmert sich seit einem Jahr um Motivations- und Bewusstseinsbildungsmaßnahmen. Wie immer, wenn viel passiert, trägt es Früchte, aber es löst auch Kontroversen und manchmal auch Verwirrung aus. Ich hoffe, hier mit meinen Ausführungen behilflich sein zu können, und möchte Ihnen anhand einiger Thesen die Grundlagen zeitgemäßer Mobilitätspolitik näher bringen, wie diese aktuell in allen europäischen Hauptstädten, und nicht nur in Wien, umgesetzt wird.

Meine erste These, die Bestandsaufnahme: Wien steht verglichen mit anderen Städten Europas erst am Anfang eines Fahrrad-Booms. – 1993 lag der Radver-

kehrsanteil bei rund 3 Prozent, 2010 hatten wir einen Radanteil von mageren 4,8 Prozent zu verzeichnen. Inzwischen konnte dieser Radverkehrsanteil bis ins Jahr 2012 auf etwas über 6 Prozent gesteigert werden. Wir halten aktuell – 2012 sind die letzten Zahlen, die uns zur Verfügung stehen – bei 6,3 Prozent an Wienerinnen und Wienern, die ihre Alltagswege mit dem Rad zurücklegen.

Auch wenn der Trend langsam nach oben zeigt, ist dieser Anteil noch eher gering, um ehrlich zu sein, sehr gering im Vergleich zu anderen europäischen Städten, wie etwa München, aber übrigens auch zu anderen österreichischen Städten, wie etwa Graz oder Salzburg, ganz zu schweigen natürlich von Städten wie Kopenhagen oder Amsterdam, mit denen wir uns an dieser Stelle nicht messen möchten.

Bisweilen, wenn man die Berichterstattung liest, und manchmal auch die eine oder andere Aussendung, die hier im Haus produziert wird, möchte man glauben, dass viele der Überzeugung sind, dass mit einem höheren Radanteil die Welt untergeht. Wer solche Vorstellungen hat, ist wirklich eingeladen, Städte zu besuchen, die etwa 10 oder 15 Prozent Radverkehrsanteil haben. – Ich glaube übrigens, dass das Städte sind, mit denen wir uns messen können, an denen wir uns vergleichen können und die auch verdeutlichen, in welche Richtung dann die Entwicklung auch für Wien geht. Denn das Gegenteil ist der Fall: Die Welt geht nicht unter, sondern im wahrsten Sinne des Wortes, überall dort, wo der Radverkehrsanteil steigt, geht die Sonne auf. Städte mit hohem Radanteil gewinnen an Lebensqualität, gewinnen an Attraktivität, gewinnen an Ruhe und besserer Luft.

Wollen wir Wien weiterhin in den Top-Rankings der Städtevergleiche sehen? Und wenn ja – aktuell und in Summe sind wir in den Top-Rankings, wenn es um umweltfreundliche Mobilitätsformen geht –, dann müssen wir auch im Bereich des Radverkehrsanteils nachbessern. Sonst hängen uns London, Paris, München ab und radeln uns im wahrsten Sinne des Wortes davon.

Radfahren ist ein weltweiter Trend, der auch in den kommenden Jahren, nicht zuletzt auch auf Grund der technologischen Entwicklung rasant weitergehen wird. E-Bikes erobern den Markt und erobern damit neue Zielgruppen. Es gibt Lastenräder, es gibt Fahrradtaxi, auch in Wien, und es gibt immer mehr Angebote, die auch für Seniorinnen und Senioren sehr attraktiv sind. Dazu kommen andere Rahmenbedingungen, wie steigende Spritpreise, höhere Kosten für die Erhaltung eines PKW und ein allgemeiner Wertewandel, in dem das Auto als Prestigeobjekt keine so zentrale Rolle mehr spielt. Alles Argumente, die für das Fahrrad sprechen. Wenn wir nun diese Bestandsaufnahme zugrunde legen, stellt sich die Frage: Was kann Wien tun, um seinen Radanteil zu heben?

Das führt mich zu meiner zweiten These: Wir brauchen den Ausbau der Infrastruktur. – Dies meint nicht nur weitere Kilometer im Radwegenetz. Weil wir derzeit bereits 1 220 km an Radfahranlagen in Wien haben und jährlich 17 bis 20 km neue dazukommen, ist es zum Beispiel von immenser Wichtigkeit, im bestehenden Netz den Lückenschluss voranzutreiben, der oftmals mit rela-

tiv geringen Maßnahmen, was den Aufwand betrifft, einen immensen Mehrwert erzeugen kann. Es meint aber auch zum Beispiel die Errichtung von Fahrradstraßen, also die leistungsfähigsten Verbindungen, die man mit dem Rad aus der Peripherie in die Stadt hinein schaffen kann.

Des Weiteren meint es ausreichend Möglichkeiten, das Fahrrad sicher abstellen zu können. Allein in diesem Jahr errichten wir weitere 1 500 Abstellplätze, vor allem an U-Bahn-Stationen. Aber wir müssen an Bahnhöfen Radgaragen errichten und dafür sorgen, dass bei der Planung von Großprojekten der Radverkehr von Anfang an mitgedacht wird. Dazu gehört auch die Errichtung von Bikeboxen, das heißt, Aufstellflächen für Radfahrende an Kreuzungen. Ich habe mir erlaubt, den Fraktionen Fotomaterial zukommen zu lassen, das Sie sich bei Interesse anschauen können und das in etwa verdeutlicht, wie eine derartige Bikebox, also eine Aufstellfläche für Radfahrende an Kreuzungen aussieht und etwa in einer Stadt wie London ausgeführt wurde.

Dazu gehört des Weiteren die Aufhebung der Radwegebenutzungspflicht dort, wo es aus verkehrssicherheitstechnischer Sicht möglich ist. Dann können Radler schnell auf der Straße fahren und am Radweg ist genug Platz, beispielsweise für Eltern mit Kindern. Damit gemeint sind aber auch Maßnahmen zur Hebung der Verkehrssicherheit und des Sicherheitsgefühls für alle VerkehrsteilnehmerInnen, beispielsweise durch die durchgängige Einfärbung von Radstreifen.

Auch hier will ich erneut darauf hinweisen, dass ich Ihnen für die heutige Sitzung Bildmaterial zur Verfügung gestellt habe, das etwa zeigt, wie entsprechend durchgängig eingefärbte Radstreifen in London aussehen. Sie werden auch feststellen, dass diese zum Beispiel in London durchgängig in Blau gehalten sind. Meiner Meinung nach verdeutlicht ein einfacher Blick auf diese Bilder – beziehungsweise gibt es auch einen Link, wo Sie das Ganze über mehrere Bilder nachverfolgen können –, wie sehr eine solche Maßnahme die Wiedererkennbarkeit von Radstreifen und Radfahranlagen fördert.

Genau dies testen wir jetzt an drei Stellen in der Stadt. Und gerade die von Ihnen so oft angesprochenen Konflikte zwischen FußgängerInnen und RadfahrerInnen entstehen oft dadurch, dass sehr viele Menschen gar nicht wissen, ob sie sich gerade auf dem Fuß- oder auf dem Radweg befinden. Mit einer eindeutigen Markierung kann dies sehr leicht gelöst werden.

Zur Farbe Grün ein paar Worte: Grün bietet sich deshalb an, da diese Farbe in der Straßenverkehrsordnung nicht verwendet wird, wie etwa bereits Rot, Weiß, Blau oder Gelb. Dazu kommt, dass diese Farbe voraussichtlich künftig in den Empfehlungen der länderübergreifenden Forschungsgesellschaft „Straße, Schiene, Verkehr“ für Bodenmarkierungen enthalten sein wird. Diese Empfehlungen gelten dann österreichweit.

Ich will es aber auch offen ansprechen: Sollten wir hier einen Konsens haben, dass es klug und gut ist, Radwege durchgängig in einer Kontrastfarbe zu markieren, um hier sicherzustellen, dass wir in diesem Bereich die Sicherheit heben, und es stellt sich heraus, dass sich

alles an der Farbe Grün spießt, dann soll es meiner Meinung auch eine andere Farbe sein. Wir können das Türkis machen, wir können es Grellygelb machen, wir können irgendeine andere Farbe finden, die im Rahmen der Straßenverkehrsordnung verwendet werden darf. Die Voraussetzung ist, dass die Farbe gut wiedererkennbar und natürlich auch im Stadtbild halbwegs vertretbar ist. Hier geht es einmal mehr darum, die Erkennbarkeit und die Sicherheit anzuheben, davon bin ich auch überzeugt, egal, welche Farbe es ist, hier geht es einmal mehr darum, schwere Verletzungen hintanzuhalten, und ich meine, dass das eine gute Investition ist.

These Nummer 3: Es braucht Motivation und Selbstbewusstsein. – Der Ausbau der Infrastruktur ist das eine, das andere sind Motivation und Bewusstseinsbildung, wie das Beispiel München zeigt, dass man buchstäblich für das Radfahren werben muss, damit Radfahren in Wien wird, damit immer mehr Menschen überhaupt auf die Idee kommen, wieder mit dem Rad zu fahren. Wir müssen Gelegenheit bieten, Räder auszuprobieren und zum Beispiel einmal selbst auf einem E-Bike zu sitzen. Wir müssen Radservices anbieten und technische Entwicklungen aufzeigen. Wir müssen Radtrainings anbieten, damit sich Menschen auf dem Rad sicher fühlen. Wir wollen neue Zielgruppen ansprechen, wobei klar ist, dass sehr große Potenziale insbesondere bei älteren Jahrgängen in Wien vorhanden sind. In diesem Bereich freut es mich, immer mehr auch ältere Jahrgänge jeden Tag auf dem Rad unterwegs sehen zu können.

Das alles und viel mehr bieten wir 2013 im ersten Radjahr an. Und ich denke, mit Ende dieses Jahres werden wir auch gemeinsam evaluieren können, ob wir mit diesen Maßnahmen jene Ziele erreicht haben, die wir uns auch gesetzt haben, nämlich den Radverkehrsanteil in Wien weiter zu steigern.

These Nummer 4: Es braucht Kultur und Vorbilder. – Unser Radjahr läuft ja bereits, und es freut mich besonders, dass sich so viele prominente Menschen aus allen Bereichen als Testimonials – übrigens kostenlos – zur Verfügung gestellt haben. Das ist zum Beispiel Toni Faber, unser Dompfarrer in Wien. Das sind prominente Mitglieder der Wiener Philharmoniker, die mit dem Rad zum Neujahrskonzert fahren. Das ist Harald Krassnitzer. Das ist etwa Tini Kainrath. Das ist Herr Koren von der Industriellenvereinigung. Das ist Herr Krepler, der AKH-Chef. Das werden übrigens im Juni weit mehr als 1 000 GemeinderätInnen, BeamtInnen, BürgermeisterInnen oder VizebürgermeisterInnen aus allen Städten weltweit sein, die an der Velo-city-Konferenz teilnehmen und ebenfalls mehrere Tage mit Rädern unterwegs sind und auf diese Art und Weise bis zu einem gewissen Grad Werbung für das Radfahren machen werden. Und ich sage es auch ehrlich: Es würde mich sehr freuen, wenn der eine oder die andere von Ihnen sich dafür entscheidet, genauso mitzumachen und als prominentes Vorbild in diesem Bereich zu dienen. Denn auch das ist ein schönes Bild, immer wieder einmal einen Gemeinderat/eine Gemeinderätin anzutreffen, der oder die gerade mit dem Rad Richtung Rathaus unterwegs ist.

Hier beteiligen sich also unzählige Menschen aus

den unterschiedlichsten Bereichen an einer Kampagne, die zum Fahrradfahren anregen soll und die einfach versucht, vorzuzeigen, dass Radfahren aus vielerlei Gründen sinnvoll ist für eine Stadt: Erstens, weil Radfahren gesund ist. Zweitens, weil Radfahren unser Verkehrssystem entlastet. Drittens, weil Radfahren emissionsfrei ist. Und viertens – und ich denke, das ist auch wahrscheinlich ein Grund, der für viele subjektiv sehr wichtig ist –, weil Radfahren glücklich macht.

Und das, was ich sage, weiß ich erstens aus persönlicher Erfahrung und zweitens glaube ich, dass diejenigen unter Ihnen, die immer wieder einmal mit dem Rad einen Weg zurücklegen, auch belegen können, dass man sich wohlfühlt, während man radelt. Aber wenn Sie es nicht aus eigener Erfahrung wissen, dann kann ich nur empfehlen, zum Beispiel einmal bei einem Kirtag, wo mittlerweile immer wieder Radparcours angeboten werden und wo es immer wieder die Möglichkeit gibt, Räder zu testen, sich einfach an den Rand hinzustellen und zuzusehen, wie sich der Gesichtsausdruck von Menschen verändert, die sich nach Jahren wieder das erste Mal auf ein Rad schwingen und die ersten Runden drehen. Es macht einfach auch Spaß. Ich denke, dass das auch mitunter ein Grund ist – neben den vielen, vielen Vorteilen, die das Radfahren für die Stadt bringt –, dafür zu werben, dass möglichst viele sich schlussendlich dafür entscheiden, den einen oder anderen Weg mit dem Rad zurückzulegen. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Das bringt mich zu These Nummer 5, und das ist auch meine letzte These: Es braucht eine politische Grundlage, einen Grundsatzbeschluss. – Meine letzte These für heute ist auch der eigentliche Grund für diese Mitteilung, denn ich bin überzeugt davon, dass alle diese Maßnahmen und alle diese Bestrebungen einen breiten politischen Konsens brauchen und auch am besten funktionieren, wenn man versucht, sie auf einen möglichst breiten politischen Konsens zu setzen. Ich habe Ihnen aus meiner Sicht eine Vielzahl von Argumenten geliefert, warum Radfahren einen großen gesamtgesellschaftlichen Nutzen hat. Daraus resultiert eine Verantwortung für Wiens Gemeinderat und für die Wiener Stadtverwaltung, geeignete Maßnahmen zu ergreifen und das Umsteigen vom Auto auf das Fahrrad als Alltagsverkehrsmittel zu fördern. Im Regierungsüberkommen von 2010 haben wir das Ziel formuliert, bis 2015 einen Radverkehrsanteil von 10 Prozent anzustreben. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)* Deshalb werden SPÖ und GRÜNE heute einen Resolutionsantrag für einen Grundsatzbeschluss zum Thema Radfahren in Wien einbringen. Und ich denke, damit legt der Wiener Gemeinderat die demokratische Basis für alle künftigen Maßnahmen im Bereich des Radverkehrs fest.

Ich hoffe, dass meine Mitteilung Sie überzeugt hat, sich diesem Grundsatzbeschluss vielleicht doch anzuschließen. Aber, ich denke, wenn meine Argumente nicht reichen, um Sie zu überzeugen, dann lassen Sie es mich vielleicht an dieser Stelle mit HG Wells auf den Punkt bringen. Er sagte, ich zitiere in diesem Falle auf Englisch: „Every time I see an adult on a bicycle I no longer despair for the future of the human race.“ Also

übersetzt: „Wann immer ich einen Erwachsenen auf einem Rad sehe, mache ich mir keine Sorgen mehr über die Zukunft des menschlichen Geschlechts.“ So habe ich vor wenigen Wochen zum Beispiel Herrn GR Mahdalik auf einem Rad angetroffen – Sie werden sich erinnern können, Herr Gemeinderat! –, wie er mit hochglücklichem Gesichtsausdruck Richtung Rathaus radelte. Gut, seitdem bin ich beruhigt. Alles wird gut. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Die Geschäftsordnung bestimmt, dass bei der nun folgenden Besprechung kein Redner öfter als zwei Mal und mehr als insgesamt 20 Minuten sprechen darf. Ausgenommen von dieser Beschränkung sind der Herr Bürgermeister und die zuständige amtsführende Stadträtin. Deren Redezeit ist pro Wortmeldung mit 20 Minuten beschränkt. Zur Besprechung der Mitteilung erteile ich Herrn GR Dr Ulm das Wort.

GR Dr Wolfgang **Ulm** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine sehr verehrte Frau Vizebürgermeisterin!

Einen Konsens kann ich Ihnen schon bestätigen, nämlich, wir sind völlig einer Meinung, Radfahren an sich ist schön. *(Beifall bei der ÖVP.)* Beim Ziel tun wir uns natürlich leichter als bei den einzelnen Maßnahmen, die dann letztendlich zu diesem Ziel führen sollen. Aber es ist überhaupt keine Frage, dass, wenn die Bedingungen stimmen, das Radfahren eine sehr angenehme Art der Fortbewegung ist. Wenn ich mich entscheiden muss zwischen einer U-Bahn-Fahrt im Finsternen, wo es mich herumbeutelnd und wo es intensiv nach Plastik riecht, oder bei schönem Wetter in einer angenehmen Atmosphäre an der Oberfläche dahinzuradeln, dann ist das natürlich die viel schönere Art und Weise der Fortbewegung. Das ist ja überhaupt keine Frage.

Das Problem liegt natürlich nicht am Radfahren an sich, sondern es liegt an Ihrer Radfahrpolitik, sehr geehrte Damen und Herren von den GRÜNEN. Ich muss Ihnen vorwerfen, dass Ihre Radfahrpolitik nicht geeignet ist, um wirklich viele Menschen zum Umsteigen auf das Fahrrad zu bewegen. Denn nur die Behinderung anderer Verkehrsteilnehmer alleine bringt den Radfahrern noch gar nichts. Und eine konzeptlose Politik im öffentlichen Verkehr, im Autoverkehr, Fußgängerverkehr bedeutet noch lange nicht, dass Sie eine gute Radfahrpolitik machen.

Schauen wir uns ganz konkret die Situation an, wie sie sich für die Radfahrer darstellt, am Beispiel Ring oder am Beispiel Westeinfahrt. Frau Vizebürgermeisterin, Sie haben diese Fotos verteilt. Ich sage Ihnen, da ist zwar der Radweg blau angestrichen, ob er durchgehend so markiert sein muss oder nicht, da kann man unterschiedlicher Meinung sein. Ich würde mich aber freuen, wenn wir in Wien mehrere Radwege hätten, die so angelegt werden wie diese blauen Radwege hier in London, nämlich an jeder Seite des Gehsteiges in eine Richtung durchgehend, und nicht in einer Art und Weise, dass sich der Radweg um den Fußgängerweg herumschlängelt, sondern sehr geradlinig und natürlich damit auch sicher. Dass dieser Radweg sicher ist, liegt aber sicherlich nicht

daran, dass er blau angemalt ist. (*GR Dipl-Ing Martin Margulies: Auch!*) – Vielleicht zu einem geringen Anteil, das möchte ich ja nicht völlig bestreiten. Aber in erster Linie ist er deshalb sicher, weil er geradlinig gestaltet ist, weil er eindeutig erkennbar ist und weil es keine Konfliktzonen mit den Fußgängern gibt. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Das könnte man natürlich jetzt auch schon schaffen, ohne sie anzumalen, aber die Planung ist ganz einfach nicht ausreichend gut. Warum das so ist, weiß ich nicht. Wir haben es beim Ring noch immer nicht geschafft, klare Fahrstreifen für Radfahrer zu schaffen, wo man ja eigentlich ideale Voraussetzungen hätte, weil man ja kaum eine Straße finden wird, wo mehr Platz vorhanden wäre für einen Fahrradstreifen, als es am Ring der Fall ist. Aber es schlängelt sich halt nach wie vor der Radweg rund um die Fußgängerwege. Es kommt zu ganz gefährlichen Situationen, man erkennt ganz schwierig, wo die Radfahrer fahren und wo die Fußgänger gehen sollten. Das ist unbefriedigend, das ist nicht schön, das müsste auch nicht sein, das könnte man viel besser machen.

Aber auch bei der Westeinfahrt muss ich Ihnen sagen, dass das Ergebnis auch für die Radfahrer ganz unbefriedigend geblieben ist. Wir haben weiter draußen, wo wir den Wiental-Radweg haben, einen Ausbau, den man vielleicht ästhetisch ein bisserl glücklicher hätte gestalten können. Ich glaube auch, dass er phasenweise durchaus etwas gefährlich ist. Es braucht natürlich eine Abböschung zum Wienfluss hin, das ist schon klar, da gibt es halt ganz einfach ein Gefälle, aber warum das Gefälle von dieser Betonrampe in unterschiedlichen Neigungen gestaltet werden muss und warum es da dazwischen auch diese gefährlichen Erhebungen durch eingebaute Pflastersteine gibt, das ist für mich nicht nachvollziehbar.

Aber noch viel problematischer wird es dann im inneren Bereich der Westeinfahrt, denn dort habe ich keinen zügigen Radweg mehr, den ich in einem durchfahren könnte, er wechselt ständig von links nach rechts. Ich bin einmal auf der Rechten Wienzeile unterwegs, ich bin einmal auf der Linken Wienzeile unterwegs, ich habe sehr viele Ampelanlagen, ich habe wahnsinnig viele Querungen mit Fußgängern. Und ich komme in der Westeinfahrt sicherlich nicht schnell zum Ring voran. Diese Radroute ist ganz einfach nicht geglückt. Und da hilft uns das meiste Geld nicht, das wir in einen Wiental-Rad-Highway hineinstecken, sondern da brauchen wir ganz einfach die beste Planung, durchdachte Konzepte und sichere Wege für die Radfahrer und die Fußgänger. Und die haben wir leider nicht. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Sie agieren natürlich auch konzeptlos und widersprüchlich, wenn Sie einmal dem öffentlichen Verkehr den Vorrang geben und dann wieder den Radfahrern den Vorrang einräumen wollen. Jetzt ist in den vergangenen Jahren mit sehr viel Geld der Öffi-Verkehr forciert worden. Nun soll es wiederum zum Rückbau kommen. Jetzt werden die Autofahrer wieder auf die Gleise gelotet, um den Radfahrern Platz zu machen, und bei den Ampelschaltungen sollen wiederum die Radfahrer vor den Öffis drankommen. Das ist einfach inkonsistent, das kostet eine Menge Geld und das verstehen auf die Dauer

auch die Verkehrsteilnehmer nicht.

Was natürlich auch überhaupt nicht verstanden wird, das sind PR-Gags für Ihre Klientel. Das kann ich ja noch irgendwie politisch nachvollziehen, dass Sie das machen, aber ich weise Sie schon darauf hin, dass Sie mit diesen Provokationen gegenüber den Autofahrern und den Fußgängern und mit dieser positiven Diskriminierung der Radfahrer dem Radfahren an sich einen Bärendienst erweisen.

Die Konfliktzonen, die wir im Straßenverkehr mit den Radfahrern haben, das liegt natürlich auch wesentlich an manchen Fahrradrowdys und an sehr vielen Disziplinlosigkeiten der Radfahrer. Und da kann ich Sie von einer Mitschuld auch nicht freisprechen, denn Sie schaffen das politische Klima in dieser Stadt, dass man der Meinung ist, als Radfahrer gelte die Straßenverkehrsordnung für einen nicht. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wir brauchen aber selbstverständlich den respektvollen und verantwortungsvollen Umgang aller Verkehrsteilnehmer, sonst wird es nicht funktionieren. Ganz wesentlich ist die Einhaltung von Straßenverkehrsvorschriften. Man kann ja fast keine Zeitung mehr aufschlagen, ohne dass man von diesen Konfliktszenen lesen müsste. Und da ist Ihnen auch nicht das gelungen, was erforderlich wäre, nämlich zu einem harmonischeren Zusammenleben der Verkehrsteilnehmer beizutragen.

Ich kann es Ihnen nicht ersparen, Sie tragen schon das Ihre dazu bei, dass die Radfahrer glauben, über Sonderrechte zu verfügen. Da gibt es einen Nationalrat und Sozialsprecher von den GRÜNEN, der erklärt, nichts dabei zu finden, gegen die Straßenverkehrsordnung zu verstoßen. Und, Frau Vizebürgermeisterin, Ihnen muss ich auch vorwerfen, dass Sie gesagt haben, mit Law and Order und Strafen lassen sich die Alltagskonflikte nicht lösen. Aber, Frau Vizebürgermeisterin, was senden Sie damit für eine Botschaft aus? Sie senden damit die Botschaft aus: Na ja, mit den Vorschriften ist es ja nicht so streng. Betrachten wir die mit einem Augenzwinkern. Wir werden keinen Richter brauchen. Es wird nicht so heiß gegessen, wie gekocht. Und letztendlich müssen Sie sich nicht wirklich an die Regeln halten. – Und dann fällt mir noch das Plakat ein, das affiziert wurde, mit dem Radfahrer am Gehsteig, der etwas von „Tschuldigung“ murmelt, und der Fußgänger, der dort am Gehsteig in Bedrängnis gerät, wird als einer dargestellt, der sich noch über ein freundliches Wort vom Radfahrer freut.

Radfahren ist ein ganz sympathischer Sport, das ist überhaupt keine Frage. Endorphine werden ausgeschüttet, es macht sicherlich auch glücklich, da bin ich ja ganz Ihrer Meinung. Nur, glücklich machen Sie nicht die Wienerinnen und Wiener, wenn Sie mit Ihrer Radpolitik provozieren.

Eine Provokation ist der Winterdienst und die prioritäre Räumung von Radwegen im Winter. Jetzt sind wir uns doch vielleicht auch da einig, vielleicht gibt es auch da den breiten Konsens – das sagt auch der Hausverstand: Wenn es schneit und bitterkalt ist im Winter, dann fahren, sagen wir einmal, 99 Prozent nicht mit dem Fahrrad. Es ist ja wirklich eine Provokation, wenn es so schwierige Bedingungen gibt, Schneelage, Glatteis, es müssen die

Wiener zu Fuß hinaus – im Auto ist man noch einigermaßen sicherer als mit dem Rad –, es fährt logischerweise kein Mensch, ja vielleicht bei dieser Witterungslage 1 Prozent, mit dem Rad, aber Sie wollen prioritär die Radwege räumen. Das ist doch völlig absurd und eine einzige Provokation aller Wiener. *(Beifall bei der ÖVP.)* Es haben ja auch die 99 Prozent Radfahrer überhaupt nichts davon, weil die natürlich auch zu Fuß unterwegs sein müssen und ganz gern einen freigeschaufelten Gehweg hätten.

Eine Provokation, auch wenn Sie das heute etwas abgemildert haben in Ihrer Darstellung, Frau Vizebürgermeisterin, ist natürlich auch, dass Sie alle Radwege flächendeckend in Wien grün streichen wollen, und das um 10 Millionen EUR. Noch dazu in einer Situation, wo die Straßenbeläge derartig sind, dass wir in Wien nur noch mit Rumpelpisten konfrontiert sind, weil das Geld für die Instandhaltung der Straßen ganz offensichtlich nicht mehr da ist. Und da sage ich Ihnen, also zuerst muss man schon einmal dafür sorgen, dass die Fahrbahn intakt ist, und dann kann man sich überlegen, wie man diesen Weg bemalen möchte. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es ist natürlich auch eine Provokation, ohne Notwendigkeit, ohne dass es den Radfahrern irgendetwas bringen würde, eine Nordbrücke sperren zu lassen, einen Ring sperren zu lassen, Autofahrer zu schikanieren, ohne dass die Radfahrer was davon haben, mutwillig Fahrstreifen wegzunehmen. Bei der Spittelauer Lände im 9. Bezirk hat man sich das noch überlegt, da wollte man auch einen Fahrstreifen streichen, stadteinwärts war die Situation noch ein bisschen besser, das war eine rote Alleinregierung, da ist man noch zurückgerudert. Jetzt haben wir eine rot-grüne Regierung, da rudert man leider nicht mehr zurück, und es ist Ihnen tatsächlich gelungen, einen Flaschenhals zu installieren, nämlich in der Westeinfahrt, und zwar bei der Ramperstorffergasse, beim Amtshaus Margareten. Das ist dort, wo die U-Bahn-Station Pilgramgasse ist, da haben Sie tatsächlich in der Westeinfahrt von zwei Fahrstreifen einen Fahrstreifen gestrichen. Die Folge sind natürlich Stau, vermehrte Abgasemissionen, Ärger bei der Bevölkerung und so weiter.

Wo wirklich etwas gemacht werden müsste, das ist in der Fahrradausbildung, das ist bei der Fahrradsicherheit. Da würde ich mir auch von der Radfahragentur mehr erwarten, als das in der Vergangenheit der Fall war. Es werden wahnsinnig viele Millionen in PR-Aktivitäten gesteckt, wahnsinnig viel Geld in die Werbung für die eigene Stadträtin, aber wenig in den sicheren Ausbau der Radwege.

Es bringt auch relativ wenig, wenn Sie eine Jahreskarte um 365 EUR für die Öffis anbieten, ohne diese Ankündigung in eine breite, konzeptive Verkehrspolitik einzubetten. Denn das Ergebnis war, dass Transportkapazitäten gefehlt haben und Sitzbänke bei den Zügen der Wiener Linien herausgerissen werden mussten. Alles andere als eine ökonomische Vorgangsweise. Und jetzt erfahren wir aber, dass diese Verkehrspolitik mit der Senkung der Ticketpreise sowieso nicht gehalten werden kann, weil es bereits mit Juni wieder zu Preiserhöhungen

bei den Öffis kommen soll. Und damit stellt sich natürlich heraus, dass diese Jahreskarte um 365 EUR nur ein Schmäh war, wenn letztendlich Fahrpreiserhöhungen im Juni das Fahren mit den Öffis wieder teurer und unattraktiver machen. Attraktiv wäre es, Geld für Intervallverdichtungen aufzuwenden, für den Ausbau der U-Bahn an die Stadtgrenzen und darüber hinaus.

Zu guter Letzt darf ich noch ein Wort zum Auto sagen: Verdammen Sie bitte nicht das Auto und schon gar nicht die Menschen, die damit fahren. Nehmen Sie bitte zur Kenntnis, dass es einen Wirtschaftsverkehr gibt, einen Einkaufsverkehr, dass es Mütter gibt, die Kinder transportieren müssen, dass es Witterungsverhältnisse gibt wie Kälte, Regen oder Hitze, dass viele ältere Menschen auf ein Auto angewiesen sind. Nehmen Sie auch zur Kenntnis, dass es manche Personen gibt, die gerne elegant gekleidet, nicht völlig abgeschwitzt am Zielort ankommen wollen. Ich glaube, es ist das gute Recht der Wienerinnen und Wiener, selber zu entscheiden, welches Verkehrsmittel sie wählen. Wenn man ein Taxi wählt, bringt das alleine noch nicht wahnsinnig viel mehr, volkswirtschaftlich betrachtet, als wenn es das eigene Auto ist.

Ich bitte Sie daher eindringlich, schreiben Sie den Menschen nicht vor, welches Verkehrsmittel sie benutzen müssen. Jeder Wiener hat das gute Recht darauf, sein Verkehrsmittel selbst zu wählen. Die Bürger sind mündig genug, sie brauchen die Bevormundung der GRÜNEN sicher nicht. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist der Herr GR Mag Chorherr. Ich erteile es ihm.

GR Mag Christoph **Chorherr** (*Grüner Klub im Rathaus*): Meine Damen und Herren!

Bevor ich den Grundsatzbeschluss Radverkehr mit großer Freude einbringen will, möchte ich Ihnen ein paar Zitate vorlesen, um zu zeigen, wo wir auch international stehen und dass diese Debatte, die wir hier in Wien führen, eine ist, die in allen Weltstädten geführt wird.

Ich zitiere den Bürgermeister einer Millionenstadt: „Wir Radler sind jedoch in der Regel auffallend bescheidene Leute. Es genügt uns schon vollkommen, einfach bessere Menschen zu sein. Wir lärmern nicht, produzieren keine Abgase und verbrauchen keine Ressourcen. So ein besserer Mensch zu sein, ist einfach ein gutes Gefühl. Allerdings“ – so setzt dieser Bürgermeister fort – „sitzt auch unsereins gelegentlich im Auto und macht dann durch die Windschutzscheibe die entsetzlichsten Beobachtungen. Radfahrer sind Gesetzlose, ein anarchistisches Gesindel.“

Dieser Bürgermeister ist ein Sozialdemokrat, heißt Christian Ude, und das Zitat, das ich da gebracht habe, stammt aus einem Buch, das er geschrieben hat. Dieses Buch heißt „Stadtradeln: Kleine Philosophie der Passionen“. Ein Bürgermeister einer Millionenstadt hat dem Rad in all seiner Ambivalenz der täglichen Umsetzung wirkliche Priorität eingeräumt – heute hat München einen Radanteil von 17 Prozent, das ist weit mehr als das Dreifache Wiens – und hat vor vielen Jahren einen Grundsatzbeschluss zum Radverkehr gefasst. Unter

anderem wollen wir diesen Grundsatzbeschluss heute auch fassen.

Ich will aber nicht nur einen sozialdemokratischen, sondern natürlich auch einen konservativen Bürgermeister zitieren. Sie wissen, wer jetzt kommen wird, es ist auch nicht irgendein kleines Provinznest, sondern wir reden über London und Boris Johnson. Boris Johnson, ein überzeugter Radfahrer, der Folgendes gemacht hat: Er hat vor ungefähr einem Jahr „The Mayor's Vision for Cycling“ herausgegeben, also das wirklich in den Vordergrund gestellt, und will jetzt ganz London zum Fahrradparadies machen. Er wird 1 Milliarde EUR in den Radverkehr stecken – da sind ja die der Frau Vizebürgermeisterin unterstellten Millionen geradezu ein Trinkgeld – und will das Rad, wenn ich zitieren darf, „zum selbstverständlichen Fortbewegungsmittel machen“, auch – Herr Ulm! – für Geschäftsleute in Anzügen. Es ist also durchaus auch so, dass gewisse Leute – und das werden auch immer mehr – in allen möglichen Kleidungen Rad fahren wollen. Wenn Sie heute durch Wien fahren – und das hat sich wirklich in der Tat geändert –, sehen Sie immer mehr, wenn ich das so despektierlich sagen darf, Männer in Krawatten und Damen in Stöckelschuhen. Ich weiß nicht, ob man das vergleichen darf, aber jedenfalls verbreitert sich sozusagen der Radverkehr auch, was das Outfit betrifft.

Nur noch eine Maßnahme, die sich irgendwie anlehnt an das, was wir in Wien die Radfahrstraßen, die fahrradfreundlichen Straßen nennen: Boris Johnson möchte Hauptschlagadern eines neuen Londoner Fahrradorganismus schaffen, einen 24 km langen Cycle Superhighway, der in weitem Abstand zu den Hauptstraßen die westlichen Vororte mit der Innenstadt und so weiter verbindet.

Ich könnte jetzt weitaus mehr als 20 Minuten dafür verwenden, um andere Weltstädte zu nennen, die aus sozialen Gründen, aus ökologischen Gründen und aus Gründen der Lebensqualität dem Fahrrad eine hohe Priorität einräumen. Um eines ganz klar zu sagen: Das Rückgrat Wiens ist sein öffentlicher Verkehr. Wenn man aber rasch den Modal-Split zu Gunsten des Umweltverbundes verbessern und mit relativ wenig öffentlichen Mitteln auskommen will, dann bietet sich das Radfahren in hohem Maße an. Denn da geht es weniger um finanzielle Mittel, sondern um Prioritätsmaßnahmen und darum, ein Gefühl in der Stadt – ich sage ja gar nicht – zu schaffen, das müssen wir ja gar nicht schaffen! Herr Ulm hat nämlich in seiner – im Übrigen sehr sachlichen – Rede, für die ich mich bedanken möchte, wiewohl wir nicht in allem übereinstimmen, völlig richtig gesagt: Für einen, der nicht fahren will und sagt, dass er nie in seinem Leben auf ein Rad steigen wird, wollen und können wir nichts tun. Wir wollen aber jene unterstützen, die gelegentlich mit dem Rad fahren beziehungsweise es einmal ausprobiert haben.

Lassen Sie mich jetzt etwas vielleicht für eine Gemeinderatsitzung nicht ganz Passendes, aber Sinnliches bringen: Wer vor rund 14 Tagen durch Wien geradelt ist, dem ist aufgefallen, dass in Wien irrsinnig viel Flieder blüht. Das ist schön, und wenn man vorbeifährt und den

Flieder schon riecht, bevor man ihn sieht, dann ist das eine Qualität von Stadterfahrung, die ich vielen Autofahrern gönnen würde!

Man kann es riechen! Etwa auch im Herbst, wenn die Blätter fallen und es regnet, merkt man einen gewissen Herbstgeruch in der Stadt. Oder wenn es sehr heiß ist – und es ist nicht nur meine These, dass es in der Stadt immer heißer werden wird – und man fährt an einem Park vorbei, spürst du als Radfaherin oder Radfahrer sofort, wie es plötzlich kurzfristig kühler wird, weil dort der Bäume wachsen, was jene Konsequenzen mit sich bringt, die wir alle so genießen.

Der langen Rede kurzer Sinn: Eine solche Lebensqualitätsstadt richtet sich an frohe Menschen. – Es wird heute schon noch einiges kommen, aber das werden wir auch aushalten, und das wird viele Menschen nicht davon abhalten, aufs Rad zu steigen, denn die Leute wollen mit dem Rad fahren.

Ich möchte jetzt noch ein urbanes Phänomen beleuchten, was das zu Fuß Gehen mit dem Radfahren verbindet: Man sieht irgendjemanden und denkt: Mit dem möchte ich jetzt geschwind plaudern. Im Auto kann man sich nur kurz irgendwie umdrehen und winken. Im Gegensatz dazu kann man mit dem Rad sofort stehen bleiben und interessante Gespräche führen. Ich füge hinzu: Wenn man nicht mit dieser Person reden will, kann man auch winken und einfach weiterfahren. Beide Varianten praktiziere ich gelegentlich und meine: Die Möglichkeiten, die das Fahrrad bietet, sind schlicht und einfach wunderbar!

Deswegen bin ich sehr froh und bedanke mich bei meinen Mitunterzeichnerinnen und Mitunterzeichnern und MitverhandlerInnen, Gerhard Kubik, Susanne Bluma, Siegi Lindenmayr und allen Genossinnen und Genossen, die das heute unterstützen, und selbstverständlich auch bei meinen Klubkollegen Rüdiger Maresch, Jennifer Kickert und Martina Wurzer, die diesen Grundsatzbeschluss betreffend Radfahren natürlich auch unterstützen.

Ich werde diesen jetzt nicht in aller Breite elaborieren, ich möchte nur einige Punkte herausstreichen: Es geht einerseits um Infrastruktur, aber andererseits um die Präsenz des Radfahrens. Jeder, der das Werben – ich sage jetzt nicht, Werbung – um eine andere Kommunikationsform als nicht wirksam erachtet, der vergisst die Milliardenindustrie, die uns tagtäglich alle möglichen Dinge nahezubringen versucht. Wenn all das so unwirksam wäre, gäbe es die ganze PR-Industrie nicht! Ich glaube, alle Parteien haben das. – Herr Gudenus scharrt schon und wird dann sicherlich ein Plakat oder ein Bild vorzeigen.

Ich möchte das Radfahren den Menschen bildhaft näher bringen, und in diesem Zusammenhang möchte ich mich bei der Radagentur bedanken, die das jetzt in diesen Tagen und Stunden im Übrigen mit großem Erfolg tut: Es fährt ein mobiler Radcontainer durch die Stadt, der interessanterweise der erste Radcontainer ist, der zu 100 Prozent mit dem Rad transportiert werden kann: Es besteht die Möglichkeit, verschiedene Räder auszuprobieren.

Im Übrigen gibt es da auch Räder für den Kindertransport, natürlich nur für die, die das wollen, Herr Kollege Ulm! Ein Fahrrad ist allerdings hervorragend geeignet, ein, zwei oder drei Kinder zu transportieren. Ich darf in diesem Zusammenhang die Frau Vizebürgermeisterin noch in einem Punkt ergänzen: Ich selbst fahre mit so etwas, und dabei ist so klass, wie einem die Leute entgegenzutreten. Wenn man mit einem kleinen Kind auf dem Rad unterwegs ist, erntet man in der angeblich so grantigen Stadt Wien ausschließlich Lächeln. Ausschließlich! Wenn ich mit einem Kind in einer solchen holländischen Kiste durch Wien gefahren bin, hat sich noch nie einer aufgeregt oder ist mir böse gekommen. Auch das ist also möglich!

All das sind Möglichkeiten, den Leuten zu zeigen, dass das eine Klasse Form der Bewegung ist, dass aber für diese Klasse Form der Bewegung eine entsprechende Stadtplanung notwendig ist und in der Stadt entsprechende Voraussetzungen geschaffen werden müssen.

In aller Kürze will ich einige Punkte herausgreifen. Ich wiederhole das jetzt nicht fürs Protokoll, sondern weil immer so getan wird, als wären diese Maßnahmen kontraproduktiv: Der Wiener Gemeinderat spricht sich dafür aus, dass der Magistrat folgende Maßnahmen, natürlich unter Einbeziehung der Bezirke, mit hoher Priorität verfolgen möge. – Ich greife jetzt nur zwei, drei Maßnahmen heraus.

Vor allem soll es eine möglichst flächendeckende Öffnung von Einbahnen für Radfahrende unter Berücksichtigung der Interessen des öffentlichen Verkehrs geben. Ich möchte nur daran erinnern: Einbahnen wurden erst für den Autoverkehr erfunden. In der abertausendjährigen Geschichte der europäischen Stadt gab es nie Einbahnstraßen, weil sich Menschen, die einander in die Augen sehen, organisieren können. Erst als das Auto erfunden wurde, wurden Einbahnen notwendig. Und richtigerweise ist es, wie sich im Übrigen in London, in München, in Berlin, in Amsterdam, in Rotterdam oder in Bogotá zeigt, gut möglich – und ich füge hinzu: die sicherste Maßnahme –, den Radverkehr zu fördern, indem man Einbahnen öffnet. Warum? – Weil einander zwei Menschen dann ins Auge sehen. Der Radfahrer auf der einen Seite und Autofahrer auf der anderen Seite sehen einander an.

Wo passieren denn die Unfälle? – Unfälle ereignen sich nicht, weil irgendjemand, in diesem Fall die Autofahrer, aggressiv auf Radler losgehen. Nein! Die Radunfälle geschehen dort, wo auf Grund schlechter Sichtverhältnisse Radfahrer übersehen werden. Insofern gibt es eine jahrzehntelange Praxis, Einbahnen in Wien zu öffnen. Das verkürzt die Wegzeit für Radfahrer, und das ist die sicherste Maßnahme, daher soll diese Variante weiterhin intensiv ausgebaut werden.

Ein wichtiger Punkt ist auch die Schaffung eines Beschilderungs- und Markierungssystem für hochrangige und wichtige Radverbindungen, zum Beispiel Langstreckenverbindungen. Sie haben richtigerweise einige Kritikpunkte an der Westroute aufgezählt. Diese ist in der Tat, wie viele andere, verbesserungswürdig.

Es geschah aber nicht aus Jux und Tollerei, dass die

Rathausbeamten das so angelegt haben, sondern die Umsetzung großzügiger Strecken ist, wie wir wissen – lassen Sie mich das sehr vornehm, diesem schönen Frühlingstag entsprechend, sagen –, nicht ganz konfliktfrei. Wenn es entsprechend breite, großzügige Radwege geben soll, muss der Platz dafür ja irgendwo herkommen. Dieser Platz ist derzeit entweder für Fußgänger reserviert, und diesen wollen wir nicht reduzieren, oder es stehen dort Häuser, und diese wollen wir und können wir nicht niederreißen, selbst wenn wir wollten, aber wir wollen ja nicht! (*GRin Ing Isabella Leeb: Gott sei Dank!*) Ja, Gott sei Dank, Frau Kollegin! Für den Autoverkehr geschieht das manchmal aber sehr wohl, dass Häuser wegen Verbreiterungen von Straßen niedergerissen werden.

Es bleibt also nur die Möglichkeit, Platz entweder für eine Spur oder für parkende Autos wegzunehmen, und da die Kooperation mit den Bezirken gesucht wird, ist es gar nicht so einfach, das, was richtigerweise vorgeschlagen wird, umzusetzen. Wir tun es trotzdem. Es ist zäh, es geht manchmal nicht so schnell, wie wir wollen, aber es soll geschehen. Die Weststrecke ist eine solche Langstreckenverbindung, bei der nicht nur eine Beschilderung, sondern auch eine Verbreiterung und ein Ausbau mit Hochdruck stattfinden sollen.

Aufhebung der Benützungspflicht von Radwegen, wo dies die Verkehrssicherheit zulässt: Erstens nenne ich da den sehr überlasteten Radweg in der Operngasse, ebenso natürlich die Ringstraße. Was soll man tun, wenn man nicht Ampeln machen will, dass es da wirklich zu null Konflikten kommt? – Ich habe Ihnen wirklich gut zugehört und bin jetzt gutwillig.

Erstens übersehen nicht nur Touristen, sondern Menschen überhaupt, oft die Radfahrer, weil diese Gott sei Dank leise sind und nicht laut brummend daherkommen. Wir werden jetzt aber trotzdem keine akustischen Brummsignale für Radfahrer einführen. Das Gehen auf Radwegen ist ein Problem, und das ist ja ein Grund dafür, dass die Frau Vizebürgermeister diese Markierung angesprochen hat. Wenn man nämlich aus dem Volksgarten kommt, müsste man entweder eine Ampel einführen, aber ich glaube, das halten weder Sie noch ich für sinnvoll, oder man wird genau an das appellieren müssen, was der urbane Mensch ist: Es muss Rücksicht auf andere Menschen und auf andere Verkehrsteilnehmer genommen werden.

Da gibt es für mich eine ganz klare Hierarchie, das habe ich immer gesagt und sage es heute wieder: Fußgänger haben Priorität 1. Jetzt schaue ich, ob ich da etwas Despektierliches sagen darf. Ein A...loch bleibt ein A...loch, unabhängig davon, in welchem Verkehrsmittel es sich befindet.

Damit will ich nur sagen: Ja, es gibt auch in sehr geringem Ausmaß ein Verkehrsverhalten, dass Fußgänger nicht so Rücksicht nehmen, wie wir uns das erwarten. Das halten wir für falsch, dem treten wir auch entgegen. Das heißt aber auch nicht, dass die Radfahrer rücksichtslos sind, sondern man muss sich eben die reale Unfallsituation ansehen, die sich so darstellt, wie einem das der gesunde Menschenverstand sagt. Ich spare es

mir jetzt, Statistiken aufzuzählen. Die bei Weitem überwiegende, wenn nicht ausschließliche Verursachung von Verkehrstoten und schweren Unfällen erfolgt auf Grund der Physik und nicht auf Grund der Verkehrsmittelwahl. Daher liegt die bei Weitem größere Gefahr beim Auto und Autoverkehr und nicht beim Radverkehr. Es besteht nämlich ein Unterschied, ob ich mit 70 km/h und 1,5 Tonnen gerammt werde oder mit 11 plus 85, und dann haben wir noch den Computer dabei. – Aus diesem Grund ist Rücksichtnahme durch Regeln letztendlich nicht völlig zu ersetzen. Darauf wollen und müssen wir bauen, und das war auch der Sinn der Kampagne.

Die Errichtung von Fahrradstraßen und fahrradfreundlichen Straßen wird weiter vorangetrieben. Um es einfach zu sagen: Es gibt auch Routen, wo das möglich ist, was Radler wie Fußgänger gern tun, nämlich miteinander quatschen. (GR Mag Johann Gudenus, MAIS: *Autofahrer quatschen auch gern mit dem Beifahrer!*) Auf solchen Routen ist das Nebeneinanderfahren möglich, und da ist es – und das ist auch klug – nicht verboten, mit dem Auto zuzufahren, sondern das ist für Anrainer selbstverständlich möglich.

Ich möchte noch das Mobilitätsmanagement zum Radfahren innerhalb der Stellen der Stadt Wien erwähnen. Stichwort: „Fahrradfreundlicher Magistrat“. Der Herr Magistratsdirektor, wie viele Personen aus allen Parteien, fährt gern mit dem Rad. Die Zahl der Leute, die mit dem Rad fahren, wird immer größer, und es sind immerhin 60 000 Bedienstete in die Schaffung von Voraussetzungen involviert, dass hier mehr geschieht.

Der Ausbau der Abstellanlagen auf öffentlichem Grund ist ein weiterer Punkt, in welchem wir in enger Kooperation mit den Bezirken vieles tun müssen, vor allem dort, wo Umsteigrelationen zu U-Bahn und S-Bahn bestehen. Immer mehr Leute bedienen sich des Bike & Ride, und ich glaube, dass sich das im Hinblick auf das Ausmaß, in dem auch die Zahl der E-Bikes zunimmt, stark vervielfältigen kann, insofern als fünf bis sieben Kilometer kein Problem sind. Ich glaube, gerade für Pendler könnten hier wirklich sehr interessante Alternativen geboten werden. – Ich füge einmal mehr hinzu: Das gilt für jene, die es wollen, und es wollen immer mehr, und diesen Leuten wollen wir Anreize geben.

Zum letzten Punkt, der hier angeführt ist: Verbesserungen der Ampelschaltungen für Radfahrer unter Berücksichtigung der Interessen des öffentlichen Verkehrs. – Es ist auch nicht einzusehen, dass Grünphasen überall auf den Autoverkehr optimiert werden. Auch diesbezüglich können andere Prioritäten mit dem Ziel gesetzt werden, dass Wien in einem weltweiten Trend liegt, der da lautet: Der Radverkehr ist gemeinsam mit dem öffentlichen Verkehr eine große Alternative, um unsere Städte lebensfreundlicher, kinderfreundlicher, schöner und urbaner werden zu lassen. Wien unterstützt das. Deswegen wird heute dieser Grundsatzbeschluss vorgelegt. Vielleicht findet sich das eine oder andere Individuum – Radfahrer sind Individuen – auch bei der Opposition, das diesem Antrag beitrifft oder zumindest darüber nachdenkt und in Zukunft diese Maßnahmen mitträgt. – Danke schön. (*Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.*)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Als Nächster zu Wort gemeldet hat sich GR Mag Gudenus. Ich erteile es ihm.

GR Mag Johann **Gudenus**, MAIS (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Herr Vorsitzender! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Werte Kollegen!

Die rege Anteilnahme des Koalitionspartners SPÖ zeugt wahrlich von einer richtigen Aufbruchstimmung bezüglich Fahrradpolitik im rot-grünen Wien! Das ist sehr schön an den dicht besetzten Reihen und am Applaus für die grünen Wortmeldungen zu sehen! Das ist wirklich sehr interessant.

Mein Vorredner, Herr Kollege Chorherr, hat in durchaus sachlichen, aber auch blumigen Worten beschrieben, wie wichtig das Thema Radfahren für die grüne Partei ist. Zwischen den Zeilen hört man aber auch irgendwie einen leicht autoritären Ansatz durch: Da geht es um die diktierte Glückseligkeit beziehungsweise das diktierte Frohsein. Glückseligkeit kann es anscheinend nur geben, wenn man auf dem Fahrrad sitzt, und ansonst gibt es diese nicht. Man lächelt also zwangsläufig nur dann, wenn man auf dem Fahrrad sitzt, sonst funktioniert das anscheinend nicht!

Aber ich schicke auch gleich voraus: Auch ich finde Radfahren schön, und auch in meiner Fraktion finden wahrscheinlich fast alle oder alle – wie ich zumindest glaube – Radfahren schön, und ich spreche jetzt auch als Radfahrer zu Ihnen. Auch ich bin Radfahrer. Ich bin aber auch Autofahrer. Ich benütze auch die Öffis. Und ich bin auch Fußgänger. Ich bin also nicht nur Radfahrer. Übrigens sind Sie alle auch nicht nur Radfahrer, überhaupt keine Frage!

Jedenfalls besteht aber ein Unterschied, ob man das Rad als Sportutensil oder in der Freizeit benützt, damit es Spaß macht, oder im Straßenverkehr, wo man mehr Verantwortung tragen muss, und zwar automatisch so wie auch die Autofahrer. Dafür gibt es ja die StVO und sonstige gesetzliche Regelungen. Da besteht sehr wohl ein großer Unterschied, und das ist auch wirklich das Entscheidende! Man kann nämlich nicht einerseits das Radfahren nur hinunterbrechen auf den Spaßfaktor, andererseits aber in Wirklichkeit immer mehr Radwege beziehungsweise gleichzeitig auch noch die Abschaffung der Benützungspflicht der Radwege und in Wirklichkeit die Benützung der Straßen fordern. Das bedeutet jedenfalls gleichzeitig auch ein Mehr an Verantwortung. Darüber wird aber nicht gesprochen!

Ich kann mir nämlich nicht vorstellen, dass es so lustig ist, zwischen zwei Lastautos oder einer Straßenbahn und einem Lastauto zu fahren! Ich weiß nicht, ob man dann noch immer das lächelnde Gesicht hat oder die von Herrn Chorherr diktierte Glückseligkeit empfindet! Ich glaube, ganz so ist das nicht! Da geht es um Verantwortung im Straßenverkehr für die anderen Verkehrsteilnehmer, aber auch für sich selbst, und das klammern Sie total aus, meine sehr geehrten Damen und Herren. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Ich möchte jetzt noch kurz den Spruch dieses irrsinnig bekannten Literaten oder Autors, den Frau Vassilakou hier zitiert hat, interpretieren, der sinngemäß gesagt

hat, dass er sich, wenn er Erwachsene auf dem Fahrrad sieht, keine Sorgen um die Zukunft der Menschheit macht. – Ich wüsste nicht, dass ein Fahrrad und ein Mensch irgendwie die Möglichkeit hätten, sich fortzupflanzen! Das ist mir noch neu! (*Heiterkeit bei der FPÖ.*) Was das mit der Zukunft der Menschheit zu tun hat, weiß ich nicht, aber vielleicht können sie mich eines Besseren belehren.

Ich schicke aber gleich auch voraus: Es gibt natürlich auch im Wiener Straßenverkehr sehr viele vernünftige und anständige Radfahrer, die sich an die Regeln halten. Davon gibt es, Gott sei Dank, sehr, sehr viele! Wenn Sie allerdings, Frau Vassilakou, das Radeln in Wien in noch so schillernden und strahlenden Farben schildern: Sie können in Wirklichkeit nicht ablenken davon, dass Sie hier in Wien die verkehrspolitischen Geisterfahrer sind, dass Sie sich hier auf dem verkehrspolitischen Holzweg befinden! Sie haben kein Augenmaß für Verkehrspolitik. Sie haben überhaupt keinen vernünftigen Ansatz in der Verkehrspolitik. Und Sie leben auch, wie Sie bereits in der Vergangenheit gezeigt haben, überhaupt keine Bürgernähe bei der Verkehrspolitik. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren: Sie sind getrieben von einem blinden Hass auf alles, was nicht zwei Räder und keinen Motor hat! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Sie sind getrieben von einem blinden Hass gegen Auto- oder Motorradfahrer beziehungsweise mittlerweile sogar schon gegen Öffi-Benützer oder sogar Fußgänger, die oftmals auch zu Opfern von Fahrradfahrern werden.

Frau Stadträtin! Frau Vizebürgermeister! Sie haben vorhin davon gesprochen, dass es Früchte trägt, wenn viel passiert. – Ich kann nur erwidern: An Ihren Früchten werdet ihr sie erkennen! Man erkennt die grüne Regierungsbeteiligung vor allem an diesen verkehrspolitischen Früchten und Früchtchen, denn Sie bereiten hier ja eine Stimmung des Hasses und der Hetze auf! Hier wird ein Klima des gegenseitigen Auseinanderdividierens erzeugt. Es herrscht also mittlerweile auch hier ein unfreundliches Klima vor.

Dieses Klima ist besorgniserregend, meine sehr geehrten Damen und Herren, weil Sie hier Gruppen gegeneinander ausspielen, und wir wissen, wie das enden kann, wenn man Gruppen gegeneinander ausspielt: Gruppen gegeneinander auszuspielen, ist einfach menschenverachtende Politik, meine sehr geehrten Damen und Herren von den GRÜNEN! Man weiß, wo das endet, und da kann man nur sagen: Wehret den Anfängen, meine sehr geehrten Damen und Herren! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Wir wollen nicht, dass eine solche Politik des gegeneinander Ausspielens hier in Wien weiter um sich greift. Damit muss endlich Schluss sein, meine sehr geehrten Damen und Herren! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Sie spielen Gruppen gegeneinander aus, und wenn man wissen will, wie das endet, dann braucht man nur nach Berlin, nach Paris, nach London oder nach Athen zu schauen: Dort berichten die Zeitungen erst davon, wenn in der Nacht mehr als 30 Autos gebrannt haben! Ein, zwei, drei brennende Autos sind nicht mehr berichtenswert. Darüber wird nicht berichtet, das gehört dazu,

das rennt durch, das ist mittlerweile in Berlin, in Paris, in London, in Athen und vielleicht auch bald in Spanien oder Portugal einfach schon Tradition. Es wird auch dort Autofahrerhass erzeugt, und wenn man sich die Fotos anschaut, wer diese Autos anzündet, dann stellt man fest, dass sich die gleichen oder ähnliche Leute darunter befinden, die bei gewissen Veranstaltungen auch in Wien demonstrieren gehen. Man erkennt sie schwer, weil sie aus Feigheit meist verumumt sind. – Das ist genau das Klima des Hasses, das die GRÜNEN nicht nur hier im Rathaus, sondern im gesamten Wien erzeugen, und das können wir nicht weiter auf uns sitzen lassen! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Der Autofahrerhass geht mittlerweile schon so weit, dass man auch gewisse Anleihen an eine dunkle Zeit nimmt, die wir zutiefst ablehnen. So hat sich beispielsweise eine grüne Klubobfrau ins Auto gesetzt, möglicherweise angetrieben von Hass, und hat einfach eine andere Autofahrerin abgeschossen. Das Schöne dabei war – vielleicht aus der Sicht der GRÜNEN –, dass eine freiheitliche Frau in dem Auto gesessen ist, nämlich die Frau des zukünftigen Bezirksvorstehers der Donaustadt, Werner Hammer. Das war interessant! Es wurden zwei Autos beschädigt, Gott sei Dank gab es keinen menschlichen Schaden, aber wer weiß, was da alles passieren können hätte! Aber so weit sind Sie anscheinend schon von diesem Hass getrieben, so weit geht dieser Fanatismus bei den GRÜNEN bereits.

Es gibt ja böse Zungen – aber ich teile diese Meinung natürlich nicht! –, dass der Rücktritt der Frau Klubobfrau im 22. Bezirk nicht deswegen erfolgt ist, weil eben dieser Schaden passiert ist, sondern weil zu wenig Schaden angerichtet wurde, weil die Autos zu wenig kaputt waren. – Das behaupten böse Zungen, ich teile diese Meinung natürlich nicht, aber man sieht, wie weit dieser Fanatismus hier im rot-grünen Wien schon geht.

Jedenfalls werden aber alle anderen Verkehrsteilnehmer - Fußgänger, Autofahrer, Öffi-Benützer - im rot-grünen Wien unter der grünen Regierungsbeteiligung ungeniert abgezockt. Das Ganze hat ja System und eine Strategie. Sie werden, wo es nur geht, abgezockt, und im Endeffekt findet hier ein Raubrittertum in Reinkultur statt.

Und wie vorher schon gesagt: Die Fußgänger müssen natürlich achtgeben, dass sie nicht von unachtsamen Radfahrern einfach niedergefahren werden. Es wird hier also ein fußgängerfeindliches Klima erzeugt.

Ich kann mich so wie auch die meisten Bürger in dieser Stadt des Eindrucks nicht erwehren, Frau Vizebürgermeister, dass Sie wollen, dass Wien Peking wird. Ihr Motto ist: „Wien muss Peking werden!“, aber nicht Peking heute, denn Peking ist eine relativ moderne Stadt – wenn wir auch das politische System dort nicht unterstützen –, sondern das Peking von vor 50 oder 60 Jahren. Das ist genau Ihr Traum, Vassilakou's Traum: Wien 2020 ist Peking vor 60 Jahren. Und das ist eine ewiggestrige Politik, Frau Vassilakou! Ewiggestrig sind die GRÜNEN in der Verkehrspolitik in Wien. Das denken sich die Bürger. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Das muss man sich wirklich auf der Zunge zergehen lassen! Sie verpulvern zuerst mehr als 60 Millionen EUR

für ein Radwegesystem, um nachher den Pedalrittern zu erklären, dass sie diese Wege gar nicht mehr benützen müssen. Das ist ja völlig absurd! Da ist ja Schilda gar nichts dagegen! Auf jeden Fall aber sollen um mindestens weitere 10 Millionen EUR die mittlerweile überflüssig gewordenen Asphaltwege, wenn es nach Ihnen geht, mit der Parteifarbe Grün angepinselt werden. Beachten Sie allein die Logik! Zuerst baut man Radwege, dann sagt man den Leuten: Benützt die Radwege nicht mehr, wenn ihr nicht wollt! Und dann sollen die Radwege um 10 bis 20 Millionen EUR in Grün angepinselt werden! (*Zwischenrufe bei den GRÜNEN.*)

Sie müssen den Bürgern einmal erklären, wieso hier so unachtsam und verschwenderisch mit Steuergeldern umgegangen wird! Das müssen Sie den Menschen erklären! Wir Freiheitliche wollen, dass mit den Gebühren und Steuergeldern der Wiener achtsam und sparsam umgegangen wird und dass die Gelder in wichtige Projekte investiert werden, aber nicht in solche grünen Herzeigprojekte wie grüne Fahrradwege. Dafür setzen wir uns ein, dass so etwas nicht geschieht! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Aber vielleicht haben Sie ein schlechtes Gewissen! Das kann ich mir gut vorstellen, denn an Ihrer Stelle kann man nach zweieinhalb Jahren Regierung nur ein schlechtes Gewissen haben! Warum wird gerade die Farbe Grün als Farbe für die Radwege gewählt? – Vielleicht soll die Farbe Grün das fehlende Grün ersetzen, das durch die vielen Baumfällungen entstanden ist, die Sie als grüne Partei vorangetrieben haben! Vielleicht haben Sie deswegen ein schlechtes Gewissen, weil Sie sich mittlerweile ja im Endeffekt aktiv für Baumfällungen einsetzen müssen! Das bedeutet grüne Politik. Das ist der Effekt, wenn GRÜNE in die Regierung kommen! Sie opfern im Endeffekt auf dem Machtaltar all Ihre Grundsätze, die Sie bisher gehabt haben, und sind sogar bereit, Bäume zu fällen, wo immer es nur geht.

Das muss auch gesagt werden, und das wissen die Menschen auch: Dort, wo Grün mitregiert, werden im Endeffekt alle grünen Vorsätze, für die Sie jahrelang mehr oder weniger glaubwürdig gekämpft haben, über Bord geworfen. Das wissen die Menschen, wie gesagt, mittlerweile auch.

Ich sage Ihnen: Wenn Sie glauben, dass Sie jetzt als GRÜNE nach Salzburg und Tirol oder sonst wo hier in Wien einen großen Höhenflug erleben werden, dann sind Sie falsch gewickelt! Die Menschen wissen nämlich, dass sich im Endeffekt hinter der grünen Fassade der pure und reine Realsozialismus verbirgt! Das wissen die Menschen, meine sehr geehrten Damen und Herren, und deswegen werden Sie hier diesen Höhenflug nicht durchmachen wie vielleicht in anderen Bundesländern! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Aber genauso ticken die GRÜNEN ja nach dem Motto: „Setzen wir uns über alle Regeln hinweg, die wir für andere aufstellen!“ – Ein Beispiel dafür ist Ihr Herr Vorzeigegenosse Öllinger, der bekannt ist als Obergesinnungsschnüffler. Er ist in diesem Bereich auch immer tätig und erzählt dann launig und freimütig den Medien, dass er als grüner Radrambo selbstverständlich nach

Lust und Laune auch den Gehsteig für sich in Anspruch nimmt, was zwar verboten, aber eigentlich gar nicht so schlimm ist. – Das ist Ihre grüne Politik: Alle Recht für uns, alle Pflichten für die anderen! – Das ist auf jeden Fall ein tolles Vorbild! Aber genau das ist ja Ihr Ziel, dass nämlich die grünen Radfahrer als Outlaws Narrenfreiheit genießen können!

Ich wiederhole an dieser Stelle: Es gibt sehr viele vorsichtige, umsichtige, verantwortungsvolle Radfahrer in Wien. Ich rede jetzt aber von den Fahrradrowdys, die genau Sie unterstützen. Frau Vassilakou! Sie setzen sich genau für diese Fahrradrowdys ein, und zwar ganz nach dem Motto, dass Sie die „Heilige Maria der Drahtesel“ oder die „Heilige Maria der Fahrradrowdys“ sind. – Jetzt fehlt gerade noch, dass Sie eine Fahrradbibel herausgeben!

Sie setzen Sie sich genau dafür ein, dass die Fahrradrowdys immer mehr auch hier in Wien ihr Unwesen treiben können. Man merkt das auch an Ihrem Antrag, den Sie vorgebracht haben. Hier wird eine völlig unverantwortliche und rücksichtslose grüne Klientelpolitik auf dem Rücken der Menschen in dieser Stadt betrieben.

Schauen wir uns einmal den Antrag genauer an: Sie fordern 10 Prozent und mehr Radverkehrsanteil in Wien. – Also, das ist Planwirtschaft pur!

Ein weiteres Ziel, das man anstrebt, lautet: Zielerreichung durch eine Kultur des Miteinander wie etwa die Rücksicht von und gegenüber FußgängerInnen, RadfahrerInnen und AutofahrerInnen. – Das klingt ja schon fast so wie die Integrationspolitik, bei der Sie mittlerweile festlegen wollen, dass die Österreicher Rücksicht auf die Kulturen der Zuwanderer nehmen sollen und nicht umgekehrt. Auch das ist bedenklich!

Weiter steht hier, dass Radwege ganz besonders wichtig sind, um weniger geübte Kinder, Seniorinnen und Senioren zum Radfahren einzuladen. – All das ist ja sehr schön, aber die Benützungspflicht der Radwege soll aufgehoben werden, und das lehnen wir im Endeffekt ab.

Außerdem lehnen wir auch ab, dass immer mehr Tempo-30-Zonen in Wien gebaut werden sollen. Wo kommen wir denn da hin? Auch das ist nämlich im Endeffekt umweltschädlich. (*Ironische Heiterkeit bei GR Mag Rüdiger Maresch.*) Sie wissen ganz genau, dass der Schadstoffausstoß bei Weitem größer ist, wenn man genau diese Tempo-30-Regelungen weiter einführt!

Weiters fordern Sie eine breit angelegte Öffentlichkeitsarbeit. – Da wissen wir eh, wie das aussieht: Es werden irgendwelche grünen Agenturen beauftragt. Ich rede jetzt nicht von der Radagentur, die haben wir ohnedies schon. Aber da werden natürlich grüne Freunderln beauftragt, die dann Konzepte für irgendwelche PR- und Werbeaktionen ausarbeiten, und all das wird die Steuerzahler Millionen und Abermillionen an Geld kosten. Das lehnen wir ab, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es kann doch nicht sein, dass laufend, quasi mir nichts, dir nichts, die grünen Freunderln auf Kosten der Steuerzahler versorgt werden. Das lehnen wir ab! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Prominente Vorbilder sollen das positive „clever image“ des Radverkehrsmittels weiter stärken. – Das ist

nett und schön, es erinnert irgendwie auch an die Aktionen des Staatssekretärs Kurz, der durch die Schulklassen mit Ali Ahini pilgert und glaubt, deswegen wird sich irgendetwas im Zusammenhang mit der Massenzuwanderung verbessern. – Bei der Integration ist nichts besser geworden, und genauso wird es auch bei Ihnen sein: Es wird sich im Endeffekt nichts bessern, wenn Sie Ihre intolerante Radrowdypolitik vorantreiben, das kann ich Ihnen jetzt schon prophezeien, meine sehr geehrten Damen und Herren! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Zusätzliche Geldmittel in Zeiten knapper Budgets: Ich meine, das ist ja überhaupt das Beste! Zusätzliche Geldmittel in Zeiten knapper Budgets! Da wird lieber der Heizkostenzuschuss gestrichen und in Kauf genommen, dass immer mehr Menschen in Armut schlittern. Mittlerweile leben schon über 100 000 Kinder in Armut, österreichweit sind es über 1 Million Menschen, in Wien über 300 000 Menschen. Aber Hauptsache, Sie bekommen mehr Geldmittel in Zeiten knapper Budgets! Entschuldigen Sie, was soll denn das? Sie haben überhaupt keine soziale Ader mehr, die SPÖ schon gar nicht! Und Sie spielen bei dieser antisozialen Politik mit, meine sehr geehrten Damen und Herren von den GRÜNEN, nur um Ihre ideologischen Wünsche voranzutreiben. Das lehnen nicht nur wir Freiheitlichen ab, sondern das lehnen die Menschen in Wien ab, meine sehr geehrten Damen und Herren! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Dieser Antrag zeigt etwas wieder ganz klar, und ich weiß, warum so viele Kollegen von der SPÖ draußen sind: Weil sie im Endeffekt diesen Antrag auch nicht unterstützen! Sie müssen dann zwar abstimmen kommen, eh klar, es gibt ja Klubzwang! Aber das wird von der Mehrheit nicht unterstützt. Man sieht da wieder diesen typisch gutmenschlichen Ansatz: Alle Rechte für uns, keine Pflichten für uns, wir zahlen nix, zahlen sollen die anderen. – All das kostet allerdings Unmengen an Geld. Weil Sie so gut, so toll und so gutmenschlich sind, sollen die anderen zahlen. Das ist typisch für Ihre Politik: Alles einzufordern wie ein kleines Kind, alles für Sie ohne Rücksicht auf Verluste. *(Ironische Heiterkeit bei GR Mag Christoph Chorherr.)* Sie wollen aber nichts dazu beitragen. *(Zwischenrufe bei den GRÜNEN.)* Was tragen Sie denn dazu bei? Da werden Millionen und Abermillionen Steuergelder verpulvert, nur weil Sie ideologische Scheuklappen haben. All das hat mit rationaler Politik überhaupt nichts mehr zu tun, meine sehr geehrten Damen und Herren! Deswegen treten wir auch an, um das abzustellen. *(Beifall bei der FPÖ)*

Hier werden immer mehr Rechte und immer mehr Rechte gefordert. Wo aber bleiben gleichzeitig die Pflichten? Die gibt es nicht! Pflichten haben nur die Autofahrer oder die Fußgänger! Alle anderen haben Pflichten. Die Hauptsache ist, dass Sie mehr Rechte und keine Pflichten haben. Sie nehmen keine Verantwortung wahr, aber es braucht im Straßenverkehr Verantwortung. Da hat man es mit anderen Verkehrsteilnehmern zu tun, da hat man es mit anderen Menschen zu tun, und Sie dividieren genau diese Menschen auseinander.

Deswegen sage ich: Frau Vizebürgermeisterin! Nehmen Sie die Gelegenheit wahr! Sie haben heute die

beste Möglichkeit und die relativ größte Bühne – wenn auch, wie man sieht, bei der SPÖ nicht so ganz –, Ihren Rücktritt anzukündigen. Machen Sie den Weg frei für eine verantwortungsvolle Verkehrspolitik in Wien mit Augenmaß und Bürgernähe! *(Beifall bei der FPÖ)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Mich gelüstet es jetzt, einen Satz des Kollegen Gudenus zu wiederholen, weil dieser so wichtig war. *(GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Danke für die Unterstützung!)* Er hat in etwa gesagt: Wer Gruppen gegeneinander ausspielt, betreibt eine nicht sinnvolle Politik. – Das unterstreiche ich sehr, und ich hoffe, dass das wirklich für alle Parteien Gültigkeit hat! *(Beifall bei FPÖ, SPÖ und GRÜNEN.)*

Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr GR Lindenmayr. Ich erteile es ihm.

GR Siegi **Lindenmayr** *(Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates)*: Sehr geehrter Herr Vorsitzende! Sehr geehrte Damen und Herren!

Wir haben hier ein klassisches Beispiel einer NLP-Schulung gehört. Wir haben das zuletzt in den 90er Jahren in der Politik bemerkt. Jörg Haider hat das eingeführt: Es handelt sich um das klassische Beispiel des Reframings, also den Dingen einen anderen Rahmen zu geben. Auch der Vorsitzende hat kurz darauf hingewiesen. Es ist dies nämlich der Fall, wenn gerade die Partei, die generell Menschen gegeneinander ausspielt, die Hass erzeugt und nicht das Miteinander, sondern das Gegeneinander sucht, genau das umgekehrt den anderen vorwirft. Das war damals der große Erfolgsgang des NLP. Herr Gudenus hat das vielleicht jetzt in Schulungen noch nachgelernt, kann schon sein! Genau diese Partei erzeugt Hass und sucht nicht das Miteinander, sondern das Gegeneinander.

Jetzt zu meiner eigentlichen Wortmeldung. Nachdem sich einige geoutet haben, dass sie auch Rad fahren, beziehungsweise mitgeteilt haben, wie sie sich sonst fortbewegen, kann ich das gerne für mich auch sagen: Das Wichtigste ist: Ich gehe zu Fuß. Ich habe eine Jahreskarte der Wiener Linien. Ich habe zwei Fahrräder. Ich habe Führerscheine der Gruppen A, B und C. Ich bin also Motorradfahrer – wenn auch derzeit nicht –, ich bin normaler PKW-Fahrer seit 1976, und ich habe auch den LKW-Führerschein, fahre aber auch schon lange nicht mehr mit dem LKW. Somit kann ich das Verkehrsgeschehen sehr wohl aus den verschiedensten Blickwinkeln beurteilen. *(Zwischenruf bei der SPÖ.)* Einen Kinderwagen habe ich noch nie gelenkt. *(GR Kurt Wagner: Aber einen Rasenmäher!)* Ja, einen Rasenmäher!

Das bringt mich jetzt auf eine Idee, obwohl ich das jetzt eigentlich gar nicht sagen wollte: Ich kann mich erinnern, wir hatten eine Aktion im 9. Bezirk, angestoßen von Universitätsprofessoren, die sich „Sicher gehen in der Roßau“ nannte. Dabei wurden wir Bezirkspolitiker einerseits mit Kinderwägen ausgestattet, andererseits aber auch in Rollstühle gesetzt. Dann mussten wir zwei Stunden lang unter Anleitung beziehungsweise unter Beobachtung einiger anderer Personen den 9. Bezirk durchqueren und schauen, wie kinderwagenfreundlich respektive wie behindertenfreundlich es hier zugeht. – Dieser Zuruf hat mich jetzt daran erinnert, dass auch das

einen sehr ernsten Hintergrund hat und uns Politiker dazu bewegen sollte, wirklich alle Menschen zu berücksichtigen, die sich im Verkehrsgeschehen bewegen.

Wien ist – das wurde heute auch schon festgestellt, und ich habe es auch in früheren Reden schon betont – eine gewachsene Stadt, und in einer gewachsenen Stadt konnte man einfach nicht alle zukünftigen Entwicklungen vorhersehen. Als man damals, irgendwann vor 2 000 Jahren, geplant hat, konnte man noch nicht ahnen, dass es nicht nur Pferdefuhrwerke geben wird, sondern auch PKW, öffentliche Verkehrsmittel und Ähnliches mehr. In einer gewachsenen Stadt ist der Raum naturgemäß begrenzt. Man kann beziehungsweise sollte dann aber nicht ganze Häuserzeilen wegreißen, wie es in den 30er und 40er Jahren in den USA geschehen ist. Damals dachte man, man könne mit dem Automobil alles lösen, und hat dort ganze Städte neu auf dem Schachbrett entworfen.

Das haben wir in Wien glücklicherweise nicht getan! Es gab in den 50er oder 60er Jahren wohl Ansätze dazu, und das sieht man auch heute noch beispielsweise in alten Flächenwidmungsplänen. Ich erwähne jetzt, weil ich mich dort am besten auskenne, den 9. Bezirk: In der Liechtensteinstraße gibt es drei oder vier Grünflächen vor Gemeindebauten, hinsichtlich welcher der damalige Flächenwidmungsplan gesagt hat: Hier muss die Straße um 10 m verbreitert werden, um eine Einfahrtsschneise zur Stadt vom 19. Bezirk quer durch den 9. Bezirk zum Ring zu machen. Das wurde dann bei Neubauten tatsächlich so durchgeführt, und man kann sich an diesen Stellen ansehen, wie es in Wien aussehen würde, hätte man diese Philosophie der amerikanischen 30er und 40er Jahre durchgeführt.

Peking war heute auch schon ein gutes Stichwort: Man kann sich das auch in Peking ansehen. In Peking wurde in den Jahren vor 2008, bevor die Weltausstellung und die Olympiade stattgefunden haben, auch ganze Häuserzeilen niedergedrückt. In einer Diktatur ist ja bekanntlich alles viel leichter möglich! Man sieht das jetzt noch auf Fotos im Internet. Dort mussten tatsächlich über die Breite von 20 bis 30 m Häuser entfernt werden, nur um breite Straßen für den Autoverkehr – nicht für den Radverkehr! – zu erzeugen.

In vielen Städten hat man auch den Fehler gemacht, die öffentlichen Verkehrsmittel aufzulassen. Zwei amerikanische Städte sind jedoch in den Zwischenzeit Tourismismagnete, weil es dort noch öffentliche Verkehrsmittel, nämlich Straßenbahnen, gibt, nämlich San Francisco und New Orleans. Dort sind diese öffentlichen Verkehrsmittel Tourismismagnete. Man sieht dort noch Straßenbahnen, und die Touristen reißen sich begeistert darum, damit zu fahren.

In Wien haben wir all das nicht notwendig. Wir haben diesen falschen Schritt glücklicherweise nicht gesetzt, und wir haben einen neuen Rekord: Die öffentlichen Verkehrsmittel haben bei uns in der Zwischenzeit einen Anteil von 40 Prozent!

Wenn in Bezug auf das Fahrrad bekräftelt wurde, dass es Planwirtschaft sei, wenn wir hier einen Anteil von 10 Prozent festsetzen, dann muss man auch zurück-

schauen. Wir haben unsere Stadtplanungen immer planvoll betrieben. Jetzt heißt das Masterplan Verkehr, früher wurde das als Leitlinien zur Verkehrsentwicklung bezeichnet. So haben wir beispielsweise 1993 beschlossen, einen Radfahranteil von 6 Prozent in Wien zu erreichen. Das haben wir in der Zwischenzeit erreicht. Darum haben wir vor einigen Jahren unser Wunschziel wesentlich höher gesetzt: Nunmehr beträgt unser Ziel 10 Prozent und noch mehr, und um dieses Ziel zu erreichen, bedarf es eben, wie ich schon gesagt habe, in einem eng begrenzten Straßenraum mehrerer Maßnahmen.

Eine dieser Maßnahmen hat Kollege Chorherr schon erwähnt, nämlich das Radfahren gegen die Einbahn. In den 60er und 70er Jahren musste der Radverkehr in jenen Straßen weichen, wo wir, um den Menschen die Möglichkeit zu geben, ihre Fahrzeuge auch abzustellen, die gegenläufigen Fahrbahnen zu Einbahnen erklärt haben, damit man Autos auf beiden Seiten abstellen kann. Wir hatten auch damals, in den 60er und 70er Jahren, Radwege in Wien, und zwar baulich getrennte Radwege. Diese sind dann aber auch den Parkspuren zum Opfer gefallen. Im Jahr 1980 gab es jedoch einen entscheidenden Wendepunkt hier in diesem Haus. Damals – das ist nun schon über 30 Jahre her – haben wir eine Trendumkehr beschlossen. Wir haben gesagt: Wir brauchen ein anderes Verkehrskonzept. Und seitdem beschreiten wir diesen Weg mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen.

Das Wichtigste ist – wie ich schon gesagt habe – der öffentliche Verkehr. Und darum möchte ich einen Punkt, den Kollege Ulm erwähnt hat, nicht so stehen lassen: Er hat gesagt, dass wir jetzt aus den Straßenbahnen schon die Sitze herausreißen müssen. – Sie wissen ganz genau, dass das andere Gründe hat! Weil ein so großer Anteil von Menschen den öffentlichen Verkehr benutzt, ist es so, dass man halt oft im Eingangsbereich stehen bleibt, wenn man nur zwei, drei oder vier Stationen fährt. In der U-Bahn hat man viel mehr Platz im Aufstellbereich. In der Straßenbahn ist das hingegen nicht ganz so, und speziell ältere Menschen oder auch kleinere Menschen – so wie beispielsweise ich, ich bin beides, älter und kleiner (*GRin Nurten Yilmaz: Du bist nicht klein!*) – tun sich halt sehr schwer, wenn sie in der Straßenbahnmitte sind und aussteigen möchten. Daher bleiben viele einfach automatisch und gewohnheitsmäßig im Eingangsbereich stehen, und das behindert natürlich das Ein- und Aussteigen anderer. Dadurch sind die Aufenthalte in den Stationen länger. Das ist wiederum sehr unattraktiv für den öffentlichen Verkehr, weil man dann wiederum länger braucht. Daher wurden jetzt diese Pilotversuche gestartet, im Eingangsbereich der Straßenbahnen Sitzflächen herauszunehmen, damit es dort, analog wie in den U-Bahnen, im Aufstellbereich mehr Platz gibt, damit sich dort viel mehr Menschen aufhalten können und dass man auch leichter ein- und aussteigen kann.

Mir ist sehr wichtig, festzuhalten, dass das ganz andere Gründe hat, als das in der Öffentlichkeit beziehungsweise in Ihrer Rede dargestellt wurde. Grundsätzlich könnte ich – und da zeigt sich wieder, dass es gut ist, wenn ein Jurist darüber spricht – Ihre Rede zu 30 bis

40 Prozent unterschreiben. Die anderen 60 Prozent nicht, aber 30 bis 40 Prozent waren halbwegs okay. Ich will jetzt nicht alles richtigstellen, was Sie gesagt haben. Dazu, dass Sie uns konzeptlose Politik vorwerfen, habe ich zuerst schon gesagt: Bei uns stecken Konzepte dahinter. Diese werden alle 10 Jahre fortgeschrieben. Jetzt beschließen wir den Masterplan Verkehr 2013, der letzte war 2003, und im Jahr 1993 hat das eben noch Leitlinien zum Wiener Verkehrskonzept geheißen.

1994 haben wir ein Hauptradwegenetz erstellt. 1997 im zweiten Dezentralisierungsschritt wurde den Bezirken die Planung und Realisierung von Radfahranlagen übertragen. Jener Teil, der das Hauptradwegenetz betrifft, wurde dann wieder ins Zentralbudget zurückverlagert, weil sich gezeigt hat, dass das einfach vernünftiger ist.

1970 hatten wir 11 km Radnetz. Ende 2007 hatten wir 1 090 km, und derzeit, mit Jahresende 2012, haben wir 1 223 km. Davon sind 56 Prozent Radrouten, 21 Prozent sind bauliche Anlagen und 23 Prozent sind markierte Anlagen, und in markierten Anlagen ist unter anderem auch das Radfahren gegen die Einbahn möglich. Dazu gehören aber auch die Mehrzweckstreifen. Die Mehrzweckstreifen wurden, nachdem sie 1995/96 – glaube ich – eingeführt worden sind, in der Folge verstärkt eingesetzt. Das hat am Anfang auch zu vielen Verwirrungen, aber nur bei den Autofahrern, nicht bei den Radfahrern geführt, denn Mehrzweckstreifen sind eine ganz vernünftige Einrichtung, sie dienen auch der Flüssigkeit des Autoverkehrs.

Man muss sich das vorstellen: Die normale Fahrbahnbreite beträgt etwa 3,50 m. Jemand fährt mit dem Rad, und daneben möchte ein Autofahrer überholen. Man weiß ja ganz genau, wie viel Seitenabstand bei Tempo 50 eingehalten werden muss. All das haben wir in der Fahrschule gelernt. Das heißt: Rein theoretisch dürfte, wenn man sich genau an das hält, was in der Straßenverkehrsordnung beziehungsweise in den Durchführungsrichtlinien betreffend seitliche Abstände vorgeschrieben ist, auf einer normalen Fahrbahn ein Auto einen Radfahrer gar nicht überholen. Bei den Mehrzweckstreifen ist es so: Die Fahrbahn misst insgesamt 4 m, 2,50 m sind für die Autos und 1,50 m ist für die Radfahrer abmarkiert. Und breitere Fahrzeuge wie LKW oder Autobusse können diesen sogenannten Mehrzweckstreifen nun mitbenützen. Natürlich müssen sie auf die Radfahrer achten, aber – unter Anführungszeichen – normale PKW, von denen es ja viel mehr gibt, können ganz bequem an den Radfahrerinnen und Radfahrern vorbeifahren.

All das, was wir tun, hat also Sinn. Da gibt es überall entsprechende Konzepte. Man muss sich das anschauen: Es gibt so gut wie keine Unfälle. Es wird immer davon gesprochen, wie gefährlich all das ist, welche Unfälle es da geben könnte und, und, und. – Es gibt aber keine diesbezüglichen Unfallzahlen in der Stadt! Es wird aber noch immer davon geredet, und ich verurteile dieses Schüren und gegeneinander Aufhetzen, wie es die Freiheitliche Partei betreibt!

Es wird auch eine Verniedlichung des Autoverkehrs betrieben. Der Autoverkehr ist noch immer sehr gefähr-

lich. In den 70er Jahren hatten wir in Österreich allerdings 3 000 Verkehrstote im Jahr, jetzt haben wir in etwa 500. Das liegt aber nicht daran, dass die Menschen jetzt viel vorsichtiger fahren oder sich so geändert haben, sondern das ist einfach auf den technischen Fortschritt und legislative Maßnahmen zurückzuführen, beispielsweise auf die Einführung von Tempo 130 auf den Autobahnen, den Einsatz von Airbags – in der Zwischenzeit ist schon jedes Auto mit Airbag ausgestattet – oder die Einführung der Gurtenpflicht. Außerdem hat selbstverständlich zunächst die Einführung und dann die Herabsetzung der Promillegrenze beim Fahren zu einem Rückgang der Unfälle geführt.

Weltweit gibt es aber immer noch 1,2 Millionen Tote im Straßenverkehr jedes Jahr! Das sind, durchschnittlich gerechnet, pro Tag etwas über 3 000! Jeden Tag sterben also weltweit so viele Menschen wie damals in den 70er Jahren in einem Jahr hier in Österreich im Straßenverkehr.

Daher hat, wie ich glaube, das Thema Miteinander aller Verkehrsteilnehmer im Verkehr und gegenseitige Rücksichtnahme im Verkehr oberste Priorität. Fußgänger, Öffi-Benützer, Radfahrer und Autofahrer müssen aufeinander Rücksicht nehmen, das ist ganz wichtig. Daher dürfen – und das tut nur eine einzige Partei hier in diesem Haus – die Menschen nicht gegeneinander aufgehetzt werden, sondern es muss ein Miteinander und gegenseitige Rücksichtnahme geben.

Man muss auch berücksichtigen, dass sich die Technik weiterentwickelt hat. Ich weiß nicht, woher Herr Gudenus die Information hat, dass es bei 30 km in der Stunde den größten Schadstoffausstoß gibt. Das hatte man vielleicht im Ostberlin der 80er Jahre mit den Trabis. Ja, bei den Trabis waren die Abgase wahrscheinlich so stark! In der Zwischenzeit ist das aber ganz und gar nicht mehr der Fall! Und für das Miteinander in den Wohngebieten ist Tempo 30 – wo es möglich ist, es ist leider nicht überall möglich – und eine Bündelung des Hauptverkehrs für Fußgänger und Radfahrer besser. Das sichert dieses Miteinander.

Jedenfalls verurteile ich sehr scharf dieses gegeneinander Aufhetzen. Ich begrüße jedoch sehr, dass wir generell in Wien sehr gut mit unserem Masterplan Verkehr unterwegs sind und dass wir hier und heute – in wenigen Tagen beginnt die Velo-city – einen gemeinsamen Grundsatzbeschluss über das Radfahren in Wien fassen. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr GR Flicker. Ich erteile es ihm.

GR Martin **Flicker** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Frau Vizebürgermeisterin! Werte Kolleginnen und Kollegen!

Das von der rot-grünen Stadtregierung gepflegte Spiel des Auspielens der Fahrradfahrer gegen die Autofahrer muss ein Ende haben! Der derzeitige Weg führt in eine verkehrspolitische Sackgasse. Die Verkehrspolitik der grünen Verkehrsstadträtin läuft nämlich darauf hinaus, die Radfahrer auf Kosten anderer Verkehrsteilnehmer sozusagen positiv zu diskriminieren.

An Staustrecken soll es verbreiterte Fahrradwege geben, für einen Ringstraßen-Highway opfern die GRÜNEN sogar Bäume, und Vorrangregelungen, die jeder Verkehrssicherheitsvernunft widersprechen, sind die grünen Grundsätze der Fahrradverkehrspolitik dieser Stadtregierung. Und diese einseitige Fixierung auf einen kleinen Bereich des Modal-Splits in Wien treibt die GRÜNEN sogar dazu, Fahrradfahren bei Rotlicht anzudenken. Dagegen wirken die Wünsche betreffend eine generelle Freigabe der Einbahnen für das Radfahren in die Gegenrichtung sowie die Aufhebung der Fahrradwegepflicht geradezu zurückhaltend.

Das Fahrradfahren hat im Wiener Straßenverkehr selbstverständlich seine Berechtigung. Wenn man aber so tut, als könnte man in Hinkunft auf alle anderen Verkehrsträger verzichten, dann entspricht das nicht der Realität. Trotz der ständig steigenden Ausgaben auf den Rad-Highways ist die Zahl der getöteten und verletzten Radfahrer von 2010 auf 2011 von 536 auf 639 gestiegen, womit diese Zahl in ununterbrochener Folge seit 2008 zunimmt. Das zeigt auch, dass beim Fahrradverkehr an den falschen Stellen investiert wird, denn sonst gäbe es nicht eine so beunruhigende Entwicklung bei der Fahrradsicherheit!

Anstatt die Sicherheit des großflächigen Radwegesetzes in den Bezirken sicherzustellen und die damit verbundenen Gefahrenstellen zu entschärfen, projiziert man voller Stolz am Ring-Radweg herum. Die Gewährleistung der Sicherheit der Fahrradwege für deren Benutzer, aber auch für die Fußgänger, muss eines der obersten Ziele der Verkehrspolitik dieser Stadt sein! Allerdings nehmen insbesondere die Konflikte zwischen Fahrradfahrern und Fußgängern immer mehr zu. Rücksichtsloses und verbotenes Fahren auf Gehsteigen und Zebrastreifen, zu schnelles Annähern an Kreuzungen sowie die Nichtbeachtung der Kreuzungsmarkierungen bestimmten leider bei einem Teil der Radfahrer immer mehr das Fahrverhalten. Zu Recht fühlt sich daher eine zunehmende Anzahl von Fußgängern durch den Radverkehr gefährdet.

Die Folge ist aber auch eine Imageschädigung aller Fahrradfahrer. Sicherlich gibt es unter den Autofahrern auch Rowdys. Aber der Autoverkehr ist außer bei Kreuzungen und Querungen meisten vom Fußgängerverkehr getrennt, während der Radfahrverkehr mit den Fußgängern enger verflochten ist. Der einzige Weg zu einer Entschärfung der wachsenden Konflikte besteht daher in gesteigerter Rücksichtnahme auf das schwächste Glied in der Verkehrskette, den Fußgänger. Dieser Maxime muss auch die Verkehrspolitik folgen. Plakate aufzuhängen, in denen das Fahren auf dem Gehsteig als freudiges Erlebnis für die Fußgänger sanktioniert wird, ist jedenfalls nicht der richtige Weg.

Wir fordern daher einen Stopp der einseitigen Ausrichtung der Wiener Verkehrspolitik auf Radprestigeprojekte und die Erstellung eines Verkehrskonzepts, das das sichere und komfortable Fahren mit dem Rad noch immer forciert. Das Problem der Sicherheit im Kreuzungsbereich wird nicht durch ein Anpinseln mit grüner Farbe gelöst. Notwendig sind unter anderem Schwer-

punktkontrollen für die Fahrradverkehrssicherheit durch die Polizei, bei denen von der Einhaltung gesetzlich vorgeschriebener Standards bei der sicherheitstechnischen Ausstattung der Fahrräder bis hin zur Einhaltung der StVO alles genau überprüft wird. Das Fahren bei Rot und das Befahren von Fußwegen und Zebrastreifen sind Delikte, welche geahndet gehören.

Die Aufhebung der Fahrradwegepflicht darf im Sinne der Verkehrssicherheit der Radfahrer kein Thema sein. Es kann nicht sein, dass der Fahrradverkehr an den Fahrradwegen vorbeigeführt wird. Die Verkehrssicherheit lässt aber auch ein generelles Befahren der Einbahnen in die Gegenrichtung nicht zu, außer dort, wo Sicherheit gegeben ist und keine Parkplätze vernichtet werden.

Alles in allem gilt es viele offene Punkte zu lösen, um zu einem vernünftigen Miteinander im Straßenverkehr zu gelangen. – Danke. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr GR Mag Maresch. Ich erteile es ihm.

GR Mag Rüdiger **Maresch** (*Grüner Klub im Rathaus*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Frau Vizebürgermeisterin! Meine Damen und Herren!

Es ist immer wieder eine Freude, mit dem Rad durch Wien zu fahren. Es ist aber auch immer wieder eine Freude, im Gemeinderat zuzuhören, wie die Stellungen der Parteien zu bestimmten Punkten vonstatten gehen.

Ich hatte jetzt das Vergnügen, Kollegen Gudenus zu hören, und es war interessant, wie seine Ausführungen geendet haben. Im Wesentlichen mussten wir uns mit Worten beschäftigen wie: Die GRÜNEN wollen den Radsozialismus, sie haben jetzt einen Höhenflug. Es gab Vergleiche mit Peking und Ähnliches mehr. Kollege Gudenus hat nur vergessen, dass es in Peking im Moment so viel Autoverkehr gibt, dass während der Olympischen Spiele ein Fahrverbot durchgesetzt wurde, weil man dort vor lauter Feinstaub die Hand vor den Augen nicht mehr gesehen hat. *(GR Herzog: Das war vor langer Zeit, in den 60er Jahren!)*

Dann hat er sich einer interessanten Geschichte zugewandt, und zwar der Verschwendung von Steuergeldern. Er hat von irgendwelchen grünen Freunden gesprochen. – Ich habe zufälligerweise die heutige „Wiener Zeitung“ in die Hand bekommen, und in dieser findet sich eine nette Schlagzeile auf Seite 10, die da lautet: „Telekom-Connection landet vor Strafgericht.“ Da denkt man sich: Nicht uninteressant!

Worum geht es da? Die Telekom zahlte für nicht vorhandene Studien, dann wurde die FPÖ schuldenlos. Interessant! *(Zwischenruf bei der FPÖ.)* Da geht es um 600 000 EUR, die sozusagen von der Telekom der FPÖ zugeworfen wurden. Das ist natürlich alles nur Vermutung. Es gab aber jedenfalls einen Prozessauftritt rund um mutmaßlich illegale Parteienfinanzierung der Telekom an die FPÖ.

Das ist in Wirklichkeit das, was im Moment in den Österreichmedien vorkommt: Die FPÖ im Strudel von Korruption und Misswirtschaft. Wir haben gehört, dass in Kärnten, nachdem es dort eine Regierung aus SPÖ,

ÖVP und GRÜNEN gibt, ein Kassensturz gemacht wurde und sich herausgestellt hat, dass die Republik noch schwer am Kärntner Erbe tragen wird, und zwar ganz schwer.

Ich finde es auch interessant, wenn der ehemalige Landeshauptmann, jetzt Bundesrat, sein Leben in den letzten Monaten mit dem Fahren in einem Formel-1-Rennwagen ohne Bremsen vergleicht. – Das finde ich interessant! Die FPÖ ist jetzt aber kein Formel-1-Rennwagen mehr, sondern eher ein alter Trabi, der sozusagen auch noch ein paar Teile aus der Zeit vor 1945 hat und jetzt ein bisschen ins Stocken geraten ist.

Es kommt immer die ständige Drohung, dass wir Wahlen verlieren werden. – Die GRÜNEN haben gar keine Wahl verloren im letzten Jahr, sondern die FPÖ hat bei den Wahlen satt verloren! In Kärnten war es ein unglaubliches Desaster! Der Verlust von weit mehr als 25 Prozent ist, glaube ich, Weltrekord! Und wenn Sie sich dann hierher stellen und in bewährter NLP-Manier erzählen, wir hätten irgendwelche Freunde beauftragt, dann entgegne ich: Das kann man nur dann sagen, wenn man aus Kärnten ein gewisses Training mitgebracht hat!

In Kärnten war es so: Freunde von Freunden bekamen freundliche hunderttausende beziehungsweise Millionen Euro. Man konnte sich bei euch um 100 EUR anstellen, musste nur beim Landeshauptmann unterschreiben. Dazu gibt es Fernsehbilder. Ihr seid also im Wesentlichen Experten beim Aufstellen von Geld, und zwar für euch selbst.

So. Sonst habe ich von der FPÖ zu diesem Thema nichts gehört, außer dass vor vielen Monaten Kollege Irschik, der heute auch noch reden wird, gesagt hat: Radfahren ist etwas für die Freizeit. Außerdem seien die Gehsteige viel zu breit und dergleichen Dinge. Mehr habe ich aber gar nicht gehört!

Interessant war, wie gesagt, das, was Kollege Ulm gesagt hat. Ich habe das als für die ÖVP sehr ungewöhnlich empfunden, weil ich bis jetzt immer dachte, dass von der ÖVP Anträge beziehungsweise Akte der GRÜNEN und der SPÖ respektive der Stadtregierung, was das Fahrradfahren betrifft, grundsätzlich abgelehnt werden.

Ich habe jetzt aber zum Beispiel durchaus – das muss ich schon sagen – ganz richtige Kritik an Mängeln gehört. Ja. Es stimmt. Es ist noch einiges etwa am Wiental-Radweg zu verändern. Dieser schlängelt sich durch die Gegend. Sie haben aber auch von sich schlängelnden Radwegen auf dem Ring gesprochen. – Ja. Auf dem Ring ist das Einfärben der Radwege mit einer Farbe, die sogar von Experten empfohlen wird, nämlich Hellgrün, eine Notwendigkeit, weil dort FußgängerInnen und RadfahrerInnen direkt aufeinander prallen. Das kann man sich jeden Tag anschauen. Ich fahre jeden Tag mit dem Fahrrad, und auf dem Ring ist das ein Problem, gar keine Frage!

Wenn man sagt, man könnte vom Ring eine Spur abtrennen und dort auf der Straße mit dem Rad fahren, dann hat die Frau Bezirksvorsteherin wahrscheinlich keine Freude, und Sie hätten damit auch keine Freude!

Aber das wäre eine vernünftige Lösung: Einen Fahrstreifen des Rings fürs Fahrradfahren wegzunehmen.

Die nächste Kritik, die auch gekommen ist von Ihnen, und zwar durchaus richtig, betraf diese Zwei-Richtungs-Radwege. Die machen bisweilen ein Problem. Ein-Richtungs-Radwege wären die Lösung, das Problem ist allerdings, Ein-Richtungs-Radwege können nur auf Kosten anderer VerkehrsteilnehmerInnen in einem festgelegten Querschnitt kommen. Es gibt dann auch noch die Möglichkeit des Mehrzweckstreifens, aber im Wesentlichen sind sie sicherer.

Jetzt muss man sich wieder einmal anschauen: Wie ist der Straßenraum verteilt? Zwischen 75 Prozent und 80 Prozent des Straßenraumes, des Straßenquerschnittes gehören in Wirklichkeit dem Autofahrer; dem ruhenden Autoverkehr oder dem fließenden Autoverkehr. Wenn ich mir also überlege, dass heute 27 Prozent der Wege der WienerInnen mit dem Auto zurückgelegt werden, stehen diesen WienerInnen dafür, sagen wir, 70 Prozent des Straßenraumes zur Verfügung. 70 Prozent für 27 Prozent der Wege! Die Radfahrer, 6,3 Prozent, haben weitaus weniger zur Verfügung, die FußgängerInnen, 28 Prozent, sind auf Restflächen verbannt. Das heißt, im Grunde genommen müssten wir darüber diskutieren: Wie können die FußgängerInnen, die sozusagen 28 Prozent der Wege zu Fuß erledigen – aber wenn man so will, gehen alle irgendwann einmal zu Fuß, und sei es auch nur zum Parkplatz –, wie können also diese Leute mehr Platz bekommen und auf wessen Kosten? Natürlich auf Kosten des Individualverkehrs. Gar keine Frage. Aber da wird es dann schon schwierig. Ich glaube, dass wir dann unterschiedliche Meinungen haben.

Wenn ich zum Beispiel hergehe und den Modal-Split in Wien anschau, wonach 39 Prozent oder 39,3 Prozent mit den Öffis fahren, 27 Prozent mit dem Auto, 28 Prozent zu Fuß gehen und etwas mehr als 6 Prozent mit dem Fahrrad fahren, dann ist das im internationalen Vergleich kein besonders großer Wert. Wenn man sich darauf einigt und sagt, na ja, in Wien gibt es so hohe Berge, da muss man immer bergauf fahren, dann ist das auch nicht wirklich gut, denn in anderen Ländern geht man die Geschichte schon ganz anders an. Es ist durchaus so, und das kann man auch bemerken: Je mehr Leute mit dem Rad fahren, desto weniger Leute fahren mit dem Auto, woraus sich in Wirklichkeit natürlich eine Möglichkeit ergibt, dass die Stauzeiten geringer werden.

Jetzt hat der Kollege Mahdalik, habe ich gerade gesehen, so ein nettes Taferl mit „Tempo 30“, glaube ich. *(GR Anton Mahdalik schüttelt den Kopf.)* Nicht? Was anderes? *(GR Anton Mahdalik, eine Verkehrstafel, die ein Radfahrverbot anzeigt, in die Höhe haltend: Radfahren verboten!)* Jö! Radfahren verboten! Interessant. Da hat offensichtlich unsere Frau Stadträtin das nicht richtig gesehen, dass der Kollege Mahdalik mit dem Fahrrad gefahren ist, und zwar in Rathausnähe, weil Fahrradfahren ja verboten sein soll. In Wirklichkeit sollte Fahrradfahren noch massiver propagiert werden. Warum? Weil es die Luftgüte, die Lebensqualität und die Gesundheit in der Stadt massiv verbessert.

Der Kollege Ulm hat gesagt, Radfahren ist schön. Da

kann ich ihm nur beipflichten. Radfahren ist schön. Ich fahre jeden Tag mit dem Fahrrad aus Hernals in das Rathaus herein, und es sind mittlerweile viel, viel mehr Menschen als früher, die diese Möglichkeit nutzen. Und wenn ich zum Beispiel sehe, wie andere Menschen sich, wenn man so will, um die laut FPÖ immer weniger werdenden Stellplätze balgen, da denke ich mir schon: Was ist denn das für ein Lebensgefühl, wenn ich in 20 Minuten mit dem Auto irgendwo hinfahre und dann eine halbe Stunde Parkplatz suche? Weil ich in Wirklichkeit ein bisschen zu schnorrerisch bin, eine Garage zu suchen, weil mir die Garageneinfahrten zu eng sind, weil es mich nicht freut, suche ich also einen Parkplatz. Besser wäre es in Wirklichkeit doch, zu sagen, ja, ich nehme das Auto und fahre bis zu einem hochrangigen ÖV, bis zur U-Bahn – zum Beispiel aus der Donaustadt bis zu einer U-Bahn –, stelle das Auto dort in eine Garage und fahre von dort mit der U-Bahn herein, oder ich fahre mit dem Fahrrad zur U-Bahn und stelle es dort ab, oder ich gehe her und nehme das Fahrrad mit und fahre dann auch in der Stadt mit dem Fahrrad.

Das ist Multimodalität, das ist das, was die Stadtregierung immer wieder propagiert. Das heißt, ich benutze die Verkehrsmittel, die ich brauche: das Auto, wenn ich es brauche, das Fahrrad, den ÖV, und ich gehe auch zu Fuß.

Ich habe es interessant gefunden, wie der Kollege Ulm nach diesem tollen Beginn dann meiner Meinung nach sozusagen in diese klassische Suada verfallen ist, die ich immer wieder höre: Warum brauche ich das Auto? Also ich brauche das Auto, damit ich meine Kinder in den Kindergarten bringe, weil es so gefährlich ist auf der Straße. Warum ist es so gefährlich? Weil dort so viele Autos fahren. Nicht weil so viele Fahrradfahrer unterwegs sind, sondern weil so viele Autos fahren. Warum zum Beispiel ist es so gefährlich? Radfahrer fahren auf dem Gehsteig. – Nein, sie dürfen nicht auf dem Gehsteig fahren. Autofahrer fahren zu schnell. – Nein, sie dürfen nicht zu schnell fahren.

Ich kann mich noch gut erinnern, bei der Diskussion um die Tempo-30-Zonen hat mir einmal ein Verkehrsexperte gesagt. Führt Tempo 30 ein, dann fahren eh alle einen 50er. Habt ihr Tempo 50, fahren alle einen 70er. Nein, das ist nicht gut. Tempo 30 reduziert die Gefahren auf der Straße. Wenn wir jetzt in vielen, vielen Wohngebieten Tempo 30 eingeführt haben, dann, denke ich mir, hat das schon was Richtiges.

Da lamentiert wird, die Radfahrer sind immer diejenigen, die auf dem Gehsteig fahren, möchte ich Sie nur daran erinnern, dass es in Wien sechs Ampeln gibt, wo das Fahren bei Rot nach einer Sekunde Rot kontrolliert wird. Sechs Ampeln, davon sind drei jeweils mit Kameras ausgestattet. Und wie viele Überschreitungen beziehungsweise Strafmandate, wenn man so will, hat es gegeben? 32 000 in einem Jahr! 32 000 Strafen bei 3 Kameras in einem Jahr. Wir haben 1 500 Ampeln in Wien. Also nur bei 3 Ampeln war das im Wesentlichen.

Das heißt im Grunde genommen, da ist eine Sensibilisierungskampagne bei den Autofahrern, bei den Radfahrern notwendig, denn wir brauchen in Wirklichkeit

Leute, die aufeinander Rücksicht nehmen und nicht die Straße verwechseln mit einem Platz für einen Kampf gegeneinander.

Dann habe ich heute wiederum gehört, warum gibt es diesen großen Fleck, auf dem sich zum Beispiel die Fahrradfahrer vor dem Bus, vor den Autos aufstellen sollen, in der sogenannten Bikebox? Ganz einfach! Wenn ein Fahrradfahrer geradeaus fahren will und ein Autofahrer rechts abbiegen will – das ist nämlich die häufigste Unfallursache –, dann sieht der Autofahrer ganz oft den Fahrradfahrer oder die Fahrradfahrerin nicht. So passieren die meisten Unfälle: Der sogenannte Rechtsabbieger haut den Fahrradfahrer um. Das ist die häufigste Unfallart, das kann man statistisch nachweisen. Und genau aus diesem Grund hat man in Großbritannien und in den USA die sogenannte Bikebox eingeführt. Das schafft Sicherheit, nicht einen Startvorteil beim Drüberfahren, sondern Sicherheit für alle Beteiligten.

Und wenn ich dann höre, die StVO gilt auch für Radfahrer und für Radfahrerinnen. Na, gar keine Frage! Aber sie gilt auch für AutofahrerInnen. Tempo 30 heißt Tempo 30 und nicht schneller fahren. Rotfahren ist verboten!

Jetzt komme ich noch zu einem ganz wichtigen Punkt, den ich mir immer anhöre: Winterdienst – eine Provokation. Warum soll der Winterdienst auf Fahrradwegen eine Provokation sein? Früher war die erste Priorität: Die Straßen müssen geräumt werden. In Wien muss man im Winter einen 80er fahren können auf der Straße. – Nein. Die StVO sagt, die Fahrverhältnisse sind den Witterungsbedingungen anzupassen. (*GRin Angela Schütz: Das gilt auch für Radfahrer!*) Das steht in der StVO drinnen. Das heißt, im Winter ist vorsichtig zu fahren.

In Wien fahren zum Beispiel 99 Prozent der Fahrradfahrer im Winter nicht. Ich war einer von diesem 1 Prozent in Wien, ich glaube, ich bin nur an drei Tagen nicht gefahren. Also 99 Prozent der Radfahrer fahren nicht, 1 Prozent fährt schon. Wir waren – und da war der Kollege Mahdalik mit – in Kopenhagen, und dort fahren bei Schneefall mehr Leute mit dem Fahrrad als in Wien bei Sonnenschein. Warum? Weil sich dort eine andere Kultur des Miteinanders eingebürgert hat. Dort ist es offensichtlich üblich, anders miteinander umzugehen. Dort gibt es schon auch eine rechte Partei so wie die FPÖ, aber diese rechte Partei sagt nicht, die Radfahrer sind in Wirklichkeit alle ganz, ganz böse, sondern da wird es schon ein paar rechte Radfahrer auch geben.

Der einzige rechte Radfahrer, der mir in der Geschwindigkeit einfällt, ist der jetzt ehemalige Klubobmann der Linzer FPÖ, der Herr Ortner – früher hat er anders geheißsen, als er noch bei den Nazis war –, und der ist betrunken mit 1,2 Promille auf dem Gehsteig gefahren und von der Polizei aufgehalten worden. Auf die Frage, warum er denn auf dem Gehsteig fährt, hat er gesagt, weil er nach Hause will. Und warum ist er angetrunken? Weil er es eilig hat, nach Hause zu kommen. Das heißt, das sind zwei Vergehen. Er hat mit dem Fahrrad nichts auf dem Gehsteig verloren, keine Frage, und er hat auch nicht alkoholisiert zu sein. Das war der einzige rechte Radfahrer, den wir in Österreich gehabt haben. Vielleicht

gibt es noch welche, ich kenne sie nicht.

Also noch einmal: Wir haben in Wirklichkeit ein Gesamtkonzept. Das Gesamtkonzept heißt: 365 EUR für die Öffis pro Jahr. Das haben wir nicht erhöht. Warum? Weil es zentral wichtig ist, dass die Menschen mit den Öffis fahren.

Das Zweite: Wir propagieren zu Fuß Gehen und Radfahren deswegen, weil es ökologisch gut ist für die Stadt und weil es in Wirklichkeit für alle Menschen etwas bringt, auch bei der Gesundheit.

Deswegen verdammen wir die Autofahrer und Autofahrerinnen nicht, sondern wir glauben, dass es vernünftiger ist, mit den Öffis zu fahren, zu Fuß zu gehen und Fahrrad zu fahren. – Danke schön! Und zur FPÖ: Nicht vergessen! (*Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.*)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Als Nächster zu Wort gemeldet ist Herr GR Irschik. Ich erteile es ihm.

GR Wolfgang **Irschik** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Frau Vizebürgermeisterin! Damen und Herrn des Gemeinderates!

Man bereitet sich einmal besser und einmal schlechter auf die Sitzung vor, aber manchmal braucht man es gar nicht, man braucht eigentlich nur zu replizieren. Es gibt einiges her, was da von der Frau Vizebürgermeisterin gesagt wurde, nämlich dass unser Kollege Mahdalik auch mit dem Rad fährt. Na ja, warum soll er nicht mit dem Rad fahren? Es fahren andere auch mit dem Rad, das ist ja noch nichts Schlimmes und Furchtbares.

Sie, Frau Vizebürgermeisterin, fahren ja auch mit dem Dienstwagen, und ich glaube, es kommt manchmal sogar vor, dass der Ihnen zugeteilte Lenker von der Rathauswache, wenn der Pressetermin vorbei ist, dann das E-Bike, das E-Klapprad zusammenlegt und in den Kofferraum hebt. Das kommt halt auch vor, Frau Vizebürgermeisterin. Das machen wir Ihnen aber nicht zum Vorwurf, das ist auch noch nichts Schlimmes. Und was Sie ehrt: Ich habe erfahren, dass Sie einmal Motorrad gefahren sind. Ich weiß nicht, ob Sie es noch tun, aber das ist durchaus ein sehr schönes Hobby, wie der Kollege Lindenmayr gesagt hat. Wenn ich mir das jetzt richtig notiert habe, haben Sie 1976 den Führerschein gemacht, also zwei Jahre vor mir. Ich habe allerdings nur – damals hieß es Gruppe, heute heißt es Klasse – A und B gemacht, denn mit dem Motorrad bin ich auch gefahren, sogar recht gern. Also wie gesagt, vielleicht fährt die Frau Vizebürgermeisterin heute auch noch. Ich weiß es nicht, ist auch nichts Schlimmes.

Der Kollege Chorherr hat auch einiges von sich gegeben. Jetzt ist er, glaube ich, gerade nicht da. Der Londoner Bürgermeister fährt mit dem Fahrrad. Das kann er ja, es ist ja nichts Furchtbares. Er kann Tag und Nacht fahren, auch im Winter. Vielleicht sind in London die Winter auch nicht so streng wie bei uns. Heuer zu Beginn des Monats April haben wir einen strengen Winter gehabt. Ich habe nicht viele Radfahrer gesehen. Die Erwähnung des Klimas, Schneeverhältnisse et cetera, das höre ich relativ selten. Also wie gesagt, der Herr Londoner Bürgermeister kann mit dem Rad fahren, so lange und so oft er will, aber die Autofahrer sollten auch

fahren können, so oft und so lange sie wollen, denn sie zahlen ja auch dafür. Also denen steht es dann ja auch mehr oder weniger frei.

Vor Kurzem gab es den Nahverkehrskongress – da waren GRÜNE anwesend, Kollege Margulies war anwesend, die SPÖ war anwesend, die ÖVP war nicht anwesend; vielleicht haben sie gewusst, warum –, und das war zum Teil auch interessant, was da zum Besten gegeben wurde. In einem Arbeitskreis haben wir gehört, dass die Menschen vom Auto befreit werden sollen. Vielleicht wollen sie sich gar nicht befreien lassen, denn das steht ihnen ja auch zu. Und vom Wirtschaftsfaktor höre ich auch so selten etwas. Ich höre nur immer, fährt mit dem Rad, nieder mit dem Autofahren, denn das ist alles so schlecht und furchtbar, aber die 13 Milliarden EUR, die die Bundesfinanzministerin pro Jahr einnimmt, die erwähnt man nicht. Oder vor Kurzem haben wir von der Bundeswirtschaftskammer gehört – das sagen nicht wir –, dass es 365 000 Arbeitsplätze sind, die in Österreich mit der Kfz-Industrie verbunden sind. Das sollte man vielleicht auch einmal erwähnen.

Der Kollege Chorherr hat die Einbahnen erwähnt und gemeint, die Städte sind Jahrhunderte, Jahrtausende alt, da hat es auch keine Einbahnen gegeben. Na gut, vor ein paar tausend Jahren hat es auch noch keine Autos gegeben. Das war ein etwas skurriler Vergleich. (*GR Mag Rüdiger Maresch: Das ist skurril, was Sie da sagen!*) Nein, nein, überhaupt nicht. Ich könnte darauf erwidern, es hat schon Einbahnen gegeben, nämlich im Circus Maximus im Kolosseum. Die Streitwagen, die sind auch in eine Richtung gefahren. Das könnte man auch heranziehen. (*Ironische Heiterkeit bei den GRÜNEN.*)

Aber interessant war noch, was der Kollege Chorherr auch gesagt hat. Das Radfahren gegen die Einbahn ist so schön, denn da ist man dann Aug in Auge mit dem Autofahrer. Ja, das kann schon sein, wenn der Radfahrer nach einem Verkehrsunfall an der Windschutzscheibe klebt, dann ist man Aug in Auge. (*GR Mag Rüdiger Maresch schlägt die Hände vors Gesicht.*) Das ist eigentlich ein Desaster, das Sie heraufprovokieren, und das wollen wir nicht. Da müssen wir dann Erste-Hilfe-Maßnahmen einleiten, wir müssen den Rettungsdienst verständigen, und es ist ein klassischer Verkehrsunfall mit Personenschaden. Ja, das ist dann wahrscheinlich Aug in Auge.

Kollege Lindenmayr, Sie gestatten, dass ich da ein bisschen widerspreche beim Mehrzweckstreifen. Für so großartig halten wir den nicht. Der Radfahrer war ja früher auch berechtigt, die Fahrbahn zu benützen, da hätte es nicht unbedingt eines Mehrzweckstreifens bedurft. (*GR Siegi Lindenmayr: Aber es sind mehr Autofahrer!*)

Zu den Verkehrstoten. Ja, die Autos sind schon sicherer geworden, deshalb gibt es auch weniger Verkehrstote. Aber das Tempolimit 1974, das Sie erwähnt haben, ist nicht eingeführt worden wegen der Verkehrssicherheit oder aus Umweltschutzgründen, sondern schlicht und ergreifend deshalb, weil 1973 die Weltenergiekrise war. Da hat man dann auch einen autofreien Tag eingeführt. Das ist dann alles wieder abgeschafft worden.

Begonnen hat das Desaster – und da kann ich die SPÖ nicht ganz aus der Verantwortung entlassen – eigentlich mit dem damaligen Verkehrsstadtrat Swoboda – wie man hört, war die SPÖ dann durchaus froh, ihn nach Brüssel entsorgen zu können –, der noch ganz stolz gesagt hat: Ich habe kein Auto, und ich habe nicht einmal einen Führerschein. Ganz stolz war er darauf. Er hat das auch nicht gebraucht, denn einen Dienstwagen mit Fahrer hat er immer gehabt, also da brauche ich dann auch keinen Führerschein und kein Auto. Das ist die Wahrheit, die dahintersteckt.

Kollege Maresch, es hätte mich ja fast gewundert, wenn nicht irgendwann Kärnten gekommen wäre. Ja, bleiben wir halt bei Kärnten. Ich glaube, es war gestern in der ZIB 1 zu sehen, der Betrieb AT & S, ein Leiterplattenhersteller, ein wichtiger Zulieferer für die Kfz-Industrie – oh, wie schrecklich; ich glaube, Eigentümer ist Dr Hannes Androsch, wenn ich mich nicht täusche –, der sperrt jetzt zu in Kärnten. Jetzt kann ich polemisch sagen, na klar, jetzt sind die GRÜNEN dort in der Landesregierung, jetzt sperrt gleich der erste Betrieb zu und mehr als 100 Leute verlieren ihren Arbeitsplatz. Bravo! Gratuliere! Also polemisieren können wir auch, nicht nur ihr, das schaffen wir auch. *(GR Mag Rüdiger Maresch: Da seid ihr Meister!)* Also wunderbar. Das ist einmal die erste Sache. *(Beifall bei der FPÖ.)*

So nebenbei wurde dort auch das Jugendstartgeld in der Höhe von 900 EUR, das die Freiheitlichen für Menschen zwischen 17 und 20 Jahren eingeführt haben, abgeschafft. Das gibt es auch nimmermehr. Abgeschafft. Es wird heuer noch ausbezahlt, aber ab 1.1.2014 gibt es das nicht mehr. Also danke! Danke für die Regierungsbeteiligung der GRÜNEN in Kärnten. Wunderbar! Ausgezeichnet!

Kollege Maresch, Sie haben dann auch noch gesagt, das mit dem Parkplatzsuchen wird dann alles besser, wenn viel mehr Leute mit dem Rad fahren. Die Frage muss natürlich sein: Warum gibt es keine? Weil sie in den letzten 20 Jahren ständig reduziert wurden. Allein das Radfahren gegen die Einbahn – das wir nicht wollen, das uns nicht gefällt, das wir nicht brauchen – kostet zirka 1 000 Parkplätze in ganz Wien, wenn man es hochrechnet. Also so viel zum Thema, wir müssen Parkplätze suchen, und es würde viel besser werden.

Übrigens heißt es auch nicht „abbiegen“, Herr Kollege. Man braucht nur die StVO heranzuziehen. Es wird nicht abgebogen, es wird eingebogen. Sie werden in der StVO nirgends das Wort abbiegen finden, das heißt einbiegen. – Gut.

Tempo 30. Na ja, wie wir wissen, halten sich natürlich alle Radfahrer an das Tempo 30, die sind alle so rücksichtsvoll. Also die Autofahrer müssen sich offenbar daran halten nach Ihrer Meinung, die Radfahrer brauchen das nicht. *(GR Mag Rüdiger Maresch: Wie viele Radfahrer fahren einen 30er? Höchstens zwei oder drei!)*

Dann habe ich mir noch diese Broschüre angeschaut – es ist interessant, jetzt habe ich noch 12 Minuten und 37 Sekunden, aber zu meiner eigenen Rede bin ich noch gar nicht gekommen –, also, Herr Kollege, zuerst einmal Danke an den Grünen Klub für die Broschüre. Es ist

nicht einmal alles so schlecht. Das fängt einmal an mit den sogenannten Prominenten, die man auch bei „Seitenblicke“ manchmal im Fernsehen sieht, wie sie alle mit dem Rad fahren. Jetzt würde mich interessieren, ob sie zum nächsten „Seitenblicke“-Event auch alle mit dem Rad fahren. Aber zumindest in der Broschüre tun sie so, da sind alle so umweltfreundlich. Wen haben wir denn da? Den Herrn Prof Dr Krepler, der fährt sicher Tag und Nacht mit dem Rad, und der Herr Koren, der Vizegeneralsekretär der IV. Ich weiß nicht, aber die werden ständig fahren.

Es gibt aber da durchaus auch etwas Interessantes, nämlich das „Miteinander im Straßenverkehr“ auf Seite 4. Gute Geschichte. „Miteinander im Straßenverkehr“, das kann man alles unterschreiben, was da drinnen steht, das ist eine gute Sache. Da steht zum Beispiel: „Verwenden Sie die Klingel sparsam und vor allem als Vorankündigung.“ Wenn ich mir aber auf der letzten Seite diese Programmübersicht für das Radjahr 2013 anschau, dann findet am 11. Juni ein Fahrradklingelkonzert statt. Also jetzt weiß ich nicht, was ein Fahrradklingelkonzert sein soll. Stehen wir dann alle um 21 Uhr am Karlsplatz und läuten und das ist dann lustig oder so? Man müsste sich das anschauen. Also Fahrradklingelkonzert, aber, wie gesagt, auf Seite 4 steht: „Verwenden Sie die Klingel sparsam und vor allem als Vorankündigung.“ Interessant ist auch, dass das Fahrradklingelkonzert um 21 Uhr ist. Da wollen die Leute vielleicht schon ein bisserl Ruhe haben, aber dann wird halt geklingelt. – Also eine ganz interessante, nette Broschüre, die zum Teil Heiterkeit hervorruft.

Meine Damen und Herren! Das Unglück hat eigentlich mit der 25. StVO-Novelle begonnen – die SPÖ hat zuerst nämlich nicht zugestimmt, das war hoch vernünftig; leider, muss man sagen, hat sie dann aber doch zugestimmt –, denn da sind diese Fahrradstraßen enthalten, wo man dann 30 km/h fahren darf – schauen wir, ob sich die Radfahrer dann auch daran halten werden, die Autos werden es wohl tun müssen und es auch tun –, und das Nebeneinanderfahren von Fahrrädern ist jetzt auch gestattet nach der StVO. Na klar, da können sie dann den motorisierten Verkehr besser aufhalten. Also das ist eine großartige Idee der Fahrradstraße.

Dann gibt es die Begegnungszone. Meine Damen und Herren, als ich das mit der Begegnungszone das erste Mal gehört habe, habe ich gedacht, das klingt eigentlich romantisch, das ist eigentlich was Liebes. Begegnungszone, das ist schön, ein lauschiges Platzerl vielleicht irgendwo, man begegnet sich, lernt sich kennen. Das ist schön. Nur in der StVO ist es nicht schön, das ist nichts mit der Begegnungszone. Höchstgeschwindigkeit 20 km/h, wobei das in diesem Fall sogar als relativ hoch anzusehen ist, denn wenn die Fußgänger bei 20 km/h die Fahrbahn benützen dürfen, dann ist das nicht einmal so ungefährlich. Da sind dann hauptsächlich ältere Menschen betroffen, wo die Reaktionsfähigkeit halt nachlässt, und natürlich auch Kleinkinder, denn Kleinkinder bewegen sich unorthodox, machen schnelle Bewegungen, und ob das dann gut ausgehen wird, wenn ein Rad mit 20 km/h kommt oder ein Auto. Ich hoffe es.

Und ich bin dann gespannt auf die nächste StVO-Novelle.

Natürlich wird auch die Benützungspflicht von Radwegen fallen, und die Behörde, in dem Fall der Magistrat der Stadt Wien, darf das festlegen. Da braucht man das Ganze dann nicht mehr. Wir haben da auch eine Presseaussendung beziehungsweise einen Artikel in der Zeitung „Österreich“ vom 18.5., da heißt es: „Wir radeln auch neben dem Radweg in der Operngasse.“ Den Wiener Linien gefällt das nicht so gut, denn die Radler dürfen die Fahrbahn benützen, aber auch die Busspuren. Den Wiener Linien gefällt das nicht so gut, denn es wird, wie sie sagen, die Busse einbremsen und es wird die Intervalle verlängern.

Also so viel zu diesem Thema. Jetzt dürfen wir dann auch die Fahrbahn und die Busspur benützen, und wir sind nicht mehr an einen Radweg gebunden. Das wird wohl auch nicht so im Sinne des Erfinders sein. Auf alle Fälle bestärkt diese Art von Politik viele Radfahrer, sich nicht an das Bundesgesetz der StVO zu halten. Sie fahren zum Teil rücksichtslos – ich nehme an, das werden alle Parteien wissen, es wird allen Parteien zugetragen, auch den 23 männlichen und weiblichen Bezirksvorstehern –, sie gefährden Fußgänger – da haben wir massive Probleme und massive Beschwerden –, es kommt zu Sach- und, was noch schwerer wiegt, zu Personenschäden. Da es keine Kennzeichenpflicht und keine Haftpflichtversicherung gibt, bleiben dann die Unfallopfer auf dem Schaden sitzen und haben massive Probleme.

Interessanterweise hat im Vorjahr auch Bgm Häupl eine Kennzeichenpflicht gefordert, ebenso die Kollegin Malyar, die Bezirksvorsteherin vom 9. Bezirk, also die Stimmen der Vernunft in der SPÖ. Auch von der SPÖ-Hietzing haben wir gehört, Kennzeichen für Räder wären gar nicht einmal so schlecht. Also das sind die Stimmen der Vernunft. Schön wäre, wenn sie sich durchsetzen würden.

Wir Freiheitlichen sagen auf alle Fälle: Kennzeichenpflicht für Radfahrer und ebenso eine Radfahrhaftpflichtversicherung wie für die Autos auch. Das ist unsere Devise, die wir ausgeben, denn, meine Damen und Herren, es kommt verstärkt auch zu Verkehrsunfällen mit Personenschaden und anschließender Fahrerflucht, eben weil man dann den Täter oder die Täterin, männlich oder weiblich, nicht ermitteln kann, weil sie halt kein Kennzeichen haben. Ein Kennzeichen wäre eine Möglichkeit, das hintanzuhalten.

Das Rotlicht haben wir auch schon gehört. Jeder von uns weiß, wie sich die Radfahrer daran halten, eine Kreuzung bei Rotlicht nicht zu überqueren. Sie machen es, und gar nicht einmal so wenig. Es spielt sich ab, dass es eine Freude ist.

Oder das Anhalten vor unregulierten Schutzwegen. Das ist auch ein Erlebnis, wenn man einen unregulierten Schutzweg überqueren möchte und aus beiden querenden Fahrtrichtungen kommen Radfahrer. Na, das ist ein Quell der Freude. Fußgänger sind höchst gefährdet. Dafür wird der Schutzweg dann der Länge nach befahren. Man hüpfert dann von der Fahrbahn auf den Gehsteig,

vom Gehsteig wieder runter auf den Schutzweg, der Schutzweg wird dann noch der Länge nach befahren, also alles, was die StVO eigentlich verbietet.

Das Zu- und Aussteigen von Fahrgästen in die Straßenbahnen und Busse ist auch ein Erlebnis. Da sind auch alle Lenker von Fahrzeugen – also nicht nur Lenker von Kraftfahrzeugen, alle Fahrzeuglenker – verpflichtet, die Fahrgäste nicht zu gefährden und zu behindern, wenn diese aus- und einsteigen in Busse und Straßenbahnen. Kein Mensch hält sich daran oder die wenigsten.

Und das Radfahren gegen die Einbahn. Wie gesagt, gehen dadurch zirka 1 000 Parkplätze in Wien verloren. Aber nicht nur das. Es gefährdet ja nicht nur die Verkehrssicherheit, wie es heute schon erwähnt wurde, sondern es sind zusätzliche Verkehrszeichen notwendig, die auch Geld kosten. Wir brauchen Bodenmarkierungen, die sich abnutzen, sodass dann die Erhaltung oder Instandsetzung aus dem Bezirksbudget bedeckt werden muss. Das kommt auch dazu. Das mit den Parkplätzen habe ich schon gesagt.

Umfrage der Tageszeitung „Heute“: Über 70 Prozent sind für strengere Strafen gegen Radfahrrowdys – also die Bevölkerung hat schon das Gespür, die weiß schon, was sie will, also schon auch ein härteres Durchgreifen –, und die Mehrheit ist auch für eine Kennzeichenpflicht. Jetzt haben wir aber auch andere Zitate, etwa vom Nationalratsabgeordneten Öllinger von den GRÜNEN, der gesagt hat: „Ich fahr auch mit dem Rad am Gehsteig, und Vorschriften interessieren mich nicht.“ Vielleicht ist das der Grund, dass er auf der Liste für den Wahlvorschlag doch sehr weit nach hinten gerutscht ist. Jetzt muss er nämlich Angst haben, dass er nach der Nationalratswahl sein Mandat verliert. Vielleicht ist das der Grund. Ich weiß es nicht.

Noch einmal zum Kollegen Chorherr, der ja auch im ORF gesagt hat, die Wiener Bevölkerung soll zum Radfahren gezwungen werden. Ein Kompliment an den ORF, dass er das gebracht hat. Chorherr hat dann gesagt, aus, aus, aber es hat nichts mehr genutzt, ausgestrahlt ist es worden. Es ist auch interessant, was der Kollege Chorherr – der Herr Klubobmann von der SPÖ ist jetzt nicht da – in der Zeitung „Der Standard“ vom 18.5. gesagt hat: „Schicker vergiftet das Koalitionsklima.“ Na, die feine englische Art ist das nicht, Herr Kollege Chorherr, werte Kolleginnen und Kollegen von den GRÜNEN. Geht man so mit dem Koalitionspartner um, dass man medial sagt, der Klubobmann der SPÖ vergiftet das Koalitionsklima? Also alles eitel Wonne dürfte da ja nicht sein in der Koalition der SPÖ und der GRÜNEN in Wien.

Was haben wir noch? Dieses großartige Thema gibt ja einiges her, meine Damen und Herren. Es wird gerade das Krankenhaus Nord errichtet – eigentlich sollte es schon fertig sein, aber das sind so Kleinigkeiten; es werden Teilbereiche 2015 eröffnet –, und jetzt kommt es, der Vergleich zum SMZ-Ost, zum Donauespital. Dort gibt es derzeit 800 Stellplätze für Kraftfahrzeuge, und die sind schon zu wenig. 800 sind zu wenig im Donauespital, und wie schaut es bei uns aus in Floridsdorf? 187 Stellplätze für Kraftfahrzeuge sind geplant, meine Damen und

Herren, aber dafür kommen 240 überdachte Radabstellplätze. Das heißt, wir wissen ja nach dem heurigen Winter, die Patienten, die Besucher, das Personal, sie alle werden mit dem Fahrrad kommen. Wunderbar! Sie werden dann im Schnee radeln. Hoffentlich kommen sie nicht zu spät. Also das ist die geniale Verkehrspolitik, betrieben hauptsächlich von den GRÜNEN, aber sie sind der Juniorpartner der SPÖ in der Koalition.

Das Radfahren fördert die Gesundheit. Ja, durchaus, da ist auch nichts dagegen zu sagen. Warum aber dann gerade die sogenannten E-Bikes, also einspurige Elektrofahrzeuge, gefördert, subventioniert werden, das weiß ich nicht, denn da setze ich mich hinauf und das Ding fährt von allein. Also was da die Gesundheit fördert bei E-Bikes, das muss mir erst jemand erklären. Vielleicht kommt dann noch jemand heraus und erklärt es mir. Ich meine, es fördert überhaupt nichts.

Und natürlich wird, wie so oft, die Energiebilanz vergessen. Das heißt, ob es ein Elektroauto, ein Elektrofahrzeug oder sonst ein Elektrogerät ist, es muss hergestellt werden, es muss produziert werden, und dazu ist elektrischer Strom notwendig, meine Damen und Herren. Die Akkutechnik hat sich vielleicht etwas verbessert, aber sonst sind wir dort, wo wir bereits vor 100 Jahren waren. Es entsteht ein hochgiftiges Abfallprodukt, das auch entsorgt werden muss. Das höre ich nämlich auch so selten. Elektroauto, Elektroradl und alles elektrisch, das ist alles so toll, aber, wie gesagt, der Strom muss einmal produziert werden, und dann habe ich ein Abfallprodukt. Der Akku ist irgendwann einmal kaputt. Die sind besser geworden, aber den Stein der Weisen haben wir noch nicht gefunden.

Noch einmal kurz zur Sicherheit. Nach einer Statistik über Radfahrunfälle in Floridsdorf, in meinem Heimatbezirk, gab es von 2010 bis 2011 – also ein Jahr rot-grüne Stadtregierung – eine Steigerung von 31 auf 61, das heißt, fast eine Verdoppelung, eine Steigerung um 100 Prozent, was Radfahrunfälle betrifft. Also was da sicher sein soll, weiß ich nicht. Wenn sich eine Unfallstatistik verdoppelt, dann ist das doch ein Desaster und sicherlich keine gute Verkehrspolitik, meine Damen und Herren.

Abschließend zu den Kosten. Laut einem alten Sprichwort in Österreich heißt es: Ohne Geld ka Musl! Wir haben die Radfahragentur, die jetzt Mobilitätsagentur heißt, und dafür hätten wir bis 2015 7 Millionen EUR vorgesehen. Das geht aber für die Verwaltung et cetera auf, da werden keine Radwege oder sonst was hergestellt. Also 7 Millionen EUR, aber damit ist noch nicht Schluss – wir werden es ja heute noch beschließen, wahrscheinlich mit Mehrheit von SPÖ und GRÜNEN, wir sind eh dagegen –, es kommen noch knapp 2 Millionen dazu. Das heißt, der Scherz, also diese Mobilitätsagentur, kostet die Wiener Steuerzahler dann 9 Millionen EUR. Jetzt könnte man sagen, im Vergleich zum Umbau der Mariahilfer Straße, kurz „Mahü“, deren Umbau 60 Millionen EUR verschlingt, ist das eh ein Klacks, das zahlen wir aus der Hosentasche. Aber trotzdem, sind es 9 Millionen für die Mobilitätsagentur.

Und dann natürlich, Frau Vizebürgermeisterin, das Einfärben der Radwege. Sie haben aber schon auch

einmal von Radfahrstreifen gesprochen. Jetzt weiß ich nicht so recht, was wollen Sie einfärben? Wollen Sie die Radfahrstreifen markieren oder die Radwege? Das ist ein Unterschied. Mehrzweckstreifen, Radfahrstreifen und Radweg, das ist ein Unterschied. Da wird es teurer, denn wenn wir alles einfärben, wird es auch teurer. Ich habe irgendwo die Summe von 10 Millionen EUR gelesen, im „Österreich“ vom 19.5. ist sogar gestanden, die wichtigsten Radwege grün zu färben, würde bis zu 20 Millionen EUR kosten.

Meine Damen und Herren, all das lehnen wir ab! Wir haben zirka 1 223 km Radwegenetz in Wien. Das ist gar nicht einmal so wenig, das ist das dichteste Radwegenetz in Österreich, gemessen an der Bevölkerungsanzahl. Also es reicht, meine Damen und Herren! Das ist schon mehr als genug. Da sind wir eh gut bedient. Das Motto der Freiheitlichen lautet: Radfahren - ja, aber alle Macht den Radfahrern - nein. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Als Nächste zu Wort gemeldet ist Frau GRin Bluma. Ich erteile es ihr.

GRin Susanne **Bluma** *(Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates)*: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Frau Vizebürgermeisterin! Werte Kolleginnen und Kollegen!

Worum geht es heute? Es geht um das Bekenntnis zum Radfahren in dieser Stadt. Meine sieben Vorredner haben dieses Bekenntnis auf unterschiedlichste Art und Weise hier abgelegt, und ich möchte nicht replizieren, sondern ich möchte meine eigenen Gedanken zu diesem Themenschwerpunkt einbringen.

Wir alle haben festgestellt, dass wir Radfahren gelernt haben, die meisten von uns haben ein Rad, wahrscheinlich hauptsächlich im Keller stehen, und es ist tatsächlich so, dass bis vor 10, 15 Jahren Radfahren in Wien, in dieser Stadt als Freizeitvergnügen gegolten hat. Anders ist es, wenn man in den ländlichen Raum schaut, wenn ich etwa zu unseren niederösterreichischen Nachbarn und Nachbarinnen schaue, so ist es dort durchaus üblich, dass die Menschen ihren Weg, beispielsweise vom Wohnort zum Bahnhof, mit dem Rad zurücklegen, ja oft zurücklegen müssen, weil Niederösterreich nicht gerade Vorreiter im Investieren in den öffentlichen Verkehr ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist weder Zufall noch Schicksal noch gottgewollt, ob in einer Stadt viele Radlerinnen und Radler unterwegs sind, es ist Ausdruck einer aktiven Radverkehrsförderpolitik. Das heißt, wollen wir das politisch, dass die Leute radelnd unterwegs sind, oder wollen wir es nicht? Wir sind dafür zuständig, einerseits die Rahmenbedingungen zu schaffen, weil ich glaube, es ist unbestritten, dass wir alle wollen, dass jeder Radfahrer und jede Radfahrerin in dieser Stadt sicher unterwegs sind. Das wollen wir übrigens auch bei den Autofahrern und Autofahrerinnen und selbstverständlich auch bei den Fußgängerinnen und Fußgängern. Sicherheit der Menschen in dieser Stadt hat für uns oberste Priorität. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Es bedarf neben dem Schaffen der idealen Rahmenbedingungen aber auch des Schaffens eines neuen

Bewusstseins. Ich möchte, ohne zu sehr auszufern, ein Beispiel nehmen. Denken wir alle nach! Wie war es mit dem Rauchen in unserer Gesellschaft noch vor 15, 20 Jahren? Die Raucher waren die Heros oder zumindestens nicht verbannt. Wie ist das heute? Heute wissen wir, dass wir gesunde Menschen wollen, Menschen, die nicht rauchen, Menschen, denen es gut geht, die eine hohe Lebensqualität haben. Wir haben diese Bewusstseinsänderung in der Bevölkerung geschafft. Warum soll das beim Radfahren nicht auch möglich sein? Die Raucherinnen und Raucher in diesem Saal mögen mir verzeihen. Ihr seid in der Minderheit.

Ja, Kolleginnen und Kollegen, es geht um ein Bekenntnis, es geht um das Bekenntnis zum Radfahren in Wien. Viele Städte haben uns diesbezüglich überholt. Wir haben die Beispiele der Frau Vizebürgermeisterin heute gehört. Weil ich erst vor kurzer Zeit dort war und es miterleben wollte, möchte ich noch Berlin und Bozen anführen, Städte, in denen so viele Menschen ganz selbstverständlich im Alltag – also nicht als Freizeitvergnügen, sondern um die Wege in ihrer Stadt zurückzulegen – mit dem Fahrrad unterwegs sind.

Prinzipiell bin ich wie auch einige meiner Vorredner eine große Anhängerin von intelligenter Mobilität. Ja, ich traue es den Wienerinnen und Wienern zu, dass sie entscheiden, wann es am gescheitesten ist, eine Strecke in dieser Stadt zu Fuß zurückzulegen, mit dem Rad zu fahren, mit dem Auto zu fahren oder eines der öffentlichen Verkehrsmittel zu benützen. Ja, die Wienerinnen und Wiener besitzen diese intelligente Mobilität, und jeder Einzelne kann das für sich selber entscheiden. *(Beifall bei der SPÖ.)* Zum Radfahren möchte ich aber sagen, dass alle Wege in dieser Stadt, die nicht länger sind als fünf Kilometer, am schnellsten mit dem Rad zurückzulegen sind.

Radfahren in der Stadt hat einen Nutzen. Radfahren hat einen Nutzen für alle Menschen, die sich in dieser Stadt aufhalten und hier leben, Radfahren in dieser Stadt hat einen Nutzen für den Einzelnen, und das möchte ich jetzt noch einmal ganz klar aufzeigen. Der Nutzen für die Allgemeinheit liegt auf der Hand: kein Lärm – außer für den Wolfgang, den stören die Fahrradglocken, aber sonst weniger Lärmbelastung –, keine Umweltgifte, saubere Luft, keine Parkplatznot und so weiter. Die Argumente wurden genannt. Aber was bringt denn das Radfahren dem Einzelnen? Das wurde mir heute zu wenig dargestellt, deswegen werde ich es jetzt tun.

Radfahren ist nach dem zu Fuß Gehen die einfachste und natürlichste Art des Menschen, sich fortzubewegen. Zu Fuß Gehen führt, keine Frage, aber dann kommt schon das Radeln. Regelmäßiges Radfahren, also nicht nur zwei Mal im Jahr einen Radausflug, sondern regelmäßiges Radfahren im Alltag, verbessert die Gesundheit und erhöht die Lebenserwartung. Na, das ist doch was. Gesundheit, unser höchstes Gut. Wer von uns möchte nicht mit hoher Lebensqualität möglichst alt werden? Der soll gleich aufzeigen. Radfahren benötigt keine fossilen Brennstoffe, sondern beim Radfahren verbrennen wir unser eigenes Fett, das ja bei Einzelnen bei kleinen Problemzonen manchmal vorhanden ist.

Tägliche Bewegung im Alltag ist einer der wichtigsten Gesundheitsfaktoren. Gesundheitsstudien belegen, dass sich die Lebenserwartung durch tägliches Radfahren im Schnitt um zwei Jahre erhöht. Kolleginnen und Kollegen, zwei Jahre länger leben bei guter Lebensqualität – das ist doch etwas für ein Menschenleben! Regelmäßige Bewegung, beispielsweise auf dem Weg zur Arbeit, hält fit, macht schlank und ist gesund. Und das brauchen wir, denn mehr als die Hälfte der Österreicherinnen und Österreicher – wir sind da ja ein repräsentativer Querschnitt – leidet an Bewegungsmangel und den Folgen, dem Übergewicht, Bluthochdruck, Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Diabetes und so weiter und so fort. Eine halbe Stunde Radfahren pro Tag verringert das Herzinfarktrisiko um 50 Prozent. Welches Medikament schafft das? Auch das Risiko für Bluthochdruck, Altersdiabetes und Rückenschmerzen sinkt. Und, ja, ich bin beim Kollegen Chorherr, Radfahren, das ist auch was, was mit Leben mit allen Sinnen zu tun hat. Ich bin auch Autofahrerin, ich fahre gerne Auto, aber im Auto rieche ich nicht den Flieder auf den Stauden; wenn ich hingegen mit dem Rad vorbeifahre, dann rieche ich ihn. Leben mit allen Sinnen. Eine Stadt radfahrend erfahren – das hat etwas, das ist etwas Großartiges. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Bei einer Verdoppelung des Radfahrverkehrsanteils könnten in Österreich pro Jahr etwa 840 Todesfälle, größtenteils jene infolge von Herz-Kreislauf-Erkrankungen, und 12 000 Krankheitsfälle vermieden werden. 840 Menschen sterben später und 12 000 werden nicht krank und haben eine höhere Lebensqualität: Das ist mein Plädoyer für Radfahren in dieser Stadt. – Danke. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als nächste Redner zu Wort gemeldet ist Herr GR Dadak. Ich erteile ihm das Wort.

GR Michael **Dadak** *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren!

So nach dem Motto „Steter Tropfen höhlt den Stein.“ möchte ich mit einem Satz aus meiner Wortmeldung vom März beginnen, der da lautet: Radfahren in Fußgängerzonen ist gefährlich. Da ändert auch das Radjahr 2013 sicher nichts daran, und es steigert auch nicht Lebensqualität, zumindest nicht die der Fußgänger.

Angesprochen ist ja das Pilotprojekt Meidlinger Hauptstraße, gegen das sich 3 000 Bürgerinnen und Bürger mittels ihrer Unterschrift ausgesprochen haben. Die Bezirksvorsteherin hat es nicht gekümmert, und die Unterschriften wurden schubladisiert. Aber was ist seither passiert? Die rot-grüne Mehrheit im Bezirk hat sich natürlich für eine Ausweitung des Projekts ausgesprochen und setzt damit einmal mehr die Sicherheit der schwächsten Verkehrsteilnehmer, der Fußgänger, aufs Spiel. Damit aber nicht genug. In der Favoritner Ausgabe der Bezirkszeitung fordert kurz darauf ein sogenannter Verkehrsexperte des Verkehrsclubs Österreich eine ähnliche Lösung für die Favoritenstraße, nämlich dass Radfahrer vor 9 Uhr und nach Geschäftsschluss die Fußgängerzone benützen dürfen.

Jetzt hat die Erfahrung aber gezeigt, dass sich die Radfahrer in keinsten Weise an die für sie ja positiv geänderten Regeln halten und die gesamte Fußgängerzone Meidlinger Hauptstraße 24 Stunden lang als Rad-Highway betrachten – Tendenz steigend; wer es nicht glaubt, dem kann ich gerne Bildmaterial zukommen lassen; herrlich dokumentiert, Uhrzeit, Datum, alles drauf –, und aus diesem Grund ist jegliches Radfahren in Fußgängerzonen abzulehnen.

Positiv zu erwähnen ist, dass die Exekutive jetzt doch verstärkt versucht, die illegalen Radfahrer anzuhalten oder auch zu bestrafen. Und wenn man in der Fußgängerzone telefonierend auf dem Fahrrad erwischt wird, dann kann das ganz schön kosten, nämlich bis zu 71 EUR. Leider werden nur die wenigsten erwischt.

Vielleicht erscheint jetzt nach dem Umbau die Meidlinger Hauptstraße nächstes Jahr in einem zarten Grün, ein zartes Grün, das den Radfahrern freie Fahrt signalisiert, so ganz nach der Aussage einer roten Bezirksrätin: „Na ja, da müssen halt dann die Fußgänger aufpassen, wo sie gehen.“ So wie auf der Philadelphia-Brücke beim Ausgang der U6-Station, wo der Radweg in einer irrwitzigen Streckenführung durch den Fußgängerbereich führt, nur um den Radweglückenschluss aufrechtzuerhalten? Experten finden dort keine bessere Lösung, war die Antwort im Verkehrsausschuss. Jetzt frage ich Sie, wozu geben wir dann Millionen für eine Mobilitätsagentur aus, die sich eigentlich solcher Probleme annehmen sollte? Ich sage, dort, wo es zu gefährlich ist, hört mein Verständnis für derartige Experimente auf. Jedem Radfahrer ist zuzumuten, dort abzusteigen und sein Fahrrad ein paar Meter zu schieben. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Aber ich habe ja jetzt ganz vergessen, dass die Frau Vizebürgermeisterin das heurige Jahr zum Radjahr erklärt hat und alles für die Radfahrer getan wird. Auf der Strecke bleiben wie immer die Fußgänger, die Autofahrer und jetzt sogar die Öffis. Durfte bis jetzt der Bus in der Meidlinger Hauptstraße wegen eines überbreiten Mehrzweckstreifens den Radfahrern hinterherzucken, so wird jetzt auch die Geduld der Busfahrer und Taxler in der Operngasse auf die Probe gestellt. Sicher nur ein Vorgeschmack dessen, was mit den anderen Busspuren in Wien passieren wird. Und so ein Unsinn gehört abgestellt.

Für den Radwegbau werden Millionen ausgegeben, aber die Benützungspflicht wird aufgehoben. Unsichere Radler sollten auf dem Radweg fahren, bisher mussten sie, und das war auch sicherer. Und wer bestimmt überhaupt, wer unsicher ist? Selbsteinschätzung? Das wird nicht funktionieren, sondern es ist zu befürchten, dass sich dann auch die unsicheren Fahrradfahrer auf die Fahrbahn begeben werden. Aber da haben die GRÜNEN ja dann sicher schon wieder Vorschläge, wie man zum Beispiel am Ring die geübten Radfahrer zwischen den Autos, Bussen und Fiakern Slalom fahren lässt, während man andererseits die ungeübten auf den millionenteuren Ring-Radweg umleiten wird.

Radwege sollen um zig Millionen unseres Steuergeldes grün eingefärbt werden, während zehntausende Wiener unter der Armutsgrenze leben und sicher kein

Verständnis für diese Geldvernichtung haben. Und um die Worte von Herrn Ellensohn zu gebrauchen: So wird mit dem Geld der Wiener Steuerzahler umgegangen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Laut einer Online-Umfrage des Blattes „Heute“ vom 14. Mai finden mehr als 63 Prozent die jetzige Kennzeichnung der Radwege ausreichend. Aber nachdem ja in der Bezeichnung Ihres Ressorts, Frau Vassilakou, Verkehr vor Bürgerbeteiligung steht, ist zu befürchten, dass Sie auch in dieser Reihenfolge vorgehen werden. Das haben wir ja schon beim Parkpickerl gesehen, dass zuerst gehandelt und dann gefragt wurde.

Shared Space oder Begegnungszonen, also Zonen ohne Verkehrszeichen, ohne Ampeln sollen entstehen. Das wird aber nicht ganz funktionieren. Irgendwo werden dann schon die Tafeln aufgestellt werden, die diese Zone auch kennzeichnen werden. Auch an anderer Stelle müssen dann neue Verkehrszeichen aufgestellt werden, zum Beispiel bei den Busspuren, die dann in Zukunft von den Radfahrern benutzt werden können, die Tafeln für diese Fahrradwegbenutzungspflicht müssen getauscht werden. Also alles Geld, das unnötig ausgegeben wird.

Busspuren für Radfahrer. Also Busspuren sollen ja den öffentlichen Verkehr beschleunigen, und Radfahrer dürfen ihn dann wieder einbremsen? Jetzt denkt man sogar über neuartige Ampeln nach, bei denen ein diagonales Queren der Kreuzungen möglich wird. Das heißt, der ganze Verkehr wird angehalten, Radfahrer dürfen, um abzukürzen, diagonal die Straße queren. Also wieder eine Schikane gegen die Autofahrer.

Aber die Autofahrer sind ja sowieso keine Menschen, zumindest laut Aussage des sogenannten Verkehrsexperten Knoflacher vom 25. April, ebenfalls in dem „Heute“-Blatt. Also ich habe immer geglaubt, dass ein Verkehrsexperte für alle Verkehrsteilnehmer akzeptable Lösungen finden soll. Aber wer mit so einer Aussage eine so große Gruppe, die immerhin mit ihren Steuern und Abgaben die Infrastruktur in maßgeblicher Weise mitfinanziert, in diskriminierender Weise ausschließt, hat für mich jegliche Kompetenz als Experte verloren. *(Beifall bei der FPÖ.)* Das kann ihm aber wurscht sein, denn solange er die Stadt Wien gegen Honorar beraten kann, macht er es ja richtig, zumindest für sich selber.

Also die wirre Verkehrspolitik der GRÜNEN, die sich nur mehr auf das Radfahren konzentriert, und die damit verbundenen Kosten stoßen bei der Mehrheit der Bevölkerung auf ein Unverständnis, das schon lange über ein einfaches Kopfschütteln hinausgeht. Bleibt zu hoffen, dass nach dem Radjahr 2013 auch einmal ein Jahr der Fußgänger folgt. Ich gebe mich da zuversichtlich. Spätestens 2015 nach der Wahl wird es soweit sein. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als nächster Redner auf meiner Rednerliste steht der Herr GR Mahdalik. Ich erteile ihm das Wort.

GR Anton **Mahdalik** *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren!

Nachdem ich heute gar nicht reden wollte und jetzt doch rede, aber ganz zum Schluss drankomme, habe

ich, da ich mir gedacht habe, da ist eh alles schon zwei, drei Mal gesagt worden, das Requisitenkammerl ausgeräumt und möchte, so wie die Frau Stadträtin, die eingangs ihrer Wortmeldungen mit einem Zitat brilliert hat, auch mit einem Zitat eines britischen Schriftstellers beginnen, nämlich von JRR Tolkien-en oder Tolkien-e-n. Ich bin ja froh, dass die Frau Professor Pilz nicht mehr da ist, denn die hat immer zum Hyperventilieren angefangen, wenn ich irgendwas falsch ausgesprochen habe; das kann sich jeder aussuchen: „Ein Ring, sie zu knechten, sie alle zu finden, ins Dunkel zu treiben und ewig zu binden.“

Und da bin ich schon bei der ersten These, nämlich die Radwegbenutzungspflicht am Ring darf nicht fallen, und auch beim ersten Requisit (*Der Redner hält eine Verkehrstafel, die ein Fahrradverbot zeigt, in die Höhe.*), nämlich auf der Straße am Ring muss weiter Folgendes gelten – da hat mich der Rüdiger Maresch eh schon geoutet, dass ich diese Tafel heute hier habe –: Die Radfahrer sollen weiterhin den Ring-Radweg beziehungsweise den Ring-Radweg neu benützen, der um 4 bis 8 Millionen EUR, je nach Schätzung, neu hergerichtet wird. Man sieht zwar noch nicht viel, ein bisschen was beim Rathaus und an anderen Stellen, aber im Großen und Ganzen wurde noch nicht sehr viel gemacht.

Ich möchte aber den Fahrradflüsterer Christoph Chorherr davor warnen, mit seiner Politik zu dem zu werden, was der Sauron in Mitteleuropa war, nämlich zum leibhaftigen Bösen. Genau dorthin ist er aber auf dem besten Weg. Denn was passiert, wenn die Radfahrer künftig auf der Straße fahren dürfen am Ring? Es ist immer gesagt worden, die Schnellen dürfen fahren, die flotten Radfahrer. Wer teilt das ein? Der Christoph Chorherr mit geübtem Auge? Du darfst fahren, du nicht, du schon wieder. Entweder dürfen alle fahren, auch das alte Mutterl mit dem Korb hinten am Klapprad, das vom Bäcker zurückfährt. Das wird eh nicht vorkommen, weil das alte Mutterl nicht lebensmüde ist, aber jeder andere kann provokant langsam über die erste Spur zuckeln und wird künftig, wenn die Radwegbenutzungspflicht fällt, die Autofahrer, die anderen Verkehrsteilnehmer provozieren können. Die Radler dürfen langsam in Zweierreihen nebeneinander fahren – der Chorherr wird sie nicht antreiben –, sie werden für ein veritables Verkehrschaos sorgen und sich selbst und vielleicht auch andere in Lebensgefahr bringen, denn es fahren die Fiaker dort, es fahren die Reisebusse, es fahren sehr viele Autos und dazwischen die Radfahrer. Dann überholen sie die Fiaker und sind auf der mittleren Spur. Das wird echt lustig. Darum sagen wir: Nicht lustig! Die Fahrradbenutzungspflicht muss erhalten bleiben.

Da bin ich schon bei der These 2, nämlich bei der Geldverbrennung durch die geplante Anfarbelaktion der Radwege in Wien. Wir haben ja gehört, zumindest einigen Medien war es zu entnehmen, wenn der Pilotversuch erfolgreich ist, dann werden mit der Zeit alle Radfahranlagen in Wien angefarbelt. Da habe ich dem Fahrradflüsterer Chorherr – denn so wie es den Flüsterasphalt gibt, gibt es auch Fahrradflüsterer – etwas mitgebracht zum Anmalen. (*Der Redner stellt ein Behältnis mit*

grüner Farbe auf das Rednerpult und legt eine kleine Farbwalze daneben.) Es wird ein bisschen länger dauern, aber ich habe Erkundigungen eingezogen, wie das Ganze passiert, und ich habe gestern auch Preisankünfte eingeholt. Ich habe ja immer sehr gute Zahlen, aber diese Zahlen, die ich heute nenne, sind noch besser, die sind nämlich super fundiert, super sauber und super richtig.

Ich habe mit mehreren Firmen telefoniert, die in ganz Österreich Straßenmarkierungsarbeiten durchführen, und habe gefragt, wie so was passiert. Wird das mit dem Haarpinsel aufgemalt oder wird eine Rolle verwendet? Diese Farbe wird aufgespritzt, dann soll es auch ein bisschen perlen. Lauter Fachausdrücke, die habe ich mir nicht alle gemerkt, aber die Zahlen waren wichtig. Ich habe gefragt, was der Quadratmeter inklusive Arbeitszeit kostet, was das Nachziehen der Linien kostet oder auch neue Linien, falls einmal wieder neue Radwege gebaut werden, auch wenn es nicht danach aussieht. Was kostet das Ganze? Der Quadratmeter 35 EUR, 1 km 35 000 EUR. Wenn man jetzt alle vollwertigen Radwege in Wien grün anfarbelt und die Linien nachzieht, was ja schon lang nicht mehr passiert ist, kommen wir auf ungefähr 8,5 Millionen EUR. Nur für die vollwertigen Radwege! Wenn man dann alle gemischten Rad- und Fußwege in Wien auch noch anmalt – das dauert natürlich seine Zeit, und wenn man auf der einen Seite fertig ist, kann man auf der anderen Seite wieder anfangen, denn dazwischen wird auch Winterdienst gemacht, da wird die Farbe abgeschabt, es regnet, es schneit, das hält ja gar nicht so lang –, also wenn man auch die gemischten Rad- und Fußwege grün anmalt, kostet das Ganze 17,5 Millionen EUR. Und wenn man dann alle Mehrzweckstreifen – denn alle Radfahranlagen sollen ja dann bei erfolgreichem Versuch angemalt werden – auch noch anmalt, haben wir noch einmal 8,5 Millionen EUR, was insgesamt – ohne den SPÖ-Zuschlag, wonach alles doppelt so teuer wird wie geplant – 34,5 Millionen EUR für das Anfarbeln und Nachziehen der Radwege ausmacht. Da sind auch schon die Piktogramme enthalten, alle 100 m ein Piktogramm. 34,5 Millionen EUR! Um dieses Geld wird kein einziger Zentimeter Radweg errichtet. Reife Leistung, SPÖ!, kann ich da nur sagen. Reife Leistung, GRÜNE! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Ich habe jetzt nicht die Chorherr-Tabelle genommen – ich habe mich erinnert, der Walter Schachner war Trainer bei der Austria, da hat es eine Schoko-Tabelle gegeben, der war ganz super, und der Christoph Chorherr ist auch ganz super –, und laut dieser Christoph-Chorherr-Tabelle sind am Beispiel des geplanten Radweges am Getreidemarkt, der dann Gott sei Dank nicht verwirklicht wurde oder nicht verwirklicht wird, Preisvorstellungen genannt worden, was dieser Radweg kostet. 500 m waren das im Ganzen, zum sicheren Transport der Radfahrer mitten in vier Fahrspuren hinein – das war überhaupt das Beste, dass man gemeint hat, das Radfahren wird sicherer; das hätte ich mir schon angeschaut –, und da hat der Christoph Chorherr gesagt, das kostet gar nicht so viel, zwischen 100 000 und 200 000 EUR für 500 m Radweg hinpinseln. Jetzt habe ich die untere

Grenze genommen, also 100 000 EUR für 500 m, und wenn man die gesamten Zahlen, wo ich jetzt auf 34,5 Millionen EUR gekommen bin, mit dem unteren Chorgherr-Faktor von 100 000 multipliziert, kommen wir auf 100 Millionen EUR. Das klingt in Wien gar nicht so unplausibel, aber ich bin bei den soliden Zahlen geblieben, die ich gestern erhoben habe. Aber 34,5 Millionen EUR ist ja auch nicht gerade ein Bettel.

Was könnte man jetzt um die 34,5 Millionen EUR errichten? Neue Radwege – ihr wollt ja den Modal-Split verbessern, den Radverkehr mehr propagieren, wie der Rüdiger Maresch gesagt hat, fördern, fördern, fördern; da sind wir auch dafür, aber nicht um solche Summen –, wir könnten 280 km vollwertige Radwege, das heißt, von Gehweg und Straße getrennt, errichten oder 1 150 km Mehrzweckstreifen. Da könntet ihr euch dann feiern lassen, denn dann hätten wir bis 2015, wenn ihr Gas gebt, ungefähr 2 400 km Radwegenetz in Wien.

Was wird jetzt am Ende des Jahres 2013 stehen? Ihr macht 18 km neue Radwege dazu. Na, hallo! Auf das seid ihr noch stolz? Das würde ich verschweigen. Wahrscheinlich sind 90 Prozent davon Mehrzweckstreifen, die auf die Straße gepinselt werden. Jetzt haben wir insgesamt 1 240, und 2 400 könnten wir Ende 2015 haben. Das wäre eine Maßnahme im Sinne des Radverkehrs, das wäre eine Maßnahme im Sinne der Gesundheit, der Umwelt und der Stadt Wien und auch der Klientel, die ihr eigentlich vertrittet. Ihr macht ja nur Klientelpolitik. Blöd – Entschuldigung! – sind nur die Roten, die sich von euch am Nasenring über die Radwege zerren lassen, denn die rote Wiener Klientel ist sicher nicht begeistert von dem, was die GRÜNEN mit eurer Hilfe, auch heute wieder mit diesem Beschluss- und Resolutionsantrag, aufführen, wenn ich das so nennen darf. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Wie viel Gelder sonst noch herausgeschmissen werden, ohne einen Zentimeter Radweg zu bauen, haben wir jetzt schon oft gehört. Ich rechne das jetzt dazu. Zu den 34,5 Millionen EUR kommen noch die 4,5 Millionen EUR für das Radjahr 2013 und 8,9 Millionen EUR für die Rad- beziehungsweise Mobilitätsagentur. Da kommt man insgesamt auf 48 Millionen EUR. Das ist ein Kunststück, um 48 Millionen EUR keinen einzigen Zentimeter neuen Radweg zu errichten. Und dann kommt ihr mit 18 km im Jahr 2013 daher!

Ich verstehe euch nicht, was ihr mit euch machen lasst. Habt ihr die Selbstachtung bei den Koalitionsverhandlungen irgendwo bei der Garderobe abgegeben und habt ihr vergessen, sie wieder zu holen. Ich weiß es nicht. Auf jeden Fall: GRÜNE machen es gut, SPÖ schlecht. Insgesamt ist es schlecht für die Stadt, für das Klima in dieser Stadt. Das hat unser Klubobmann schon ausgeführt.

Daher meine dritte These: Die SPÖ trägt diese Politik der Geldverschwendung und der Polarisierung im Verkehr zu 100 Prozent mit und macht sich der Mittäterschaft schuldig.

Zur These 4 muss ich wieder ins Sackerl greifen *(GR Gerhard Kubik, weil der Redner etwas länger braucht: Unvorbereitet!)* – ich habe es sogar doppelt da –: Radfahrer wollen als vollwertige Verkehrsteilnehmer angese-

hen, anerkannt werden, wollen ein Radjahr, wollen eine Radagentur, wollen, wollen, wollen – sollen sie haben; das mit den grünen Radwegen wollen sie gar nicht so haben, das ist euch eingefallen oder der Firma, die das dann macht, das weiß ich nicht genau –, aber Radfahrer sollen auch identifizierbar sein für den Fall eines Unfalles, und dieser Fall kommt oft vor. Darum sollen Radfahrer beziehungsweise die Räder künftig Nummerntafeln tragen. *(Der Redner zeigt eines. – Ruf bei der SPÖ: Der Chorgherr kriegt ein Kennzeichen!)*

These Nummer 5 ... Nein, dazwischen fällt mir der Kollege Maresch ein, zumindest habe ich es da stehen, weil er in seinen Ausführungen gesagt hat, ihr kommt immer damit daher, dass Wien so hügelig ist, und das ist eigentlich ein schwaches Argument. Aber Wien ist halt hügelig und hat zum Beispiel nicht so eine Topographie wie Kopenhagen, nämlich wie ein Schneidbrett. Da kann ich natürlich leicht Rad fahren. In Kopenhagen kosten auch die Autos das Dreifache von unseren Preisen, weil sie so hoch besteuert sind. Die Öffis sind eher mau. Dort würde ich auch mit dem Rad fahren. Und – ich habe es schon einmal erwähnt, das hat der Kollege Maresch nicht gesagt – wenn es dort Rot ist, bleiben 35 Radfahrer in Dreierreihen oder in Zweierreihen auf den breiten Radwegen stehen und warten, bis es Grün wird.

Und jetzt komme ich zur These Nummer 5: 95 Prozent der GRÜNEN reden aus meiner Sicht vom Radfahren wie der Blinde von der Farbe. Ich kenne den Rüdiger Maresch, den sehe ich hie und da wirklich mit dem Rad fahren, den habe ich schon ein paar Mal gesehen, den Christoph Chorgherr sehe ich hie und da mit seinem hippen Klapprad im Hof des Radhauses stehen – ich hoffe, er fährt nachher auch damit oder ist vorher gefahren; so richtig in Action habe ich ihn noch nicht gesehen –, die Frau Stadträtin, die mich, wie sie gesagt hat, mit glücklichem Gesichtsausdruck am Rad fahrend erblickt hat, habe ich selbst noch nicht auf einem Rad gesehen. Ich weiß nicht, vielleicht habe ich nur glücklich geschaut, weil ich dann im Rathaus ein Bier gekriegt habe nach der langen Tour, weil es von Eßling bis hierher immerhin 20 km sind.

Was ihr – ich habe es schon einmal gesagt und wiederhole es noch einmal – unter Radfahren versteht, vom Spittelberg ins Rathaus rollen, nachher am Karmelitermarkt auf zwei Achterl gehen und nachher vielleicht noch ins Servitenviertel auf einen Absacker, das ist kein Radfahren, das ist irgendwas, aber kein Radfahren. Fahrt einmal größere Entfernungen, wie ich es tue. Ich fahre ja mehr mit dem Rad als der gesamte Grüne Klub im Jahr, mehr als 5 000 km *(GR Prof Harry Kopietz: Ja, auf dem Hometrainer!)*, und kenne sicher mehr Radwege als ihr, als ihr und als ihr. Ich fahre mit dem Auto noch viel mehr Kilometer, aber wenn ich ins Rathaus fahre, dann fahre ich, damit es nicht fad wird, immer über den Prater, ich fahre manchmal über den 20. Bezirk, über den 2., 3., 11., 4., 21. Ich kenne wirklich sehr viele Radfahranlagen, weiß auch sehr viele Schwächen, aber dafür seid ja ihr da. Es gibt die Radagentur, es gibt lauter Beauftragte. Die Schwächen müsst ihr beheben, zum Beispiel schlechte Markierungen, die irgendwo aufhören. Gleich

in der Nähe des Rathauses, vorne beim Justizpalast, gibt es den wahrscheinlich kürzesten Radweg der ganzen Welt, der ist eineinhalb Meter. Das muss man auch einmal zusammenbringen. Da habt ihr wahrscheinlich noch zwei Schilder übrig gehabt und habt einen Radweg gemacht.

Ich weiß, wovon ich spreche. Ich fahre sehr gerne mit dem Auto, aber nicht zum Parkplatzsuchen, sondern wenn es notwendig ist. Zum IKEA fahre ich halt nicht mit dem Rad und auch nicht mit dem Bus, damit ich mir nachher nicht das Billy-Regal auf den Buckel schnallen muss, sondern da fahre ich mit dem Auto. Das machen alle normalen Menschen auch, außer sie kaufen nur Teelichter beim IKEA. *(Heiterkeit bei FPÖ und ÖVP.)* Dann kann ich auch mit dem Rad fahren, das ist aber ein bisschen weit entfernt.

These Nummer 6: Der Grundsatzbeschluss ist ein Holler. Das ist jetzt keine große Überraschung, das aus meinem Munde zu hören. Ich möchte nur zwei, drei Punkte ansprechen.

Die Hauptradwege werden prioritär geräumt. Na, klass! Das gibt es bis jetzt auch schon. Das hat im letzten Winter immer wieder für Kritik gesorgt, aber nicht nur bei uns. Das war immer leiwand anzuschauen, wenn ich in der Früh ins Rathaus gekommen bin, aber nicht mit dem Rad. Der Rüdiger Maresch hat ja gesagt, 1 Prozent fährt mit dem Rad, aber für dieses 1 Prozent räumen wir die Radwege noch vor den Fußwegen, obwohl ich überzeugt bin, dass 100 Prozent der Fußgänger, die im Sommer die Gehsteige benützen, das auch im Winter tun, denn irgendwie müssen sie von zu Hause weggehen. *(Heiterkeit bei der FPÖ.)* Wurscht, für das 1 Prozent geben wir Geld aus. Ich habe es ja ein paar Mal fotografiert, das war dann auch in Zeitungen. Da fährt der Pflug in der Früh über den Radweg. Der ist verwaist, es fährt ja nur 1 Prozent mit dem Rad. Wer soll da eigentlich fahren? Nur der Rüdiger Maresch? Und daneben wandelt es die Fußgänger auf dem ungeräumten Gehweg. Na klar denken sich die: Sind die schon ganz ...? Entschuldigung, soll uns auch recht sein. Die GRÜNEN machen Klientelpolitik, ihr macht mit, und die Leute denken sich, also ganz normal ist das nicht mehr. Da geht es nicht um den Gegensatz Straßenräumung oder Radwegräumung, sondern Fußwegräumung und Radwegräumung, und da bin ich der Meinung, da sind wir der Meinung, die Fußwege müssen vor den Radwegen geräumt werden. *(Beifall bei der FPÖ. – Es ertönt ein lauter Knall wie ein Schuss. Sodann erfolgen Kommentare dazu.)* Das war der Sauron. Wo ist er denn? *(Allgemeine Heiterkeit. – Ruf bei der SPÖ: Das war ein Scheinwerfer! – GR Dr Kurt Stürzenbecher: Betrachten Sie das als Zeichen! Hören Sie auf!)*

Zweiter Punkt: Ampelschaltungen müssen optimiert werden. Von den optimierten Ampelschaltungen für die Autofahrer redet der Rudi Schicker seit 2005. Keine einzige ist optimiert worden. Wofür denn eigentlich optimieren? Die Radfahrer fahren bei Rot einfach drüber. Ich bin schon 3 000 Mal den Ring-Radweg gefahren, oder wenn du auf der Praterstraße ins Rathaus fährst, kannst du das beobachten, da kannst du mitzählen – das Filmen

mache ich nicht, denn sonst filmt mich einer, wie ich filme, und dann bin ich gleich beim Telefonieren und gestraft –: 50 Prozent schauen zwar, aber fahren dann bei Rot drüber. Das ist ihnen völlig wurscht.

Darum würde ich es auch begrüßen, wenn mehr Leute, wie der Christoph Chorherr gesagt hat, wie in Amsterdam, wo ich vor Kurzem auch wieder war, diese Räder hätten, wo die Kinder vorn zu zweit, zu dritt oder alleine sitzen, denn die würden dann bei Rot zumindest stehen bleiben. Hoffe ich. Obwohl ich da auch schon Sachen gesehen habe, da greifst du dir aufs Hirn. Vorigen Winter, Schneematsch: Ein Vater fährt mit seinem Kind – ich bin im Auto gesessen – über den Schwarzenbergplatz über die Schienen, das Kind hinten auf dem Packelträger. Den hat es beinahe aufgehaut, aber Hauptsache, er fährt bei Schneematsch mit einem kleinen Kind und gefährdet Leib und Leben seines Sohnes. Darum bin ich von der Lernfähigkeit der Hardcore-Radfahrer nicht überzeugt.

Zum Dritten steht in diesem Beschluss- und Resolutionsantrag auch drin, für wen das Radfahren aus Sicht der Roten und Grünen gedacht ist, für wen es gut ist. Erstens für Arme, die sich kein Auto leisten können, dann für Migranten, vielleicht sogar für arme Migranten, für dicke Kinder und für alte Leute. Es ist ein Dokument der Diskriminierung. Ich bin entsetzt, distanziere mich, und wir werden nicht nur aus diesem Grund den heutigen Beschluss- und Resolutionsantrag ablehnen.

Danke für die Aufmerksamkeit. *(Beifall bei der FPÖ sowie von GRin Ing Isabella Leeb und GRin Mag Ines Anger-Koch.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Daher kommen wir zur Abstimmung der Beschlussanträge, in der Hoffnung, dass uns der zweite Scheinwerfer noch erhalten bleibt.

Erster Beschlussantrag der ÖVP betreffend Stopp der Markierung der Radfahrwege durch grüne Sicherheitslinien. Die sofortige Abstimmung wurde beantragt. Wer diesem Antrag zustimmen will, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. – Das ist Zustimmung der ÖVP und der Freiheitlichen und somit keine Mehrheit.

Dann kommen wir zum Beschlussantrag der GRÜNEN und der SPÖ betreffend Grundsatzbeschluss Radfahren in Wien. Wer diesem Antrag zustimmen will, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. – Mit Zustimmung der SPÖ und der GRÜNEN mehrstimmig angenommen.

Bevor wir zur Erledigung der Tagesordnung kommen, gebe ich gemäß § 15 Abs 2 der Geschäftsordnung bekannt, dass offensichtlich keinerlei schriftliche Anfragen eingelangt sind. Wir werden bei der Frau Kriz Rücksprache halten, ob das auch wirklich stimmen kann. Vorläufig ist noch nichts gemeldet worden.

Außerdem wurden vor Sitzungsbeginn von Gemeinderatsmitgliedern des ÖVP-Klubs zwei und des Klubs der Wiener Freiheitlichen drei Anträge eingebracht. Den Fraktionen wurden alle Anträge schriftlich bekannt gegeben. Die Zuweisungen erfolgen wie beantragt.

Von den GREN Mag Gudenus, Mag Ebinger und Wolfgang Seidl wurde ein Antrag an den Herrn Bürger-

meister betreffend Abberufung des AKH-Generaldirektoriums gerichtet. Das Verlangen auf dringliche Behandlung dieses Antrages wurde von der notwendigen Anzahl der Gemeinderäte unterzeichnet. Gemäß § 36 Abs 5 der Geschäftsordnung wird die Besprechung des Dringlichen Antrages vor Schluss der öffentlichen Sitzung erfolgen. Ist diese um 16 Uhr noch nicht beendet, wird die Gemeinderatssitzung zur ordnungsgemäßen Behandlung des Dringlichen Antrages unterbrochen.

Da sind jetzt die Anfragen. – Ich korrigiere die vorhin gemachte Meldung. Anträge wurden keine eingebracht vor Sitzungsbeginn, hingegen wurden an Anfragen zwei des ÖVP-Klubs und drei des FPÖ-Klubs eingebracht. Das nur zur Kenntnisnahme.

Die Anträge des Stadtsenates zu den Postnummern 6 und 7, 9, 12, 15, 17 und 18, 20 bis 22, 24 bis 29, 31, 33, 37 und 39 gelten gemäß § 26 der Wiener Stadtverfassung als bekannt gegeben. Bis zu Beginn dieser Sitzung hat kein Mitglied des Gemeinderates zu diesen Geschäftsstücken die Verhandlung verlangt. Ich erkläre daher gemäß § 26 der Wiener Stadtverfassung diese als angenommen und stelle fest, dass die erforderliche Anzahl der Mitglieder des Gemeinderates gegeben ist.

In der Präsidialkonferenz wurden nach entsprechender Beratung die Postnummer 38 zum Schwerpunkt-Verhandlungsgegenstand erklärt und gleichzeitig folgende Umreihung der Tagesordnung vorgeschlagen: Postnummern 40, 38, 1, 2, 3, 4, 5, 10, 11, 13, 14, 8, 36, 16, 19, 23, 30, 32, 34 und 35. Die Postnummern werden daher in dieser Reihenfolge zur Verhandlung gelangen.

Wir kommen nun zur Postnummer 40. Sie betrifft die Wahl eines Mitgliedes für das Gemeindevermittlungsamt für den 22. Bezirk.

Bevor wir über den vorliegenden Wahlvorschlag abstimmen, ist über die Art der Abstimmung zu entscheiden. Gemäß § 27 Abs 2 der Wiener Stadtverfassung sind Wahlen mittels Stimmzettel vorzunehmen, wenn der Gemeinderat nicht mit Zweidrittelmehrheit anderes beschließt. Ich schlage vor, diese Wahl durch Erheben der Hand vorzunehmen. Ich bitte nun jene Damen und Herren des Gemeinderates, die mit meinem Vorschlag einverstanden sind, um ein Zeichen mit der Hand. – Das sind alle Gemeinderäte, daher ist der Vorschlag einstimmig angenommen.

Herr Bundesrat Mag Josef Taucher hat seine Funktion als Mitglied für das Gemeindevermittlungsamt für den 22. Bezirk zurückgelegt. Der entsprechende Wahlvorschlag der Sozialdemokratischen Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates lautet auf Herrn Bezirksvorsteher-Stellvertreter Karl Gasta. Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Vorschlag ihre Zustimmung geben wollen, um ein Zeichen mit der Hand. – Wir gratulieren dem Herrn Bezirksvorsteher-Stellvertreter zur einstimmigen Wahl. Er wurde einstimmig gewählt.

Es gelangt nunmehr Postnummer 38 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft die Wohnbauinitiative 2011, Kofinanzierung. Ich bitte die Berichterstatterin, Frau GRin Mag Tanja Wehsely, die Verhandlungen einzuleiten.

Berichterstatterin GRin Mag (FH) Tanja **Wehsely**: Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Ich bitte um Zustimmung.

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Danke. – Ich eröffne die Debatte. Zu Wort gemeldet ist Herr GR Walter. Der Erstredner jeder Partei hat 40 Minuten. Ich erteile ihm das Wort.

GR Norbert **Walter**, MAS (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen!

Beim vorliegenden Poststück geht es um den Wohnbau-Call, und da geht es natürlich auch um die, sage ich einmal, nicht abgeholten Gelder und um die Finanzierung weiterer Bauträger, die am üblichen Geldmarkt Probleme haben, Restfinanzierungen zustande zu bringen. Grundsätzlich ist das auch gutzuheißen, wenngleich ich schon anmerken muss, dass im Moment die Zinsen am freien Geldmarkt wahrscheinlich wesentlich niedriger zu bekommen sind. Insofern hätte man sich schon Gedanken machen können, ob man daraus nicht etwas mehr machen könnte, als das nur umzuschichten. Wie dem auch sei, wir werden diesem Poststück trotzdem zustimmen, und möglicherweise gibt es ja dann beim nächsten Mal ein Umdenken.

Aber lassen Sie mich noch ein paar grundsätzliche Worte zum Thema Wohnen sagen. Worum geht es eigentlich beim Thema Wohnen? Wovon in der Regel alle Fraktionen hier herinnen immer sprechen, das sind die Leistbarkeit und die Vielfalt oder auch die Wählbarkeit aus dem Mix aus Eigentum und Miete. Da fällt mir ein Spruch von Lothar Schmid ein, der das einmal so ausgedrückt hat: „Das magische Viereck in der Politik heißt: Die Maßnahme muss rechtlich erlaubt, wirtschaftlich sinnvoll, sozialpolitisch erwünscht und politisch durchsetzbar sein.“

Jetzt ist es in der Tat so, dass Wien – das muss man auch neidlos anerkennen; nicht ganz unbeteiligt war ja auch die christlich-soziale Partei in dieser Stadt – im Wohnbau sicherlich bis dato Vorbildwirkung hatte, nicht nur österreichweit, ich würde behaupten, europaweit, wenn nicht sogar weltweit. Nichtsdestotrotz meine ich, dass ein Ausruhen auf diesen Lorbeeren heute nicht mehr zeitgemäß ist, weil die Zeiten viel schneller geworden sind und sich so geändert haben, dass man über manche Tabus, die es bisher durchaus gab, nachdenken muss, dass man darüber diskutieren muss: Wohin soll es gehen? Wie kann es weitergehen?

Wenn wir uns den kommunalen Wohnbau anschauen – es gibt ja in Europa keine einzige Stadt, die so viele Gemeindewohnungen hat; Dresden hat annähernd so viele, aber ansonsten gibt es in dieser Größe das nicht mehr –, dann sollte man sich doch auch Gedanken darüber machen, ob die Zuteilung, die Verteilung das ist, was Menschen brauchen, nämlich nicht nur ein Dach über den Kopf. Ist die Verteilung gerade auch im Gemeindebau sozial noch so durchmischt, so vernünftig vergeben, dass es auch dem Leitspruch, den ihr Bundeskanzler bei der letzten Wahl hatte, entspricht, nämlich dem der Gerechtigkeit in diesem Land.

Ich meine, wenn es möglich ist, dass wir beim Er-

satzdarlehen nach zehn Jahren überprüfen, ob die Person noch berechtigt ist, dieses Darlehen zu beziehen, dann muss es doch auch bei einer Gemeindewohnung möglich sein, dass der Wohnungsmieter, die Wohnungsmieterin von sich aus nachweisen müssen, dass sie innerhalb einer gewissen Bandbreite nicht zu viel verdienen, und dass sie dann entweder die Möglichkeit bekommen, einen höheren Mietzins zu bezahlen, oder dass man ihnen die Option in Aussicht stellt, die Wohnung zu erwerben. Wenn der umgekehrte Fall eintreten sollte, dass jemand weniger verdient, dann sollte man das natürlich auch wieder reduzieren. Gerade die SPÖ in Salzburg – die ist den Christlich-Sozialen nicht unbedingt sehr nahe – hat so ein Modell eingeführt, und ich sage einmal, was in Salzburg möglich ist, sollte in Wien schon lange passiert sein. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich stehe aber auch nicht an zu sagen, dass ich Folgendes fordere: Wenn wir ausfinanzierte Gemeindewohnungen haben und der Richtwert in Wien 5,16 EUR pro Quadratmeter beträgt, der Quadratmeterpreis einer ausfinanzierten gemeinnützigen Wohnung hingegen dem burgenländischen Richtwert mit 3,29 EUR angenähert ist, dann bin ich der Meinung, dass man diese beiden Richtwerte zusammenführen sollte, und zwar auf den niedrigeren burgenländischen Richtwert. Ich denke, das wäre fair, das wäre gerecht und das würde auch vielen in dieser Stadt helfen.

Ich bin auch der Meinung – da geht es wieder um das berühmte Eintrittsrecht, Sie kennen die Diskussion, Herr Stadtrat –, dass das Eintrittsrecht kein Thema für Lebenspartner, Ehepartner und für die minderjährigen Kinder ist, aber ich stehe nicht an, auch wieder zu sagen, dass alle anderen Personen, die ein erweitertes Eintrittsrecht beim Gemeindebau haben, den Richtwertmietzins bezahlen sollen. Ich glaube, das könnte durchaus auch eine Maßnahme sein, die verhindert, dass viele Damen und Herren, die heute nicht mehr in der Gemeindewohnung wohnen, diese zurückhalten. Auf diese Weise könnten die leerstehenden Wohnungen wieder auf den Markt kommen. Damit könnte die Vormerkliste doch auch deutlich reduziert werden und somit auch eine sozialpolitische Maßnahme sein.

Es geht aber auch darum, dass wir gerade beim Wohnen zu einer Kostenreduktion kommen müssen. Jeder spricht immer davon, aber Sie in der Regierung, ob Grün oder Rot, Sie könnten sie machen. Schauen wir uns doch an, wie sich die Betriebskosten in der letzten Zeit, in den letzten Jahren entwickelt haben, sei es jetzt durch die Automatik des Valorisierungsgesetzes bei den Gebühren einerseits oder auch durch die ganze Thematik Fernwärme, wo heute der Großteil der Kosten darauf beruht, dass sie Fixkosten sind und der tatsächliche Verbrauch in Wahrheit kaum etwas ausmacht. Da, meine ich, können Sie handeln, da können Sie etwas tun, und zwar jetzt und sofort. Das kann man nicht hinausschieben und auf Widmungen warten, die im Moment im grünen Ressort nicht passieren, was in der Tat aus meiner Sicht auch ein Versäumnis für die Zukunft dieser Stadt ist. Ich halte, mit Verlaub, nicht sehr viel davon, über kleinste Details in einem Flächenwidmungsplan zu disku-

tieren und damit keine Flächenwidmungen – ich sage das ganz brutal – weiterzubringen und dafür über Hinz und Kunz zu diskutieren, und am Ende des Tages kommt doch nichts Besseres heraus.

Wenn ich an den Kollegen Schicker denke, der in einem Leserbrief im „Standard“ gemeint hat, dass es wahrscheinlich sinnvoller ist, in einer Grünruhelage Wohnungen zu bauen – da hat er Steinhof gemeint – als auf einem Supermarkt entlang der Autobahn, dann muss ich ihm inhaltlich wohl recht geben, denn was wir manches Mal schon gemacht haben in dieser Stadt, ist, dass wir Wohnraum entlang von stark befahrenen Straßen geschaffen haben oder entlang von Gewerbegebieten. Da meine ich jetzt nicht Gewerbegebiete, wo eine Zimmerei oder ein Tischlerei oder sonst jemand drinnen sitzt, sondern wo ein Alteisenentsorger, -versorger, wer auch immer sitzt, und dann wundert man sich, dass sich die Leute aufregen, dass dort Lärm entsteht. Also diese Dinge sind dringend zu sanieren und dringend voranzutreiben.

Es geht aber auch darum, dass wir, wenn wir heute Sanierungsmittel freigeben und bewilligen, wenn wir Sanierungen fördern, uns durchaus auch überlegen, dass wir zu Nachverdichtungen verpflichtet sind und die Menschen dazu bewegen. Ich halte nichts davon, wenn einerseits schmuck saniert wird, während andererseits brachliegende Dachgeschoßflächen, brachliegende sonstige Flächen bei solchen Häusern nicht genutzt werden, stattdessen bauen wir ohne Infrastruktur auf die grüne Wiese und wundern uns dann, dass die Infrastruktur viel Geld kostet, dass die Verkehrsmittel nicht dort sind, wo wir sie bräuchten, sprich, gar nicht da sind. Da nützt auch das gute Rad nichts. Das hat der Toni Mahdalik auch gesagt, auch wenn ich nicht glaube, dass er sehr oft von Eßling ins Rathaus fährt. Ich nehme einmal an, dass er es schon einmal gefahren ist, aber dass er es wahrscheinlich nicht mehr so oft machen wird, weil es doch sehr weit ist.

Es geht aber auch darum, dass wir die Bau- und Wartungsvorschriften eindringlichst durchforsten. Wir haben zum Teil Maßnahmen darin enthalten, die, mit Verlaub gesagt, niemand braucht, kein Hund braucht, die die Wohnqualität in keiner Weise verbessern, sondern die ganz im Gegenteil das Wohnen nur verteuern und die in Wahrheit die Menschen auch schikanieren.

Es geht aber auch um Folgendes: Wenn ich mich richtig erinnere, hat Christoph Chorherr in seinem, ich sage einmal, Konzept 2025 davon gesprochen, dass auch die Landwirtschaft einen Teil bei Grund und Boden dazu beitragen muss. Ja, die Landwirtschaft wird auch ihren Beitrag leisten, aber eines wird sicher nicht sein: Dass man die Vorstellung hegt, dass man nur mehr Mietrechte braucht, die sich auf Baurechten gründen und wo es keine Möglichkeit mehr gibt, Eigentum zu gründen.

Herr Stadtrat, Sie wissen, die Eigentumsförderung ist ja mittlerweile in Wien fast zum Erliegen gekommen. Wir bauen ja de facto keine Eigentumswohnungen mehr, zumindest keine geförderten im Vergleich zu den Mietwohnungen und auch zu den Startwohnungen – so wie wir es genannt haben; Sie sagen ja Smart-Wohnungen

dazu, das ist auch gut; es ist ja schön, dass Sie unser Modell übernommen haben –, aber ich halte es trotzdem für dringend notwendig, dass wir die Eigentumsförderung wieder ankurbeln, dass wir dort Kostenmodelle, abgesehen vom Eigenmittlersatzdarlehen, zur Verfügung stellen. Gerade heute mit dem niedrigen Zinsniveau ist das durchaus möglich. Bei allen Umfragen, die in Österreich, die in Wien gemacht wurden und gemacht werden, ist der größte und höchste Wunsch immer, sich Eigentum zu schaffen, sich in seinen eigenen vier Wänden zu bewegen und nicht unbedingt einer Hausverwaltung, die so recht und schlecht funktioniert, zu unterstehen. Ich sage jetzt einmal, Wiener Wohnen ist ein ganz gutes Beispiel dafür. Vielleicht trauen Sie sich doch noch einmal, die Hausverwaltung nicht nur in einzelnen Bereichen, in einzelnen Häusern an gemeinnützige Hausverwaltungen auszulagern, sondern einen größeren Teil. Sie werden sehen, es funktioniert schneller, es funktioniert besser, es funktioniert vor allem günstiger und es funktioniert vor allem auch korruptionsfreier.

Wenn wir davon reden, dass wir Geld für den Wohnbau brauchen – und es ist ja unbestritten, dass das Geld nicht auf der Straße oder sonstwo herumliegt –, dann erlauben wir uns doch, dann sind wir doch bereit, die Vorsorgekassen, die Pensionskassen aufzumachen, damit sie in den Wohnbau investieren können, denn deren Anlegerinnen und Anleger dort können sich dann das Geld, das investiert wurde, vor Ort anschauen, indem es dort Wohnungen gibt, indem es Häuser gibt, indem es sozusagen etwas in der Hand zu halten gibt.

In diesem Sinne fordere ich Sie auf: Handeln Sie, reden Sie nicht nur hier im Gemeinderat darüber, halten Sie keine Schönwetterreden! Sie von Rot und Grün sind in der Regierung, und manchmal würde ich mir wünschen, dass Sie diese Inbrunst und diese Intensität, dieses Tempo, diese Schnelligkeit, mit der Sie Radwege schaffen, Radwege markieren wollen, grün anfärbeln wollen, in den Wohnbau investieren würden. Ich bin mir hundertprozentig sicher, wir wären in Bälde wieder in einem Land, wo nicht nur Milch und Honig fließen, sondern wo die Menschen fair und gerecht wohnen können. – Danke. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Zu Wort gemeldet ist Herr GR Mag Chorherr. Ich erteile ihm das Wort.

GR Mag Christoph **Chorherr** *(Grüner Klub im Rathaus)*: Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Stadtrat!

Mit gutem Grund wird das Wohnungsthema als ein Generaldebattenschwerpunkt angesetzt, weil das in der Tat einer jener Bereiche ist, wo Menschen Politik spüren. Viele treibt das Thema um, wenn sie nach Wien kommen, wenn sie Kinder haben und eine Wohnung suchen. Alle spüren wir das, und auch in Richtung Nationalratswahlen scheint das ein wichtiges Thema, ein zentrales Thema zu werden. Mit gutem Grund.

Ich möchte noch einmal daran erinnern, in welcher historisch einmaligen, aber auch schwierigen Situation wir uns derzeit befinden, weil das noch nicht überall gelandet ist. Das, was derzeit in Wien gebaut wird, ist

mehr als das, was in der Hochzeit der Gründerzeit, auf die wir heute zu Recht stolz sind, gebaut wurde, diese heute noch sehr lebendigen, vitalen Stadtteile. Minihistorischer Abriss: Im Jahr 1800 hat Wien 200 000 Einwohner gehabt, 1910 hatte Wien 2,2 Millionen. Wenn man das jetzt überträgt auf die derzeitige Bevölkerungsentwicklung, haben wir zwar derzeit nicht exakt die Zuwanderung oder das Wachstum Wiens, das wir im 19. Jahrhundert hatten, aber wir sind angehalten, mehr zu bauen. Warum sind wir angehalten, mehr zu bauen? Im 19. Jahrhundert sind Leute nach Wien gekommen, die zu sechst, zu acht auf 10 m², auf 12 m² gelebt haben. Das haben wir nicht, das wollen wir nicht, das werden wir auch nicht bekommen. Die durchschnittliche Fläche pro Kopf liegt derzeit irgendwo bei 35 bis 40 m². Das ist in den letzten 20 Jahren sehr stark gestiegen. Das heißt, wir bauen derzeit mehr als in der größten Boom-Zeit, der Gründerzeit. Das wird ein bisschen aus dem Auge verloren.

Wir müssen das auch tun, wir werden das auch tun, und ich möchte damit gleich einem Argument entgegen treten, das der Herr Kollege Walter – Kollege Walter ist schon gegangen, macht nichts, passt schon – gebracht hat. Kollege Walter hat gesagt, es wird nichts gewidmet. Das ist einfach unrichtig. Heuer wurde bereits für mehr als 3 000 Wohneinheiten gewidmet, und ich spare mir jetzt die Spitze zu sagen, wo die ÖVP zugestimmt hat und wo die ÖVP abgelehnt hat. Also bei sehr vielen Dingen, wenn es ein bisschen heiß wird ... *(StR Mag Manfred Juraczka schüttelt den Kopf.)* Na, schütteln Sie nicht den Kopf. Sie wissen selber, dass Sie ein paar Mal abgelehnt haben. Mit guten Gründen, werden Sie sagen. Es gibt immer die guten Gründe, wenn es konkret wird.

Jetzt sage ich auch sehr klar und offen und sozusagen durchaus auch mit einem Hauch Selbstkritik: Zu glauben, dass man heute die notwendige Stadterweiterung ohne Einwände und teilweise auch Proteste von Anrainern realisieren kann, ist eine Illusion. Jetzt sage ich ganz deutlich als jemand, der einer Partei angehört und sozusagen auch in einem Ressort mittätig ist mit der Frau Vizebürgermeisterin, die für BürgerInnenbeteiligung steht: BürgerInnenbeteiligung heißt nicht, dass ausschließlich Anrainer entscheiden, ob und wie gebaut wird. BürgerInnenbeteiligung heißt, dass die Vorschläge und Ideen der Anrainer ernst zu nehmen sind, und ernst zu nehmen sind auch die Belastungen, die mit einem neuen Wohnbau, die mit einer neuen Stadtentwicklung einhergehen. Wenn ich jetzt einen schönen Ausblick und eine Ruhelage habe und jetzt wird in meiner unmittelbaren Umgebung gebaut, dann ist das eine Beeinträchtigung.

Umso mehr muss man sagen, was durch eine Entwicklung auch besser wird, und die Anrainer in die Verbesserung und in die Verkehrsorganisation einbeziehen. Aber – ich sage das sehr zurückhaltend – Anrainerinteresse ist nicht automatisch Gemeinwohl. Und Gemeinwohl heißt auch, für jenen Wohnraum zu sorgen, den die Bevölkerungsentwicklung mit sich bringt.

Jetzt kann man in der Tat eine sehr grundsätzliche Diskussion führen, die da lautet – und die wird auch bei

manchen von den GRÜNEN so geführt: Ja, muss Wien überhaupt so stark wachsen? Das mag eine interessante Diskussion sein. Ich meine, dass Wien davon profitiert. Es ist gut, dass Wien wächst. Aber selbst wenn man zu dem Schluss käme, es ist nicht gut, frage ich mich, wie so etwas exekutiert werden könnte. Ich bin sehr froh – einmal mehr; nicht nur beim Radverkehr, auch hier bin ich glücklich –, dass wir in der Europäischen Union leben und dass jemand, der in der Europäischen Union zu Hause ist, niemanden, keine Behörde, keine Partei, kein Rathaus, keine Regierung fragen muss, ob er oder sie in ein anderes Land geht. Das geht im Übrigen, meine Damen und Herren, in beide Richtungen. Unsere Kinder, unsere Jugendlichen, aber auch Erwachsene sind froh, darüber zu entscheiden zu können, ob sie weiter in Wien leben wollen oder in einem Land der Europäischen Union. Sie müssen dort nirgendwo ansuchen, sondern können dort arbeiten, können dort studieren, können dort Unternehmen gründen, können dort in Pension gehen, wie auch immer. Darum ist die Wanderungsbilanz auch so, dass jedes Jahr mehr als 40 000 Menschen aus Wien in ein anderes Bundesland oder in ein anderes Land in der Europäischen Union ziehen. Es kommen aber sehr viele aus den Bundesländern, aus dem Burgenland, aus Vorarlberg, aus Niederösterreich nach Wien.

Ich finde es aus ökologischer Sicht im Übrigen begrüßenswert, dass Leute, zunehmend auch Menschen mit Kindern, nicht sagen, man muss ins Umland ziehen, denn das Kind braucht Grünes, sondern Grünes und eine adäquate Kinderbetreuung gibt es auch in Wien. Nein, viel schärfer: Besonders wegen Kinderbetreuungseinrichtungen bleiben Menschen in Wien, zum Beispiel weil Eltern, die ganztätig arbeiten wollen, auch zu Recht ganztätig, qualitätsorientierte Betreuungsformen erwarten.

Lange Rede, kurzer Sinn: Wien ist so attraktiv und wächst in sehr starkem Ausmaß. Wien profitiert auch davon, aber, ja, das setzt die Stadtregierung, die Bauträger unter eine enorme Herausforderung. Und jetzt sind wir bei einigen Punkten, wo ich durchaus auch einiges aus der Rede des Herrn Walter aufgreifen will. (*GR Dr Kurt Stürzenbecher: Er ist nicht da!*) Ja, er geht mir ab. (*Rufe und Gegenrufe zwischen SPÖ und ÖVP.*) Ist schon okay.

Das eine Projekt, das er genannt hat, das wiederholt in Diskussion ist, das ist im 14. Bezirk die Idee des gemeinnützigen Wohnbauträgers, die auch von uns unterstützt wurde, auf einen Supermarkt einen geförderten Wohnbau draufzustellen. Also erstens: Unmittelbar neben der Autobahn ist das nicht. Ich habe es ganz geschwind noch einmal nachgemessen. Es sind 250 m von der Westautobahn. (*Widerspruch von GRin Henriette Frank.*) Es sind 250. Schauen Sie nach. Wir werden in Zukunft näher als 250 m an Autobahnen bauen müssen. Darum machen wir auch jene Verkehrspolitik, die auf weniger Auto und mehr Fahrrad setzt, damit die Straßen eben nicht Zonen sind, wo man 250 m entlang nicht bauen kann. Sie lächeln. Auf der Westautobahn ist nicht zuletzt dank der Politik der rot-grünen Regierung im

letzten Jahr der Verkehr zurückgegangen. (*GR Johann Herzog: Auf der Westautobahn zu bauen, wird schwierig werden!*) Der ist zurückgegangen wegen der ... (*Zwischenruf von GRin Henriette Frank.*) Sie schauen entgeistert. Rufen Sie bei der ASFINAG an. Sie kennen dort vielleicht jemand. Er zurückgegangen wegen der Parkpickerl, wegen der Benzinpreise, wegen der Jahresnetzkarten, wegen der Vernunft auch der Pendlerinnen und Pendler und nicht zuletzt auch deswegen – damit hat die Wiener Regierung nichts zu tun –, dass jetzt die Fahrzeit von Wien nach St Pölten 25 Minuten beträgt. Das schaffen Sie selbst in der Nacht mit dem schnellsten Ferrari nicht. Deswegen steigen sehr viele Leute jetzt um.

Ich will aber zu dem Projekt was sagen. Also es ist 250 m von der Autobahn entfernt, und wir werden diese Art von Strategie öfter bedenken müssen, nämlich Areale, die monostrukturell, in dem Fall nur für Einkaufen, verwendet werden, auch im Interesse des Developers schrittweise zu verdichten. Das ist kein Dogma, das muss man sich sehr genau anschauen. Ein großes Gebiet ist auch das Gewerbegebiet Stadlau-Donaustadt, wo in Rücksprache – was heißt, in Rücksprache, vielmehr in Einigkeit – mit dem Bezirksvorsteher des 22. Bezirks, dem Herrn Kollegen Scheed – das ist eine riesiges Areal; ich ersuche Sie, einmal am Samstag oder Sonntag einen Stadtausflug dorthin in zu machen –, jetzt darüber nachgedacht wird, eine Strategie zu finden, wie Gewerbe- oder sagen wir, Handelsflächen genutzt werden könnten, um das wieder zu ermöglichen, was Jahrhunderte die europäische Stadt war: Unten wird eingekauft und darüber wird gearbeitet und gewohnt.

Innovative Vertreter der Wirtschaftskammer unterstützen das auch sehr. Ich füge aber gleichzeitig hinzu: Es wird große Gewerbegebiete in der Stadt geben, die für den Wohnbau tabu sind, weil in Ruhe dort auch Vorkehrungen für Gewerbebetriebe und Industriegebiete gemacht werden, die eben nicht einen unmittelbaren Wohnereinspruch brauchen. Aber das ist nicht überall, das wird man differenzieren.

Ich will aber ein zweites Argument für dieses Prinzip Auhof nennen, das ist ein Problem, das alle zugestehen müssen und wo es keine einfache Lösung gibt, wenn es überhaupt eine Lösung gibt, das ist das der explodierenden Grundstückspreise. Es ist einfach so, dass nichts so begrenzt ist wie Grund und Boden in einer Stadt, und wir darüber nachdenken müssen, wie können wir nicht nur für Wohnbau, sondern für Stadtentwicklung allgemein Boden wieder mobilisieren. Und da ist die Überbauung, die maßvolle Verdichtung ein richtiges Argument. Das steht nicht selten im Widerspruch zu manchen Anrainern. Im Übrigen nicht beim Auhof, dort gibt es keine Anrainerdiskussion.

Und jetzt füge ich noch etwas hinzu – das bitte dem Kollegen Walter und anderen Kritikern auszurichten: Das ist bereits drei Mal ausgebucht, und wissen Sie, von wem dieses Auhof-Projekt ausgebucht ist? Von jenen, vor allem Frauen, die im Auhof arbeiten, die aus ganz Wien anreisen müssen und jetzt total froh sind, eine sehr kostengünstige Wohnung bei der intelligentesten Ver-

kehrsnutzung angeboten zu bekommen, nämlich bei der Verkehrsvermeidung. Obendrein ist nämlich dort jetzt, auch im Gespräch mit dem Betreiber, ein großzügiger Kindergarten angedacht. Das heißt, ich habe die Schnellbahn dort, ich habe Einkaufsmöglichkeiten, ich habe das Grüne. Ästhetisch kann man in der Tat darüber diskutieren, aber ich glaube, dass man das weiterdenken kann und auch dort ein lebendiger Stadtteil eine Alternative ist.

Und warum ist das so kostengünstig? Das hängt mit den Grundstückskosten zusammen. Ich kann das da gerne erzählen, um welche Größenordnungen hier geredet wird. Beim geförderten Wohnbau reden wir von einer Größenordnung von einem Euro pro Quadratmeter – in freifinanzierten Lagen sind es drei, vier, fünf, sechs, sieben –, und wissen Sie, was dort verrechnet wird? 0,1 EUR pro Quadratmeter, weil damit sozusagen aus nichts – unter Anführungszeichen – Bebauungsmöglichkeiten geschaffen werden.

Ich glaube, dass es hier ganz schöne Potenziale gibt, wenn wir mit städtebaulicher Sensibilität und in enger Kooperation mit Bauträgern vorgehen. Ich füge hinzu, vorzugsweise mit gemeinnützigen Bauträgern, die nämlich einen Riesenvorteil haben – dieser ist gesetzlich bedingt, egal, welcher Partei sie jetzt nahestehen; wir haben das Privileg, keinen Bauträger zu haben, der den GRÜNEN unmittelbar nahesteht, den muss man nämlich nicht bedienen; das ist im Übrigen sehr angenehm in der Widmungspolitik –, der Vorteil von den Gemeinnützigen ist, dass sie, wenn das Förderregime ausgelaufen ist – ich sage jetzt verkürzt, nach Abschreibung, das stimmt so nicht –, gesetzlich verpflichtet sind, die Miete herunterzuholen. Dass wir in Wien im Verhältnis zu anderen Städten noch eine relativ maßvolle Situation, wenn auch steigend, haben, das ist einfach dadurch, dass es einen Sockel von geförderten Wohnungen gibt, die unter strenger gesetzlicher Regelung nicht einfach erhöhen können.

Das senkt das Potenzial. Also: Bodenpolitik. Insofern will ich hier den – gebe ich zu – nicht unumstrittenen Vorschlag einmal mehr verteidigen, der dahin zugespitzt ist, dass auch die Stadt Wien es im Regelfall – nicht immer, aber im Regelfall; das darf ich jetzt sozusagen ein bisschen kokett sagen – so machen soll wie Klöster und die katholische Kirche mit dem Grund und Boden: sie nämlich langfristig im Eigentum zu behalten und über Baurechte den vielfältigen Nutzungen, vorzugsweise sozialen Nutzungen, zu übergeben.

Das hat eine Reihe von Vorteilen. Das kann vielleicht einen kurzfristigen Finanzierungsnachteil bringen – ich glaube das aber gar nicht –, die langfristigen Vorteile lassen Sie mich noch einmal aufzählen:

Auch unsere Enkerl haben eine Möglichkeit, über das knappste Gut im städtischen Raum selber und frei zu verfügen. Wenn es einmal weg ist, ist es weg. – Argument 1.

Argument 2 – das sage ich jetzt bewusst in Richtung ÖVP und in Richtung jener hier im Haus, die ökonomisch denken –: Was wir in den letzten zwei Jahren auf europäischer Ebene tragisch erlebt haben, ist die Erpressbarkeit durch Finanzmärkte. Wenn die Zinsen eines

Landes steigen, kommt jeder Staat, kommt jede Firma in Finanzierungsschwierigkeiten. Wenn sich die sogenannten Finanzmärkte eine Stadt oder ein Land anschauen, schauen sie sich die Schulden an, aber sie schauen sich insbesondere auch die Vermögen an. Es gibt einen Grund, warum Wien derzeit eine hervorragende Situation in der Refinanzierung hat und sie, wie ich glaube, auch langfristig behalten wird und behalten kann: Wenn auf der Vermögensseite entsprechend etwas steht. Und wo gehen alle mit ihrem Geld derzeit hin? In Immobilien.

Warum soll jetzt ausgerechnet Wien aus den Immobilien hinausgehen? Das ist gerade etwas, wo wir total dahinterstehen, nämlich dass die Gemeindebauten nicht verkauft werden, und zwar einerseits aus sozialen Gründen, aber nebenbei auch aus ökonomischen Gründen, wenn ich das hier heute einmal sozusagen unter Ausschluss der Öffentlichkeit sagen kann. Multiplizieren Sie einmal 220 000 Gemeindewohnungen mit dem Marktpreis. Das ist ein Vermögen! Und das soll bei der Stadt Wien bleiben, das heißt, bei der gesamten Bevölkerung. Umso mehr aber auch Grund und Boden in interessanten Lagen, aus denen man auch Werte herstellen kann. Der Kollege Neuhuber weiß genau, wie es möglich ist, in relativ kurzer Zeit in stark steigenden Grundstücks- oder Immobilienbereichen sehr viel Geld zu machen. Warum soll die Stadt Wien der Voraussetzung dafür entsagen, indem sie sozusagen das Filetstück, das Herzstück dessen, wessen eine Immobilienentwicklung bedarf, das ist nämlich Grund und Boden, hergibt?

Wir bauen mit öffentlichen Mitteln U-Bahnen irgendwohin und merken sofort am Grundstücksspiegel, wie sich die Preise entwickeln. Sollen wir sagen, oje, das hat jetzt ein Privater gekauft, bitte, jetzt nehmen wir die Wohnbauförderung und versuchen, das sozial herunterzustutzen? Nein, das ist falsch.

Ich werde jetzt in einer Rede übers Wohnen nicht die gesamten in der Tat komplexen, in der Tat schwierigen, auch verwaltungstechnisch schwierigen Voraussetzungen nennen, ich werde nur die politische Seite darstellen, die nahezu einstimmig auch von einer grünen Landesversammlung und einem grünen Parteitag bestätigt wurde, dass das Prinzip gelten soll – und jetzt bin ich Realo genug, um zu wissen, was ein Prinzip ist, dass es der Regelfall ist und dass es gut begründete Ausnahmen gibt, das sage ich auch bewusst in Richtung Sozialdemokratie, denn wenn man sozusagen das Steuer in der Sekunde um 180 Grad herumreißt, dann kann man ins Schleudern kommen, das wollen wir nicht –, aber das Prinzip soll sein: Dieses Vermögen wollen wir bewahren!

Und da verstehe ich die ÖVP nicht. Also – ich sage es jetzt ein bisschen kokett – mir ist nie aufgefallen, dass ÖVPler der katholischen Kirche unwirtschaftliches Verhalten vorgeworfen hätten, weil die katholische Kirche sich Grund und Boden prinzipiell behält. Ich bin bei den Schotten in die Schule gegangen, ich weiß ganz genau, wie das ist. Die Katholiken kennen die Gnade und die Sünde und alles Mögliche, aber dass ein Stift einen Quadratmeter Boden verkauft, das ist so etwas von undenkbar. (*Heiterkeit bei GRÜNEN und SPÖ.*) Und das – die Sozialdemokraten mögen mir verzeihen, dass ich

hier einen Analogieschluss ziehe; keinen Vergleich, nur einen Analogieschluss –, was den Klöstern und der katholischen Kirche heilig ist, muss uns nicht heilig sein, aber mag uns als Orientierung manchmal dienen. (*Heiterkeit und Beifall bei den GRÜNEN.*)

Ich will noch ein weiteres kulturelles Argument anführen. Das mache ich bewusst, damit ich so richtig ordentlich in alle Fettnäpfchen tappe, am Beispiel des Otto-Wagner-Spitals. Ich füge hinzu, das gilt auch für andere sehr sensible Spitalsareale, die vor allem über große Freiflächen verfügen. Wir haben uns mit vielen Juristen zusammengesetzt und uns unter der Annahme, dass man das verkauft, gefragt, welche Möglichkeiten hat die Stadt, über die 30, 40, 50, 60 Jahre die Qualitäten des Freiraumes im Interesse der Öffentlichkeit sicherzustellen?

Also wir haben jetzt mit der MA 21 1 000 Bebauungsbestimmungen und, und, und, aber letztendlich – und das versteht auch die ÖVP – zählt das Eigentum. Und deswegen, weil uns diese Areale so wertvoll sind für die Wiener Bevölkerung, wollen wir das letzte Entscheidungsrecht, nämlich das Eigentum daran, bei den Wienerinnen und Wienern bewahren und es nicht, auch wenn damit kurzfristig Geld gemacht werden kann, sehr viel Geld gemacht werden kann, veräußern.

Trotzdem kann und muss man Geld machen. Die Frau Kollegin Wehsely hat vollkommen recht, dass es zur Finanzierung der Spitäler notwendig ist, Einnahmen zu erzielen. Wenn ich nur das wiederholen darf, was ich schon in diversen Gesprächen gesagt habe: Man kann sich Baurecht auch auf 80 Jahre auf einmal vorweg auszahlen lassen. Das hat aber dann den Vorteil, dass bei jeglicher Änderung der Baurechtsnehmer zum Eigentümer gegangen werden kann, das heißt, die Hoheit über Grund und Boden, über Kultur bleibt entsprechend erhalten. Das war im Übrigen auch eine Empfehlung der Expertenkommission, zum Beispiel das Areal beim Otto-Wagner-Spital und viele andere Areale nicht zu verkaufen.

Nächstes Argument von Kollegen Walter: Wie ist das mit dem Gemeindebau? Soll man da überprüfen? Und so weiter. Ich will da nur einen Gedanken wiedergeben – ich glaube, Generaldirektor Ludl hat das gesagt, und da hat er einfach recht –: Das Problem im Gemeindebau ist nicht, dass dort zu viele reiche Leute leben, das Problem ist eher, dass dort zu wenige leben. Denn wenn wir eines wirklich mit Stolz und Vorsicht behandeln sollen, dann dies: dass wir nicht in eine Situation kommen, wo wir große Areale haben, wo überwiegend Menschen mit geringem Einkommen, mit hoher Arbeitslosigkeit und geringen Lebenschancen geballt sind. Das sind – ich sage das jetzt zurückhaltend – sehr gefährliche Areale für den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Und ich muss jetzt nicht Paris oder andere Bereiche zitieren, damit wir wissen, was passiert. Das heißt, die Durchmischung, die soziale Durchmischung auch im Gemeindebau ist sehr wichtig. Ob man jetzt in einer Fairnessdebatte Beiträge und in welcher Höhe verlangen mag oder nicht verlangen mag, ist diskussionswürdig, ich glaube aber nicht, dass das in Form einer ideologischen Debatte – hier verteile

ich meinen Gemeindebau, dort hast du deine Einfamilienhäuser und Villen – möglich ist.

Ist es nicht – und bin ich viel unterwegs in der Welt, ich nenne nur Afrika, und ich komme immer nach Wien zurück –, ist es nicht ein wahnsinniger Reichtum, dass man in jedem Bezirk in Wien zu Fuß gehen kann, zu jeder Tages- und Nachtzeit?! Das ist eine Minderheitenposition auf der Welt. Ich schaue mir die Zäune in Johannesburg an, ich schaue mir diese Securities in Sao Paulo an. Das wird, fürchte ich, mit der Entwicklung in Südeuropa möglicherweise auch in Städten in Europa – ich denke an diese Gated Communities – der Fall sein.

Wir sollen darum kämpfen, dass so eine Entwicklung in Wien nicht passiert. Eine soziale Durchmischung, eine Gerechtigkeit in der Stadtentwicklung und im Wohnbau ist wirklich ein Gut, das wir erst dann schätzen, wenn wir es verloren haben oder wenn wir nach einer Reise merken, wie toll wir es, was diesen Punkt betrifft, hier in Wien haben. Und das wollen wir bewahren. (*Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.*)

Ich möchte einen letzten Punkt anschneiden. Man sieht, wie komplex das Thema Wohnen letztlich ist, es ist nicht mit drei, vier Schlagworten getan. Darum fürchte ich mich fast, nein, ich fürchte mich gar nicht, aber es wird im Wahlkampf eine große Rolle spielen und auch sozusagen der Schärfung der Unterschiede der Parteien dienen. Ob es einer Problemlösung dient, sei jetzt dahingestellt.

Ich will also einen letzten Punkt bringen – das sehen wir jetzt auch bei einer der wenigen billigen Immobilien, die es im Großraum Wien gibt, und ich sage es in aller Härte –, das sind die Scheidungshäuser in Suburbia. Auf was will ich hin?

Man projiziert seine Wohnsituation immer auf jenen Moment, in dem man jetzt gerade ist. Und die meisten oder viele suchen sich eine Wohnung so irgendwo Anfang 20, Mitte 30, wo man Kinder hat, und baut oder entwickelt dann gerade im ländlichen Raum Häuser mit 110, 120, 130 m². Das Leben schreitet fort, was ja schön ist, die Kinder werden erwachsen und finden einen Beruf und wollen dann halt nicht mehr bei den Eltern leben – wir wollen ja keine spanischen Verhältnisse, wo man mit 30 noch zu Hause wohnt oder, wenn man den Job verliert, wieder nach Hause ziehen muss, bitte, die Reportage zu lesen, wie es einem 32-Jährigen geht, der in sein Kinderbett mit dem Teddybären zurückkommt, weil er keinen Job oder keine Einkommensmöglichkeiten hat –, und auf einmal wird das Haus zu groß. Außerdem – ich will das weder moralisch noch ethisch behandeln – ist es einfach ein Faktum, dass im urbanen Raum jede zweite Ehe geschieden wird, dass die Zahl der Singlehaushalte so stark steigt wie keine andere. Jetzt haben wir einfach die Situation, dass es, vor allem in Suburbia, stark belastete Häuser mit 130 und mehr Quadratmetern gibt, die für 5 Leute konzipiert waren, und dort leben jetzt sehr viele – ich bin selber einer – 50-plus-Menschen, alleinstehend, kein Beisel in der Umgebung, die Freunde irgendwo, die auch noch Zusatzkosten mit dem Auto haben, und die kommen jetzt drauf: Eigentlich war es in der Stadt cooler. Oder sagen wir es so: An einem Ort

wäre es cool, wo es sozusagen auch soziale Einrichtungen gibt.

Was kann man daraus lernen? Man kann daraus lernen, dass man möglicherweise in einem höheren Ausmaß die Flexibilität bei der Gestaltung von Wohnformen andenkt. Ein befreundeter Architekt hat einmal gesagt – das würde ich nicht fordern, aber für eine Rede mag es nützlich sein –, man soll keine Wohnung bauen, die größer als 50 m² ist. Nicht um zu sagen, man soll nicht in einer Wohnung über 50 m² leben, aber daneben ist eine zweite Wohnung, die 30 m² hat und wieder eine mit 50, und das kann man vertikal und horizontal verschachteln mit dem Vorteil, dass, wenn eine Lebenssituation eintritt, wo ich eine geringere Wohnfläche brauche oder etwas untervermieten will oder in eine Pflegesituation komme, die Teilbarkeiten zunehmen. Der Anteil jener, auch in Wien, die auf sehr vielen Quadratmetern leben, die sie gar nicht bräuchten, die aber – Achtung, nicht verordnet von uns, aber selber gewünscht – keine Teilbarkeiten haben, ist groß. Das heißt, Flexibilitäten, die auf eine schnellerlebige Zeit auch bei Lebensformen abstellen, mögen wir im Auge halten.

Ich hätte noch 13 Minuten, die nutze ich nicht, ich will nur noch eine letzte Überschrift sagen, wo wir uns auch selber Fesseln anlegen in einem großen Konsens – das muss man sehr vorsichtig formulieren –: Eine nicht unbedeutende Anzahl von Büros, in den 70er und 80er Jahren gebaut, steht leer in Wien. (*Widerspruch bei der FPÖ.*) Nein? Stehen keine Büros leer? Nein, stehen nicht leer. Kenn nur ich sie, macht nichts. Also ich kenne eine Reihe von Büros, die leer stehen, die umgewandelt werden könnten und wo sich Immobilienentwickler interessieren, sie in Wohnungen umzuwandeln. Doch das wird – nur das will ich abschließend sagen – durch die Normen, die wir uns auf allen Ebenen geben, nicht nur auf der Wiener Ebene, auch auf der österreichischen Ebene, auf der EU-Ebene, immer anspruchsvoller, schwieriger und teurer. Das gilt auch manchmal für feuerpolizeiliche Normen. Gestern hat mir ein Architekt erzählt, er traut sich kaum mehr, in einen Altbau zu gehen, denn seit er weiß, was man bei Neubau gegen Feuer alles tun muss, muss man ja jeden Tag fürchten, in einem Altbau umzukommen, weil es dort das alles nicht gibt; nicht den Sprinkler, nicht die T30-Tür, nicht ein druckfestes Stiegenhaus und, und, und. Daher frage ich mich, ob wir nicht mit manchen Normen eine Spur innehalten und darüber nachdenken sollten, auch vor dem Hintergrund einer kostengünstigen, aber auch flexiblen Nutzung, zum Beispiel Umnutzung von Büro auf Wohnungen, ob wirklich alle Normen in dem Ausmaß zweckdienlich, sinnvoll und im Sinne einer sozialen Versorgung sind.

Zusammenfassend – ich wollte es ein bisschen breiter anlegen –: Wir stehen jetzt vor einer riesigen Herausforderung. Noch einmal: Wir bauen momentan mehr als in der Hochzeit in der Gründerzeit. Wien ist attraktiv. Das ist eine Challenge sowohl für den Herrn Wohnbaustadtrat als auch für die Frau Planungsstadträtin, für den Herrn Bildungsstadtrat, der nämlich die entsprechenden Schulen bereitstellen muss, für die Frau Umweltstadträtin mit den Parks und mit dem Kanal. Jetzt habe ich sicher

noch den Kulturstadtrat mit den Kultureinrichtungen vergessen.

Wir können es gewährleisten. Die ganz einfachen Antworten gibt es nicht, aber ein grundsätzliches Bemühen, das umzusetzen, das hat die Koalition, und sie wird das auch in den nächsten Jahren erfolgreich umsetzen. – Danke schön. (*Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.*)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als nächste Rednerin zu Wort gemeldet ist Frau GRin Frank. Ich erteile ihr das Wort.

GRin Henriette **Frank** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Herr Vorsitzender! Herr Berichterstatter! Herr Stadtrat! Meine Damen und Herren!

Also, Herr Mag Chorherr, danke, dass Sie die Reden meiner 12-jährigen Tätigkeit hier in diesem Haus gelesen haben. Sie haben einen Supervortrag gehalten, zum Beispiel über flexible Wohnungen. Das haben wir vor 13 Jahren hier schon x Mal eingebracht. Die GRÜNEN waren schon da und haben es abgelehnt und waren gar nicht überzeugt, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Wir haben genau das, was Sie uns jetzt sehr blumig erklärt haben, vertreten. Es war sozusagen auch ein Mehrgenerationenwohnen, wobei es wichtig ist, dass man zuerst, wenn die Familie groß ist, die große Wohnung hat, aber immer auch schon mit entsprechenden Sanitärzellen ausgestattet. Das ist ja wichtig, ich kann ja nicht einfach nur teilen. Dann, wenn die Kinder wegziehen, kann man sich zurückziehen oder den Kindern die größere Wohnung überlassen oder beim Pflegen wieder zusammenfinden.

Alles schon dagewesen, alles wurde abgelehnt. Und dann stellen sich in der Regel auch noch die GRÜNEN her und sagen, von den Freiheitlichen kommt ja nichts.

Sie propagieren jetzt permanent die Fassadenbegrünung. Es gibt hier Unterlagen aus den 70er Jahren. Ich sage es jetzt deutlich, das hat damals mein Mann von der Uni gebracht. Ich habe hier x Mal darüber gesprochen. Der jetzige Bundeskanzler Faymann hat sich damals dafür interessiert, kam aber dann ins Ministerium. Der Herr StR Ludwig hat mich auch gebeten. Ich habe die Unterlagen gebracht. Sie sind von einem sehr namhaften Professor der Universität Graz. Es hat sich dann der Wohnfonds damit auseinandergesetzt und hat versucht, ob man das auf eine moderne Basis stellen kann oder wie das brauchbar ist, und jetzt wird begonnen, das auch zu machen. Es ist eine sehr sinnvolle Sache, weil man sich unter Umständen, je nach Güte des Hauses und der Bauqualität, auch die Wärmedämmung erspart. Daher ist es kostengünstiger, wenn man es nicht so macht wie bei der MA 48, dass man das voll mit vorgehängten Kästen versieht, denn da hat dann die Fassade massive Probleme. Aber eine einfache Begrünung haben die Freiheitlichen schon sehr, sehr lange gefordert. Auch das wurde von Ihnen abgelehnt. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Ich bleibe jetzt gleich einmal beim Herrn Mag Chorherr und seinen Vorstellungen, denn was Klimaschutz und so weiter betrifft, haben Sie sich ja jetzt eigentlich gänzlich verabschiedet. Denn wenn ich da jetzt höre, dass Sie alle Grünflächen massiv verdichten wollen, dann muss ich schon sagen, das widerspricht deutlich

dem Klimaschutz. Und wenn Sie jetzt ganz knapp an die Autobahn gehen, ja, was ist denn die Konsequenz? Lärmschutzwände ins Uferlose. Sie sind aber dann die Ersten, die schreien, das ist nicht zumutbar, das ist ja viel zu laut. Es gab immer einen sehr großen Abstand zur Autobahn, eben im Hinblick darauf, es eventuell einmal, je nach Bedarf, vergrößern zu wollen.

Wenn Sie mit dem Rad fahren, wissen Sie nicht, wie der Verkehr auf der Autobahn ist. Aber ich kann Ihnen versichern, in den letzten zehn Jahren, seit der Ostöffnung ganz besonders, ist der LKW-Verkehr aber auch der Personenverkehr extrem gestiegen. Jetzt wollen Sie im Abstand von 250 m und näher daneben Häuser bauen. Es gibt das, ich kenne das von Tokyo und so weiter, nur muss man dort geboren werden, denn das auszuhalten, ist eine eigene Sache, das möchte ich schon sagen. Und dass Sie das hier vorbringen!

Aber gut, mich hat da sowieso nichts mehr gewundert, denn es geht ja gleich weiter. Sie sagen, dass die BürgerInnenbeteiligung nicht krampfhaft ist, aber man sie schon bedenken muss. Na ja, wie Ihr Verhältnis dazu ist, haben wir ja gesehen. Bei der Soravia muss jetzt mit Biegen und Brechen gegen den Willen der Bürger dort ein Hochhaus errichtet werden. Nebenbei ist die Situation so, dass, wenn man ein Gebiet mit Hochhäusern ausstattet, man sich nicht an Höhe übertrumpfen soll, sondern es muss niedrige, mittlere und hohe Bauten in einem Wechsel geben, weil sonst die Windverhältnisse so enorm sind, dass wir das haben, was es im 22. Bezirk ohnehin schon gibt, dass nämlich die Kinder mit den Kinderwagen durch die Gegend fliegen.

Also, Herr Magister, kommen Sie nicht immer hierher und erzählen uns ganz toll irgendwelche Ihrer Meinung nach Neuigkeiten, die hinterher gar nicht Hand und Fuß haben! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich meine, Herr Stadtrat, Ihnen brauche ich das nicht zu sagen. Erstens einmal sind das zwei völlig verschiedene Flächenwidmungen, das muss alles umgewidmet werden. Mag ja sein. Nur bitte, wir fordern immer, auch im Wohnbau ganz besonders: Machen Sie doch einmal Mehrjahrespläne! Wir können nicht spontan sagen, am Supermarkt bauen wir jetzt ein Wohngebäude drauf. Denn eines ist klar, die Charta von Athen hat das schon 1933 gefordert: Minimale Wege zwischen Wohnung und Arbeit. Nur, der LKW-Verkehr zu den Industrie- oder Gewerbegebieten war damals nicht besonders intensiv. Wenn heute in der Früh, wie dort im 22., weil das angesprochen wurde, um 4 Uhr die ganzen LKWs durchrollen und daneben die Leute schlafen - also die Wohnqualität ist schon sehr zu hinterfragen! Man wird das sicher irgendwie vereinbaren können, nur muss man sich das sehr genau, sehr lange und sehr gründlich überlegen und nicht einfach sagen, wir haben die Ideen, wir machen's, weil so funktioniert das nicht.

Um noch einmal beim Herrn Chorherr zu bleiben, weil er da schon einiges vorweggenommen hat, es waren diese Baurechtsverträge, und er hat dann die katholische Kirche angesprochen. Also die Entwicklung der Baurechtsverträge hier anzusprechen, wenn wir vom sozialen Wohnbau sprechen, ist auch eine Sache für

sich, denn nicht nur der 22. Bezirk, sprich, das Stift Klosterneuburg, sondern auch die Stadt Wien haben die Baurechtsverträge dermaßen erhöht, dass es für viele schon eine Frage war, ob sie sich überhaupt noch leisten können, dort zu wohnen, von sozial verträglich überhaupt keine Rede *(GR Dr Kurt Stürzenbecher: Na geh, das ist absurd!)*. Ja, Ihre Sozialverträglichkeit kennen wir schon, weil Ihre Verträge, wo Sie ... Zum Beispiel bei dem Areal Semmelweis-Klinik, wo man super Wohnbauten hinmachen hätte können. Nein, das verschleudern wir zu einem Tiefstpreis an einen neuseeländischen Milliardär und dann stellt sich der Herr Chorherr her und sagt, wir brauchen Luxuswohnungen. Reden Sie mir nicht vom sozialen Wohnbau! *(Beifall bei der FPÖ. – GR Dipl-Ing Martin Margulies: Sie sind der Hausbesitzer im privaten Wohnbau, die FPÖ!)* Ja, ja! Wissen Sie, Herr Margulies, Sie sollten sich auch einmal erkundigen ... *(GR Dipl-Ing Martin Margulies: Sie sind der Hausbesitzer im privaten Wohnbau, wo ständig enorm viel bezahlt wird!)* Ich bin am Wort, ja. Jetzt sage ich Ihnen was! Sie stellen sich her und sagen ... *(GR Dipl-Ing Martin Margulies: Ihre Parteifreunde!)* Ich bin am Wort, hallo, noch nicht mitgekriegt? *(GR Dipl-Ing Martin Margulies: Ja eh!)* Ja, dann lassen Sie mich! *(GR Dipl-Ing Martin Margulies: Ja, ja!)* Sie stellen sich her und sagen, der Haider hat Papierln mit 100 EUR verteilt. Wissen Sie, warum er es verteilt hat? Weil es einen Beschluss in Kärnten zwischen FPÖ und SPÖ gab *(Beifall bei der FPÖ.- Aufregung bei GR Dipl-Ing Martin Margulies.)* und es ging gegen die Teuerung von Bundeskanzler Gusenbauer. Das negieren Sie alles! Halbwahrheiten, das ist die Devise der GRÜNEN! Gehen Sie einmal in die Tiefe! *(GR Dipl-Ing Martin Margulies: Ihr Freund Haider war nicht verträglich! So ist das! Das sieht man doch jetzt wieder bei der Telekom! So ist das!)* Herr Vorsitzender, muss man sich das alles gefallen lassen? *(GR Dipl-Ing Martin Margulies: Na war er nicht Ihr Freund? – GR Mag Wolfgang Jung: Nicht ernst nehmen!)*

Ich komme jetzt noch zum Antrag, weil es in dem Haus überhaupt keinen Sinn hat, ernsthaft zu diskutieren. Vielleicht können wir ja einmal ein Vier-Augen-Gespräch führen. Es ist eh keiner da oder es kommen blöde Meldungen, ich meine von einer Dampfabackpartei. Man muss es halt einmal sagen. *(Beifall bei der FPÖ.)* Und zwar, wir lehnen diesen Antrag ab. *(Aufregung bei SPÖ und GRÜNEN.)* Es hat ja das letzte Mal geheißt, das ist erlaubt. Warum soll es heute verboten sein? *(Beifall bei der FPÖ.)*

Und zwar geht es hier auch, und das ist der Grund, warum wir Ihren Antrag ablehnen, wo es um Wohnungspolitik als öffentliche Aufgabe geht und um die Wohnungen, also die Häuser aus der Gründerzeit, und da wird dann von Sanierungen gesprochen, und so weiter. Es gibt vom ursprünglichen Bestand dieser Häuser aus der Gründerzeit gerade noch einmal 10 Prozent und von diesen 10 Prozent, wenn man wissen, wie soll ich jetzt sagen, Schriften glauben darf, verlieren wir jedes Jahr ein weiteres Prozent. Also das heißt, es ist ja schon sehr absehbar, wie lange es so etwas noch gibt. Und dass wir uns jetzt mit aller Krampfhaftigkeit immer wieder auf die

8 Prozent denkmalgeschützter Häuser stürzen, wenn es um Wärmedämmung oder sonst was geht, wo wir 92 Prozent nichtdenkmalgeschützte Häuser haben und es einen riesigen Bestand der 60er- und 70er-Jahr-Bauten gibt, die dringend die Wärmedämmung brauchen - da bin auch ich dafür und Sie wissen, ich bin nicht immer der große Freund der Wärmedämmung, aber dort ist es wirklich notwendig und zielvoll -, dann soll man vielleicht nicht gerade die Gründerzeithäuser heranziehen. Wir brauchen diese, es ist ein sehr strukturiertes Stadtbild. Die Leute kommen zu uns, nicht um homogene Fassaden zu sehen, sondern weil ihnen diese alten Häuser einfach gefallen. Wir sehen es in Paris. Die haben das fast schon vorbildlich gelöst. Also da sind ganze Straßenzüge erhalten geblieben. Das ist bei uns auch durch den Krieg leider nicht so. Aber bitte nicht bei den Gründerzeithäusern, wir sind bei vielen schon dafür.

Dann die Dachausbauten, das war auch immer eine Forderung von uns und dazu stehen wir. Aber wir haben auch die Erfahrung gemacht, dass leider aus Dachausbauten sehr häufig Dachaufbauten wurden und das verschandelt das Stadtbild mindestens so, als wenn ich vorne die Wärmedämmung draufklebe. Deshalb lehnen wir es ab. Wir sind natürlich für Offensiven, das ist ganz klar. Wir brauchen die Wohnungen und wir brauchen sie leistbar. Aber das geht uns dann doch mit diesen Gründerzeithäusern etwas zu weit.

Ich möchte jetzt gar nicht mehr näher auf andere Dinge eingehen, außer dass ich mich heute schon gefreut habe, das „Heute“ zu lesen. Und wenn nicht gerade „Do it yourself.“ gestanden wäre, sondern „Mach es selber.“, hätte es mich gleich noch viel mehr gefreut. Aber Sie wissen selber, Herr Stadtrat, dass ich hier schon sehr, sehr oft und sehr lange geredet habe, dass es für die Leute kostengünstiger ist zu wohnen, wenn sie selber Hand anlegen können. Es war der Urgedanke in den 20er und 30er Jahren: Entweder man zahlt oder man gibt seine Arbeitsleistung. Und dass Sie das jetzt umsetzen wollen, finde ich im Sinne der Mieter und Mieterinnen in Wien äußerst positiv und freut mich wirklich. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Als Nächster zum Wort gemeldet ist Herr GR Dr Stürzenbecher und ich erteile es ihm.

GR Dr Kurt **Stürzenbecher** *(Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates)*: Sehr geehrter Herr Stadtrat! Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Das ist ja heute eine richtig friedliche Stimmung und das Thema wird durchaus sachlich abgehandelt. Insofern schade, dass gerade heute der Livestream im Internet, wo wir sonst doch von einigen Tausend in Wien gesehen werden, so viel ich gehört habe, aus technischen Gründen nicht intakt ist und wir wirklich nur für uns und das Protokoll heute reden, was natürlich auch wichtig ist, aber schade, dass das nicht klappt. Ich hoffe, das ist bis zum nächsten Mal wieder repariert, weil der Gegenstand selbst natürlich einer der allerwichtigsten unserer Zeit ist. Ich habe da eine Einladung zu einer Veranstaltung, die mir gestern zufällig zu Gesicht gekommen ist. Da steht:

„Wir erleben eine besondere Entwicklung in Deutschland. Während manche prognostizieren, dass die Bevölkerung insgesamt zurückgeht, erfahren wir, dass dies nicht für alle Orte in unserem Land gilt. Besonders die großen Städte verzeichnen in den letzten Jahren einen erheblichen Zuzug neuer Bürgerinnen und Bürger. Das führt dazu, dass Wohnraum knapp wird, die Mieten und die Immobilienpreise steigen. Die Politik ist in ihrer Verantwortung, mit klugen Konzepten und gutem Regierungshandwerk diesen Fehlentwicklungen entgegenzuwirken.“ Das ist eine Veranstaltung, die am kommenden Freitag in Hamburg stattfinden wird und wo der Hamburger Bürgermeister Olaf Scholz und der SPD-Kandidat für das Bundeskanzleramt Peer Steinbrück auftreten werden. Es sind dort ähnliche Probleme wie bei uns. Hamburg ist eine sehr gut entwickelte, sehr faszinierende Stadt. Es war auch die Stadträtin für Wohnbau vor gar nicht langer Zeit Gast bei unserem Wohnbaustadtrat. Und obwohl die selbst auch Tolles vorzuweisen haben, kann ich, glaube ich, in aller Bescheidenheit schon sagen, dass sie von vielem beeindruckt war, was den sozialen Wohnbau in Wien betrifft. Das ist ja heute auch durch alle Reden durchgekommen. Sogar der Kollege Walter, der jetzt leider nicht da ist, weil er irgendwo die Bienen schützen muss, also immerhin anders als der burgenländische Kollege seiner Partei und durchaus ein ehrenwertes Motiv der Abwesenheit, aber trotzdem wäre es schön, wenn er noch da wäre, weil ich ihm da hätte sagen können, dass es natürlich stimmt, wenn er sagt, dass Wien im Wohnbau - ich hab' das mitgeschrieben - weltweit bis dato Vorbildcharakter hat.

Also er meint nur, in der Zukunft wird es schwierig. Schwierig ist es immer, aber wir lösen natürlich auch die Zukunft und haben auch die Konzepte dafür, die Wiener Stadtregierung, die rot-grüne Koalition, und seit vielen Jahrzehnten die Sozialdemokratische Partei.

Deshalb möchte ich als Einziger vielleicht auch noch ein bisserl zum Akt reden, weil das ja dazugehört und irgendwie Praxis sein sollte, denn immerhin beschließen wir heute Zusatzmittel für den Wiener Wohnbau, und zwar eine 80 Millionen EUR Finanzspritze für den geförderten Neubau und Sanierung. Wir haben dafür gesorgt, dass zusätzliche 3 300 Wohneinheiten saniert werden und in diese investiert wird und damit rund 2 000 Arbeitsplätze gesichert werden, zum einen 1 250 Arbeitsplätze in der Sanierung und auf Grund unseres heutigen Beschlusses 750 Arbeitsplätze durch zusätzlichen Neubau zum ohnehin immer schon geplanten. Also wir haben 850 geförderte Wohnungen im Neubau, aber es hat sich gezeigt, dass auf Grund der aktuellen Situation am Finanzmarkt von den bonitätsstarken Partnerkonsortien unserer Wohnbauinitiative von 2011 nicht alle Darlehen benötigt werden und deshalb führen wir die nicht benötigten Darlehen dem geförderten Neubau und der geförderten Sanierung zu und werden so für kräftige Impulse bei Neubau und Sanierungsleistungen sorgen. Es ist auch erfreulich, dass im Ausschuss SPÖ, GRÜNE und ÖVP dem zugestimmt haben. Warum die FPÖ nicht zugestimmt hat, ist mir ein Rätsel und es ist heute auch keine Aufklärung gekommen. Aber ich glaub', dass diese

Beschlussfassung sehr gut für unsere Stadt ist, sehr gut für die Bewohnerinnen und Bewohner und wir können auf diesen Beschluss stolz sein.

Als Nächstes möchte ich doch noch einige allgemeine Ausführungen machen. Wie gesagt, ich muss nicht zu allem heute reden, weil der Livestream eh nicht da ist und wir uns auf das Wesentliche konzentrieren wollen, aber so viel sei schon gesagt: Wenn der Kollege Walter meint, dass Wien von Salzburg lernen muss - und das Letzte, was Sie von mir in meinem Leben hören werden, wäre, dass ich eine andere österreichische Stadt negativ darstelle, sicher nicht, das sind alles Österreicher und Österreicherinnen, alle leisten was -, muss ich trotzdem in aller Bescheidenheit sagen, im sozialen Wohnbau brauchen wir uns nicht mit Salzburg messen (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*), sondern da ist es schon eine Tatsache, dass wir in Wien 220 000 Gemeindewohnungen haben und die Stadt Salzburg gerade einmal 2 000. Das ist dort eine kleine Nebenfacette jetzt vom Quantitativen aus gesehen. Es ist so, dass wir in Wien mit unserem sozialen Wohnbau jenen Ruf haben, um den uns die Welt beneidet, und dann da wie der Kollege Walter herzugehen und zu sagen, Wien soll von Salzburg lernen, das muss ich in aller Bescheidenheit zurückweisen. Er hat wieder sein komisches Modell mit dem höheren Mietzins nach zehn Jahren, wenn man mehr verdient, gebracht, und dann soll die Wohnung verkauft werden, was wieder nur eine Privatisierung ist, die dann dazu führt, dass wir in den Gemeindebauten weiterhin Bewohner hätten, die Mietwohnungen haben, und dann hätten wir diejenigen, die die Wohnung gekauft haben und natürlich hätten diejenigen, die die Wohnung kaufen, so wie Sie das wollen, dann wieder das Recht, sie unterzuvermieten. Also wir hätten drei komplett verschiedene Kategorien von Bewohnern. Das wäre auch ein Chaos in der gesamten Verwaltung und ich glaube, man würde insgesamt den Bewohnerinnen und Bewohnern nichts Gutes tun. Deshalb lehnen wir diese Pläne auch ganz entschieden ab.

Es ist auch festzustellen, dass 87 Prozent der Wienerinnen und Wiener bei der Volksbefragung, das war ja auch mit ein Thema, das auch abgelehnt haben. So gesehen wäre es auch technisch absurd. Dann hat der Kollege Walter gesagt, wenn er dann wieder weniger verdient, dann zahlt er auch wieder weniger. Also das wäre dann quasi dauernd so ein Paternosterverfahren, einmal zahlt er mehr, dann wieder weniger, wieder mehr, wieder weniger, und Heerscharen von tausenden Angestellten von Wiener Wohnen würden nichts anderes zu tun haben, als wie Oberfinanzbeamte dauernd 220 000 Mietern nachzurennen: Wie viel verdient der gerade, wie ist gerade jetzt die Miete, und so weiter, und sofort. (*GRin Mag Karin Holdhaus: Das ist doch bei jeder Sozialwohnung! – Aufregung bei GR Dr Wolfgang Ulm.*) Das ist doch ein absoluter Unsinn, sondern das Sozialpolitische wird durch die Steuerpolitik hergestellt. Wer mehr verdient, soll mehr Steuern zahlen. Wer Vermögen hat, soll mehr Vermögenssteuer zahlen. Aber das soll nicht über den sozialen Wohnbau reguliert werden! (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN. – Aufregung bei GRin Ing Isabella*

Leeb.)

Also das ist wirklich aus technischen, grundsatzpolitischen und wohnungspolitischen Gründen entschieden abzulehnen. Wie gesagt, mindestens 87 Prozent der Wienerinnen und Wiener lehnen das ab. Eines sei vielleicht schon noch gesagt: Wir haben heute mit unserem Beschluss wieder wesentliche Verbesserungen im sozialen Wohnungsbau, im Neubau und in der Sanierung gemacht. Was wir natürlich schon brauchen, ist, weil der Kollege Walter wiederum dauernd von Rot und den GRÜNEN, in dem Fall als Regierungspartei, gesprochen hat - die ÖVP ist auch Regierungspartei im Bund -, und Wohnungspolitik kann zum guten Teil durch die Stadt Wien selbst gemeistert werden und da sind wir, glaube ich, auch sehr, sehr gut unterwegs, aber Faktum ist, dass das Mietrecht und wichtige andere Gesetze Bundesgesetze sind. Und da ist wirklich das Ersuchen an die ÖVP in Wien, dass sie endlich im Bund in einen ernsthaften Dialog eintritt, um das Mietrecht, das wirklich in manchen Bereichen nicht gut ist, zu verbessern. Das, was von der Justizministerin in den letzten Tagen zu hören war, nämlich dass man die Transparenz fördern wird, ist ein richtiger Schritt. Aber das allein ist noch immer zu wenig. Ganz wichtig wäre, dass die Wohnkosten durch Deckelung der Zuschläge auf maximal 25 Prozent insgesamt begrenzt werden. Und bei den befristeten Mieten, die immer mehr zunehmen – schon mehr als die Hälfte der neuen Mieten, die es gibt, sind befristet -, wäre es notwendig, dass die unbefristete Miete wieder der Normalfall wird und die befristeten auf wenige gerechtfertigte Ausnahmen begrenzt werden. Ebenso wollen wir gleiche Mietpreise für neue HauptmieterInnen geförderter Eigentumswohnungen und ebenso gleiche Rechte für HauptmieterInnen von WohnungseigentümerInnen. Also das sind vier wesentliche Forderungen an den Bundesgesetzgeber, die wir als Land Wien nicht allein durchführen können und ich hoffe, dass auch in dieser Hinsicht etwas weitergehen wird. Jedenfalls sind wir, was die Stadt Wien betrifft, im sozialen Wohnbau nicht nur in der Vergangenheit Weltmeister, sondern wir, Rot und Grün, schreiben gemeinsam diese erfolgreiche Politik in die Zukunft fort. Danke schön. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Als Nächster zum Wort gemeldet ist Herr GR Mag Kasal. Seine Redezeit beträgt maximal 20 Minuten.

GR Mag Günter **Kasal** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Frau Berichterstatterin! Sehr geehrter Herr Stadtrat! Meine Damen und Herren!

Wenn ich mir zu Beginn erlauben darf, ganz kurz auf den Herrn Chorherr einzugehen, der ja ohne Weiteres eine schöne Rede mit vielen Inhalten gehalten hat, die wir bereits seit vielen, vielen Jahren eingebracht haben. Aber wenn der Herr Chorherr von einer Überbauung und Verdichtung im Stadtgebiet spricht, bekomme ich Angst, bekomme ich als Hietzinger Angst, und zwar vor allem, wenn ich an den Gründruck, den aktuellen, 8016 denke, wo ein gründerzeitliches Ensemble, eine Schutzzone, von der Bauklasse II auf die Bauklasse III erhöht werden

soll. Das macht mir Angst. Da geht es um das Ortsbild, da geht es um eine Schutzzone und das Ziel einer Schutzzone ist, das gründerzeitliche Ensemble zu erhalten und nicht dort die Bauklasse von II auf III zu erhöhen und aufzuzonen. Damit wird das Ortsbild in diesem Bereich lediglich zerstört! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Jetzt zum Aktenstück, um den Kollegen Stürzenbecher ein bisschen aufzuklären. Er ist zwar Vorsitzender des Wohnbauausschusses und hat vielleicht noch in Erinnerung, dass wir zu diesem Aktenstück um Unterlagen und weitere Informationen ersucht haben. Vom Herrn Stadtrat wurde uns das zugesagt. Wir haben nichts bekommen, aber wirklich gar nichts, null Komma null. Wir haben eine Situation im Ausschuss, wo wir allmonatlich unzählige Kleingärten verkaufen. Wenn man sich so einen Akt von einem Kleingarten ansieht, die haben im Schnitt zwischen 50 und 150 Seiten. Da geht es in der Regel um Summen zwischen 50 000 und 100 000 EUR. Diese Zahl korreliert tatsächlich und zwar in die falsche Richtung, weil wenn man sich das gegenständliche Aktenstück ansieht, so geht es hier um die weitere Verwendung von 80 Millionen EUR. Für 80 Millionen EUR bekommen wir so ein „Flugblatt“. *(GR Mag Günter Kasal zeigt Unterlagen.)* Dieses Flugblatt hat drei Seiten, abgesehen vom Deckblatt. Es sind drei, eins, zwei, drei. Das sind die Unterlagen, die wir zur Verfügung gestellt bekommen haben. Ich hab' das zur Verfügung gestellt bekommen, aber als die Kollegin Frank bei der Akteneinsicht war, hat es nicht einmal noch das gegeben!

Darum zum Aktenstück. Wir haben die Wohnbauinitiative 2011 unterstützt. Es ist darum gegangen, dass 300 Millionen EUR von der Bundesfinanzierungsagentur aufgenommen werden und unter zahlreichen Bedingungen an Konsortien weitergegeben werden. Das waren gut überlegte Voraussetzungen und Bedingungen wie die Mietpreisbindung, ein Fachbeirat bewertete die Infrastruktur, architektonische Qualität, die soziale Nachhaltigkeit, Anforderungen an Niedrigenergiestandards. Nun gut. Aus dem Akt haben wir erlesen können, dass auf Grund des derzeit niedrigen Zinsniveaus die verbleibenden zirka 71 bis 80 Millionen EUR von den bonitätsstarken Bauträgern nicht mehr benötigt werden. Jetzt geht es darum, wie diese verbleibenden 80 Millionen EUR, dieses Darlehen von der Bundesfinanzierungsagentur, weiterverwendet werden. Also eigentlich ein sehr, sehr interessantes Thema. Im Akt steht relativ wenig, es ist dünn ausgeführt und auf das komme ich jetzt. Mich wundert nur, zum Kollegen Stürzenbecher, weil es ihm so ein Rätsel ist, dass wir dagegen stimmen, er hat in seiner Rede Zahlen präsentiert, die stehen nicht drinnen. *(GR Georg Niedermühlbichler: Die stehen drinnen!)* Ich kann sie fast auswendig, die drei Seiten, das war nicht so viel, das schaffe ich noch, aber genau diese Zahlen, die in der Rede erwähnt wurden, stehen nicht drinnen. Es steht drinnen: „Es bietet sich daher an, Mittel, die für bereits genehmigte Wohnbauvorhaben der Wohnbauinitiative 2011 nicht mehr benötigt werden, einerseits für neue Wohnprojekte im Rahmen der Wohnbauinitiative zu verwenden, andererseits bis zu einem Ausmaß von 80 Millionen EUR sowohl im geförderten Neubau als auch in

der geförderten Sanierung einzusetzen.“ Das heißt, das sind vier Möglichkeiten, vier Varianten, wo man eigentlich als Oppositionspartei keine Idee hat, wie der Mix des Stadtrats beziehungsweise der Stadtregierung für die Verwendung dieser 80 Millionen EUR tatsächlich eingesetzt wird. Das müssen nicht zwingend, so wie vorgesehen, Wohnneubauten sein. Es kann auch sein, dass eine Finanzierung umgeschichtet wird. Es kann auch sein, dass es für die Wohnhaussanierung in Betracht gezogen wird. Das kann man aus diesem Aktenstück, so wie es präsentiert wird, einfach nicht herauslesen.

Es tut mir leid, aber ohne zusätzliche Unterlagen, und noch dazu, wenn sie im Ausschuss vom 6. Mai versprochen werden, kann man dem Stadtrat keinen Freibrief erteilen, weil man einfach überhaupt keine Handhabe hat, wie das dann verwendet wird. Wenn es nicht in dem Sinne ist, wie wir es uns vorstellen, wenn vielleicht zu wenig Neubauten errichtet werden, et cetera, et cetera, dann hat man im Nachhinein nur das Argument „Ihr habt ja ohnehin da zugestimmt.“ Deswegen können wir diesem Aktenstück einfach nicht zustimmen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Wir wissen nun, Wien baut viel zu wenig neue Wohnungen. Das ist ein Faktum, das sagen auch Experten. Wir wissen, die Wartelisten für Gemeindewohnungen sind sehr lange. Aber es wird nicht entsprechend schnell reagiert. Jetzt ist das aber das, was in diesem Zusammenhang besonders zu kritisieren ist und was auch im letzten Wohnbauausschuss ein Aktenstück war: Für das, dass Wien zu wenig baut, für das, dass es lange Wartelisten in den Gemeindebauten gibt - das wird nicht erwähnt, das wird totgeschwiegen. Stattdessen genehmigt sich die Wiener Stadtregierung eine Service- und Informationsoffensive für den Wohnfonds Wien um 600 000 EUR, um davon abzulenken, was eigentlich nicht passiert! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Als Nächster zum Wort gemeldet ist Herr GR Niedermühlbichler und ich erteile es ihm.

GR Georg **Niedermühlbichler** *(Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates)*: Herr Vorsitzender! Frau Berichterstatterin! Herr Stadtrat! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Bevor ich mit meinem Redebeitrag beginne, habe ich was nachzuholen, was der Kollege Stürzenbecher vergessen hat. Er hat nämlich vergessen, unseren wichtigen Antrag einzubringen. Damit mir nicht das Gleiche passiert, werde ich das gleich am Anfang machen. So darf ich den Antrag einbringen, der Ihnen ja vorliegt und ich glaube, ich kann mir das Vorlesen, wenn Sie damit einverstanden sind, ersparen. Der Antrag ist hiermit eingebracht. *(Beifall von GR Siegi Lindenmayr.)*

So, das Wichtigste nicht vergessen und nun zu dem, was ich mir ein bisschen vorbereitet habe beziehungsweise nur ein Satz zum Kollegen Kasal. Also die Qualität des Aktes hängt nicht von der Stärke des Aktes ab, das möchte ich schon einmal betonen. Ob er jetzt 100 Seiten dick ist oder 3 Seiten, wichtig ist, was drinnensteht. Insofern werden wir diesem Aktenstück natürlich zustimmen, auch wenn die Freiheitlichen das nicht tun.

Zum Thema selbst möchte ich mich auf die ÖVP beschränken. Der Kollege Walter hat ja eine sehr ambitionierte Rede gebracht, die er begonnen hat mit: „Es ist wichtig, einen Wohnbaumix zu haben, um dafür zu sorgen, dass alle Wohnbedürfnisse gedeckt sind.“ So schön, so gut. Das Problem dabei ist allerdings, dass die Bundes-ÖVP offensichtlich nicht dieser Ansicht ist, weil sie hier ein Papier vorgelegt hat mit der Überschrift „Leistbares Wohnen, erschwingliches Eigentum, bezahlbare Mieten“, wo sie dann schreiben, sie wollen Österreich zu einem Land der Haus- und Wohnungseigentümer machen. Also da steht nichts vom Mix, sondern man möchte Österreich zu einem Land von Wohnungs- und Hauseigentümern machen. Ich glaube aber, dass es ganz wichtig ist, einen entsprechenden Mix zu haben, und ich glaube, dass das auch wichtig ist und das tun wir in Wien, eben Mietwohnungen mehr zu fördern als Eigentumswohnungen. Warum das auch wichtig ist, zeigt das Beispiel, das die Arbeiterkammer errechnet hat. Die Arbeiterkammer hat nämlich auch auf Grund dieser Aussage der ÖVP errechnet, was eine Eigentumswohnung kostet. Der Sebastian Kurz hat ja auch gesagt, mit der Aktion für die jungen Menschen „Leistbares Wohnen für den jungen Menschen“ soll man Eigentumserwerb fördern. Schauen wir uns einmal an, was das bedeutet. Die Arbeiterkammer hat errechnet, dass eine 85-m²-Wohnung zirka 315 000 EUR kostet. Wenn man Eigenmittel von 100 000 EUR hat - und jetzt sei die Frage erlaubt, welcher junge Mensch, welches junge Pärchen, welche junge Familie hat schon so locker 100 000 EUR? -, dann braucht man dazu noch einen Kredit von 215 000 EUR, 20 Jahre Laufzeit. Da wären monatliche Kosten, nur Wohnkosten, 1 483 EUR Rückzahlung jeden Monat.

Wenn man hier die Förderung abzieht, die es da geben kann, zum Beispiel in Niederösterreich, dann sind wir trotzdem bei einer monatlichen Belastung nur mit der Kreditrückzahlung von 1 391 EUR. Dazu kommen dann noch Betriebskosten, Nebenkosten, Einrichtung, die braucht man auch. Welcher junge Mensch kann sich hier eine Eigentumswohnung leisten? Der Vorschlag vom Sebastian Kurz, man soll dann die Grundsteuer sparen, ist nur ein kleiner Teil. Also, meine sehr geehrten Damen und Herren, das kann doch nicht Ihr Ernst sein, dass man hier für junge Menschen Eigentum fördern muss! Nein, das Gegenteil ist der Fall, so wie wir es in Wien machen. Junge Menschen brauchen leistbare Mietwohnungen und die müssen gefördert werden.

Das Nächste, was auch wieder angeführt wurde, steht auch in dem Papier drinnen. Wovon ich in dem Papier der ÖVP ein bisschen enttäuscht bin, ist, dass sie sich eigentlich nur mit den Genossenschafts- und Gemeindebauten beschäftigt und fast gar nicht mit dem privaten Bereich. Wir wissen ja, dass gerade im privaten Bereich Mieten sehr teuer ist und in den letzten Jahren auch enorm gestiegen ist. Da wird dann gefordert, und das wurde heute schon kurz angesprochen und der Kollege Walter hat das ja wieder gesagt, im Gemeindebau soll man eine Gehaltskontrolle machen. Also alle Gemeindebaummieter, 220 000, vielleicht auch deren Angehörige, sollen alle 10 Jahre, wie auch immer, mit

dem Gehaltszettel zu einer Stelle kommen - wie man das administrativ schafft, ist auch noch nicht gesagt worden -, und wenn sie entsprechend mehr verdienen, sollen sie die Wohnung kaufen müssen oder ausziehen müssen oder mehr Miete zahlen. Das ist ein Aufwand, der einfach nicht darstellbar ist, und wo im Übrigen auch Ihr Parteikollege aus Niederösterreich, Kollege Sobotka, in einer Presseaussendung klargestellt hat: „Nein aus der ÖVP-Niederösterreich zum Gehalts-Check.“ Also die ÖVP-Niederösterreich möchte das nicht und es ist ein solches Modell auch in Deutschland abgeschafft worden, weil es einfach nicht funktioniert hat.

Wenn vom Kollegen Walter das Beispiel gebracht wird, in Salzburg geht das, da funktioniert das - wie viele Wohnungen in Salzburg sind, das hat Kollege Stürzenbecher schon gesagt. Aber es ist auch der Vergleich einfach falsch, weil die auch ein anderes Modell haben. Erstens wissen sie noch nicht, ob es funktioniert, weil es das erst seit Kurzem gibt. Und zweitens haben die ein Modell, dass, wenn man ein entsprechend geringes Einkommen hat, man eine Rabattierung auf die Wohnung bekommt. Das heißt, die Wohnung wird über einen gewissen Zeitraum, zehn Jahre, günstiger hergegeben. Dann muss man mit dem Nachweis kommen, dass man nicht mehr verdient, dann wird die Rabattierung weiter gewährt und wenn man mehr verdient, wird die Rabattierung aufgehoben. Das ist im Mietvertrag so geregelt. Bei 2 000 Wohnungen, die Salzburg hier zu vergeben ist, ist das auch ein Aufwand, der durchaus lösbar ist. In Wien wäre das unmöglich. Wir gehen den anderen Weg, meine sehr geehrten Damen und Herren, wir verlangen die Richtwertmiete. Wenn jemand nachweisen kann, dass er das Einkommen nicht hat, dann gibt es Wohnbeihilfe und Mietbeihilfe. Das ist der richtige Weg, weil wir damit auch gewährleisten, dass Wohnen im Gemeindebau leistbar bleibt und leistbar ist, aber jene, die mehr verdienen, eben die volle Miete bezahlen.

Was der Kollege Walter auch noch gesagt hat, und da können wir uns durchaus annähern, ist die Durchforstung der Baubestimmungen, der Bauordnung. Da sind wir dabei, uns das anzuschauen, weil ich auch glaube, dass es hier durchaus gelingen kann, Baukosten zu senken und damit auch die Mieten zu senken.

Eines, was er gesagt hat, das möchte ich hier richtigstellen. Er hat eine Forderung aufgestellt, die eigentlich schon erfüllt ist, er hat nämlich von einem erweiterten Eintrittsrecht gesprochen und gefordert, dass jene Eintrittsrechte, die nicht dem Mietrechtsgesetz unterliegen, die Richtwertmiete zahlen sollen. Seit letztem Herbst ist das bereits so. Damit haben wir das umgesetzt. Dem Kollegen Walter kann man das ausrichten. Er ist mit der Forderung ein halbes Jahr zu spät dran. Auch ganz wichtig, wurde umgesetzt. Aber vielleicht freut er sich darüber, dass eine Idee, die er jetzt im Nachhinein hat, eben schon verwirklicht wurde.

Was leider nicht jetzt schon kommt, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist die Zweckbindung der Wohnbaumittel. Wir haben das letzte Mal oder das vorletzte Mal einen Antrag eingebracht, der von allen Parteien unterstützt wurde, dass wir die Zweckbindung der

Wohnbauförderung sofort haben möchten. Es hat auf Bundesebene auch so ausgesehen, dass das durchaus möglich ist, da die ÖVP in ihrem Papier das auch hineingeschrieben und gefordert hat. Leider haben zwei Landeshauptleute der ÖVP gesagt, das wollen sie nicht. Daher wird das Ganze auf das Jahr 2016 zum nächsten Finanzausgleich verschoben. Das ist ein Wermutstropfen. Aber zumindest wurde unsere Stimme im Bund gehört und das ist wichtig.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zu den Gebühren als Preistreiber der Betriebskosten möchte ich nichts sagen, weil ich das immer wieder gesagt habe. Nur eines noch abschließend zum Kollegen Kasal, weil er die Angst hat und sich sehr fürchtet, dass wir in Wien jetzt verdichteten Wohnbau machen und gemeint hat, wenn der Herr Kollege Chorherr gesagt hat, wir werden da jetzt verdichten, dann wird das ganz furchtbar sein und er macht sich um den 13. Bezirk ganz besondere Sorgen. Also ich kann garantieren, dass wir gemeinsam mit unserem grünen Koalitionspartner hier sehr vernünftig vorgehen werden und gute Lösungen für die Stadt Wien finden werden, um eine verdichtete Wohnbauweise möglich zu machen und dafür zu sorgen, dass wir mehr Wohnungen in dieser Stadt bauen können, die wir auch brauchen, aber trotzdem die Verdichtung nicht so stattfindet, dass man um Grünland Angst haben muss oder dass hier die Stadt verschandelt wird. Darauf können Sie sich verlassen! Dafür werden wir Sozialdemokraten gemeinsam mit den GRÜNEN sorgen! Danke. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Die Frau Berichterstatterin hat auf das Schlusswort verzichtet.

Wir kommen daher zur Abstimmung. Wer der Postnummer 38 die Zustimmung erteilt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. – Es wird von den Regierungsparteien unterstützt und hat damit die ausreichende Mehrheit.

Eingebracht wurde von SPÖ und GRÜNEN auch ein Beschluss- und Resolutionsantrag betreffend Wohnpolitik als öffentliche Aufgabe. Hier wurde die sofortige Abstimmung verlangt. Wer diesem Antrag die Zustimmung gibt, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. – Auch dieser Antrag wird von SPÖ und GRÜNEN unterstützt und hat die ausreichende Mehrheit.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 1 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Subvention an den ASKÖ, Landesverband WAT. Ich bitte die Frau Berichterstatterin, Frau GRin Matzka-Dojder, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin GRin Anica **Matzka-Dojder**: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bitte um Zustimmung.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke und eröffne die Debatte. Zum Wort gemeldet ist Herr GR Mag Kasal und ich erteile es ihm.

GR Mag Günter **Kasal** *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Frau Berichterstatterin! Sehr geehrte Frau Stadträtin! Meine Damen

und Herren!

Wie bereits heute in der Fragestunde kurz thematisiert, geht es beim gegenständlichen Aktenstück „So-wieso Mehr!“ um ein Sommerangebot für den Deutschunterricht. Das gegenständliche Aktenstück hat aber aus meiner Sicht relativ wenig mit Deutschunterricht zu tun. Ein Zusatzangebot, Deutsch im Sommer zu lernen, ist gut und notwendig, allerdings nicht von privaten Trägern. Diese Auslagerung sollte nicht stattfinden, sondern in der Verantwortung der Stadt Wien bleiben und gesteuert werden. Das Angebot selbst, das vom ASKÖ WAT vorliegt, beschreibt, dass Sportbetreuer am Nachmittag bei der Sportausübung mehr oder weniger Deutschunterricht leisten. Ich kann mir nicht vorstellen, dass Sportbetreuer eine Ausbildung haben, um Deutschunterricht zu geben. Sport ist grundsätzlich mehr oder weniger nonverbal. Das ist nicht Italienisch, das ist nicht Russisch, das ist nicht Deutsch. *(GR Dipl-Ing Martin Margulies: Das kann nur jemand sagen, der keine Ahnung von Sport hat. – Heiterkeit beim Redner.)* Herr Margulies, sagen Sie mir den Sport und wir machen ihn einmal gemeinsam und dann sprechen wir darüber!

Grundsätzlich ist der Sport nonverbal und dort ... *(GR Dipl-Ing Martin Margulies: Beim Fußball oder beim Handball oder beim Basketball reden wir nichts miteinander oder was?)* Deutsch, Deutsch, Deutsch, Deutsch ... Sie sind kompetenzfrei, entschuldigen Sie. *(Beifall bei der FPÖ. – Aufregung bei GR Dipl-Ing Martin Margulies.)*

Wie gesagt, Sport *(GR Dipl-Ing Martin Margulies: Vollkommen jenseitig! Null Ahnung, Herr Kasal!)*, Sport am Nachmittag von Sportbetreuern, von ausgebildeten Sportbetreuern begleitet, ist kein Deutschunterricht, so wie er eigentlich erfolgen sollte. Es ist vielmehr eine Nachmittagsbetreuung, die gratis mit Sport erfolgt, mit einem Sportangebot, wie es sich unzählige Familien und AlleinerzieherInnen nur erträumen können. Vielmehr ist das wiederum ein Aktenstück, wo der ASKÖ WAT *(Aufregung bei GR Dipl-Ing Martin Margulies.)*, ohne dass es Vergleichsangebote gegeben hat, auch das haben wir in der Anfragebeantwortung in der Früh gehört, eine nicht unbedeutende Subvention bekommt, die aus unserer Sicht in keinem Fall gerechtfertigt ist. Danke. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Als Nächster zum Wort gemeldet ist GR Akkilic und ich erteile es ihm.

GR Senol **Akkilic** *(Grüner Klub im Rathaus)*: Sehr geehrter Vorsitzender! Sehr geehrte Berichterstatterin! Kollegen und Kolleginnen!

Ich bin ein bisschen baff, ein bisschen baff, dass Sport per se etwas Nonverbales sei. Ich weiß nicht, welche Sportarten der Herr Kasal betreibt, aber ich habe in meiner Jugendzeit Fußball gespielt und ich sehe jede Menge Sportarten, wo die Leute auch miteinander kommunizieren.

Worum geht es? Es geht im Grunde genommen darum, dass wir Kindern, die in Wien Schwierigkeiten beim Erlernen der deutschen Sprache haben, unterstützend unter die Arme greifen, damit sie über die Sommermonate fit für die Schule gemacht werden. Sehen wir die Geschichte einmal aus der Perspektive der Kinder und

versuchen wir einmal, das Ganze nicht aus der Perspektive eines Erwachsenen von oben herab zu analysieren, sondern wie geht es einem Kind, das nach Wien als Seiteneinsteiger/Seiteneinsteigerin kommt oder das regulär in die Schule geht und Schwierigkeiten in der deutschen Sprache hat. Ich glaube, diese Kinder sind in erster Linie in einer neuen Welt angekommen, in der sie ihre Neugier, diese Welt zu verstehen, zum Ausdruck bringen möchten. Diese Welt verstehen wollen, die Menschen hier verstehen wollen und sich auch auf eine Prüfung vorbereiten können, nämlich nicht auf eine schriftliche, mündliche Schularbeit oder sonst etwas, sondern auf die Prüfung: Ich komme in eine neue Schule, ich bin ein Seiteneinsteiger und ich möchte jene Hemmungen, die ich habe, vor der neuen Welt minimieren.

Die Aufgabe der Stadt ist es, diesem Kind, diesen Jugendlichen dabei behilflich zu sein, dass sie diese Ängste abbauen und Deutsch lernen, damit sie sich mit den anderen Schülern und Schülerinnen unterhalten können. An „Sowieso“-Kursen nehmen mehr als 1 000 Kinder und Jugendliche teil. Wir haben auch die Zeugnisse hier in diesen Räumlichkeiten verteilt. Es sind irrsinnig viele Kinder, die sowohl aus dem Raum der Europäischen Union kommen als auch aus anderen Ländern, die im Rahmen der Familienzusammenführung in Wien landen. Diesen Kindern spielerisch auch die deutsche Sprache beizubringen, ist ein sehr, sehr wesentlicher Akt und wesentlicher Schritt einer verantwortungsvollen Integrationspolitik, die übrigens Sebastian Kurz auch erkannt hat. Integration durch Sport, Integration durch sportliche Leistungen, die gleichzeitig eine Begegnung unter den Kindern möglich macht, sodass die Kinder nicht nur den Druck des Lernens haben, sondern auch ganz freizügig miteinander spielen können. Ich denke, es ist eine sehr gute Mischung, wenn wir das Lernen und Sport miteinander verbinden können, damit die Kinder auch miteinander ins Gespräch kommen. Das schätzen die Kinder. Die Kinder wissen, sie können nicht nur in der Klasse etwas leisten, sondern ihr Selbstvertrauen wird dadurch gestärkt, dass sie auch auf dem Sportplatz friedlich spielen können und in das eine oder andere Gespräch kommen können. Daher denke ich mir, dieses wertvolle Projekt ist ganz, ganz wichtig, das unsere Unterstützung und unsere Förderung verdient, und das tun wir als Rot-Grün. Uns geht es um die Zukunft der Kinder. Uns geht es um die Entfaltung der Kinder. Uns geht es nicht darum, ob sie sich da oder dort entfalten können oder nicht. Also dass man Sport als eine nonverbale Geschichte degradiert, ist mir ganz was Neues. Also ehrlich gesagt, ich bin baff.

Aber lassen Sie mich die Debatte ein bisschen ausführen. Wir erleben in der letzten Zeit Einwürfe, sinnlose Presseaussendungen von der Freiheitlichen Partei, die sämtliche das Niveau, das Diskussionsniveau in unserer Stadt wirklich in den Keller geführt haben: Den Bürgermeister zu einem Osmanen zu erklären, er möge doch osmanischer Bürgermeister in der Türkei werden und sonstige Sachen. Schauen Sie, wenn wir über Integration reden und über Wien reden, gibt es zwei grundsätzliche Ausgangssituationen. Die eine Ausgangssituation ist

die Lebensrealität der in Wien lebenden Menschen anzuerkennen und dieser Lebensrealität entsprechend auch Politiken zu entwickeln. Diese Lebensrealität ist, dass wir eine vielfältige Stadt sind und weiterhin eine vielfältige Stadt bleiben können. Diese Vielfältigkeit ist sowohl auf der Mikroebene als auch auf der Makroebene gegeben. Wo sehen wir, wo erleben wir diese Vielfältigkeit, damit wir die Orte der Vielfältigkeit festmachen können? Wir erleben diese Vielfältigkeit hier im Gemeinderat. Wir erleben diese Vielfältigkeit in unseren Kindergärten. Wir erleben diese Vielfältigkeit in unseren Schulen. Wir erleben diese Vielfältigkeit im öffentlichen Verkehr auf der Straße. Wir erleben diese Vielfältigkeit, Diversität, auch in unseren Altersheimen, und so weiter, und so fort. Das heißt, die Vielfältigkeit ist ein Kennzeichen der Stadt Wien geworden und dieses Kennzeichen der Stadt Wien macht Wien auch zu einer der lebenswertesten Städte der Welt, wo die Leute sagen: Diese Vielfalt spricht mich an.

Die andere, ein ganz, ganz wichtiger Faktor, der diese Vielfältigkeit fördert, ist die Europäische Union und die Mobilitätsfreiheit innerhalb der Europäischen Union. Schauen Sie, die Vielfältigkeit beginnt nicht nur bei uns, sondern ist ein Phänomen, das mittlerweile die Europäische Union auch erfasst hat. Innerhalb der Europäischen Union werden mindestens 60 Minderheits- und Regionalsprachen gesprochen und über 175 MigrantInnen-sprachen gesprochen und die Europäische Union hat auch 23 Amtssprachen.

Was bedeutet das? Man muss sich einmal mit der Sprache grundsätzlich auseinandersetzen. Die Träger, PflegerInnen von Sprachen, sind Personen, die auch eine historische Entwicklung haben, eine Sozialisation haben, die von sehr vielen Elementen begleitet sind. Das heißt, wenn ich eine Fremdsprache spreche, dann habe ich auch ein Interesse an diesem Land, an dieser Kultur, und entfalte auch meine Meinung beziehungsweise meine Sichtweite. Und diese Sichtweite und dieses Wissen, dieses Know-how, das wir derzeit in Wien haben, weil wir in Wien über 200 Sprachen haben, ermöglicht uns, Verknüpfungen rund um die Welt zu erschließen.

Diese Möglichkeiten ernst zu nehmen, wahrzunehmen, erhöht auch unsere Chancen als Wissenschaftsstandort. Es sind derzeit sehr viele Firmen und Unternehmen rund um Wien, in der Europäischen Union, aber darüber hinaus auch angesiedelt, wo wir aus diesen Potenzialen wirklich die Chance erkennen können. Das heißt, eine zukunftsorientierte Integrationspolitik muss selbstverständlich damit beginnen, wenn Kinder und Jugendliche nach Wien kommen, im Rahmen der Möglichkeiten diesen Jugendlichen zu helfen, sie fit für die Schule, fit für die Zukunft zu machen, damit auch die Stadt Wien fit für einen Wettbewerb innerhalb der Europäischen Union zu machen. Ich glaube, dass wir diese Chance ergreifen und forcieren sollten.

Die Freiheitliche Partei plakatiert derzeit Respekt, Respekt gegenüber älteren Menschen, Respekt von Kindern zu Erwachsenen, und so weiter. Ich glaube, dass die Freiheitliche Partei den Sinn von Respekt nicht verstanden hat (*Heiterkeit bei GR Mag Johann Gudenus,*

MAIS.). Wenn die Freiheitliche Partei den Sinn von Respekt verstanden hätte, hätte sie in erster Linie Respekt vor Menschen, egal, woher sie kommen (GR Mag Johann Gudenus, MAIS: *Haben Sie Respekt vor Autofahrern?*) und würde nicht immer wieder unterscheiden, da gibt's die Ausländer. Dann unterscheidet man wieder unter den Ausländern, da gibt's die kriminellen Ausländer, erwünschte Ausländer, nicht erwünschte Ausländer. Ich sehe, Sie sind in Not. (GR Mag Johann Gudenus, MAIS: *Bitte helfen Sie uns!*) Sie sind in Not. Sie verlieren sukzessive bei den Wahlen und Sie haben auch Angst, dass Sie weiterhin verlieren werden. (GR Mag Johann Gudenus, MAIS: *Bitte helfen Sie uns! Retten Sie uns!*) Weil der Herr Stronach Ihnen die Suppe verdirbt, gehen Sie wieder auf Wien los. Wenn ich nicht mehr weiter weiß, dann gehe ich auf die Ausländer los. Fällt Ihnen nichts mehr ein, haben Sie kein einziges Thema mehr, dann gehen Sie auf Wien los, auf die Ausländer und Ausländerinnen. Das ist schäbig, meine Damen und Herren! Nehmen Sie Abstand von dieser Politik! Weil Sie von Ihrer grundsätzlichen Ausrichtung her positiv zu einer Kulturnation stehen, die grundsätzlich Vielfalt ablehnt, gehen Sie immer wieder auf die Ausländer los. (GR Mag Johann Gudenus, MAIS: *Reden Sie weiter, Herr Akkilic! Bitte!*)

Schauen Sie, um einen Vergleich herzustellen, die Freiheitliche Partei hat keinen einzigen Menschen mit Migrationshintergrund außer ehemalige Tschechen oder sonst was, sag' ich jetzt einmal. (Aufregung bei der FPÖ.) Ja, meine lieben tschechisch-stämmigen Freunde und Freundinnen (GR Mag Johann Gudenus, MAIS: *Diskriminierung! Hetze!*), lassen Sie sich von den Deutschnationalen nicht verführen! (GR Mag Johann Gudenus, MAIS: *Unglaublich! Eine Zumutung so was!*) Ich sage aber als einen Vergleich, was die Vielfältigkeit für Vorteile hat. (GR Mag Johann Gudenus, MAIS: *Rassismus! Das ist widerlich!*) Wir GRÜNE sprechen mehrere Sprachen und diese Sprachen verstecken wir auch nicht. Wenn wir zur Bevölkerung gehen, wenden wir diese Sprachen auch an. (GR Mag Johann Gudenus, MAIS: *Das ist Rassismus pur!*) Was bringt es uns? Wir haben Zugang zu mehreren Bevölkerungsgruppen in dieser Stadt. (Aufregung bei GRin Mag Dr Barbara Kappel.) Wir könnten natürlich mit denen auch Deutsch sprechen, machen wir auch. Aber wenn wir in der Muttersprache oder Erstsprache mit diesen Personen sprechen, eröffnet das für uns neue Möglichkeiten. Wir greifen das gerne auf und sprechen auch mit diesen Leuten in deren Sprachen. Wir veröffentlichen auch gerne mehrsprachig, weil wir wissen, dass es den Stellenwert dieser Menschen auf der emotionalen Ebene anhebt, obwohl sie Deutsch können, sag' ich jetzt einmal. Das zeigt natürlich auch eine Grundeinstellung, wo wir sagen, wir heißen euch Willkommen, wir sehen in euch keine Gefahr, aber die Freiheitliche Partei geht immer davon aus. In der Wohnungsfrage hat der Herr Kasal gesagt, er hat Angst, dass in Hietzing irgendetwas passiert. (GR Mag Wolfgang Jung: *Das passiert ja laufend!*) Vor den Radfahrern haben Sie Angst, nur Angst, nur Angst, nur Angst. (GR Mag Dietbert Kowarik: *Sie haben Angst!*) Sie

sind Mitglieder dieser Stadt. Haben Sie doch keine Angst vor den Menschen! Gehen Sie auf die Menschen zu (GR Mag Dietbert Kowarik: *Die Angst haben Sie!*), Sie werden auch gewinnen! Setzen Sie auf die grüne Karte, das ist Mehrsprachigkeit, Vielfältigkeit und da werden wir alle gewinnen. (GR Armin Blind: *Grün ist die Farbe der Angst! - Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.*)

Einen Satz möchte ich zum Herrn Juraczka sagen. Der Herr Juraczka ist sofort mit einer Presseaussendung herausgeeilt: Deutsch, Deutsch ist die wichtigste Sprache und Deutsch muss Unterrichtssprache sein, und so weiter, und so fort. Gehen Sie nicht in einen Wettbewerb mit der FPÖ, wer mehr für die deutsche Sprache ist oder nicht. Der Wirtschaftsflügel der ÖVP erkennt das auch. Sie haben das auch in Ihrer Aussendung gesagt. Die Mehrsprachigkeit ist für eine pulsierende Stadt wie Wien eine Chance und diese soll ergriffen werden. Gehen Sie nicht in die Falle, Deutsch gegen alle anderen Sprachen auszuspielen. (Heiterkeit bei GR Mag Johann Gudenus, MAIS.) Ich glaube, es ist uns geholfen, wenn wir (GR Mag Johann Gudenus, MAIS: *Das tut weh! Das tut weh!*) Deutsch und alle andere Sprachen als gleichwertig in unserer Stadt betrachten und sie auch fördern (GR Mag Johann Gudenus, MAIS: *Es tut weh!*). Wir machen das als Rot-Grün und dieser Weg ist der Erfolgsweg. Danke. (Beifall bei GRÜNEN und SPÖ. – GR Mag Johann Gudenus, MAIS: *Der Wanderprediger Akkilic!*)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Als Nächster zum Wort gemeldet ist Herr GR Blind und ich erteile es ihm.

GR Armin **Blind** (Klub der Wiener Freiheitlichen): Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Zur Rede des Kollegen Akkilic und vom Herrn Klubobmann der GRÜNEN, glaub' ich, war zumindest ein Zwischenruf bemerkbar in der Rede vom Kollegen Kasal - es ist wirklich sinnbefreit, wie der Kollege Kasal gesagt hat, was Sie sagen. Wenn Sport im Regelfall nicht was Nonverbales ist. Ich meine, Sie waren zwar Sportreporter, sind es aber zu Recht nicht mehr. Es ist im Regelfall Sport natürlich etwas Nonverbales. Das brauchen Sie zum Beispiel nicht ... (GR Dipl-Ing Martin Margulies: *Da spricht man so wenig, ja!*) Herr Kollege, schauen Sie, ich habe im Gegensatz zu Ihnen zwölf Jahre lang in der Wiener Unterliga Fußball gespielt. Natürlich wird dort geredet, aber nicht während dem Match, sondern davor und danach. Also der Sport ist per se selbstverständlich nonverbal. Wenn Sie sich auf dem Fußballplatz so auführen wie hier im Gemeinderat, haben Sie nach fünf Minuten eine gelbe und nach zehn Minuten eine rote Karte wegen Querulierens und Beleidigung des Schiedsrichters. (Beifall bei der FPÖ. – GR Dipl-Ing Martin Margulies: *Sie haben keine Ahnung vom Fußball!*) Selbstverständlich, Herr Kollege, ich habe 12 Jahre lang Fußball gespielt. (GR Dipl-Ing Martin Margulies: *Wo?*) Bei Slovan, Helfort und bei Red Star, wie sie noch nicht Rapid-Amateure geheißen haben.

Dann das Zweite. Wenn der Kollege Akkilic Respekt verlangt (GR Mag Dietbert Kowarik: *Das ist der Richtige!*), dann ist er ganz genau der Richtige. Wer sich den Kollegen Akkilic aufgezeichnet geben will, wenn man ihn

live nicht erlebt hat, kann ihn sich auf YouTube anschauen, wo er in einer empörten Menge von Aufgebrachten sich in eine Kamera hinein empört, dass ein Personalvertreter es wagt, seine Kollegen von der Polizei zu versorgen (*GR Mag Dietbert Kowarik: Unglaublich!*). Also jemand, der sogar einem Polizisten das Jausenbrot abspricht, spricht hier in diesem Haus von Respekt! Das ist vollkommen absurd! (*Beifall bei der FPÖ.*) Der erwachsenen Menschen gegenüber zum Ausdruck bringt, dass sie gefüttert werden. Also füttern, Herr Kollege Akkilic, tut man kleine Kinder und Hunde, aber keine Polizeibeamten. Denen kann man etwas zum Essen geben, aber man füttert sie nicht! Das ist auch relativ respektlos, wie Sie mit der Wiener Polizei umgehen.

Dann zur Chancengleichheit, Herr Kollege. Wie gesagt, ich habe 12 Jahre lang in der Wiener Unterliga Fußball gespielt, ungefähr bis 1992. Glauben Sie mir, ich war nahezu der Einzige in der gesamten Mannschaft, der gut Deutsch gesprochen hat. Es war für mich trotzdem kein Problem, ohne die Unterstützung der Stadt Wien mit meinen Mannschaftskollegen zu kommunizieren. Es muss nicht jede Kommunikation von der Stadt Wien gelenkt, gemanagt werden, sondern es können Menschen ganz normal zueinander finden und in einen ganz normalen sozialen Dialog und in Interaktion eintreten. Es braucht keinen grünen Verein, der das organisiert und daneben abkassiert. (*Aufregung bei den GRÜNEN.*) Es braucht diese ganzen Organisationen, die Sie haben, nicht, sondern es reicht den Menschen, in einen ganz normalen, vollkommen friedlichen Dialog einzutreten und eine Mannschaft zu bilden. Das muss von Ihnen nicht gelenkt werden. Das ergibt sich unter Kulturmenschen ganz von alleine. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Das zweite Diskriminierende, was Sie heute wieder produziert haben, ist natürlich eine unglaubliche Inländerdiskriminierung. Abgesehen davon, dass Sie sagen, bei uns gibt es nur – unter Führungszeichen – ehemalige Tschechen, disqualifizieren und diskriminieren Sie Menschen ganz enorm, die monosprachig sind, und das ist immer noch ein nicht so kleiner Teil in dieser Stadt. Sie sagen quasi, dass die für die positive Entwicklung dieser Stadt quasi nicht mehr gebraucht werden, sondern durch Ihre mehrsprachigen Migranten zu ersetzen sind.

Das heißt, Sie wollen – und Sie bringen es ja jedes Mal hier wieder aufs Neue – die Stadtbevölkerung austauschen, möglichst durch Menschen, die Sie sich ausgesucht haben, damit wir „weltoffener“ und „pluralistischer“ sind. Sie wollen die angestammte Bevölkerung, die halt nicht eine Sprache spricht, die man vielleicht im Nahen Osten oder irgendwo in Afrika spricht, aus dieser Stadt vertreiben, damit wir dann weniger monosprachig, sondern polisprachig sind.

Das ist nicht der Standpunkt der FPÖ, sondern wir sind der Meinung, Deutsch ist hier die Amtssprache, es ist hier die Staatsprache, es soll auch die Unterrichtssprache bleiben. Wenn jemand noch eine Zusatzqualifikation hat, ist das gut, aber in erster Linie hat jeder in Wien Deutsch zu beherrschen, so wie es ja auch in der Position des Zusammenlebens von der SPÖ formuliert

wurde. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Daher: Zusatzqualifikation – ja, aber versteifen Sie sich nicht immer auf die sogenannte Muttersprache. Sie nennen es Erstsprache, wir sagen noch immer Muttersprache dazu, weil wir eben diese Verklausulierungen nicht wollen. Wir fordern ein: Deutsch hat Muttersprache von jedem in dieser Stadt zu sein. Wenn jemand eine weitere Sprache können soll und will, ist das gut, aber jeder hat Deutsch zu können.

Diskriminieren Sie aber nicht die Menschen, die hier aufgewachsen sind, die hier geboren sind, die – unter Führungszeichen – nur monosprachig sind, als schlechtere Menschen oder Menschen, die für diese Stadt weniger leisten oder weniger wertvoll sind, Herr Kollege. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster** (*unterbrechend*): Kollege Blind, es ist 16 Uhr. Ich muss jetzt Sie fragen, ob Sie noch ...

GR Armin **Blind** (*fortsetzend*): Eine Minute, dann bin ich fertig.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster** (*unterbrechend*): Ich würde bitten, jetzt fertig zu werden. Ich muss um 16 Uhr unterbrechen.

GR Armin **Blind** (*fortsetzend*): Dann mache ich noch einen Satz.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster** (*unterbrechend*): Einen Satz, bitte.

GR Armin **Blind** (*fortsetzend*): Einen Satz und zum Abschluss. Letzter Satz, damit wir nachher nicht zu lange weitermachen.

Selbstverständlich werden wir weiter differenzieren, aber nicht so, wie Sie differenzieren wollen, sondern wir werden weiterhin differenzieren zwischen Menschen, die dieser Gesellschaft schaden wollen, und Menschen, die der Gesellschaft nutzen wollen, wir werden weiterhin differenzieren zwischen kriminellen Ausländern und nichtkriminellen Ausländern, und wir werden weiterhin für Personen, die dieser Gemeinschaft schaden, nachhaltig schaden, selbstverständlich die entsprechenden Maßnahmen fordern. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich ersuche um Verständnis dafür, dass ich diese Rede unterbrechen musste. Ich möchte aber die Postnummer 1 noch abstimmen. Schlusswort? (*Berichterstatlerin GRin Anica Matzka-Dojder: Ja!*) Na gut, dann können wir auch keine Abstimmung durchführen. Alles dann nach der Dringlichen.

Wir kommen nun zu dem Verlangen, dass der von den GRen Mag Johannes Gudenus, Mag Ebinger und Wolfgang Seidl eingebrachte an den Herrn Bürgermeister gerichtete Dringliche Antrag betreffend Abberufung des AKH-Generaldirektoriums gemäß § 38 Abs 2 der Geschäftsordnung verlesen und hierauf mündlich begründet werde. Ich bitte daher den Schriftführer um Verlesung dieses Dringlichen Antrages.

Schriftführer GR Christian **Unger**: „Dringlicher Antrag der FPÖ-Gemeinderäte Mag Johann Gudenus, Mag Gerald Ebinger und Wolfgang Seidl an den Herrn Bürgermeister betreffend die Abberufung des AKH-Generaldirektoriums, eingebracht in der Sitzung des

Wiener Gemeinderates am 22. Mai 2013.

Der Rechnungshof übte vor Kurzem in einem Rohbericht massiv Kritik am Management des Wiener AKH. Überhöhte Behandlungskosten, mangelnde Koordination, zu wenig Transparenz: Österreichs größtes Spital, das Wiener AKH, krankt an allen Ecken und Enden.

Hauptkritik: Durch die Doppelstruktur des Spitals sind die Kompetenzen nicht klar verteilt. Einige Kritikpunkte im Detail:

Wirtschaftlichkeit: Die Kosten für die medizinische Betreuung sind im AKH 30 bis 60 Prozent höher als in den Uni-Kliniken in Graz und Innsbruck. Andere Wiener Spitäler schneiden hier ebenso weit besser ab. Auch die Infrastrukturkosten sind im AKH rund doppelt so hoch wie in vergleichbaren Spitälern. Eine rechtsträgerübergreifende Finanzplanung fehle gänzlich. Die Prüfer nahmen auch die AKH-Ambulanzen unter die Lupe. Diese waren zuletzt immer wieder wegen starker Patientenzuwachsraten in Diskussion. 33 Prozent aller ambulanten Behandlungen werden im AKH durchgeführt. Das ist überproportional viel, stellt der Bericht fest.

Während die Stadt Wien die Vorgabe machte, alle Fälle zu behandeln, will die Medizinische Universität eine Beschränkung auf die Notfälle. Auch die einzelnen Kliniken würden unterschiedliche Strategien verfolgen, kritisiert der Rechnungshof: ‚Eine Strategie im Sinne einer ökonomischen Optimierung oder einer Zuordnung der Patienten zu den besten Behandlungsmöglichkeiten war nicht erkennbar.‘

Krankenstände: In nur 3 Jahren stieg die Zahl der Krankenstände beim Personal des Wiener AKH um 30 Prozent. Beim Verwaltungs- und Kanzleipersonal stieg die Zahl der jährlichen Krankenstandstage innerhalb von 3 Jahren von 18,6 auf 25 Tage, bei den Abteilungshilfen von 33,8 auf 44,1 Tage. In einigen Berufsgruppen war von 2008 bis 2011 eine deutliche Erhöhung der Krankenstände zu verzeichnen. In anderen Spitälern Österreichs fallen die Mitarbeiter 13,9 Tage pro Jahr aus. Die Prüfer stellten fest, dass die Kontrolle durch die Personalabteilung keinesfalls effizient war. So war etwa auch egal, dass eine Verwaltungsbedienstete in ihrem bereits zwei Jahre dauernden Krankenstand weiter ihre Nebenbeschäftigung ausübte. Außerdem kritisierten die Prüfer deutlich, dass die Vorgaben für ein Fehlzeitenmanagement, das der Wiener Krankenanstaltenverbund bereits 2006 verordnet hat, noch immer nicht erfüllt worden ist. Vor diesem Hintergrund verwundert es auch nicht, dass die Situation immer schlimmer wird und den Wiener Steuerzahlern immer höhere Personalkosten verursacht.

Bettenmanagement: Es wurde festgestellt, dass zwischen den Jahren 2005 und 2011 rund 250 bis 330 der behördlich genehmigten – Klammer: systemisierten – Betten nicht für eine tatsächliche Belegung zur Verfügung gestanden sind. Insgesamt hatte das Spital im Jahr 2011 über rund 2 100 genehmigte Betten verfügt. Im Vergleich zu den übrigen Spitälern des Wiener Krankenanstaltenverbundes - KAV verzeichnete das AKH damit höhere Bettensperren. Rund 40 Prozent der Bettensperren erfolgten im Jahr 2011 aus personellen Gründen. Im überwiegenden Teil sind damit fehlende zugeteilte Pfl-

gedienstposten oder hohe Fehlzeiten gemeint. Die Folge sind jedenfalls hohe Leerstandskosten. Sie beliefen sich im Prüfungszeitraum zwischen 126,27 und 319,26 Millionen EUR.

Die Kritik der Prüfer: ‚Eine hausweite Analyse, ob klinikübergreifende Maßnahmen eine Bettensperre vermeiden beziehungsweise betriebswirtschaftlich optimieren könnten, erfolgte nicht.‘ Es wäre festzulegen gewesen, ob Strukturen reduziert oder zusätzliche Leistungen erbracht werden sollen. Das Bettenmanagement müsse interdisziplinär und abteilungsübergreifend, in Zukunft aber auch häuserübergreifend verbessert werden.

Reinigungsarbeiten: Im Zusammenhang mit der im Sommer 2010 erfolgten Vergabe eines rund 50 Millionen EUR schweren Reinigungsauftrages an den Personaldienstleister AGO Group waren wiederholt Korruptionsvorwürfe laut geworden. Der Verdacht lautete, dass die Ausschreibung so manipuliert worden sei, dass die bisherigen Reinigungsfirmen ausscheiden und ein Konkurrent – eben AGO – zum Zug kommen musste, obwohl dieser nicht das günstigste Angebot gelegt haben soll. Infolge der Ermittlungen durch die Korruptionsstaatsanwaltschaft gaben der Generaldirektor des Wiener Krankenanstaltenverbundes - KAV, Dr Wilhelm Marhold, und der Direktor der Teilunternehmung Allgemeines Krankenhaus - AKH, Dr Reinhard Krepler, im September 2011 die geplante ordentliche Kündigung des Rahmenvertrages mit der Akademischen Gästedienst Österreich GmbH - AGO bekannt. Das Ziel der Kündigung war laut Marhold und Krepler die Ermöglichung einer Neuausschreibung. Die Kündigung erfolgte per 1.11.2012 und sollte per 31.12.2013 wirksam werden. Bis heute wurden sowohl die Kündigung als auch die Neuausschreibung nicht umgesetzt.

Die gefertigten Gemeinderäte stellen daher gemeinsam mit den Mitunterzeichnern gemäß § 36 der Geschäftsordnung des Gemeinderates der Stadt Wien an den Herrn Bürgermeister nachfolgenden Dringlichen Antrag:

Der Bürgermeister möge auf Grund der zahlreichen gravierenden Missstände umgehend die Abberufung der Mitglieder des Generaldirektoriums der Unternehmung Wiener Krankenanstaltenverbund in die Wege leiten.

Gemäß § 36 der Geschäftsordnung für den Gemeinderat wird beantragt, dass der Antrag mündlich begründet werden kann und hierauf eine Debatte über den Gegenstand stattfindet.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster:** Ich danke für das Verlesen des Dringlichen Antrages. Für die nun folgende Begründung des Verlangens auf dringliche Behandlung dieses Antrages sieht die Geschäftsordnung gemäß § 38 Abs 3 eine Redezeit von 20 Minuten vor. Zur Begründung des Verlangens erteile ich nun Herrn GR Mag Gudenus das Wort.

GR Mag Johann **Gudenus, MAIS (Klub der Wiener Freiheitlichen):** Danke. – Sehr geehrter Herr Vorsitzender!

Wir kommen von den hohen Sphären der Integrationspolitik in die Niederungen der Gemeindepolitik zurück. Thema AKH. Ein Dringlicher Antrag an den Bür-

germeister – ich freue mich auch über seine Anwesenheit im Saal; vielleicht irre ich mich oder vielleicht kommt er noch –, ein Dringlicher Antrag an den Bürgermeister bezüglich der Abberufung des gesamten AKH-Generaldirektoriums. Es ist ja nicht leicht, über so ein profanes Thema zu reden, nachdem der Herr Akkilic uns die Welt erklärt hat und davon gesprochen hat, was alles in der Integrationspolitik besser laufen könnte, von Unternehmen, die profitieren von der Mehrsprachigkeit der Wienerinnen und Wiener und der Bürger, die hier nach Wien gezogen sind. Ich dachte immer, die GRÜNEN sind eine Partei der Intellektuellen, aber manchmal, wenn ich dem Herrn Akkilic zuhöre, relativiert sich das etwas. Aber wie auch immer. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Kommen wir in die Niederungen der Gemeindepolitik zurück und reden wir über Gesundheitspolitik. AKH, Allgemeines Krankenhaus, ein Dauerbrenner seit vielen Jahrzehnten und auch schon davor. Das alte AKH war ja auch schon ein Dauerbrenner. Das geht ja schon mehrere Jahrhunderte zurück. Aber wir reden aktuell vom AKH, vom neuen AKH im roten Wien, und da grüßt uns ja täglich das Marmeltier, und wir müssen heute leider wieder, obwohl wir natürlich über Wichtigeres reden könnten wie Integration à la Akkilic, über die Missstände im KAV und speziell auch im AKH sprechen.

Das könnten wir leider fast bei jeder Sitzung hier im Gemeinderat tun, und ich habe es, ganz ehrlich gesagt, mittlerweile auch satt. Nicht nur ich habe ich es satt, die meisten Bürger in Wien haben es zu Recht satt, weil im Endeffekt auch der Ruf dieses medizinisch brillanten Hauses – es gibt ja medizinische Spitzenleistungen im AKH – leidet unter der Tatsache, dass das AKH unter einer roten Führung zu Tode verwaltet wird. Es werden laufend Missstände aufgezeigt, wie das jetzt unlängst wieder der Rechnungshof zu Recht anprangerte und aufzeigte.

Die Geschichte des AKH in den letzten Jahrzehnten ist ja eine einzige Geschichte der roten Skandale, eine Geschichte der Korruption, eine Geschichte aller möglichen Straftatbestände wie Betrug, Untreue, weiters der Freunderlwirtschaft, also leider ein Sittenbild im Dunstkreis der Roten in Wien, der Sozialisten eben. Aber natürlich gilt auch hier das Unwort des vorletzten Jahres, nämlich die Unschuldsvermutung. Die gilt natürlich auch hier, obwohl gezielt ein moralisch verrottetes, teils sogar kriminelles System etabliert wurde in den letzten Jahrzehnten, das leider offensichtlich seitens der Politik auch heute aufrechterhalten wird. Genau dafür gibt es ja auch eine Rechtskonstruktion, die auch den KAV sozusagen aus der Kontrolle und Entscheidungsbefugnis des Gemeinderates hinausgliedert hat. Es ist das gesamte Volksvermögen auch hier im KAV privatrechtlich organisiert, damit eben dem Eigentümer auch die Kontrolle untersagt wird, nicht möglich gemacht wird, damit der Bürger auch durch den Gemeinderat keine Möglichkeit hat, Kontrolle auszuüben und Entscheidungen zu treffen. All das hat ja natürlich einen Sinn gehabt, warum Sie diesen KAV gegründet und alles ausgegliedert haben, was möglich ist. Aber dazu können wir im Laufe der Diskussion noch kommen.

Wir Freiheitliche jedenfalls haben es uns zum Ziel gesetzt, mit genau diesem System des Machtmissbrauchs und auch der Steuergeldverschwendung aufzuräumen, und ich kann Ihnen auch versichern und Sie können sich sicher sein, dass wir es nicht nur heute in dieser Sitzung zu Recht anprangern, weil der Rechnungshof ja seitenweise Missstände aufgezeigt hat. Wir werden nicht lockerlassen bis zum Jahr 2015 und auch darüber hinaus, wenn es Aufräumarbeiten geben wird, wir werden nicht lockerlassen und natürlich dranbleiben und den Finger auf die Wunden legen, die im Gesundheitsbereich und vor allem im Wiener AKH seitens der SPÖ hinterlassen wurden. Wir werden nicht lockerlassen, die Systeme des Machtmissbrauchs aufzuzeigen und natürlich hier auch aufzuräumen, meine sehr geehrten Damen und Herren. Da können Sie sicher sein. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Gehen wir zurück. Die Liste der Verfehlungen ist ja schon ewig lang, und die erste kriminelle Handlung hat schon mit der Errichtung begonnen, und zwar mit dem größten Bauskandal, den unser Land je erlebt hat. Statt der ursprünglich geplanten Bauzeit von 10 Jahren sind es knapp 40 Jahre geworden, und statt der Kosten von ursprünglich 43,6 Millionen EUR waren es im Endeffekt 3,1 Milliarden EUR, die hier verursacht wurden. Der Bau des AKH ist im Endeffekt 70 Mal so teuer gekommen, wie es ursprünglich seitens der SPÖ versprochen wurde.

Und so war es ja im Endeffekt immer. Bezahlen können die ganze Misswirtschaft die Bürger: die Bürger, die Steuerzahler, die Gebührenzahler, die Krankenkassabeitragszahler, wie auch immer. Das ganze System muss im Endeffekt vom Endverbraucher, vom Bürger finanziert werden, Ihr System des Machtmissbrauchs. Und das ist wirklich eine Schande, meine sehr geehrten Damen und Herren, immer den Bürger zur Ader zu lassen, in letzter Konsequenz immer den Bürger zahlen zu lassen und die Menschen zur Kasse zu bitten. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Und wenn wir schon beim Thema sind: Ich erinnere mich auch daran, dass genau in diesem Zusammenhang – nennen wir es einmal Auftaktskandal beim Bau des AKH – auch der damalige SPÖ-Vizekanzler Androsch verurteilt worden ist, der aber dessen ungeachtet weiterhin eine ganz große Nummer bei der SPÖ ist und sozusagen als Säulenheiliger gefeiert wird so wie viele andere auch, zum Beispiel der Herr Blecha, der als über 80-Jähriger Ihr Zukunftsprogramm schreibt. Also eine ganz klare Ansage hinsichtlich zukunftsweisend. À la Stronach ungefähr. Aber das sind halt Ihre Parteigranden *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)*, Ihre Parteigranden, die Sie hochhalten, aber immer mit dem Finger auf andere zeigen, wenn es darum geht, irgendwie jemanden mit dem Schmutzkübel anzuschütten. Schauen Sie einmal in Ihrer eigenen Mottenkiste nach, was Ihre Parteigänger in den letzten Jahrzehnten an Verbrechen und auch an Gerichtsfällen verursacht haben, und zeigen Sie nicht laufend mit dem Finger auf andere. Schauen Sie auf den Herrn Androsch oder auf den Herrn Blecha, schauen Sie einmal auf Ihre Parteigenossen, meine sehr geehrten Damen und Herren. *(Beifall bei der FPÖ. – GR Gerhard Kubik: Worüber reden Sie eigentlich? Wir haben ein*

Thema!)

Entschuldigung, Herr Kubik, Sie haben hier eine längere Pause gehabt, Sie waren schon einmal hier, jetzt waren Sie mehrere Jahre nicht da. Ich schätze Sie als Kollegen sehr, und jetzt sagen Sie mir, ich soll zum Thema reden. Sagen Sie das einmal dem Herrn Ellensohn, der alle acht anderen Bundesländer beleuchtet. *(Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely: Der redet ja gerade nicht! Dem können wir es nicht sagen!)* Ja, Frau Wehsely, so gerissen und smart. Unglaublich. Sagen Sie das einmal dem Herrn Ellensohn, der immer über acht Bundesländer spricht, über alle außer über Wien. Das ist der Klubobmann der Grünen Fraktion in acht Bundesländern, aber über Wien weiß er kein einziges Wort zu sprechen. *(Beifall bei der FPÖ. – Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely, in Richtung GR Ellensohn: Melden Sie sich auch noch, bitte!)* Also Herr Kubik, beobachten Sie einmal und kehren Sie vor Ihrer eigenen Tür, wie Ihre Leute sich an genau das Thema halten, das auf der Tagesordnung steht. *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Aber ich weiß ja, es ist Ihnen unangenehm. Es ist Ihnen unangenehm, wenn man den Herrn Blecha aufzählt, den Herrn Androsch aufzählt, und dann kommt man vielleicht irgendwann noch zum Herrn Proksch. Das ist ja alles sehr unangenehm. *(Anhaltende Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Eines ist klar – einigen wir uns darauf, das ist auch ganz locker formuliert, ohne Ecken und Kanten –: Das gesamte Wiener Volksvermögen versiegt in roten Futtertrögen. Ich glaube, darauf können wir uns einigen. *(Beifall bei der FPÖ.)* Ja, darauf können wir uns einigen. Hunderte Millionen pro Jahr versiegen direkt, indirekt, über fünf Ecken in roten Futtertrögen. Darauf können wir uns einigen, das wissen die Menschen, das ist ganz klar. Da haben Sie Ihre Konstruktionen. Das ist so! Das ist das System, das Sie in den letzten Jahrzehnten hier aufgebaut haben unter Bürgermeister Häupl, der 19 Jahre Zeit hatte. Schon vorher wurde Vorarbeit geleistet. Dazu gehört auch das System Faymann, das hier aufgebaut wurde, der Faymannismus: Man kauft sich das Wohlwollen der Tageszeitungen mit durch Steuergelder finanzierten Inseraten. Das ist Faymannismus. Eine Einschränkung der Pressefreiheit ist das, meine sehr geehrten Damen und Herren. *(Ironische Heiterkeit bei der SPÖ.)* Na sicher! Der Faymannismus ist eine Einschränkung der Pressefreiheit. *(Beifall bei der FPÖ. – Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely: Herr Gudenus, Sie waren schon einmal besser!)*

Ja, Sie lachen *(Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely: Ich sage es Ihnen nur!)*, aber ich sage Ihnen eines: Wir haben 1848 gekämpft für die Pressefreiheit und gegen die Einschränkung der Pressefreiheit unter Metternich. *(Zahlreiche Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Anscheinend schlagen Sie sich auf die Seite von Metternich. *(Ironische Heiterkeit bei der SPÖ.)* Bravo! Gratulation! Machen Sie weiter so! Super! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster** *(unterbrechend)*: Sehr geehrter Herr Kollege Gudenus, es ist ja Ihre Dringliche und nicht die Dringliche der anderen, und ich würde Sie wirklich bitten, zum Thema zu reden. Das Thema heißt AKH. Sie begründen zur Zeit gerade die Dringlich-

keit dieses Antrages, aber ich habe bis jetzt sehr wenig über diese Dringlichkeit gehört. Bitte, zum Thema zu sprechen.

GR Mag Johann **Gudenus**, MAIS *(fortsetzend)*: Danke, Herr Vorsitzender!

Ich nehme natürlich demütig Ihre Weistümer zur Kenntnis. Ich würde mich freuen, wenn Sie mit dem gleichen Maßstab auch bei anderen Rednern aus der Koalition so messen würden. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Kommen wir jetzt wirklich zum ganz Dringlichen. *(Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely: Ja genau! Endlich! – Zwischenruf von GR Kurt Wagner.)* Es hat auch der Rechnungshofbericht gezeigt, Herr Kollege, dass im Endeffekt hier im roten Dunstkreis ein System von Korruption und Misswirtschaft im AKH und im KAV entstanden ist. Das zeigt ja auch der jüngste Vergabeskandal um 50 Millionen EUR für 1 000 Leiharbeitskräfte, bei dem erneut anscheinend rote Freunderl abkassiert haben, und eben auch der jüngste Rechnungshofbericht, der uns hier vorliegt.

Und, ja, Sie hören das Wort Leiharbeitskräfte. *(GR Kurt Wagner: Woher haben Sie den Rechnungshofbericht?)* Leiharbeitskräfte ist ja ganz etwas Böses, Herr Kollege Wagner. *(Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely: Von wem haben Sie den Rechnungshofbericht?)* Was Sie, Herr Kollege Wagner, in Ihren eigenen Sonntagsreden gegen die Leiharbeitskräfte predigen, das praktizieren Sie ja selbst. *(GR Christian Deutsch: Von wem haben Sie den Rechnungshofbericht?)* Ungeniert wird das praktiziert im AKH, Hauptsache, es fällt irgendetwas ab für den einen oder anderen roten Günstling. *(Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely: Von wem haben Sie den Rechnungshofbericht?)* Und die Politik putzt sich natürlich ab, die Frau Wehsely und der Herr Bürgermeister, der wahrscheinlich hier irgendwo zuschaut, wenn die Kamera wieder funktioniert, ich weiß es nicht, aber hier anwesend ist er auf jeden Fall nicht. Sie putzen sich ja ab, Frau Wehsely, Sie putzen sich ja laufend ab. *(GR Dipl.-Ing Rudi Schicker: Begründen Sie endlich den Dringlichen Antrag!)*

Was ist denn mit dem Skandal? *(Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely: Von wem haben Sie den Bericht?)* Bitte, Sie schweigen dazu. Jetzt reden Sie viel, aber sonst schweigen Sie. *(Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely: Von wem haben Sie den vertraulichen Bericht? Vom Herrn Lasar oder von wem?)* Interessant, sehr interessant, Frau Stadträtin, jetzt reden Sie viel. *(Beifall bei der FPÖ.)* Wenn es um unsachliche Zwischenrufe geht, dann sind Sie Nummer 1, sonst schweigen Sie.

Frau StRin Wehsely, Sie machen dem AKH, dem KAV und der gesamten Führung und dem Generaldirektorium die Mauer. Sie machen genau diesen Mänschaften und diesen Leuten die Mauer, und ein Schelm, der Böses dabei denkt. Vertuschen, zudecken, mauscheln, das ist genau Ihre Politik, meine sehr geehrten Damen und Herren, und das werden die Bürger auch spätestens 2015 abstrafen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Aber kommen wir zum Rechnungshofbericht, den Sie ja am liebsten unter den Teppich kehren wollen. *(Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely: Wo ist der Bericht?)* Der

kritisiert ja noch viel mehr, der ist vernichtend. (GRin Martina Ludwig-Faymann: *Von wem haben Sie den Bericht? Ich habe ihn nicht!*) Bitte, hören Sie einmal ganz kurz zu. Sie können sich ja nachher zu Wort melden. Wirklich, es besteht laut Geschäftsordnung die Möglichkeit, sich zu Wort zu melden. Der Rechnungshofbericht ist vernichtend. (Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely: *Haben Sie eine Kopie von dem Bericht? Ich habe ihn nicht!*) Deswegen sage ich es Ihnen ja jetzt.

Die Behandlungskosten liegen im AKH um bis zu 60 Prozent über den vergleichbaren Uni-Kliniken Graz und Innsbruck. Na, bravo! Rekordverdächtig. Wieder einmal ein Rekord in Wien, wieder einmal das Schlusslicht. (GR Dipl-Ing Rudi Schicker: *Können wir den Bericht haben? – Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely: Wir haben ihn nämlich nicht!*) Auf Kosten der Allgemeinheit werden hier anscheinend irgendwie die Behandlungskosten in die Höhe getrieben.

Was sagt er weiter? Die Infrastrukturkosten sind sogar gleich doppelt so hoch. Na, bravo! Schon wieder ein Rekord im roten Wien.

Und es geht ja weiter. Eine rechtsträgerübergreifende Finanzplanung fehlt gänzlich. Das kennen wir ja schon von dem heute in der Früh diskutierten Beteiligungsmanagement, wo ja an Ordnung und Struktur überhaupt nichts zu erkennen ist. Ein reines Chaos ist hier zu erkennen, sowohl beim Beteiligungsmanagement der Stadt Wien als anscheinend auch hier bei der rechtsträgerübergreifenden Finanzplanung beim AKH.

Weiter: Die Anzahl der Krankenstände ist beim AKH-Personal in nur 3 Jahren um 30 Prozent gestiegen. Ich meine, das wundert uns Freiheitliche und viele Bürger natürlich nicht, denn wir haben ja immer schon die Unterdrückung des Personals durch rote Chefs angeprangert und auch die Folgen aufgezeigt. Das haben wir immer schon gemacht. Wir haben etwa aufgezeigt, dass zum Beispiel mittlerweile jeder dritte Arzt am Burn-out-Syndrom leidet. (Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely: *Die Ärzte sind gar keine städtischen Bediensteten!*) Das kommt ja nicht von ungefähr, Frau Wehsely, sondern das kommt natürlich von Ihrer Politik, die all das zudeckt und fördert. Daher kommt das. Da werden ja die Ärzte regelrecht ins Burn-out getrieben. (Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely: *Sind die Ärzte städtische Bedienstete?*) Das wollen wir Freiheitlichen abstellen, meine sehr geehrten Damen und Herren. Das kann ja so nicht weitergehen. (Beifall bei der FPÖ.) Mobbing, Frust, Burn-out – alles kein Wunder bei der Bevormundung und Ausbeutung, die hier im AKH von oben herab vorherrscht.

Die Prüfer des Rechnungshofs kritisieren aber auch noch zusätzlich die mangelnde Koordination und mangelnde Transparenz im AKH. Das kennen wir alles aus allen Bereichen hier im roten Wien. Mangelnde Koordination, mangelnde Transparenz – das ist ja typisch für alle Bereiche, für die Sie die Verantwortung tragen hier im roten Wien.

Also man sieht, es krankt an allen Ecken und Enden, und unser wertvolles AKH, auf das wir alle stolz sein sollten und auch stolz sind, hat auf Grund Ihrer Fehlleistungen im Endeffekt schon den Status „spitalsreif“. Sie

machen das AKH spitalsreif, Sie wirtschaften es herunter, und Sie tun nichts dagegen, dass die Misswirtschaft abgestellt wird. (Beifall bei der FPÖ.)

Und schuld ist natürlich die Führung. Aber was machen die Sozialisten? Überhaupt keine Frage. Anstatt echte Konsequenzen anzudenken und umzusetzen, anstatt Reformen anzudenken und umzusetzen, anstatt Optimierungen einmal umzusetzen, auch personeller Natur, bringen Sie in altgewohnter sozialistischer Manier ein Bauernopfer und feuern ausgerechnet den Technischen Direktor des AKH. So schaut Lösungskompetenz à la SPÖ aus. Sie wollen ja das Problem nicht lösen, weil genau dort Ihre Genossen sitzen wie der Herr Marhold, den Sie immer halten wollen auf Biegen und Brechen.

Aber genau das wollen wir mit unserem Dringlichen Antrag heute abstellen. Es muss das gesamte Generaldirektorium des AKH abberufen werden. Da soll der Herr Bürgermeister endlich einmal Verantwortung zeigen und Konsequenzen ziehen aus Ihrer Misere, Frau Wehsely. Da soll er Konsequenzen ziehen. (Beifall bei der FPÖ)

Es muss im Endeffekt die Wurzel des Übels entfernt werden. Da gibt es ja laufend Korruptionsvorwürfe, deshalb ist eine Abberufung längst überfällig. Wir sagen: Schluss mit dieser Parteibuchwirtschaft der SPÖ! Es geht bitte vor allem im AKH um Gesundheit, es geht um Forschung, und es geht ja nicht zuletzt um die effiziente Einsetzung unserer Steuergelder. Darum geht es, meine sehr geehrten Damen und Herren. (GR Heinz Hufnagl: *Es geht um eine Krankenhauskandalisierung durch die FPÖ!*)

Der Herr Bürgermeister ist trotz seiner Abwesenheit bei dieser wichtigen Diskussion heute aufgerufen, diesem Dringlichen Antrag auf Abberufung des Generaldirektoriums nachzukommen. (Beifall bei der FPÖ.)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich danke für die Begründung.

Moment! Wir werden gleich sehen, wie es weitergeht. Ich eröffne nun die Debatte, wobei ich bemerke, dass die Dauer der Diskussion maximal 180 Minuten beträgt. Zur Besprechung des Dringlichen Antrages – und deswegen bin ich jetzt etwas verunsichert gewesen – hat sich Herr GR Mag Gudenus zu Wort gemeldet. (GR Mag Johannes Gudenus, MAIS: *Das habe ich gerade konsumiert!*) Gut, diese Wortmeldung ist zurückgezogen. (GR Heinz Hufnagl: *Er streicht sich selber!*) Deswegen war bei mir dieses Fragezeichen. (GR Mag Johannes Gudenus, MAIS: *Ich werde mich vielleicht später noch melden! – Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely: Interessant!*)

Ich erteile daher als bei mir Nächstgemeldeter Frau GRin Korosec das Wort. Ich weise darauf hin, dass Ihre Redezeit mit 20 Minuten begrenzt ist.

GRin Ingrid **Korosec** (ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien): Herr Vorsitzender! Frau Stadträtin! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Die Dringlichkeit ist durchaus gegeben, denn das AKH liegt auf der Intensivstation, und es ist höchste Zeit, hier wirklich Maßnahmen zu setzen. Und Sie, Herr Bürgermeister – ich spreche den Herrn Bürgermeister an, auch wenn er nicht da ist, und ich muss sagen, ich finde es auch nicht gentlemanlike, wenn hier ein Antrag ge-

bracht wird, der dringlich ist und bei dem die Oppositionsparteien sich etwas gedacht haben, und dann ist der Bürgermeister nicht da und es gibt auch keine Entschuldigung. Ich nehme an, die Frau Stadträtin ist in seiner Vertretung hier, aber üblicherweise sollte man das auch sagen, wenn das so ist. Oder man nimmt eben die Opposition so unernst, dass man sagt, na ja gut, soll so sein. Auch das zeigt einiges auf. Aber ich nehme an, der Herr Bürgermeister wird vielleicht in seinem Büro sitzen und zuhören, und wenn nicht, dann bitte ich Sie, ihm das alles mitzuteilen, denn er ist der Verantwortliche. Der Bürgermeister ist der Verantwortliche für das, was hier passiert beziehungsweise eben nicht passiert.

Aber vorweg möchte ich feststellen, dass ich sehr froh bin, dass es Institutionen wie den Rechnungshof und das Kontrollamt gibt, die auf sachliche und auch sehr objektive Weise erheben. Ich sage das vor allem auch als Oppositionspolitikerin, weil man uns ja immer wieder vorwirft, dass wir polemisch argumentieren. Man kann aber, basierend auf den Ergebnissen des Rechnungshofes und des Kontrollamtes, objektiv sagen, was Sache ist und was sich ändern muss – nicht soll, was sich ändern muss –, damit wir dem Prinzip einer effizienten und transparenten Verwaltung in dieser Stadt entsprechen. Und da sind diese Berichte nicht hoch genug einzuschätzen, aber sie müssen auch wirksam werden. Und genau darum geht es.

Das AKH ist eine unendliche Geschichte. Kollege Gudenus hat schon darauf hingewiesen. Schon die Entstehung, die ich schon, teilweise auch hier in diesem Raum, miterlebt habe, ist eine unendliche Geschichte und eine Geldvernichtungsmaschine. Seit dem letzten Jahrtausend gelingt es nicht, eine gemeinsame Betriebsführung zwischen Bund und Stadt Wien zu erreichen. Unzählige Arbeitsgruppen wurden eingesetzt, verschiedene Modelle ausgearbeitet, laut Kontrollamtsbericht wurden 2 Millionen EUR für diverse Rechtsgutachten ausgegeben. Erledigt ist nichts. Mit einem Wort: Viel Lärm um nichts.

Meine Damen und Herren! Herr Bürgermeister! Ich bin gespannt, wie Sie, Herr Bürgermeister, den Steuerzahlern erklären werden, dass man 2 Millionen für Rechtsgutachten ausgegeben hat, aber Gegenleistung ist dafür keine vorhanden. Es gibt keine ordentliche Struktur, wie der Rechnungshof in seinem jüngsten Bericht ja auch betont.

Zum Wochenende hat der Gesundheitsökonom Dr Ernest Pichlbauer im „Kurier“ dazu Stellung genommen und hat gemeint, es ist völlig klar, dass das AKH auf Grund seiner skurrilen Konstruktion so teuer ist: einerseits medizinische Universität, deren Aufgabe, Lehre und Spitzenforschung, gut ist, andererseits das AKH, das als Gemeindespital für die breite medizinische Versorgung zuständig ist. Das führt zu skurrilen Szenarien. Der ärztliche Leiter Dr Krepler hat nur einen Mediziner unter sich, und das ist der Betriebsarzt. Gleichzeitig kann Herr Dr Krepler keine Auskunft darüber geben, wie viele Ärzte im Spital beschäftigt werden. Das bedeutet, die rechte Hand weiß nicht, was die linke tut. Und das ist unglaublich. *(GR David Ellensohn: Reden Sie mit dem Töchterle!)*

Wie soll da wirtschaftlich, effizient, effektiv und innovativ gearbeitet werden? Wir haben schon gehört, für die medizinische Betreuung gibt es um 60 Prozent höhere Kosten als bei der Uni-Klinik in Graz oder Innsbruck. Ich muss Ihnen sagen, für jemand, der 40 Jahre im Management der Privatwirtschaft tätig war, ist das alles unvorstellbar.

Herr Bürgermeister, Sie wissen das seit Jahrzehnten, Sie haben das alles miterlebt, aber es bleibt immer alles beim Alten. Es gibt ständig Aufforderungen – sei es das Kontrollamt, sei es der Rechnungshof, sei es die Opposition –, aber es ändert sich nichts. Es ist Ihnen das, was da gesagt wird, was da geschrieben wird, offensichtlich egal, denn nach der Mentalität „Mir san mir, wir wissen eh, wie es geht!“ ignorieren Sie das alles.

Auch bei der Erstellung des Regionalen Strukturplans Gesundheit 2020 wurde die Med-Uni nicht in die Planung mit einbezogen. Andererseits, muss ich sagen, war die Stadt Wien bei der Leistungsvereinbarung der Med-Uni mit dem Wissenschaftsministerium auch nicht eingebunden. Herr Bürgermeister, was heißt das? Wien und die Med-Uni reden gerne übereinander, aber offensichtlich nicht miteinander. Das ist ein ganz großer Schaden für die Weiterentwicklung des Gesundheitssystems.

Die massive Kritik des Rechnungshofes daran ist ja schon aufgezeigt worden. Gesperrte Betten im AKH kosten Unsummen. Das Bettenmanagement ist eine Katastrophe. Wenn zwischen 2005 und 2011 bis zu 330 der behördlich genehmigten Betten gesperrt sind, so sind das, Frau Stadträtin, 15 Prozent. Jetzt weiß ich schon, vermeiden kann man Bettensperren in so einem Großspital nicht – das weiß ich, ich bin nicht so naiv –, aber vermeiden kann man Bettensperren auf Grund von Personalengpässen, denn die sind planbar. Und rund 40 Prozent aller Bettensperren erfolgten aus personellen Gründen. Was ist die Folge? Hohe Leerstandskosten. Sie betrug im Prüfungszeitraum bis zu 319 Millionen EUR. Hier sieht man wieder die mangelnde Effizienz, die Planlosigkeit des Managements. – Herr Bürgermeister, welche Maßnahmen wurden gesetzt? Keine!

Auch vermeintlich kleine Details werden in unvorstellbarer Weise gehandhabt, etwa Arbeitszeitaufzeichnungen. Ich meine, jeder, der berufstätig war oder ist, weiß, dass elektronische Arbeitsaufzeichnungen seit Jahrzehnten selbstverständlich sind. Im Weltspital AKH gibt es keine moderne Arbeitszeitaufzeichnung. Arbeitszeitaufzeichnungen erfolgen mit der Hand. Und das im Jahr 2013! Das AKH hat 10 000 Mitarbeiter. Ich glaube, das sagt schon alles.

Der nächste Bereich: Personalbedarfsplanung. Ohne Ziel.

Die erhöhten Fehlzeiten durch Krankenstände sind schon erwähnt worden. Also es gibt fast doppelt so hohe Krankenstände wie im Österreichdurchschnitt. 14 Tage bis 25 Tage. In einem Bereich mit über 1 000 Mitarbeitern waren Krankenstände von 39 Tagen. Jetzt würde man annehmen, dass es hier Gespräche gibt mit den Mitarbeitern, denn wenn jemand 39 Tage krank ist, das ist ja nicht nur ein bisschen etwas. Bitte, mit 1 Prozent der Mitarbeiter hat es nachher ein Informationsgespräch

gegeben. So handelt und so arbeitet man im AKH.

Und dieser eine Fall wurde ja schon aufgezeigt. Eine Mitarbeiterin ist zwei Jahre krank, hat aber trotzdem eine Nebenbeschäftigung. Die Personalabteilung weiß das, Maßnahmen werden keine gesetzt. – Es ist an der Zeit, Herr Bürgermeister, dass Sie handeln!

Das EDV-System AKIM muss ich auch noch kurz anführen. Wir alle wissen, wie wichtig heute die EDV ist, wie angewiesen wir darauf sind und wie man das gerade im medizinischen Bereich auf dem letzten Stand haben muss. Vier Gesundheitsstadträte, Sepp Rieder, Elisabeth Pittermann, Renate Brauner und Sonja Wehsely, haben sich mit dem EDV-System AKIM beschäftigt, aber es ist noch immer ein Torso. Bereits in den Jahren 1997/1998 wurde es in die Wege geleitet. Seit 16 Jahren wird an der Implementierung gearbeitet, und man ist immer noch nicht fertig. Millionen an Steuermitteln wurden verschwendet.

Ein OP-Kinderzentrum wurde errichtet – an sich etwas Positives, das kann man ja nur begrüßen –, die Inbetriebnahme war im August 2012, die Auslastung allerdings ist äußerst schlecht. Laut Rechnungshof ist dieser OP-Saal nur an einem einzigen Tag pro Woche geöffnet. Das sagt vieles!

Frau Stadträtin, wir waren vorige Woche ja gemeinsam auf einer sehr, sehr interessanten Ausschussreise in Hamburg, wo die Spitäler privatisiert wurden, und zwar nicht deshalb privatisiert wurden, weil man überzeugt war, dass Privatisierung das Richtige ist. Die Privatisierung ist deshalb erfolgt, weil die Stadt Hamburg pleite war und es daher notwendig war. Aber es hat sich herausgestellt, dass diese Privatisierung richtig war, denn diese Krankenhäuser schreiben heute schwarze Zahlen, wobei die Gewinne allerdings nicht entnommen werden. (GRin Dr Claudia Laschan: Sie können das nicht mit Österreich vergleichen! Wir haben ein ganz anderes Finanzierungssystem!) Frau Kollegin, regen Sie sich nicht auf, ich möchte ganz etwas anderes sagen. Auf alle Fälle hat sich herausgestellt, dass Private das so führen können, dass sogar Gewinne entstehen. Die Gewinne werden natürlich nicht entnommen, sondern die werden sofort reinvestiert. (GRin Dr Claudia Laschan: Das können Sie nicht vergleichen!) Aber was ich damit sagen will, Frau Kollegin, ich habe dort gefragt nach den OP-Zeiten. Alle OP-Säle werden von 7.45 Uhr bis 22 Uhr genützt. Und hier haben wir ein neues OP-Zentrum für Kinder, das ein Mal in der Woche benützt wird. Ich glaube, mehr braucht man dazu nicht zu sagen. Wenn man dann nicht von einer Misswirtschaft redet, dann weiß ich nicht, was Misswirtschaft ist. (Beifall bei ÖVP, FPÖ und von GR Dr Wolfgang Aigner.)

Meine Damen und Herren! Das ist ein kleiner Ausschnitt. Ich könnte noch weiß Gott viele Punkte bringen, was alles im System AKH krank ist.

Herr Bürgermeister! Wir von den Oppositionsparteien haben immer wieder nachgefragt – seinerzeit auch noch die GRÜNEN, Frau Dr Pilz war ja hier auch sehr rege –, angeprangert, aufgezeigt. Wir haben Sonderausschüsse verlangt, wir haben Sondergemeinderäte verlangt, Gemeinderatssitzungen gehabt, Kontrollamtsprüfung,

mündliche, schriftliche Anträge. Alle parlamentarischen Mitteln haben wir genützt. Aber in der Arroganz der Macht der SPÖ wurde immer alles schönegeredet, gemauert, gemauert, alles war paletti. Wir fordern seit Jahren die Betriebsführungsgesellschaft zwischen AKH und Med-Uni Wien, und seit Jahren wird diskutiert. Das stimmt ja, es wird diskutiert. Der Herr Bürgermeister hat im Vorjahr zugesagt, dass er auch für diese Lösung ist. Es wird zwar diskutiert, aber es wird nicht gehandelt.

Und handeln muss man. Daher sage ich es jetzt noch einmal an den Herrn Bürgermeister, denn er ist der wirklich politisch Verantwortliche. Schaffen Sie endlich die notwendigen Rahmenbedingungen! Und zwar im Interesse von allen, im Interesse der Ärztinnen und Ärzte, im Interesse der Pflegekräfte, im Interesse der Angestellten, die tagtäglich weltweit anerkannt gute Leistungen unter derart schwierigen Bedingungen erbringen. Vor allem aber: Handeln Sie im Interesse der Patientinnen und Patienten, und denken Sie daran, dass die Kosten dieser Misswirtschaft von den Bürgerinnen und Bürgern zu tragen sind! (Beifall bei ÖVP, FPÖ und von GR Dr Wolfgang Aigner.)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als nächste Rednerin zu Wort gemeldet ist Frau GRin Dr Kickert. Ich erteile ihr das Wort.

GRin Dr Jennifer **Kickert** (Grüner Klub im Rathaus): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren!

Selbst wenn das bei der Begründung des Antrages noch nicht ganz klar geworden ist: Wir reden hier über einen Rechnungshofbericht, der die Zusammenarbeit zwischen Bund und Ländern im Gesundheitswesen am speziellen Beispiel des AKH Wien beleuchtet. (GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Wir reden über einen Dringlichen Antrag!) Genau. So ist es. Wenn Sie 30 Sekunden warten könnten und mich aussprechen ließen und mich nicht auch noch mit Ihren Weistümmern in Zwischenrufen unterbrechen würden, würden Sie wissen, warum ich glaube – jetzt komme ich gleich zum Punkt –, dass die in dem Dringlichen Antrag geforderte Konsequenz der Abberufung der Generaldirektion sachlich falsch und inkonsequent ist.

Die Forderung nach der Abberufung impliziert, dass es ein persönliches Fehlverhalten der Generaldirektion oder ein Versagen in ihren Aufgaben gäbe. Und wie Sie wahrscheinlich wissen, besteht diese Generaldirektion aus drei Personen, von denen zwei seit knapp einem Monat in ihren Ämtern sind. Also diese zwei Personen in der Generaldirektion abzurufen und für ein strukturelles Problem verantwortlich zu machen, das es seit 25 Jahren gibt, ist sachlich dumm. (Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)

Die Generaldirektion oder alle drei in der Generaldirektion vertretenen Persönlichkeiten sind für weitere Krankenanstalten in dieser Stadt verantwortlich, und gerade in diesem Bericht, den Sie in Ihrer Begründung häufig zitieren, werden unter anderem gerade diese anderen Krankenanstalten der Stadt Wien als besserer Vergleich zum AKH herangezogen. Das heißt, irgendwas scheint diese Generaldirektion ja doch richtig zu machen,

wenn die anderen Krankenanstalten in Wien besser funktionieren. Also noch einmal der Hinweis darauf, dass das grundlegende Problem ein strukturelles ist.

Da hat, dankenswerterweise sehr sachlich, die Frau Kollegin Korosec viele, viele dieser Beispiele der strukturellen Problematiken erwähnt. Das heißt, Ihre Forderung nach Abberufung ist, wie gesagt, nicht nur sachlich falsch, sondern auch inkonsequent, denn wäre Ihnen tatsächlich daran gelegen – ich zitiere jetzt Kollegin Korosec, und das ist vielleicht ungewöhnlich –, am sogenannten kranken System AKH etwas zu ändern, dann müssten Sie etwas am System ändern wollen und nicht an den Personen, die an einem Teil dieses Systems arbeiten. *(GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Aber sie sind daran beteiligt!)* Klar sind sie mitbeteiligt, aber es sind sehr, sehr viele mitbeteiligt und die drei in der Generaldirektion wahrscheinlich nicht einmal führend, aber natürlich im Gegensatz zu, sage ich jetzt, Abteilungshilfskräften im AKH wesentlich beteiligt. Na klar.

Trotzdem: Ich glaube, dieses Beispiel AKH ist wirklich ein Paradebeispiel dafür, was passieren kann, wenn es geteilte Zuständigkeit in hochkomplexen Abläufen und Systemen gibt und Strukturen entstehen können, die in ihren Parallelitäten tatsächlich zu Ineffizienz führen. Und, ja, es ist auch richtig, dass daher an genau diesen Rahmenbedingungen gearbeitet werden muss. Genau diese Rahmenbedingungen bedeuten aber, weil es zweigeteilte Verantwortlichkeiten gibt, dass beide politisch verantwortlichen Ebenen sich darauf einigen müssen, es auch tun zu wollen. *(GRin Ingrid Korosec: Seit 25 Jahren geht das schon!)* Seit 25 Jahren sogar. Ja eben. So lange gibt es das neue AKH meines Wissens nach zwar nicht, nichtsdestotrotz kann es, selbst wenn seit Jahrzehnten Versuche gestartet worden sind, die nicht zum Erfolg geführt haben sollten, trotzdem sein, dass der nächste Schritt der richtige ist.

Jetzt möchte ich sozusagen auf die Konsequenzen der Kontrollamtsberichte und auch des so veröffentlichten Rechnungshofberichts kommen. Ja, es braucht Änderungen, und, ja, es braucht die Änderungen, die von beiden Seiten, nämlich sowohl von der Stadt Wien als auch vom Bund, unterstützt werden, denn sonst kommt es zu keiner gemeinsamen Zielerreichung. Deswegen gibt es, wie auch Sie zitiert haben, seit letztem Jahr ein Reformprojekt, die Universitätsmedizin Wien 2020, die sich genau darum kümmern soll, nämlich um eine Zusammenarbeit zwischen dem Wissenschaftsminister Karlheinz Töchterle und der Gesundheitsstadträtin Sonja Wehsely, das jetzt seit Anfang dieses Jahres implementiert ist und bis 2015 bestimmte Ebenen der Zusammenarbeit zusammenführen möchte – das klingt jetzt nach Doppeldeutungen, aber es ist genau das – und zum Nutzen beider Betriebssysteme Verwaltungsabläufe vereinfachen und koordinieren soll.

Dieses Reformprojekt hat einen fixen Zeitplan und eindeutige Zuständigkeiten, soweit ich informiert bin. Zu den wesentlichsten Punkten, die ich herausgreifen möchte, gehört, dass viele der Kritikpunkte, die in den Kontrollamtsberichten und in diesem Rechnungshofvorabbericht stehen, schon erkannt wurden und in diesem Re-

formprojekt angegangen werden sollen. Zu diesem Zeitpunkt meiner Rede möchte ich noch einmal darauf hinweisen, dass ich sowohl die Berichte des Kontrollamtes als auch die des Rechnungshofes als wesentliche Evaluationsmöglichkeiten der politischen und auch der organisatorischen Umsetzung auf allen Gebieten erachte. Das heißt, selbst wenn Personen in Verantwortung für bestimmte Prozesse sind, sollten sie kritischen Berichten gegenüber immer offen sein, weil das die einzige Möglichkeit ist, seine eigenen Handlungen auch von einer dritten Stelle überprüfen zu lassen. Und das geht übrigens, Herr Gudenus, ohne jegliche Skandalisierung.

Also die wesentlichsten Punkte sind: Erarbeitung eines einheitlichen medizinischen Leistungsauftrages, um, wie Sie schon erwähnt haben, Frau Kollegin Korosec, das Spannungsverhältnis zwischen optimaler PatientInnenversorgung auf der einen Seite und der Forschung, Lehre und Spitzenmedizin auf der anderen Seite in Einklang zu bringen und zu koordinieren.

Es soll einen neuen medizinischen Masterplan geben, der die strategische Ausrichtung des Spitals auf der einen Seite und die klinische Forschung auf der andere Seite garantieren soll.

Ein anderer Punkt ist zum Beispiel auch, dass das AKH auf der einen Seite und die Med-Uni Wien auf der anderen Seite logischerweise gemeinsam an dieser Aufgabenerfüllung arbeiten müssen und eine abgestimmte Zusammenarbeit und eine abgestimmte Bewirtschaftung und Entscheidung über den Einsatz der finanziellen Mittel notwendig ist. Das ist das, was Sie als gemeinsame Betriebsführung umschrieben haben, nehme ich an.

Zu diesem gemeinsamen Einsatz der finanziellen Mittel gehört natürlich auch eine gemeinsame Planung des Personalbedarfs, denn das eine ist ohne das andere nicht möglich.

In dem in der Begründung angeführten Rechnungshofbericht stellt ja der Rechnungshof übrigens auch fest, dass die Zielsetzungen dieses Reformprojekts sinnvoll sind und dass er die Einrichtung dieses Projekts durchaus als Chance für die Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen den beiden Systemen sieht und daher grundsätzlich positiv bewertet.

In diesem Sinne möchte ich schließen und sagen: Selbst wenn Berichte des Rechnungshofes oder des Kontrollamtes kritisch ausfallen sollten, ist es eine politische Aufgabe, sinnvolle Konsequenzen aus diesen Berichten zu ziehen, um Verbesserungen herbeizuführen. Eine Abberufung des Generaldirektoriums ist, wie ich es bereits erwähnt habe, aus meiner Sicht keine sinnvolle Konsequenz. – Danke. *(Beifall bei GRÜNEN und SPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist der GR Deutsch. Ich erteile ihm das Wort. *(GR Christian Deutsch macht eine verneinende Geste.)* Dann sollte man es dem Vorsitzenden auch sagen, wenn es gestrichen wird. Als Nächster auf der Rednerliste steht Herr StR Lasar. Ich erteile ihm das Wort.

StR David **Lasar**: Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Frau

Stadträtin!

Ich möchte vorab zu Ihren Zwischenrufen Folgendes sagen: Rechnungshofbericht. (*Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely: Der, den Sie schon gelesen haben?*) Zum Rechnungshofbericht möchte ich nur Folgendes sagen: Nicht der Herr Gudenus hat zitiert aus dem Rechnungshofbericht, das waren nämlich Sie in der „Kronen Zeitung“. Sie waren die Erste, die in der „Kronen Zeitung“ war, drei Tage lang. (*GR Johann Herzog: Ach so! Das ist ja unglaublich!*) Also nicht sagen, dass die Freiheitlichen den Rechnungshofbericht herausgegeben haben. So ist das nicht, Frau Stadträtin. Das einmal zum Ersten. (*Beifall bei der FPÖ. – Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely: Ein kleiner Irrtum liegt da vor, glaube ich!*)

Gesagt ist gesagt. Sie können es nachlesen in der „Kronen Zeitung“. Sie waren die Erste, Sie haben zitiert, Sie haben dazu was gesagt. (*Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely: Ich habe dazu Stellung genommen! Das war es!*) Woher kommt denn das, wenn Sie eine Stellungnahme abgeben? Sie wollen mir doch jetzt wohl nicht das Spiel beibringen. (*Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely: Weil Sie ihn weitergegeben haben, bin ich dazu gefragt worden! Das ist es!*) Ich habe es weitergegeben? Ja, und Sie kommen in die „Kronen Zeitung“. Na, sehr schön. (*Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely: Sie haben ihn weitergegeben!*) Also belassen wir es jetzt einmal dabei.

Frau Kollegin Dr Kickert, wissen Sie, Sie haben das jetzt sehr eindrucksvoll geschildert. Wenn ich vor Kurzem erst hier in den Gemeinderat eingezogen wäre, vor einem Jahr oder zwei, und ganz ahnungslos wäre, würde ich Ihnen ja teilweise recht geben. Aber eines kann man sagen: Die Sozialisten sitzen ja nicht erst seit gestern in der Regierung, meiner Berechnung nach sitzen die seit 100 Jahren da herinnen, und Sie sagen uns jetzt, das kann man nicht so sehen, das war eine kleine Ausnahme. (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Also fast 100 Jahre sitzen Sie hier herinnen und regieren, und jetzt erzählt uns jemand, da kann man nichts machen, da kann man nichts dafür.

Das ist Ihr Problem! Sie sitzen jahrzehntelang in der Regierung, im Gesundheitsbereich, in der Landesregierung, überall, und heute hören wir, man kann nichts dafür, man kann nichts machen. Ich sage Ihnen, so eine Geldverschwendung, wie wir sie in den letzten Jahren gehabt haben im Bereich AKH, KAV hat es in den letzten Jahrzehnten nicht gegeben, meine Damen und Herren. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Aber da es sich nur um das Geld des Steuerzahlers handelt und sich die Verantwortlichen dessen wahrscheinlich gar nicht bewusst sind, muss ich leider auf die Missstände und auf die Skandale hinweisen. In erster Linie geht es natürlich um das AKH, aber der KAV ist natürlich hier mit im Boot drinnen, denn einer allein kann ja nie schuld sein. AKH ist zugleich KAV und ist natürlich auch Med-Uni Wien, wo natürlich die Ärzte zugeordnet werden. Aber seit vielen, vielen Jahren weise ich – allein ich, seit ich hier im Haus bin – auf die Missstände im Krankenhaus AKH hin. Was passiert? Gar nichts! Es wird ignoriert, mit Arroganz darüber geredet, das stimmt alles nicht. Nichts ist. Jetzt hat es der Rechnungshof

selbst bewiesen, selbst hat er hineingeschrieben, was es für Probleme im Bereich des KAV gibt. (*GR Kurt Wagner: Was hat er hineingeschrieben? Ich weiß es nicht!*) Du kennst es ganz genau. (*GR Kurt Wagner: Nein, ich weiß es nicht!*)

Es krankt, wenn man sich das ansieht (*GR Kurt Wagner: Ich kenne den Bericht nicht!*) – ich werde es dir gleich sagen –, natürlich an allen Ecken und Enden. Hier wurde in den letzten Jahren nichts anderes gemacht, als weggeschaut. Wenn man sich allein – das hat die Frau Kollegin Korosec schon angesprochen – das Bettenmanagement anschaut, da gibt es einen Verbesserungsbedarf, denn auf Grund von Bettensperren in den letzten Jahren entstand durch diese Leerstandskosten für den Steuerzahler ein Schaden in der Höhe von 319 Millionen EUR. 40 Prozent der Bettensperren im Jahr 2011 entstanden aus personellen Gründen. Das heißt, wie ich jedes Mal zitiere, es gibt zu wenig Personal, meine Damen und Herren. Ich sage es heute noch einmal: Wir haben zu wenig Personal im AKH! (*Zwischenruf von GR Kurt Wagner.*) Ja, das ist der Grund.

Übrigens kommen wir jetzt einmal zu den Geräten. Wir haben das sogenannte Gamma Knife im AKH. Bis 15 Uhr ist es ... (*Heiterkeit bei den GRÜNEN wegen der Aussprache des Wortes Knife.*) Das ist ein sehr wichtiges Gerät. (*GRin Dr Jennifer Kickert: Das weiß ich schon!*) Dann darf man nicht lachen. Wer dieses Gerät aus medizinischer Notwendigkeit braucht, für den ist es ganz wichtig, Frau Dr Kickert. (*GR Dipl-Ing Martin Margulies: Aber es heißt nicht Gamma „Kneife“!*) Also das heißt, dieses Gerät ist nicht länger als bis 15 Uhr in Betrieb. Warum eigentlich nur bis 15 Uhr? Weil wir zu wenig Personal in diesem Bereich haben. Und was passiert, weil wir nur ein Gerät in ganz Österreich haben, wenn das einmal ausfällt, wie wir es 2011 im Oktober gehabt haben? Da muss man die Leute dann nach Prag oder nach Frankfurt schicken.

Das ist eine Stadt, ein AKH mit nur einem Gerät, Frau Stadträtin. Ich habe Ihnen unlängst gesagt, ein zweites würden wir brauchen. Sie haben mir darauf geantwortet, ich stelle es nicht in den Keller. Ich sage, für den Keller ist es natürlich zu schade, es gehört natürlich draußen aufgestellt. (*Zwischenruf von GR Kurt Wagner.*) Sie wissen ganz genau, dass diese Geräte auch sehr, sehr anfällig sind.

Frau Stadträtin! AKIM – weil die Frau Korosec das auch angesprochen hat – ist ein EDV-System, eine Software im AKH. Bis heute funktioniert das System nicht. Nur teilweise, auf zwei Stationen funktioniert es im Probetrieb. Das heißt, 2002 hat es die erste Ausschreibung gegeben, 2004 wurde die Ausschreibung dann widerrufen, 2006 neuerliche Ausschreibung, 2010 geplante Fertigstellung, und bis heute, 2013, ist es nicht in Vollbetrieb. Ausgaben für dieses Betriebssystem: 46 Millionen EUR. Und das ist Ihr Management, Frau Stadträtin! Die UNO-City hat nicht so lange gedauert von der Planung zum Bau, und Sie bringen im AKH nicht einmal ein AKIM, ein EDV-System zusammen. Das sind die Probleme. (*GR Dipl-Ing Rudi Schicker: Wie viele Gamma Knifes gibt es in der UNO-City?*) Ich wollte Ihnen nur ein

Beispiel geben, damit Sie wissen, wie lange man zum Bau einer UNO-City braucht. Und Sie bringen dort nicht einmal ein EDV-System zusammen.

Kinderherzchirurgie. Frau Stadträtin, was haben wir da zusammengedreht im AKH? Da wird eine Kinderherzchirurgie gebaut. 70 Millionen EUR haben Sie gebraucht. Herrlich! Wunderbar! Wir brauchen eine Kinderherzchirurgie. Aber was ist dort passiert? Man geht durch diese schönen Räume, und dann fragt einer: Wer ist denn da eigentlich der Vorstand? Dann schauen sich alle an, denn man hat auf das Personal vergessen. Es gibt dort kein Personal, das läuft ja bis heute nur auf Sparbetrieb. Es gibt einfach niemanden dort. Das muss man sich einmal vorstellen, was für ein Management wir haben! Da wird um 70 Millionen eine Kinderherzchirurgie gebaut, und dann vergisst man einfach auf das Personal. Na, das ist ein Schildbürgerstreich. Also das ist ja ... Ich finde eigentlich gar keinen Ausdruck mehr, was man dazu sagen kann. Aber ich hoffe, dass wir von Ihnen etwas hören.

Aber nichtsdestotrotz war es nicht so, dass man sagt, okay, jetzt haben wir was gelernt, wir haben auf das Personal vergessen. Nein! Was macht man später? Dasselbe Phänomen auf der Neonatologie. Auf Ebene 15 ist das, um ganz genau zu sein. Hier wurden zwölf neue Betten errichtet, obwohl man nur Personal für maximal fünf bis sechs Betten hat. Also wieder wurde auf das Personal vergessen. Also Sie bauen, bauen und bringen eigentlich nichts zusammen, weil Sie dann keine Leute dafür haben. Was passiert jetzt mit den Räumlichkeiten? Was kommt dort? Was wird das? Ein Magazin, oder was wird das jetzt? Oder vermieten Sie das? Ich weiß es nicht.

Wenn man dann nach dem Rechnungshof noch in die „Kronen Zeitung“ schaut, heißt es dort: „Laut Rechnungshofbericht versickerten im AKH in den letzten Jahren 300 Millionen EUR.“ – Wenn das so weitergeht, Frau Stadträtin, dann befürchte ich für das Krankenhaus Nord, dass dort auch etliches versickern wird. Das behaupte ich nicht, ich befürchte es nur, denn es kann natürlich dort genauso passieren.

Letzter Punkt: Vergabep Praxis im AKH. Seit bald drei Jahren ermittelt dort die Korruptionsstaatsanwaltschaft wegen der fragwürdigen Auftragsvergabe für die Reinigung. Ich zitiere aus dem „Kurier“: „AKH-Vergabeskandal: Ein ganz normaler Vorgang.“, lautete die Überschrift. „Trotz interner Prüfungen setzten AKH-Beamte einen fragwürdigen Millionenauftrag an eine Personalfirma durch.“

Dann, Frau Stadträtin, weil der Boden schon ein bisschen heiß geworden und die Kritik immer ärger geworden ist, hat man am 22.5.2013 medial groß angekündigt, den Reinigungsauftrag sozusagen zu stornieren. Krepler, der Leiter des AKH, und Generaldirektor Marhold hier ganz groß in der „Kronen Zeitung“. Überschrift: „Reinigungsauftrag wird nach Kritik neu ausgeschrieben.“ Weiter heißt es: „Das Wiener AKH wird den Auftrag für die Reinigungsarbeiten in Österreichs größtem Spital neu ausschreiben – und damit offenbar auf angebliche Unregelmäßigkeiten bei der vorangegangenen Aus-

schreibung reagieren. Der Vertrag mit der derzeit für den Putzdienst zuständigen Firma, dem Arbeitskräfteüberlasser AGO Group, werde jedenfalls gekündigt, gaben AKH-Chef Reinhard Krepler und der Generaldirektor des Krankenanstaltenverbundes, Wilhelm Marhold, am Montag bekannt.

„Die ordentliche Kündigung des Vertrages mit der Firma AGO über die Arbeitskräfteüberlassung für die Reinigungsarbeiten im AKH wird mit heutigem Tag ausgesprochen und der Firma AGO übermittelt.“, hieß es dazu am Montag: „Das Ziel der Kündigung ist die Ermöglichung einer Neuausschreibung.“

So, angeblich gekündigt. Was passiert? Plötzlich gibt es keine Kündigung. Die sind gar nicht gekündigt worden. Der AGO-Betriebsrat schreibt ja selber, der Vertrag wurde noch nicht gekündigt und wird mit 31. März auch nicht gekündigt.

Frau Stadträtin, jetzt sagen Sie mir, was stimmt? Was darf man Ihren Generaldirektoren glauben? Die bei einer Pressekonferenz bekannt gegebene Kündigung, oder muss ich das glauben, was von der Firma AGO kommt? Was stimmt jetzt? Ist die Firma AGO gekündigt oder nicht? Wissen Sie, ich finde – ich will jetzt wirklich nicht untergriffig sein und mir hier einen Ordnungsruf holen –, das grenzt schon an oder ist schon mehr als eine Frechheit, dass man hier Menschen – ich weiß nicht, darf man „belügen“ sagen oder nicht sagen, ich sage es trotzdem – eigentlich belügt. (*Beifall bei der FPÖ. – GR Dipl.-Ing Martin Margulies: Na, hallo!*) Das war in der Pressekonferenz, und dann gibt es sie nicht. (*GR Mag Rüdiger Maresch: Ein bisschen aufpassen, was Sie sagen!*) Nein, nein, nicht aufpassen, meine Damen und Herren. Das ist das Problem: Entweder es gibt eine Kündigung oder es gibt keine. Das ist genau der Punkt.

Und wenn man jetzt noch ein bisschen zurückgeht, gibt es ja noch ein Ding: Millionenauftrag ohne Ausschreibung. Und wieder geht es um die Putzfirma. 1,8 Millionen teurer EDV-Auftrag direkt an die stets bevorzugte Putzfirma vergeben. Was sagen Sie dazu, Frau Stadträtin? Ist das wieder nichts? Darf man das? Darf man eine Direktvergabe von 1,8 Millionen machen? Und noch immer gibt es keine Konsequenzen.

Und der Punkt, meine Damen und Herren, ist ja einer der Direktoren des größten Spitals Österreichs. Ich lese Ihnen nur die Überschrift vor. Ich nenne jetzt nicht seinen Namen, er ist nicht da, aber jeder weiß, wer er ist. „Spitalsdirektor am Telefon: ‚Wir ruinieren lieber das AKH.‘“ – Das muss man sich einmal vorstellen! Und der ist heute noch im Amt. Das kann es bitte nicht sein. Ich hätte kein Wort gesagt, wenn diese Firma AGO gekündigt worden wäre, aber das kann es bitte nicht sein. Der Mann sagt, wir ruinieren lieber das AKH!

Oder – ich zitiere zum Beispiel: „Die Strategie muss sein, wir ruinieren lieber das AKH als uns selber.“ – Das muss man sich einmal vorstellen!

Oder: „Wir sind verpflichtet, vernünftige Vorschläge zu machen, wir sind nicht verpflichtet, die Stadt Wien zu retten. – Also es ist uns wichtiger, dass es uns gut geht.“ Das ist ja unglaublich.

Bei einem anderen Gespräch – das sind Abhörprotokolle, so spricht der Generaldirektor über sein eigenes Krankenhaus – wird der Klinikchef noch deutlicher: „Na, ich sag's dir eben ... wir werden keinerlei Rücksicht mehr nehmen auf das Wohlergehen der Stadt Wien oder die Wirtschaftlichkeit der Stadt Wien. Es steht ausschließlich im Vordergrund, uns selber zu helfen.“ Und weiter: „Ja, also Geld spielt keine Rolle.“ (*GR Mag Wolfgang Jung: das ist ja unerhört!*)

Ja, Frau Stadträtin, da wundert es mich nicht, dass da 300 Millionen wie nichts weg sind, denn Geld spielt dort an und für sich keine Rolle. Ich kann Ihnen heute nur sagen: Berufen Sie dieses Management ab!

Frau Kickert, vielleicht haben Sie das alles nicht gewusst, aber ich hoffe, Sie können es nachlesen. Ich gebe Ihnen das. Wenn Sie heute noch in der Opposition wären, dann würden, denke ich, von Ihrer Seite mit Sicherheit ganz andere Worte fallen. – Ich danke Ihnen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Meine Damen und Herren! Dem Vernehmen nach wurde womöglich eine Äußerung getätigt, die eines Ordnungsrufes bedarf. Ich habe das nicht mitbekommen. Ich werde mir das Protokoll ausheben lassen, prüfen und dann (*GRin Nurten Yilmaz: Wer war denn das, Herr Vorsitzender?*) – ich verfolge nicht alle Ankündigungen – dementsprechend darauf reagieren.

Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr GR Wagner. Ich erteile ihm das Wort.

GR Kurt **Wagner** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Geschätzte Damen und Herren!

Ich habe eigentlich heute überlegt, ob ich impulsiv reagieren soll, gelassen oder stoisch. Ich muss dazusagen ... (*GR Johann Herzog: Schon, dass Sie das überlegen, sagt ja was aus!*) Herr Kollege, lassen Sie sich noch ein bisschen Zeit. Sie dürfen es dann selber in die richtige Kategorie einreihen.

Geschätzte Damen und Herren! Das jetzt in Richtung der Freiheitlichen Partei: Herr Klubobmann, wenn Sie meinen, ein kriminelles System wurde etabliert und wird von uns, von der Politik, unterstützt, dann darf ich Ihnen sagen, dass ich das nicht nur auf das Entschiedenste zurückweisen möchte, sondern diese Textierung, diese Wortwahl entspricht nicht der Würde dieses Hauses. (*Ironische Heiterkeit und Zwischenrufe bei der FPÖ.*) Wir haben uns in etlichen Debatten und Runden schon unterhalten, und wir haben auch schon intern diskutiert, man soll sich bei der Wortwahl und bei den Unterstellungen ein bisschen zurückhalten. Dass Sie es nicht tun, ich kann es nicht verhindern, Sie haben das freie Rederecht. Ist mir auch recht. (*Zwischenrufe bei der FPÖ.*) Aber, Herr Kollege Gudenus, wenn man austellt, muss man auch bereit sein einzustecken.

Und wenn Sie hier in Ihrer Rede honorige Persönlichkeiten, die etwas älter sind, angreifen, dann darf ich Ihnen auch etwas sagen: In einem gesellschaftlichen Zusammenleben sollte es ein Zusammen zwischen Alt und Jung geben. Alter ist kein Vorteil, aber Jugend ist auch kein Privileg. Miteinander würden wir sowohl in der

Gesellschaft als auch in der Politik viel mehr erreichen, als wenn die einen sagen, die Alten sollen sich heraushalten, und die anderen sagen, die Jungen sollen eine Ruhe geben.

Ich darf Sie an noch etwas erinnern: Sie brauchen ja gar nicht auf andere politische Parteien und Persönlichkeiten hinzudeuten. Sie sind der Herr Klubobmann Gudenus junior. Sie haben einen Vater, den Herrn Gudenus senior (*StR David Lasar: Keine Sippenhaftung!*), der war auch schon in verschiedensten Funktionen tätig. Er hat nicht immer zur richtigen Wortwahl gegriffen und hat deshalb auch schon seine Funktionen zurücklegen müssen. (*GR Johann Herzog: Sie reden hier von Sippenhaftung! Das ist ja unglaublich!*) Er hat dann zwar wieder eine andere Funktion gekriegt, aber hier soll man sehr, sehr aufpassen. (*Beifall bei der SPÖ. – Lebhaftes Zwischenrufe bei der FPÖ.*)

Meine geschätzten Damen und Herren! Und das auch in Richtung der FPÖ: Zum Aufräumen haben wir ein Bedienungspersonal, das nach dem Kollektivvertrag behandelt und bezahlt wird. (*Anhaltende Zwischenrufe bei der FPÖ.*) Wenn Sie etwas anderes gemeint haben, brauchen wir auch nicht die FPÖ dazu. Da haben wir unabhängige Richter, Staatsanwälte und Gerichte, die entscheiden. Die entscheiden auch in euren Fällen. Hoffentlich auch gerecht, sage ich dazu. Da brauchen wir aber auch die FPÖ nicht dazu.

Ich möchte noch etwas dazusagen. Wenn ich Ihren Dringlichen Antrag anschau, also der muss wirklich sehr dringlich gewesen sein. Und wenn Sie auf Grund von Zwischenrufen meinten – vielleicht haben Sie mich gemeint –, ich halte Sonntagsreden, sage ich Ihnen eines, Herr Klubobmann Gudenus: Gescheiterte eine gescheiterte Sonntagsrede als eine schlecht vorbereitete Mittwochsrede, die wahrscheinlich an einen Montag von Ihnen geschrieben worden ist. (*Beifall bei der SPÖ. – Ironische Heiterkeit bei der FPÖ.*)

Frau Kollegin Korosec! Ich weiß zwar, dass Sie eine sehr umfangreiche, lange Vergangenheit, jetzt nicht nur alleine hier in diesem Haus, haben, aber die Geschichte des AKH geht zurück in eine Zeit, da war ich noch nicht einmal auf der Welt. Ich kann mich aber aus historischen Unterlagen noch an die Diskussion zwischen Primarius Hoff und Fellingner erinnern: Machen wir Pavillons oder einen Zentralbau? Das ist ja etwas Interessantes, das kann man so alle 10, 15 Jahre verfolgen. In 15 Jahren wird man wieder sagen, eine Pavillonbauweise wäre gescheitert. 15 Jahre später kommen dann auch die Experten auf die Idee und sagen, nein, ein Zentralkrankenhaus ist viel gescheitert zu organisieren. So ist das halt immer. Alles ist eine Zeiterscheinung, und nur die Geschichte schreibt dann vielleicht wirklich die Wahrheit und Tatsachen fest.

Ich möchte Ihnen aber nur eines sagen, weil Sie gesagt haben, man hat nie auf die ÖVP gehört. Das wissen Sie nicht oder Sie verdrängen es. Wir hätten die Chance gehabt, über alles zu reden, denn von 1996 bis 2001 war in diesem Hause der Herr Dr. Görg Vizebürgermeister, und soweit ich mich erinnern kann, war der nicht Mitglied der SPÖ, sondern hat der ÖVP angehört. Damals haben

Sie fünf Jahre lang mit uns gemeinsam, wie ich glaube, sehr vernünftig, Regierungsverantwortung getragen. Und da Sie im Zitieren bis zu Sepp Rieder zurückgegangen sind: Zu dem Zeitpunkt war Sepp Rieder Gesundheitsstadtrat, aber Dr Görg Vizebürgermeister in Wien. Also es hätte Sie damals – Sie sind noch nicht herinnen gesessen – keiner daran gehindert, hier alles Mögliche mit uns gemeinsam zu tun.

Aber ich möchte jetzt zu dem eigentlichen Punkt zurückkehren. Das AKH, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist ein herausragendes Spital und eine exzellente medizinische Ausbildungs- und Forschungseinrichtung. Darüber sind wir uns ja anscheinend – und das würde mich ja interessieren – alle hier in diesem Haus einig. Aber mit dem Dringlichen Antrag heute hat die FPÖ wieder einmal mehr gezeigt, dass es ihr nicht um die bestmögliche medizinische Versorgung und die Interessen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und Patienten geht, sondern um etwas anderes. Stattdessen beschädigen Sie – Sie loben zwar, aber auf der anderen Seite beschädigen Sie – den Ruf des AKH bei all diesen politischen Diskussionen.

Wie seriös Sie agieren, kann man aber auch daran erkennen, dass Sie im Gemeinderat mit einem vertraulichen Rechnungshofbericht herumwerfen. Dieser Bericht, zu dem nur die Mitglieder der Stadtregierung Zugang hatten, wurde in einer vertraulichen Sitzung – soweit bin ich auch informiert – des Stadtsenates behandelt. Die FPÖ hat daher die geltende Verschwiegenheitspflicht – das ist aber heute nicht das erste Mal – in dieser Causa wie üblich gebrochen.

Meine Damen und Herrn! Frau StRin Wehsely hat bereits im Jahre 2011 Probleme erkannt – wir diskutieren ja nicht das erste Mal über die medizinische Versorgung und auch über das AKH – und ein Reformpaket gestartet, das Kollegin Kickert hier bereits erwähnt hat. Es gibt einen fixen Zeitplan – das auch in Richtung ÖVP –, es gibt auch eindeutige Zuständigkeiten und Aufgabenstellungen. Bis 2015 werden diese Reformen im Sinne der Wiener Steuerzahlerinnen und Steuerzahler zum Wohle der Patienten umgesetzt. Verwaltungsabläufe werden optimiert und Doppelgleisigkeiten abgebaut. Das sind nur einige der Kernaussagen. Wir lassen uns auch nicht bis zum Jahr 2020 Zeit, sondern wir werden hoffentlich bereits 2015 dieses Ziel gemeinsam erreicht haben.

Es ist unverständlich, dass die FPÖ nicht nur parteipolitisches Hickhack nicht beiseitelassen kann bei diesen Reformen, die sie ja angeblich schon so lange einfordert, wie man das immer wieder hört, und diese öffentlich unterstützt, stattdessen werden die Stadträtin und die Managementebene mit den undifferenziertesten Unterstellungen angepatzt

Und jetzt sage ich Ihnen noch was zum Dringlichen Antrag. Der muss wirklich sehr dringlich sein ... (*Zwischenruf von GR Mag Wolfgang Jung.*) Herr Jung, horten Sie zu, dann können Sie sich ja zu Wort melden! (*GR Mag Wolfgang Jung: Ja, wenn Sie endlich was sagen würden!*) Der muss sehr dringlich gewesen sein, denn in dem Dringlichen Antrag steht zu Beginn nach den Herren, die hier genannt sind, Gudenus, Ebinger,

Seidl: „An den Herrn Bürgermeister betreffend Abberufung des AKH-Generaldirektoriums.“ Soweit habe ich es verstanden. Okay, Sie wollen, dass das Generaldirektorium des AKH abberufen wird. (*Beifall bei der FPÖ.*) In Ihrem Dringlichen Antrag selbst steht das dann aber anders: „Abberufung der Mitglieder des Generaldirektoriums der Unternehmung Wiener Krankenanstaltenverbund.“

Also Sie sollten mir jetzt erklären, was Sie eigentlich wollen. Wollen Sie die Generaldirektion des KAV abberufen oder die Direktion des Allgemeinen Krankenhauses? Vielleicht wollen Sie auch beides, aber dann hätten Sie es hineinschreiben müssen. (*GR Mag Johann Gudenus, MAIS: Ganz einfach! Alles, was rot ist, soll abberufen werden!*) Das heißt, dieser Antrag dürfte wirklich so dringlich gewesen sein, dass Sie ihn sich nicht einmal ordentlich durchgeschaut haben.

Aber ich habe heute auch zur Kenntnis genommen, dass die FPÖ zwar einen Gesundheitssprecher, den Herrn Univ-Prof Dr Frigo, hat, aber wenn es heiß wird oder wenn man glaubt, da kann man irgendetwas tun, dann ist auf einmal der Herr Klubobmann der Gesundheitssprecher der FPÖ-Fraktion. Ich muss auch noch dazusagen, in meinen Ausschusssitzungen, wo er dabei sein könnte – er ist zwar nicht stimmberechtigt, aber er könnte dabei sein –, habe ich ihn noch nie gesehen. Aber schon ein paar Mal, wenn es dann um die Gesundheitspolitik geht, da ist er auf einmal der kompetente Ansprechpartner der FPÖ-Fraktion. Ich würde mir wünschen: Kommen Sie doch vorbei, schauen Sie sich das an, diskutieren Sie mit uns mit, und vielleicht kommen wir auf die eine oder andere Lösung, auch mit Ihnen.

Meine Damen und Herren! Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des AKH, die täglich Außergewöhnliches leisten, haben es nicht verdient, Spielball einer politischen Auseinandersetzung zu werden, genauso unverantwortlich, meine Damen und Herren, ist es, die Wiener Patientinnen und Patienten im Prinzip laufend mit irgendwelchen Horrorgeschichten zu verunsichern. (*GR Johann Herzog: Das ist nur die Kritik des Rechnungshofes! Das sind doch keine Horrorgeschichten!*)

Ich sage Ihnen eines: Ich bin ja das von Ihrer Fraktion gewöhnt. Bei Sitzungen wird uns gesagt, da und da gibt es das und das. Wenn man sagt, bitte gebt uns das, wir gehen der Sache nach, dann kriegen wir nichts. Da kommt nichts. Das dürfte dann nur heiße Luft sein. Mehr kann man diesbezüglich nicht sagen.

Meine Damen und Herren! Nun zur Wirtschaftlichkeit. (*Zwischenruf von GR Mag Wolfgang Jung.*) Herr Jung, melden Sie sich doch zu Wort! Sie reden ja eh so gern, die Chance haben Sie, stellen Sie sich da her. Ich nehme zur Kenntnis, dass Sie heute auch Gesundheitsexperte der FPÖ sind. – Das AKH leistet in seiner Grundlagenforschung oftmals einzigartige medizinische Pionierarbeit. Die wird nicht in Graz, die wird auch wahrscheinlich nicht woanders geleistet, sondern nur im AKH. (*Zwischenrufe bei der FPÖ.*) Na ja, es geht um die Kostenfrage, die Sie da im Prinzip auch angesprochen haben. (*GR Johann Herzog: Ja, darum geht es!*)

Im deutschsprachigen Raum gibt es kein zweites

Zentrum, meine Damen und Herren, das so viel extrem unreife Frühgeborene versorgt. Die Überlebenschance extrem unreifer frühgeborener Babys der Schwangerschaftswoche 23 bis 27 – Herr Prof Frigo wird sich da sicher auch exzellent auskennen – konnte ja auf über 80 Prozent angehoben werden.

Das AKH Wien ist ein international führender Standort, wenn es um die Versorger mit bionischen Hightech-Prothesen geht.

Das AKH ist oftmals auch bei der Einführung neuer innovativer Arzneimittel federführend, die dann in der Folge in den österreichischen Standardkrankenhäusern zum Einsatz kommen.

Die Intensivmedizin übernimmt laufend PatientInnen anderer Krankenanstalten, die in anderen Krankenanstalten nicht mehr weiter zu behandeln gewesen wären.

Darüber hinaus sind alle Ärzte des Allgemeinen Krankenhauses – das jetzt auch zu den Kosten – verpflichtet, 30 Prozent ihrer Arbeitszeit auch der Forschung zu widmen. Das haben wir mit der Medizinischen Universität vereinbart. Jeder Arzt im AKH sollte das tun. Wissen Sie, wie das in den anderen Universitätskliniken in Österreich ausschaut? Da müssen es nur 50 Prozent der Ärzte tun, also nicht jeder, sondern nur jeder Zweite. Und wenn Sie mir dann sagen, dass das dasselbe kostet, dann müssen Sie mir das vorrechnen. Dann sage ich Ihnen, dass Sie in Wirklichkeit die Grundrechnungsarten nicht beherrschen.

Darüber hinaus bilden wir hier Medizinerinnen und Mediziner nicht nur für den Wiener Bereich aus, sondern auch für alle Bundesländer in Österreich. Wir haben hier die beste Facharztausbildung, die Sie sonst woanders diesbezüglich nicht bekommen.

Und jetzt darf ich Ihnen auch zu den Krankenständen noch etwas sagen. Ich kann mich nicht erinnern, dass sich ein Mitarbeiter oder eine Mitarbeiterin selbst in den Krankenstand schreiben lassen kann. Also zumindest von meinem Unternehmen kenne ich das nicht. Es kann niemand sagen, jetzt bin ich krank, es ist mir wurscht, jetzt lasse ich mich in den Krankenstand schreiben. (*Zwischenruf von GR Mag Wolfgang Jung.*) Herr Jung, nach meinem Wissen – aber vielleicht wissen Sie da mehr – geht jeder Arbeitnehmer zu einem zuständigen Arzt, lässt sich untersuchen, und dieser sagt, er ist krank oder nicht. (*Zwischenruf von GR Mag Wolfgang Jung.*) Und wenn der krank ist, Herr Jung – Sie haben da einige Gewerkschafter herinnen sitzen wie den Herrn Rösch, der im Arbeiterkammervorstand sitzt, die Frau Schütz, die im Arbeiterkammervorstand sitzt, der Herr Seidl, der Arbeiterkammerrat ist –, dann haben wir formell nicht das Recht, dass wir diesen Krankenstand in Frage stellen. (*Zwischenrufe bei der FPÖ.*)

Sie dürfen über alles nachdenken, aber ich sage Ihnen auch sehr offen und ehrlich: Auch hier, wenn ich mit Leuten des Rechnungshofes diskutiere, weise ich sie darauf hin, sie sind keine Mediziner und diese Entscheidung obliegt nicht ihnen.

Sie können Statistiken hernehmen. Da wissen Sie aber auch, es ist ein Unterschied, wo Sie arbeiten und was Sie arbeiten. Jemand, der hinterm Schreibtisch sitzt,

wird weniger Krankenstandstage aufweisen als einer, der, was weiß ich, im Bergbau tätig ist. Das weiß auch jeder. Die Durchschnittskrankenstandsziffer ist eine Durchschnittsziffer. Die wird beim Pflegepersonal, das hochbetagte Menschen pflegt, höher sein. Wenn so eine Mitarbeiterin 50 Jahre und älter ist und sie würde in der Privatwirtschaft arbeiten und länger krank werden, dann wäre die Antwort dort: Auf Wiederschauen! Wir brauchen Sie nicht mehr!

Herr Kollege, das tun wir nicht. Ich sage Ihnen, wenn es so wäre, da wären Sie die Ersten, die da stehen und sagen würden, die Stadt Wien ist ein unsozialer Arbeitgeber. (*GR Mag Wolfgang Jung: Ja, darüber sollten wir reden!*) Aber wenn es Ihnen passt in irgendwelchen Statistiken, dann reiten Sie auf diesem Bereich herum. Herr Jung – gerade Ihnen sage ich das –, das ist unmenschlich.

Ich sage Ihnen eines: Wenn jemand eine ärztliche Bestätigung über seinen Krankenstand hat, ist der für mich ordentlich im Krankenstand. Wenn man das nicht glaubt, dann müssen Sie mit den Ärzten reden, wieso dann diese oder jene Person überhaupt in den Krankenstand geschrieben wird.

Ich glaube, dass wir mit unseren Maßnahmen, die wir im Prinzip vorbereitet haben, wo wir jetzt bereits bei der Umsetzung sind, die bis 2015 mit uns gemeinsam – gemeinsam! – ausgearbeitet werden sollen, gut liegen. Aber da gibt es jetzt auch noch einen kleinen Bereich in Richtung ÖVP: Eines haben wir noch immer nicht. Wir wissen zwar wunderbar, wie unser Pflegepersonal eingeteilt ist, nur, wie die Ärzte im Allgemeinen Krankenhaus eingeteilt sind, mit welchen Arbeitszeiten, das wissen wir nicht. Denn das ist ein großes Betriebsgeheimnis. Wie uns die Medizinische Universität seit Jahren mitteilt, unterliegt das dem Datenschutzgesetz. Wir dürfen nicht wissen, an welchen Tagen wie viel Stunden welcher Arzt wo eingesetzt ist. Wenn man sich so eine vernünftige Personalplanung vorstellt und Zusammenarbeit sowohl im Betreuungs- als auch im medizinischen Bereich, dann, glaube ich, wird das auch nicht ganz funktionieren.

Da könnten Sie uns – die Freiheitlichen nicht, aber die ÖVP – ein gutes Stück helfen, damit man hier etwas in Bewegung bringt. Der Datenschutz in allen Ehren. Den muss man sich anschauen, der ist auch wünschenswert, dort schützen, wo etwas zu schützen ist. Aber das, was betriebswirtschaftlich notwendig ist, das muss man im Prinzip auch hergeben, denn sonst kann man nicht vernünftig planen und arbeiten.

Geschätzte Damen und Herren! Vielleicht zum Schluss noch eines, weil es ja in der öffentlichen Diskussion auch immer wieder kommt: Wenn man das AKH zu 100 Prozent auslasten würde, bräuchte man den Neubau des Krankenhauses Nord vielleicht nicht. Das ist ein kompletter Unsinn! Denn wie Sie wissen, sind international Auslastungen bei 80 Prozent mit einer Vollauslastung gleichzusetzen. Mehr werden Sie nicht zusammenbringen, auch wenn Sie sich noch so bemühen. Wir werden auch eines nicht erreichen – und ich glaube, da sind Sie mit mir auch einverstanden, dass wir das nicht tun –: Wir können nicht so viele Betten zur Verfügung stellen, wie

man bei Grippeepidemien braucht, denn die würden dann elf Monate im Jahr leerstehen. Wir können auch nicht, selbst wenn es im Prinzip vielleicht die Notwendigkeit gibt, weil auf der Gynäkologie Betten frei sind, dort Patienten hingeben, die auf der internen Station liegen und eine ansteckende Krankheit haben. Da würden sich die anderen Patientinnen und Patienten wahrscheinlich schwerst bedanken, wenn sie angesteckt werden würden.

Außerdem: Auf Grund des gesamten Konvolutes sind die Kosten im AKH natürlich höher. Die sind im neuen Krankenhaus Nord niedriger, darum wäre es in ökonomischer Hinsicht ein Schwachsinn zu sagen, geben wir die Leistungen des künftigen Krankenhauses Nord ins AKH, denn dort wären sie nur zur teureren Prämisse, wenn überhaupt, durchführbar. Auf der anderen Seite ist es so, dass das Krankenhaus Nord nicht wirklich ein komplett neues Spital ist. Vom Neubau her schon, aber 90 Prozent der dort angesiedelten Fächer sind Absiedelungen von anderen Wiener Spitälern, um die Versorgung in Wien strategisch, organisatorisch und auch planerisch so zu gestalten, dass nicht der Patient zum Spitalsbett muss, sondern dass die Betreuung und die Kapazitäten dort vorhanden sind, wo es die Bevölkerungsentwicklung erfordert, und das ist nun einmal jenseits der Donau, in Floridsdorf und in der Donaustadt.

Deswegen: Das ist wirtschaftlich vernünftig, kostenmäßig vertretbar, und, glauben Sie mir das, wir werden hier schon zielführend arbeiten. Ich wünsche mir – und ich bin gemeinsam mit unserer Stadträtinnen und auch mit den betroffenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sehr zuversichtlich –, dass wir im Jahr 2015 auch im AKH ein System haben, das wir nicht nur herzeigen können, sondern wo auch internationale Gäste zu uns kommen und sich das anschauen werden, weil sie vielleicht den einen oder anderen Ratschlag von uns haben wollen. – Danke schön. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr GR Seidl. Ich erteile ihm das Wort.

GR Wolfgang **Seidl** *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Herr Vorsitzender! Frau Stadträtin! Meine Damen und Herren!

Die Rede meines Vorredners war aus meinem Verständnis die schlechteste, die ich von ihm bis dato hier in diesem Hohen Haus gehört habe. Ich möchte ganz kurz darauf eingehen. Also zunächst einmal, da Sie sich ja echauffiert haben, dass bei uns unser Klubobmann als Erster spricht: Wer bei uns spricht, sehr geehrter Herr Arbeiterkammerrat und Kommerzialrat Wagner, das entscheiden schon noch wir Freiheitliche. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Zum Zweiten: Warum unser Univ-Prof Dr Frigo heute nicht gesprochen hat, liegt für uns zumindest auf der Hand. Er ist ja, wie Sie wissen, Mitarbeiter im Allgemeinen Krankenhaus, und für uns ist das eine Art Befangenheit. Er wird zu dem Punkt, also zu dem Dringlichen Antrag, heute nicht sprechen. *(Zwischenruf von GR Kurt Wagner.)* Ja, ich komme dann schon noch dazu.

Aus unserem Verständnis, werte Kollegen, ist die

Dringlichkeit selbstverständlich gegeben. Sehr, sehr traurig ist es, dass der Bürgermeister nicht anwesend ist.

Und um vielleicht auch noch darauf einzugehen, was die Frau Dr Kickert gesagt hat: Der Rechnungshof sagt – und da gebe ich ihr vollkommen recht –, die anderen Krankenhäuser sind besser als das AKH. Na, seien wir froh, dass dem so ist, denn wenn es in Wien nur AKHs gäbe, dann würden wir nicht gut ausschauen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Um vielleicht das Ganze jetzt ein wenig zu versachlichen, möchte ich ein wenig darauf eingehen, warum wir heute der Abberufung der Mitglieder des Generaldirektoriums der Unternehmung Wiener Krankenanstaltenverband fordern. Da gibt es ja nicht nur das AKH – es ist schon sehr viel darüber gesprochen worden –, wo Missstände vorherrschen, sondern da gäbe es noch einiges andere zu berichten. Mit 20 Minuten käme man da unter Garantie nicht aus. Deswegen werde ich es kompakt und kurz machen.

Es ist auch schon das Krankenhaus Nord angesprochen worden. Die Bewohner im 21. Bezirk haben das Spital bis vor Kurzem Phantomkrankenhaus Nord genannt, weil niemand geglaubt hat, dass das jemals gebaut wird. Es ist ja noch nicht fertig, und ich kann mich erinnern, im Jahr 2006 wurde als Eröffnungszeitpunkt 2011/2012 angegeben. Ein Jahr später waren wir dann bei 2013. Heute haben wir das Jahr 2013. Wie weit das Krankenhaus Nord fortgeschritten ist, wissen wir alle. Mittlerweile meint man, im Jahr 2015 oder im Jahr 2016 aufsperrten zu können. Ich getraue mich fast zu wetten, dass auch im Jahr 2020 dieses Krankenhaus nicht stehen wird. Aber schauen wir einmal.

Dann kommen wir vielleicht noch zu einem anderen Punkt, zum Radikalumbau des Wilhelminenspitals. Auch eine ganz eine tolle Geschichte. Wilhelminenspital im 16. Bezirk. Da gab es im letzten Jahr eine Pressekonferenz des Bürgermeisters gemeinsam mit unserer Stadträtin, wo dieser Radikalumbau vorgestellt wurde. Da gab es davor einen Architektenwettbewerb. Die Pläne wurden hergezeigt, und irgendwann einmal, als die Pressekonferenz schon fast aus war, hat dann ein mutiger Journalist gefragt: „Das schaut alles wunderbar aus, alles toll, was kostet denn die ganze Geschichte?“ – Und da gab es dann einen Satz, wo ich zunächst einmal gedacht habe, das kann es nicht sein, dass der so gefallen ist. *(Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely: So war er auch ganz sicher nicht!)* Es steht im Internet, und ich kann Ihnen das auch gerne vorlesen. Zwei Sätze werde ich ganz kurz vorlesen und zitieren: „Auf eine konkrete Projektsumme wollte sich Wehsely heute nicht festlegen: „Da könnte ich mir gleich selbst ins Knie schießen.““

Meine Damen und Herren! Wir planen also einen Umbau des Wilhelminenspitals *(Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely: Richtig!)*, wir machen einen Architektenwettbewerb *(Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely: Richtig!)*, wir machen eine Ausschreibung, und wenn man dann gefragt wird, was wird das Ganze kosten, sagt man, ich weiß es nicht. *(Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely: Genau! Da konnte man noch keine Projektkosten nennen!)* Das ist die Projektierung, das ist das Arbeiten des Kranken-

anstaltenverbundes. So wird bei uns in Wien heute im Gesundheitswesen gearbeitet, meine Damen und Herren.

Jeder, der die Treffsicherheit Ihrer Planungen kennt, weiß ganz genau, dass es nicht den Betrag ausmachen wird, den Sie vielleicht heute schon geistig vor sich haben, sondern er wird mal drei sein. *(GR Kurt Wagner: Sie wissen das schon ganz genau!)* Ja.

Um vielleicht ganz kurz auch noch auf den Wiener Krankenanstaltenverbund zu kommen. Ich habe mich gestern ein wenig vorbereitet und habe, muss ich zu meiner Schande gestehen, zum ersten Mal auf die Homepage geschaut. Da sieht man etwas, wo ich auch zunächst einmal geglaubt habe, das kann es nicht sein. Dort sind die Veranstaltungen des Wiener Krankenanstaltenverbundes aufgelistet, und zwar deren sechs. Ich möchte nur drei vorlesen, und da würde mich interessieren, was das mit Veranstaltungen im Gesundheitswesen zu tun hat.

Zunächst einmal: „Inter-, Trans- und Intrakulturalität – immer neue Begrifflichkeiten für immer das gleiche Thema?“

Dann gibt es bei den Veranstaltungen im Gesundheitswesen den Hinweis auf die „Lange Nacht der Kirchen“. – Ist eine tolle Geschichte und hat im Krankenanstaltenverbund Platz gefunden bei den Veranstaltungen.

Und dann gibt es noch etwas Drittes, das „Heiraten am Limoniberg“. Ja, meine Damen und Herren, anstatt uns bekanntzugeben, was der Radikalumbau kosten wird oder wann das Krankenhaus Nord fertig wird, bewirbt der Wiener Krankenanstaltenverbund das Heiraten am Limoniberg.

Vielleicht noch zu etwas ganz anderem, weil es tagessaktuell ist. Ich weiß nicht, wer gestern die Sendung „Konkret“ gesehen hat. Es war eine sehr interessante Sendung. Da ist es um die Kinder- und Jugendpsychiatrie gegangen. Das ist ein Stiefkind, leider Gottes in ganz Österreich, ganz besonders allerdings in Wien. *(GR Kurt Wagner: Wenn Sie das gehört haben, Herr Kollege, dann wissen Sie, es gibt in ganz Europa zu wenig!)* Jetzt wissen wir, dass es in Wien 64 stationäre Betten gibt – viel zu wenig nach meinem Verständnis. *(GR Kurt Wagner: Es gibt zu wenig Ärzte!)* Tagtäglich kommt es dazu, dass Kinder und Jugendliche, die einen Psychiater benötigen und die stationär aufgenommen werden müssten, auf Grund der Bettenbelegung dort keinen Platz mehr finden und auf der Erwachsenenpsychiatrie zum Liegen kommen. Seit vielen Jahren fordern wir Freiheitliche, dass sich da etwas ändert. Leider Gottes wurden alle Anträge abgelehnt.

Das Allergrößte ist aber, wenn man sich anschaut, wie viele Kinder- und Jugendpsychiater mit Kassenverträgen es in Wien gibt. Sie werden es wissen. Es ist kein einziger, und das ist phänomenal. Es gibt auch in Niederösterreich nicht viele, aber die haben wenigstens vier. Wien hat nicht einmal einen einzigen mit Kassenvertrag. *(GR Kurt Wagner: Es verhandelt nicht Wien mit den Krankenkassen!)*

Und da sagen Sie, sehr geehrter Herr Wagner, und Sie, sehr geehrte Frau Stadträtin, dass es nicht Zeit wird,

die Mitglieder des Direktoriums des Wiener Krankenanstaltenverbundes abzubrufen? Na, wann dann?

Meine Damen und Herren! Stimmen Sie unserem Antrag zu, dann tun Sie etwas für die Wienerinnen und Wiener! – Danke. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: GR Ebinger hat sich jetzt gemeldet? Oder nicht? – Bitte sehr, Sie haben das Wort.

GR Mag Gerald **Ebinger** *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Danke, Herr Vorsitzender!

Ich wollte mich ja ursprünglich nicht melden zu diesem Thema, aber die Art, wie die Diskussion hier immer geführt wird, hat mich jetzt doch bewogen, mich zu melden.

Erstens einmal ist es ja die Aufgabe der Opposition, zu kontrollieren und die Regierung in die Pflicht zu nehmen. Aber bei unseren Anträgen wird ja gar nicht darauf eingegangen. Der liebe Kurt Wagner hat über den Vater vom Joschi geredet und dass wir *(Zwischenruf von GR Kurt Wagner)* – Moment! – angeblich überhaupt das AKH durch das Krankenhaus Nord ersetzen wollen. Ich habe das überhaupt noch nie gehört. Du hast dir die Rede offensichtlich selber erfunden.

Und dann von der Qualität der Medizin in Wien. Okay, mit der Qualität der Medizin in Wien können wir alle glücklich sein. Wir haben eine hohe Qualität der Medizin. Wir wollen auch nicht alles privatisieren. Wir haben jetzt eine Ausschussreise gehabt, wo wir gesehen haben, dass wir mehr oder weniger ähnliche Ansichten haben, aber wir wollen schon Prozesse optimieren.

Und du, lieber Kurt, hast auch gesagt: Wie kommt ihr zu dem vertraulichen Rechnungshofbericht? Jetzt habe ich schnell im Internet nachgeschaut. 7. Mai, „Kronen Zeitung“: „Rechnungshof zerpfückt Wiener AKH.“ „Krankenstände nehmen überhand, Personalstruktur undurchsichtig, Wehsely fordert schon seit Langem Reformen.“, steht in dem Artikel vom 7. Mai. – „SP-Wehsely: Minister soll endlich auf den Tisch hauen!“ 10. Mai. – „Missstände im AKH kosten Steuerzahler 319 Millionen.“ Am 8. Mai. – Und am 13. Mai: „Erste Konsequenzen: Der technische Direktor geht.“

Klar, da ist eine Dringlichkeit gegeben, dass wir einen Antrag machen, denn wir wollen nämlich nicht nur, dass der technische Direktor geht, und das muss man in einer Diskussion sagen dürfen als Opposition.

Wenn du sagst – ich glaube *(in Richtung GR Kurt Wagner)*, du warst es –, warum redet bei euch der Klubobmann und nicht der Gesundheitssprecher, so hat das schon der Seidl erklärt, aber euer Klubobmann hat einen, sagen wir einmal, nicht besonders qualifizierten Zwischenruf gemacht, wie ich gehört habe, wie er vom Gamma Knife geredet hat und davon, dass das ein wichtiges Gerät ist. Da hat Klubobmann Schicker gesagt, ob es in der UNO-City ein Gamma Knife gibt. Das ist eigentlich irgendwie unpassend für so ein Thema. *(GR Dipl.-Ing Rudi Schicker: Er hat die Kosten verglichen mit der UNO-City!)* Wisst ihr, dass das für mich wirklich unpassend ist? *(Beifall bei der FPÖ.)* Das ist ein ernsthaftes Thema. Einigen wir uns darauf... *(GR Dipl.-Ing Rudi Schicker: Der Herr Lasar hat damit begonnen!)* Gut, ist ja

wurscht. (*Zwischenrufe bei der FPÖ. – GR Dipl-Ing Rudi Schicker: Er hat das mit der UNO-City verglichen, und so ein Vergleich passt nicht!*) Gut.

Was mir persönlich jetzt wichtig wäre: Wir wollen alle, dass unsere gute Medizin noch besser wird. Und wenn wir das wollen, muss sich was ändern. Ich meine, die Struktur des AKH ist überhaupt eine merkwürdige Struktur. Es ist wahrscheinlich besser, die kriegen das alles oder Wien kriegt das alles und macht alles, vom Personal angefangen. Das Personal wird ja auch ausgebeutet, auch die Ärzte. Die jungen Ärzte kriegen immer nur Einjahresverträge, die haben keine Rechtssicherheit und so weiter.

Oder dieses System, dieses AKIM, dieses Computersystem, dieses EDV-System oder IT-System – EDV-System sagt man ja nimmer –, das gibt es seit zehn Jahren, seit zehn Jahren wird es ausprobiert und seit zehn Jahren funktioniert es nicht. Das kostet 46 Millionen EUR.

Wir waren in einem Privatspital, in der Asklepios Klinik, und der hat uns erklärt, wie das mit Managementprozessen und Optimierung ist. Aber das hier muss man auch optimieren, das gehört optimiert. Vielleicht ist es leichter zu optimieren, wenn alles in einer Hand ist, in Länderhand oder in Bundeshand. Aber das kann man doch nicht einfach verteidigen. Und was mein Gefühl jetzt war: Okay, wir greifen vielleicht an, vielleicht greifen wir einfach manchmal auch ein bisschen wilder an, denn wir müssen ja wachrütteln – ich sage das jetzt einmal so –, aber die Reaktion darauf ist immer Verteidigung auf Teufel komm raus. Und das kann es ja auch nicht sein.

Wenn da 15 Betten geschaffen werden in der Neonatologie, und es ist kein Personal da, dann muss mir doch die Frage erlaubt sein: Was hat sich da einer gedacht? Das gehört doch alles irgendwie mit einer Strategie verbunden. Und das ist der Grund unseres Dringlichen Antrages. Ja, ich glaube, es war ein Fehler im Text drinnen. Der Herr Dr Marhold ist nicht der Generaldirektor vom AKH, das wissen wir auch.

Aber unabhängig von aller Polemik hoffe ich doch, dass wir alle einer Meinung sind, dass das optimiert gehört und dass hier Missstände sind, die unabhängig von ... (*GR Kurt Wagner: Es geht auch um die Wortwahl! Schau ins Protokoll!*) Ja, aber die Wortwahl ist eine Sache, und das ist die andere Sache. (*Weiterer Zwischenruf von GR Kurt Wagner.*) Kurti, wir haben am Freitag bei der WHO über statistische Zahlenerhebungen und so gesprochen, und die Frau Stadträtin hat gesagt, ob wir nicht irgendwelche gemeinsamen Ziele haben können, die wir quasi streitfrei stellen, wobei wir die nicht formuliert haben. Ja, aber wenn wir irgendwas streitfrei stellen sollen, muss man auch sagen, okay, ich bin zum Beispiel dabei, das zu verbessern. Da gibt es irgendwelche Dinge, die gefallen mir gar nicht. Das sagt sie ja auch in der Zeitung, nur sobald wir das sagen, wird abgeblockt auf Teufel komm raus.

Deswegen habe ich mich jetzt gemeldet, weil mir das eigentlich nicht taugt. Deswegen bin ich eigentlich nicht Politiker geworden. – Danke. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Als nächster

Redner zu Wort gemeldet ist GR Rösch. Ich erteile es ihm.

GR Ing Bernhard **Rösch** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrter Vorsitzender! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen!

Nachdem ich dem Kollegen Wagner zugehört habe, habe ich mir gedacht, kurz muss ich da noch raus, denn so kann man das alles nicht stehen lassen.

Da geht doch der Kollege Wagner heraus und tut so, als wäre überhaupt nichts passiert, als würde es überhaupt keine Missstände geben, als wäre alles ganz toll in Ordnung. Alle Berichte, alle Recherchen, alles nicht wahr. In Wien ist alles so super, und die SPÖ macht alles super. Das war der Sukkus, den ich herausgehört habe.

Aber das, was ich nicht auf mir sitzen lasse, ist, dass wir bei Krankenständen ganz einfach so tun, als würden die „obezahn“. Nein, das mit den Krankenständen ist tatsächlich so. Das Arbeiten bei der Stadt Wien ist ungesund! Wenn ich mir das anschau bei vergleichbaren Betrieben der Privatwirtschaft, haben wir natürlich in der Stadt Wien mehr Krankenstandstage, frühere Pensionierungen. Das ist Fakt. Das kann niemand leugnen. Das kann auch der Kollege Wagner nicht schönreden, denn dann schauen wir sofort nach, und dann kann ich ihm das zeigen, dass das einfach so ist.

Man muss ja immer fragen, warum sind die Krankenstände so hoch? Das kann ich auch sagen. Da redet man mit Kollegen – im KAV zum Beispiel, aber auch in anderen Bereichen, aber im KAV, weil wir den angesprochen haben – und fragt, wie geht es euch denn so? Und dann sagen die, im Krankenstand stehend, Mobbing, das und das. Dann frage ich: Was macht denn eure Gewerkschaft? Was macht denn der Herr Meidlinger? Die machen nichts. Ganz im Gegenteil, die erhöhen den Druck noch in manchen Bereichen, wenn ihnen die Leute nicht lieb sind. Dann werden die Leute gejagt, und ich kann euch sagen, da hat die Gewerkschaft – die rote Gewerkschaft, muss man immer dazusagen – sogar Kündigungen von Betriebsräten unterschrieben. Auch das kann ich dir zeigen. Was ist passiert nach einem Prozess? Die Gemeinde Wien musste den ganzen Lohn nachzahlen, weil das ganz einfach zu Unrecht passiert ist.

Lassen wir uns das noch einmal auf der Zunge zergehen: Die Gemeinde Wien, die rote Gewerkschaft unterschreibt, dass ein Betriebsrat gekündigt wird. Aber nicht, weil er goldene Löffeln gestohlen hat, sondern weil er ihnen einfach nicht gepasst hat. Und dann hat das Gericht befunden: Na, so geht es nicht. Ein Gewerkschafter kann nicht einen Gewerkschafter einfach hinausschmeißen, nur weil er ihm nicht passt. Das ist Anarchie!

In Wirklichkeit hätten ja wir Betriebsräte, wir Personalvertreter die Leute zu verteidigen. Nein, ganz was anderes passiert dort. Und der Leiter von dem Ganzen, der da zuschaut bei dem Treiben, ist nun einmal der Direktor, die oberste Stelle, und der ist dafür verantwortlich.

Aber ich kann euch nur sagen, moralisch ist natürlich derjenige, der die Leute vertritt, auch verantwortlich. Und

das ist unvorstellbar. Für mich war das immer unvorstellbar, dass so etwas passieren kann, dass ein Gewerkschafter, dass ein Personalvertreter auf die eigenen Leute losgeht, dass der der treibende Motor ist, dass die Leute krank werden, dass der der treibende Motor ist, dass Leute hinausgeschmissen werden, dass ein schlechtes Klima ist.

Das ist der Grund (*GR Kurt Wagner: Sie können hier doch nicht erklären, dass ein Gewerkschafter so was macht!*), das ist der einzige Grund. Deswegen sind auch die psychischen Belastungen immer am Ansteigen. Ich schwöre, das ist der Grund. Ihr werdet euch zurückziehen müssen oder ordentliche Politik machen für die Arbeitnehmer. Und dann müsst ihr aber auch einmal gegen euren Chef vorgehen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Der Herr Kollege Meidlinger hat sich zu Wort gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

GR Ing Christian **Meidlinger** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Es ist sehr skurril, wenn sich der Herr Rösch da herausstellt und einfachste Zusammenhänge nicht begreift, nicht begreifen will und falsch darstellt. Ich werde jetzt versuchen – das ist zwar nicht meine Art, Sie könnten ja gerne einen Gewerkschaftskurs besuchen –, Ihnen ein bisserl Nachhilfeunterricht zu geben, wer was tut und wer welche Verantwortung hat.

Punkt 1: Wenn es zu Kündigungen und Kündigungsansuchen kommt, dann ist das nicht ein Ansuchen der Gewerkschaft, sondern des Dienstgebers/der Dienstgeberin aus irgendwelchen Gründen, und es ist auch kein Ansuchen, das die Gewerkschaft zu behandeln hat. Das ist das Einmaleins und der Grundkurs, und das sollten Sie auch irgendwann einmal gelernt haben. Die Gewerkschaft ist nicht zustimmungspflichtig beziehungsweise hat da nichts zu reden, sondern das ist eine Aufgabe – und bitte nehmen Sie das zur Kenntnis! – der örtlichen Personalvertretung, die zustimmt oder nicht zustimmt. (*Zwischenruf von GR Ing Bernhard Rösch.*) Herr Rösch, Sie können da noch hundert Mal schreien und die Unwahrheit schreien, es wird deswegen nicht wahrer. (*Beifall bei der SPÖ und von GRin Birgit Hebein.*)

Wie Sie auch wissen, hat die Gewerkschaft in vielen Fällen Rechtsschutz gegeben, hat die Gewerkschaft in vielen Fällen auch Rechtsschutzverfahren gewonnen. Aber Sie sollten auch wissen, denn Sie kennen ja die Zahlen und Sie wissen es ja auch, dass jemand, der zum Beispiel nicht Mitglied ist – so etwas soll es ja auch geben, soll und gibt es auch –, die Möglichkeit hat, das über die Arbeitskammer zu tun, und das geschieht auch.

Aber noch einmal: Es ist keine Angelegenheit der Gewerkschaft, Kündigungen zuzustimmen und Kündigungen entgegenzunehmen. – Erste Sache. (*GR Ing Bernhard Rösch: Warum haben Sie dann unterschrieben?*) Noch einmal, Herr Rösch: Probieren Sie es mit Lippenlesen, wenn Sie es mit den Ohrwascheln nicht verstehen. (*Heiterkeit und Beifall bei der SPÖ und von GRin Birgit Hebein.*)

Zweite Sache: Die Gewerkschaft hat kein Zustimmungsrecht zu Kündigungen. Trennen Sie bitte die Aufgaben der Personalvertretung (*StR DDr Eduard Schock: Das macht es aber nicht besser! Die rote Personalvertretung stimmt zu, wenn die Leute gekündigt werden!*) – ja, jetzt haben Sie das richtige Wort gesagt –, trennen Sie die Aufgaben der Personalvertretung von der Gewerkschaft, um das auch noch einmal zu sagen. (*StR DDr Eduard Schock: Wenn unliebsame Leute gekündigt werden, stimmt die rote Personalvertretung zu! Jetzt ist es amtlich!*) Es ist wirklich nahezu unerträglich, was Sie hier aufführen. Ich wollte nur dem Herrn Rösch jetzt die Information geben, wie es wirklich läuft. (*Lebhafte Zwischenrufe bei der FPÖ.*)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik** (*unterbrechend*): Meine Damen und Herren! Ich darf bitten, dass sich die Aufregung wieder ein bisschen legt und dass man zur Diskussion, zur Debatte und zum Thema zurückkommt. (*Anhaltende Zwischenrufe.*)

GR Ing Christian **Meidlinger** (*fortsetzend*): Um zum Thema zurückzukommen, hier auch noch ein paar Worte zu den ...

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik** (*unterbrechend*): Entschuldigen Sie, Herr Kollege Meidlinger: Ich erteile dem Herrn Kollegen Margulies für seinen Zwischenruf, „Diese Bagage da drüben soll ruhig sein.“ einen Ordnungsruf. (*Beifall bei der FPÖ. – GR Dipl-Ing Martin Margulies: Das ist eine inakzeptable Vorsitzführung! Wir reden hier über einen Dringlichen Antrag! Ihre Vorsitzführung ist völlig inakzeptabel!*)

Herr Kollege Margulies, Sie können sich jederzeit zur Geschäftsordnung zu Wort melden. Das Wort hat der Kollege Meidlinger. – Bitte schön.

GR Ing Christian **Meidlinger** (*fortsetzend*): Danke schön. – Ich möchte hier auch noch die Gelegenheit nützen, weil das, glaube ich, viel zu wenig wertschätzend betont wird, mich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des AKH zu bedanken, denn die leisten hervorragende Arbeit, leisten großartige Arbeit. Dass es dort zu bedauerlichen Krankenständen kommt, ist richtig, das ist auch der Fall. Doch hier hat die Stadt und haben die Verantwortlichen auch entsprechende Gegenmaßnahmen eingeleitet. Es gibt sehr viele Projekte zum Thema Gesundheitsförderung, es gibt sehr viele Projekte auch seitens der KFA und seitens der Hera, um den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in dieser Gesundheitsförderung auch entsprechende Angebote zu leisten. Das geht über die normale Gesundenuntersuchung hinaus auch in die Richtung psychischer Belastungen, damit wir die Kolleginnen und Kollegen mit diesen Einrichtungen tatkräftig unterstützen.

Was ich ablehne, ist, dass man kranke Menschen hier teilweise so verunglimpft, wie es passiert und wie Sie das tun. Wir haben im AKH einen durchaus sehr hohen Altersschnitt im Vergleich zu anderen Betrieben. Und weil dieser Vergleich von der Frau Korosec gezogen wurde: Wir sind halt ein Dienstgeber, der mit älteren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern anders umgeht, als das teilweise die Privatwirtschaft macht. Wir überlassen sie nicht draußen sozusagen der freien Wildbahn, sondern

die Kolleginnen und Kollegen haben die Möglichkeit ... (*Zwischenruf bei der FPÖ.*) Es wurde dieser Vorwurf hier so gebracht, und da möchte ich schon auch darauf replizieren. Es wird hier nicht gekündigt, weil es ältere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind, die sich im Krankenstand befinden, sondern die Stadt Wien ist sich dieser sozialen Verantwortung bewusst, und das wird auch weiter so sein.

Glauben Sie mir, jeder gesunde Mitarbeiter ist ein Mitarbeiter, über den wir froh wären. Es ist halt nicht so, das Leben spielt halt nicht so. Wir haben viele, viele Kolleginnen und Kollegen, die hohe Krankenstandszahlen haben, weil sie halt auch schwere Krankheiten haben, aber die Antwort ist nicht die Kündigung, sondern die Antwort ist, dass wir verantwortungsvoll mit den Menschen umgehen. Und das werden wir als Sozialdemokratie auch weiterhin tun. – Danke schön. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, darf ich mitteilen, dass sich Herr GR Dr Frigo ab jetzt entschuldigt hat. Er muss ins AKH zu einer Geburt. (*GR Prof Harry Kopietz: Stell dir vor, du kommst auf die Welt, und als erstes siehst du den Frigo!*)

Der Herr GR Rösch hat sich noch einmal zu Wort gemeldet. Sie haben 15 Minuten, 56 Sekunden.

GR Ing Bernhard **Rösch** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Also manchmal nützt auch ein Versprecher was. Es ist natürlich nicht die Gewerkschaft, die da zustimmt, sondern das sind die Personalvertreter. Aber Gott sei Dank habt ihr dann den Beweis angetreten, dass es falsch ist, dass es die Gewerkschaft ist, sondern dass die roten Personalvertreter da unterschreiben.

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik** (*unterbrechend*): Herr Kollege, ich darf auch Sie bitten, dass Sie zur Debatte und zum Thema zurückkehren. (*GR Kurt Wagner: Das glaube ich auch!*)

GR Ing Bernhard **Rösch** (*fortsetzend*): Das war im Gespräch. (*Ironische Heiterkeit und Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Ich bin halt ein höflicher Mensch, aber ich komme natürlich darauf zurück, zum AKH und so weiter. (*Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely: Was und so weiter?*)

Ich erinnere mich, der Kollege Meidlinger ist doch Präsident vom WAFF. (*Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely: Na geh!*) Nein, jetzt leite ich etwas ab, und dann sage ich Ihnen, warum das so ist. Dem WAFF gehört doch das flexwork, oder? (*GR Kurt Wagner: Aber da steht nichts vom WAFF drinnen!*) Und wenn ich vom flexwork ...

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik** (*unterbrechend*): Herr Kollege Rösch, ich rufe Sie zum zweiten Mal zur Sache.

GR Ing Bernhard **Rösch** (*fortsetzend*): Ich rede ja dann über die Missstände. (*Amtsf StRin Mag Sonja Wehsely: Das ist euer Dringlicher Antrag, und da steht nichts drinnen! Das ist euer Dringlicher Antrag!*) Und diese Leiharbeiter (*GR Godwin Schuster: Welche Leiharbeiter?*) werden zum Teil in das AKH entsandt, vom flexwork, von den eigenen Genossen. Und da kann ich euch zum Beispiel sagen, dass wir vor nicht allzu langer Zeit Prozesse hatten, wo das widerlegt wird, was vom

Kollegen Wagner gesagt worden ist – der durfte das sagen –, dass die immer alle nach dem Kollektivvertrag abgerechnet worden sind. 500 000 EUR hat die Arbeiterkammer gekriegt, Einmalzahlung, Abschlagszahlung. (*GR Godwin Schuster: Von wem? Warum?*) Von der Leiharbeiterfirma. Warum? Weil sie nämlich falsch abgerechnet haben. So einfach ist das.

Und deswegen sind wir auch so misstrauisch, und deswegen sagen wir ganz einfach, dieser ganze Sumpf gehört endlich einmal trockengelegt. Ihr wisst das, gebt es halt nicht zu, redet es immer schön. Es wird dadurch nicht besser. Wir kennen die Zahlen auch, wir kennen die Hintergründe auch, und wir werden das bekämpfen, denn so kann es nicht weitergehen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Vorsitzender GR Mag Dietbert **Kowarik**: Zumindest nach meiner Rednerliste ist niemand mehr gemeldet. Ich gehe davon aus, dass das auch stimmt. Die Debatte über die Besprechung des Dringlichen Antrages ist somit beendet. Diesen Antrag weise ich zur weiteren Behandlung dem Herrn Bürgermeister zu.

Beschluss- oder Resolutionsanträge wurden keine eingebracht, also brauchen wir auch nicht darüber abzustimmen.

Das heißt, wir kehren zurück zur Behandlung der Tagesordnung. Wir waren bei der Postnummer 1. Die Frau Berichterstatterin hat das Schlusswort.

Berichterstatterin GRin Anica **Matzka-Dojder**: Vielen Dank, Herr Vorsitzender! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Mein Schlusswort bezieht sich auf Poststück 1, Subvention an den Turnverein WAT. Hier war die Rede von der Vergabe der Deutschkurse an Turnvereine. Ich möchte das sachlich darstellen. Das Projekt „Sowieso“ ist ein Projekt, für das heute drei Förderungsanträge hier zu beschließen sind. Das eine ist der Turnverein WAT, die anderen zwei Subventionsanträge liegen ebenfalls vor. Das Projekt „Sowieso Mehr!“ ist ein Projekt, das wir in Wien schon mehrere Jahre erfolgreich unterstützen. An diesem Projekt nehmen 1 005 Wiener Kinder teil, die in den Sommermonaten in 67 Kursen unterstützt werden.

Hier können sich alle Kinder zwischen 7 und 14 Jahren anmelden. Sie haben unterschiedliche und spezifische Sprachunterrichtsangebote, die von Interface durchgeführt werden, und genauso Nachmittagsaktivitäten, wie eben in diesem Förderungsantrag zu lesen war, die durch Sportbetreuerinnen und Sportbetreuer, ASKÖ - Landesverband WAT - Wiener Arbeiter Turn- und Sportverein durchgeführt werden.

Ich bitte Sie, hier die Anträge nicht zu vermischen. Das sind hier drei verschiedene Organisationen, die an diesem großen Sprachförderungsprojekt der Wiener Kinder und Jugendlichen teilnehmen. Wir wollen diesen Kindern, die vielleicht in Deutsch noch keine Note erhalten haben, die eine besondere sprachliche Entwicklung benötigen, in den Sommermonaten eine intensive Unterstützung mit qualifizierten, zertifizierten Deutschlehrern und -lehrerinnen geben, die aus dem Verein Interface kommen und diese Kinder unterrichten. Das sind alles professionelle Deutschlehrerinnen und -lehrer.

Dieser Sprachunterricht findet zwischen 9 und 12 Uhr

statt. Danach gibt es ein Mittagessen und am Nachmittag können die Kinder und die Eltern zwischen unterschiedlichen Angeboten wählen, zumal sind es ganzheitliche Sichtweisen, Sport zu betreiben, wo sich die Kinder über 50 verschiedene Sportarten ihre Meinung bilden können, weil sie ihnen von diesen SportbetreuerInnen gezeigt werden. Sie können schwimmen lernen. Sie können, wie gesagt, unterschiedliche Sportarten kennen lernen. Natürlich können sie bei diesen Sportaktivitäten auch ihre sprachlichen Entwicklungen weiter verfolgen.

Herr GR Blind hat gesagt, Sport ist nonverbal. Warum soll bei Kindern Sport nonverbal sein? Das ist eine Entwicklung der sozialen Kompetenz, der sprachlichen Kompetenz. Wir sehen das natürlich in einem ganzheitlichen Kontext.

Wir haben dieses Angebot voriges Jahr sogar um 300 Plätze aufgestockt, weil die Nachfrage so groß war. Es geht hier um 1 000 Wiener Kinder, denen wir Deutschkurse anbieten, damit sie diese sprachliche Entwicklung rechtzeitig bekommen und sie ihren Werdegang in diesen Schulen gleichmäßig wie alle anderen Kinder fortsetzen können.

Ich verstehe nicht, warum man dagegen etwas haben kann. Wir wollen ja, dass die Kinder Deutsch lernen. Wir wollen ja, dass sie eine gemeinsame Sprache haben. Diese gemeinsame Sprache haben sie auch am Nachmittag. Darum verstehe ich nicht, warum sich da die Kollegen der FPÖ immer wieder verschließen. Das ist immer wieder ein Déjà-vu-Erlebnis, jedes Jahr, wenn es hier um eine sprachliche Förderung geht. Sie wollen doch, dass die Kinder Deutsch lernen! Also, wo ist da ein Problem? Warum können Sie diesem Förderungsantrag nicht zustimmen? Das kann ich nicht nachvollziehen. Ich bitte Sie, diese Förderungsanträge und Beschreibung dieser Förderungsanträge sachlich zu betrachten und zu lesen, weil es ist in dem Förderungsantrag wirklich ersichtlich, wofür dieser Verein das Geld bekommt.

Ich bitte Sie um Zustimmung. *(Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich muss schon etwas dazu sagen, liebe Frau GRin Matzka-Dojder. Eine Wortmeldung ist etwas anderes als das Schlusswort. Das Schlusswort ist eben ein Schlusswort. Wenn andere Parteien den Inhalt des Aktes anders sehen, ist es so, Realität. *(Amtsf StRin Sandra Frauenberger: Ein bisschen mehr Euphorie der Opposition würde ich mir dazu wünschen!)*

Daher kommen wir zur Abstimmung und ich hoffe, dass dein Beitrag etwas dazu bewirkt hat, das Stimmenthalten zu ändern. Ich bitte jene Damen und Herren, die der Postnummer 1 die Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand. - Die Postnummer 1 wird mit den Stimmen der Regierungsparteien mehrstimmig beschlossen.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 2 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Subvention an Sozial Global Aktiengesellschaft. Ich bitte die Berichterstatterin, Frau GRin Matzka-Dojder, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin GRin Anica **Matzka-Dojder**: Sehr

geehrte Damen und Herren! Ich bitte um Zustimmung.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich eröffne die Debatte. Zum Wort gemeldet ist Herr GR Mag Jung.

GR Mag Wolfgang **Jung** *(Klub der Wiener Freiheitlichen)*: Herr Vorsitzender! Frau Berichterstatterin! Meine Damen und Herren!

Der Herr Präsident freut sich, mich zu sehen. Ich freue mich auch.

Es geht um das nächste Thema in diesem Bereich, nämlich den Bereich eines Konstrukts, das sich Sozial Global nennt, wieder einer jener Vereine, die unter dem Vorwand der Sprachförderung unterstützt werden. Da muss man näher hineinschauen.

Wir haben gerade von der Berichterstatterin/Rednerin gehört, dass ein anderer Verein, der auch unter dem Bereich Sprachförderung, obwohl er eigentlich zu den Turn- und Sportvereinen zu rechnen ist, Gelder bekommt. Wer über den Bereich Sport Deutsch lernen will, kann dies das ganze Jahr über machen. In allen Wiener Vereinen wird er genommen und kann es dort ohne Zusatzförderung für die ASKÖ, heißt es ja jetzt, weil sie trauen sich nicht mehr, sie Arbeiter zu nennen, tun. Wem der Verein nahesteht, wissen wir alle.

Hier haben wir einen anderen. Dieser nennt sich Sozial Global. Wenn man sich diesen näher anschaut, beginnt man sich schon zu wundern, denn das ist kein Verein, mit dem wir es jetzt zu tun haben, das ist eine Aktiengesellschaft, meine Damen und Herren, die Sie hier fördern. Wenn Sie einmal nachschauen, was eine Aktiengesellschaft ist, dann steht darüber so schön geschrieben: „Eine Aktiengesellschaft ist eine Gesellschaftsform, die in der Regel den Betrieb eines Unternehmens zum Gegenstand hat. Sie gilt als typische Unternehmensform von Wirtschaftsunternehmen mit großem Kapitalbedarf. Bei der Aktiengesellschaft stellt sich die kapitalgesellschaftliche Konzeption, die auf Vermögensvereinigung und Vermögensmehrung gerichtete Zielsetzung hat.“ - Wir fördern eine Aktiengesellschaft, die ihr Vermögen vermehren will, das heißt, die Gewinn aus dem Ganzen machen will. *(GR Dr Kurt Stürzenbecher: Das stimmt doch nicht!)* Das ist kein nicht auf Gewinn ausgerichteter Verein, Herr Kollege! Das wissen Sie ganz genau! Vermögensvermehrung, keine Gemeinnützigkeit!

Dann schauen wir weiter, weil wir gesagt haben, mit großem Kapitalbedarf. Da fragt man sich, und darauf werde ich noch zu sprechen kommen, von wo denn das Kapital für diese Aktiengesellschaft kommt.

Wer vermehrt dieses Vermögen, vor allem mit Umsicht und Wirtschaftsverständnis? Da haben wir im Vorstand eine Mag Susanne Schaefer-Wiery, in Wien nicht ganz unbekannt durch ihre, sagen wir, SPÖ-Nähe bei der ganzen Geschichte. Welche wirtschaftlichen Voraussetzungen hat diese Dame? Sie ist studierte Humanistin und Kunsthistorikerin, die ideale Voraussetzung, um eine Aktiengesellschaft zur Vermögensvermehrung zu leiten.

So geht es auch weiter, wenn Sie sich den Stiftungsrat und den Aufsichtsrat anschauen. Darin gibt es eine, die wirklich wirtschaftliches Sachwissen an den Tag legt. Das ist die MMag Streissler-Führer, die sich allerdings

bei der SPÖ unbeliebt gemacht hat durch ihre Bemerkungen über die Bundesregierung und die Finanzierung der Zypern-Problematik. Ich kann Ihnen vorlesen, was sie gesagt hat, wenn Sie wollen.

Übrigens, von wegen, weil sie immer auf Halbe-Halbe drängen, in dem ganzen Vorstand und Aufsichtsrat gibt es keinen Mann. (GRin Marianne Klicka: *Ich kenne genug Vereine, die nur Männerbetriebe sind!*) Das ist also ein reiner Frauenbetrieb, nur als Anmerkung nebenher. (GRin Marianne Klicka: *Was ist daran auszusetzen?*) - Natürlich, Frau Kollegin, aber ich erinnere Sie nur daran, dass Sie da schon sehr fortgeschritten sind in der Arbeit. (GRin Marianne Klicka: *Die Kompetenz der Männer zweifle ich genauso an!*)

Jetzt gehen wir weiter. Wer ist in diesem Bereich tätig beziehungsweise wie agiert diese Gruppierung? Wir haben gerade vom Kollegen Meidlinger gehört, wie schlimm es ist, unsozial zu arbeiten. Ich lese Ihnen jetzt vor, was vor nicht allzu langer Zeit die Gewerkschaft und die vida über diese Aktiengesellschaft gesagt haben, die unter SPÖ-Führung steht: „Gewerkschaft und Betriebsrat haben sich faire Verhandlungen zwischen Geschäftsleitung und Betriebsrat über Einsparungen erwartet, ebenso, dass mit den langjährig Beschäftigten wertschätzend und verantwortungsvoll umgegangen wird. Mehr als die Hälfte der MitarbeiterInnen, die nun zwischen einer massiven Einkommenskürzung oder der Kündigung wählen dürfen, sind älter als 50 Jahre.“, sagt die vida.

„Einkommenskürzungen von mehr als 10 Prozent sind nicht verkräftbar und das ist nicht in Ordnung.“ Oder: „Langjährigen“ - schreibt auch die vida - „Mitarbeitern wird das letzte Hemd ausgezogen.“

Das ist eine Aktiengesellschaft, die von wem geführt wird, haben wir gehört? Im Vorstand Susanne Schaefer-Wiery, in Wien in der SPÖ bekannt. Das ist das soziale Denken, wenn Sie ans Ruder kommen und wenn es ums eigene Geld geht.

Wem gehört denn die Aktiengesellschaft? Wer betreibt denn diese? Auch hochinteressant! Jetzt ein Verein. Dieser Verein heißt genauso wie die Aktiengesellschaft, meine Damen und Herren, nämlich Sozial Global. Und wer sitzt im Vorstand des Vereins? Wer hat dort das Sagen? Eine gewisse Nicole Berger-Krotsch. So ein Zufall! (Amtsf StRin Sandra Frauenberger: *Das ist kein Zufall!*) Von SPÖ zu SPÖ!

Jetzt komme ich wieder zurück auf die Kapitalisierung der Aktiengesellschaft. Von wo ist denn das Geld hergekommen? Von wo kamen 2 Mal 200 000 EUR Aufstockung? Wer hat denn das finanziert? Hochinteressant! Und wohin, fragt man sich vor allem, geht dann der Gewinn dieser auf Gewinn gerichteten Aktiengesellschaft, meine Damen und Herren? Das ist genau das, was Sie fördern! Das ist das, wogegen wir uns wenden, sei es hier oder sei es in den anderen Punkten, die wir heute schon angesprochen haben oder noch ansprechen werden, denn Sie betreiben hier eine Förderung Ihrer eigenen Leute unter dem Vorwand der Sprachförderung. Die Frau Stadträtin hat einmal gesagt, wir Freiheitlichen sind gegen jede Deutschfortbildung bei den Zuwanderern. Das stimmt nicht! (Amtsf StRin Sandra Frauenberger:

Gegen jede Maßnahme stimmen Sie hier!) - Nein, Sie haben nicht gesagt, gegen jede Maßnahme, ich habe es wörtlich mitgeschrieben, gegen jede Deutschförderung! (Amtsf StRin Sandra Frauenberger: *Gegen jede Deutschmaßnahme!*) Für Deutschförderung sind wir, aber dort, wo sie hingehört, in der Schule oder durch die Stadt betrieben und nicht durch Auslagerungen an 50 oder 60 oder noch mehr Vereine, die Sie damit fördern und die Sie damit in eine Abhängigkeit bringen, Frau Stadträtin! (Beifall bei der FPÖ. - Amtsf StRin Sandra Frauenberger: *„Sowieso Mehr!“ haben Sie gerade nicht zugestimmt! Sie haben gegen die Basisbildung gestimmt! Sie stimmen gegen „Mama lernt Deutsch“!*)

Das ist es, was sie wollen. Sie wollen Ihre Leute unterbringen. Sie wollen so seltsame Konstruktionen wie diese Aktiengesellschaft. Sie müssen mir einmal erklären, wozu das notwendig war. Sie wollen alles unter Ihre Kontrolle bringen. Das ist die Realität, meine Damen und Herren! (Amtsf StRin Sandra Frauenberger: *Sie stimmen gegen jede Sprachmaßnahme!*)

Erfahrungen mit solchen Wirtschaftsbetrieben haben Sie zur Genüge. Wir haben heute auch wieder eine indirekte Förderung des echo-Verlages am Programm stehen. Und dann haben Sie diese seltsamen Spezialkonstruktionen, von denen wir vorhin gehört haben, die ASKÖ, wie es so schön heißt. Wie gesagt, Sie wollen ja mit den Arbeitern dort anscheinend nichts mehr zu tun haben! (Amtsf StR Christian Oxonitsch: *Heißt seit 40 Jahren so!*) Wir haben es nicht umbenannt, Sie haben es unbenannt! Warum denn? Weil Sie im Vorfeld der Parteienförderung nicht mehr so weiterarbeiten konnten wie bisher, Herr Kollege! Das ist die Praxis! (Amtsf StR Christian Oxonitsch: *Das ist doch nicht wahr!*) - Jetzt hören wir auf, Herr Kollege Oxonitsch!

Bei der Förderung, weil wir vorhin vom KAV geredet haben, von bestimmten Bereichen im KAV, sind Sie bei manchen Posten, zum Beispiel bei der Stabsstelle Kommunikation, sehr großzügig. Da kriegt wer, der kaum eingetreten ist, 5 100 EUR netto und jetzt sogar noch 350 EUR dazu, plus die Überstunden, ohne große Erfahrung auf dem Sektor, Herr Kollege Oxonitsch! Also da seien Sie einmal ganz friedlich! Sie wissen ganz genau, von wem ich rede! Das ist die Art und Praxis, die gehandhabt wird. Wenn es um die einfachen Arbeiterinnen geht, dann müssen sogar die vida und die Gewerkschaft auf die Barrikaden steigen, damit es nicht so extrem wird. Vereinsvorstände, Mitarbeiter und so weiter geraten in Abhängigkeit.

Wenn sie dann einmal nicht so parieren, wie Sie es wollen, und auf Missstände hinweisen, sei es in dem, was vielleicht nach außen gespült wird, wie wir es vorhin bei den Krankenanstalten gehört haben, oder sei es, dass jemand aus tiefer Besorgnis, der wirklich kein Freiheitlicher ist wie der Herr Ceipek, an die Öffentlichkeit tritt und sagt, so kann es nicht weitergehen, hier läuft etwas grundlegend falsch, der sachlich richtig aufzeigt und dann von Ihnen gemäßregelt und zurückgeprügelt wird, damit die Leute entsprechend Angst haben und sich nicht trauen, zu sagen, was Sache ist. Das sind die Methoden, die Sie hier anwenden, Abhängigkeiten zu

schaffen, sich die Leute dienstbar zu machen. Das ist der Hauptgrund Ihrer ganzen Vereinsförderungen im Bereich Sprache. Das ist eine völlige Ausrede, die Sie hier vorschieben! Wollen Sie mir vielleicht erklären, dass das bei der ASKÖ mit - wie lange dauern diese Kurse? - 2 Wochen mit 2 Mal fünf Tagen, also 10 Tagen, jeweils einen halben Tag, somit ungefähr 20 Sprachstunden, etwas bringt, mit Leuten mit völlig unterschiedlichen Voraussetzungen, die dort hineingehen und sich erst zusammenraufen müssen. Das ist doch Larifari und nichts anderes! (*Amtsf StRin Sandra Frauenberger: Sie stimmen gegen Deutschmaßnahmen!*)

Der Kollege Akkilic hat vorhin gesagt, das ist notwendig, damit sich die Kinder in der Schule mit den Klassenkameraden unterhalten können. (*Amtsf StRin Sandra Frauenberger: Reden Sie jetzt zu dieser Postnummer oder zu „Sowieso Mehr!“?*) Frau Stadträtin, hat nicht der Herr Bürgermeister schon vor mehr als zwei Jahren gesagt, es kommt doch gar kein Kind mehr in die Schule, das nicht ordentlich Deutsch kann? Wieso können die sich mit ihren Klassenkameraden nicht unterhalten? Das ist doch ein einziger Widerspruch, den Sie da liefern! (*Beifall bei der FPÖ. - Amtsf StRin Sandra Frauenberger: Weil es Quereinsteiger sind!*)

Das sind die Quereinsteiger? Wie viele Tausende Quereinsteiger haben Sie denn, dass Sie so viele Vereine fördern müssen? Sie reden sich doch da selbst in den Wirbel hinein, Frau Kollegin! (*Amtsf StRin Sandra Frauenberger: Sie stimmen gegen jede Deutschmaßnahme! „Mama lernt Deutsch!“ „Sowieso Mehr!“*) Das Ganze ist eine unanständige Praxis, bei der eine beträchtliche Summe ohne wirklichen Nutzen in höchst zweifelhafte Projekte investiert wird. Das kann ich Ihnen nur sagen! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Wenn dann einer dagegen auftritt, wie ich es schon vorhin gesagt habe, wie der Kollege Ceipek, und da zitiere ich jetzt einen anderen Mitarbeiter aus diesem Verein, nämlich den Herrn Pototschnig, der sagt, dann wird man als Rassist beschimpft und ist man dann im Rassismuskastl. Der Herr Kollege Akkilic ist Spezialist, dort jemanden hineinzusetzen. Dann ist die Antwort einfach, und das ist nicht der Wolfgang Jung, das ist der Herr Pototschnig: „Jene, die diesen Vorwurf in die Welt schmeißen,“ - Herr Kollege Akkilic – „fühlen sich a priori als Ritter für die Menschenrechte, als Kämpfer für Gleichheit und Würde und Wegbereiter der Aufklärung.“ - Stehen Sie doch auf der richtigen Seite, jener der Minderheiten! – „Sie sind also die Guten. Selbstreflexion.“ - Herr Kollege Akkilic, hier steht auch noch: „Zeichnet sich doch so auf deren Radar auch nur das kleinste schemenhafte Indiz für Rassismus ab, muss der Knüppel schon aus dem Sack. Differenzierung überflüssig. So sieht es zumindest der rote Gewerkschafter Andreas Schadauer vom Berufsgruppenausschuss, der zwar den Vorwurf des Rassismus erhebt, aber auf Nachfrage keine Notwendigkeit sieht, sich zu rechtfertigen.“

So sieht es aus, wenn einer nicht pariert, dann wird er niedergeprügelt, damit die anderen Angst haben und auch klein bleiben. Aber es wird Ihnen auf die Dauer nicht gelingen!

Zusammengefasst: Die Stadtregierung entledigt sich ihrer Aufgabe, nämlich die Deutschvermittlung geordnet, überprüfbar und finanziell günstig nicht in 100 Vereinen, mit zig Büros und bürokratischer Arbeit auszulagern, indem sie mit ihrer Mehrheit öffentliche Gelder an eine gewinnorientierte - ich sage es noch einmal - Aktiengesellschaft mit nicht klarem Hintergrund überweist, die wiederum Eigentum eines gleichnamigen Vereins ist, unter dessen höchsten Funktionären im gleichen Gremium unter anderem eine Mandatarin sitzt, die heute diesen Geldtransfer genehmigen wird. Das ist gegen die Bestimmungen dieses Hauses, meine Damen und Herren von der SPÖ! Dieser Vorgang hat nicht nur einen unangenehmen Nachgeschmack, er ist wirklich nicht anständig! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Frau Berichterstatterin hat das Schlusswort.

Berichterstatterin GRin Anica **Matzka-Dojder**: Herr Vorsitzender! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Dieser Förderungsantrag Sozial Global bezieht sich auf ein Projekt, das sich ausschließlich mit Beratung älterer Migrantinnen und Migranten in sehr komplexen Rechts- und Pensionsfragen befasst. Sozial Global ist eine geeignete Trägerorganisation, weil Sozial Global sich nicht nur von der Unternehmensphilosophie her, sondern auch aus ihrer Erfahrung mit älteren Migranten und Migrantinnen befasst und hier auch Erfahrungswerte hat. Hier werden Menschen, die kurz vor der Pension stehen oder sich in diesen Übergangszeiten befinden, in sehr komplexen rechtlichen Fragen kompetent beraten. Sie werden auch in diesem Prozess von diesen Beratungsmitarbeiterinnen und -mitarbeitern kompetent begleitet. Es zeigen auch die Zahlen, dass immer mehr Menschen zu dieser kommen, weil es keine vergleichbare Beratungsstelle in der Stadt gäbe.

Ich bitte Sie um Zustimmung zu dieser Förderung. - Danke. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Wir kommen nun zur Abstimmung. Wer der Postnummer 2 die Zustimmung gibt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Dies ist von SPÖ, ÖVP und GRÜNEN unterstützt und hat die entsprechende Mehrheit.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 3 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Subvention an den Verein Zeit!Raum - Verein für soziokulturelle Arbeit - Wien. Zum Wort ist niemand gemeldet. Daher kommen wir zur Abstimmung. Wer der Postnummer 3 die Zustimmung gibt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Auch dieser Antrag wird mit Zustimmung von SPÖ, ÖVP und GRÜNEN so angenommen.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 4 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Förderung an den Verein Österreichische Gesellschaft für Familienplanung. Ich bitte die Berichterstatterin, Frau GRin Matzka-Dojder, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatterin GRin Anica **Matzka-Dojder**: Herr Vorsitzender! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bitte um Zustimmung.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich eröffne die

Debatte. Zum Wort gemeldet ist Frau GRin Schütz. Ich erteile es ihr.

GRin Angela **Schütz** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Frau Berichterstatterin! Werte Kolleginnen und Kollegen des Gemeinderates!

Es ist Frühling, auch wenn es im Moment draußen nicht wirklich so aussieht und man es nicht wirklich glauben kann. Aber damit kommen auch Gefühle, egal, wie alt man ist. Jeder von Ihnen kann sich sicher sogar noch an seine erste Liebe erinnern, ein Zustand, der besonders Jugendliche in jedem Alter mit voller Wucht treffen kann, wobei, und das ist genau der Punkt, wenn Kinder von ihren Eltern, und die Betonung liegt hier wirklich auf Eltern und Familien, aufgeklärt wurden und ihre Gefühle selbst ernst nehmen und diese auch erwidert werden, ist für sie die Welt auch in Ordnung. Wenn allerdings Probleme dazukommen, dann brauchen Kinder normalerweise ihre Familie und nicht unbedingt externe Begleitung. Prinzipiell ist es die Aufgabe des Elternhauses, seine Kinder aufzuklären, Vorbild zu sein und ihnen die Themen Verhütung, Erkrankungen, Familienplanungen den Gynäkologen et cetera sowie auch die Verantwortung nahezubringen, einfach für sie da zu sein, und wenn es Probleme gibt, ohne Vorwürfe, Vorbehalt und vor allem ohne Strafe.

Offensichtlich ist es aber heute im sozialistischen System gang und gäbe, jegliche Verantwortung auf Schule und Gesellschaft abzuschieben. Verantwortung an der Tür abzugeben und sich auf den Staat zu verlassen, ist wohl für viele die Devise. Man nennt das auch Vogel-Strauß-Politik, immer den Kopf in den Sand zu stecken und es sich von anderen richten zu lassen. Dazu wird das System leider immer mehr erzogen, wobei auch Lehrer diese Verantwortung nicht mehr alleine tragen wollen, weil sie auch dafür gar nicht ausgebildet wurden und daher das Thema Sexualität gern an externe Kräfte, wie zum Beispiel die Projekte „Love Talks“, „Achtung Liebe“ oder „Love on Tour“, abschieben.

Wenn man sich übrigens „Love Talks“ am Computer im Netz auf der Homepage „www.lovetalks.org“ anschaut, kommt man auf eine Seite, wo sehr viel Werbung da ist, die stetig wechselt. Es ist immer wieder eine andere Schlagzeile da. Das ist nicht immer das, was ich unbedingt für Mädchen unter 18 empfehlen möchte. Als ich das gestern Nacht geöffnet habe, war das erste Thema „Männer ab 35 gesucht, hundertprozentig gratis anmelden, hundertprozentige Kontaktgarantie“. Also, ich weiß nicht, ob es das ist, was ich mir für meine Tochter unter 18 wünschen würde.

Der Verein Österreichische Gesellschaft für Familienplanung hat für diesen Arbeitsbereich „First Love“ eine Förderung in Höhe von 53 700 EUR für das Jahr 2013 beantragt. Für die Subvention hat er als Grund angegeben: „Sexualaufklärung von Jugendlichen, insbesondere von Mädchen und jungen Frauen, sowie die Prävention sexuell übertragbarer Krankheiten und die Vermittlung von Wissen über Sexualität und Verhütung bis hin zu Schwangerschaftsabbrüchen, in die Hände von Kriseninterventionsbetreuern zu legen.“

Ich sage Ihnen, Beratung ist prinzipiell in Ordnung, aber ihr Sozialdemokraten wollt nicht die Eltern beraten, um diese zu unterstützen, damit sie ihre Aufgaben noch besser lösen können, ihr wollt die familiären Strukturen zerstören und deren Aufgaben in politisch genehme Institutionen legen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Darum werden wir diese Subvention ablehnen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Frau Berichterstatterin hat das Schlusswort.

Berichterstatterin GRin Anica **Matzka-Dojder**: Herr Vorsitzender! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Hier handelt es sich um einen Förderungsantrag der Österreichischen Gesellschaft für Familienplanung für das Projekt „First Love“. Hier wird der Fokus dieses Projektes auf Prävention, natürlich auch auf Beratung und Aufklärung gelegt. Es sind aufsuchende Teams, die in die Schulen gehen, die Workshops in den Schulen abhalten, die bei verschiedenen Veranstaltungen Workshops abhalten. Da geht es in erster Linie um dieses niederschwellige Beratungsangebot für Jugendliche zwischen 13 und 19 Jahren, Aufklärung über Sexualität, aber auch um Gesundheitsprävention.

Im Jahr 2011 konnten durch diese Aktivitäten fast 4 900 Jugendliche erreicht werden. Das zeigt in diesem gesamten Projekt, wie umfangreich der Erreichungsradius dieser Beratungsstelle ist und wie wertvoll die Arbeit dieser Beratungsstelle ist.

Ich bitte Sie aus diesem Grund um Zustimmung. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Wir kommen nun zur Abstimmung. Ich ersuche jene Damen und Herren des Gemeinderates, die der Postnummer 4 die Zustimmung erteilen, um ein Zeichen mit der Hand. - Diese wird von SPÖ, ÖVP und GRÜNEN so unterstützt und hat damit die ausreichende Mehrheit.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 5 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Förderung an den Verein Kolping Österreich. Auch hier ersuche ich die Berichterstatterin, nein, ersuche ich nicht, es ist niemand zum Wort gemeldet. Wir können daher zur Abstimmung kommen. Wer die Postnummer 5 unterstützt, den ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand. - Stimmverhältnis wie beim letzten Mal, SPÖ, ÖVP und GRÜNE unterstützen dieses Geschäftsstück.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 10 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft die Erhöhung der Subvention an den Weissen Ring, gemeinnützige Gesellschaft zur Unterstützung von Kriminalitätsoffern und zur Verhütung von Straftaten. Ich bitte die Berichterstatterin, Frau GRin Gaal, die Verhandlung einzuleiten. (*Amtsf StR Christian Oxonitsch: Keine Wortmeldungen!*) - Ich habe zumindest zwei Wortmeldungen hier. Ich frage einmal die Frau GRin Mag Anger-Koch. (*GRin Mag Ines Anger-Koch: Ich habe mich streichen lassen!*) - Okay. Gleiches GR Nepp. (*GR Dominik Nepp: Auch gestrichen!*) - Dann sind alle Wortmeldungen gestrichen. Ich bitte die Schriftführer, mir das dann auch rechtzeitig zu sagen. Wir kommen nun zur Abstimmung. Wer der Post-

nummer 10 die Zustimmung gibt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Dieses Geschäftsstück ist einstimmig angenommen worden.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 11 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Subvention an die Sportunion Wien. Zum Wort ist niemand gemeldet. Daher komme ich zur Abstimmung. Wer der Postnummer 11 die Zustimmung gibt, den ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand. - Auch dieses Geschäftsstück ist einstimmig angenommen worden.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 13 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft Subventionen an verschiedene Sportorganisationen. Ich bitte den Berichterstatter, Herrn GR Vettermann, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatter GR Heinz **Vettermann**: Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren! Ich bitte um Zustimmung zum eben einreferierten Aktenstück.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Wodurch ich die Debatte eröffnen kann. Zum Wort gemeldet ist Frau GRin Mag Anger-Koch. Ich erteile es ihr.

GRin Mag Ines **Anger-Koch** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrter Herr Berichterstatter! Meine Damen und Herren!

Ich mache es kurz. Ich möchte hiermit einen Beschlussantrag mit meiner Kollegin Isabella Leeb einbringen, und zwar betreffend die Errichtung und Betreuung einer zeitgemäßen Multifunktionshalle in Wien, gerichtet an den Herrn Bürgermeister. Dieser wird aufgefordert, die Errichtung und Betreuung einer zeitgemäßen Multifunktionshalle raschest voranzutreiben und die zuständigen Ressortverantwortlichen dahin gehend aufzufordern, umgehend eine Standortstudie für eine Mehrzweckhalle in Wien zu erstellen. In dieser Studie sollen vor allem bei den in Frage kommenden Standorten die verkehrstechnischen Kriterien geprüft werden.

In formeller Hinsicht wird die sofortige Abstimmung verlangt. Danke schön. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Bei diesem Geschäftsstück wurde die getrennte Abstimmung verlangt.

Ich lasse daher zuerst die Subvention an ASKÖ - Landesverband WAT abstimmen. Wer dieser Subvention die Zustimmung gibt, den ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand. - Wird von SPÖ, FPÖ und GRÜNEN unterstützt, damit ausreichend unterstützt.

Ich komme nun zur Abstimmung der restlichen drei Subventionen in diesem Geschäftsstück. Wer diesen die Zustimmung gibt, den ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand. - Da stelle ich die Einstimmigkeit fest.

Es wurde auch ein Beschluss- und Resolutionsantrag eingebracht, betreffend Errichtung und Betreuung einer zeitgemäßen Multifunktionshalle in Wien. Die sofortige Abstimmung wurde verlangt. Wer diesem Antrag die Zustimmung gibt, den ersuche ich um ein Zeichen mit der Hand. - Das wird von den Oppositionsparteien inklusive Parteiunabhängigem unterstützt und hat keine ausreichende Mehrheit.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 14 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft die einmalige För-

derung an private gemeinnützige Trägerorganisationen für die Errichtung von elementaren Bildungs- und Betreuungsplätzen. Ich bitte den Berichterstatter, Herrn GR Vettermann, die Verhandlung einzuleiten.

Berichterstatter GR Heinz **Vettermann**: Herr Vorsitzender! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch hier bitte ich um Zustimmung.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich eröffne die Debatte. Zum Wort ist Frau GRin Ing Leeb gemeldet. Ich erteile es ihr.

GRin Ing Isabella **Leeb** (*ÖVP-Klub der Bundeshauptstadt Wien*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Herr Berichterstatter! Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich nutze die Gelegenheit, zu diesem Aktenstück zu sprechen, weil wir im Ausschuss und auch im Stadtsenat nicht zugestimmt haben. Der Grund war, dass wir nicht ausreichend Informationen zur Verfügung hatten. Ich glaube, ein Kollege der FPÖ hat es heute schon gemeint, ich verstehe es manchmal auch nicht, wie dünn und wie wenig inhaltsvoll die Akten sind, die uns übermittelt werden, weil es ist schon klar, je dünner der Akt oder je geringer die Information, desto eher ist man als Oppositionspolitiker dann doch verleitet, genauer hinzuschauen.

Wir haben es hier mit einer Förderung zu tun, und zwar der Errichtung von zusätzlichen elementaren Bildungs- und Betreuungsplätzen. 4,5 Millionen EUR, das ist nicht wenig. 54 Standorte werden damit betraut. Was wir anfangs bekommen haben, war einfach eine Auflistung der Standorte.

Es ist mir dann doch gelungen, dass ich gestern im Stadtratsbüro Einsicht nehmen konnte, zumindest in die pädagogischen Konzepte, was mir persönlich sehr wichtig ist. Ich habe mir dann diese 54 pädagogischen Konzepte auch wirklich durchgelesen. Das war gut, weil man kriegt dann ein bisschen ein Gespür und einen Überblick, was da passiert.

Ich möchte vorausschicken, dass wir diesem Aktenstück größtenteils - es wird eine getrennte Abstimmung geben - zustimmen werden, weil uns vollkommen klar und bewusst ist, dass wir einen großen Bedarf an zusätzlichen Kinderbetreuungseinrichtungen haben. Aber man kriegt schon ein bisschen auch ein Gespür dafür, dass sich da in den letzten Jahren vielleicht auch eine Art Geschäftsmodell entwickelt hat. Ich muss sagen, die Konzepte, die da beigelegt und vorgelegt wurden, sind größtenteils stimmig, sind größtenteils nachvollziehbar. Die meisten beziehen sich sogar auf das 1+1-Fördermodell der Stadt Wien. Viele legen Wert darauf, dass der Erwerb der deutschen Sprache im Zentrum der Bildung steht, denn der Kindergarten ist nun einmal die erste Bildungseinrichtung, wo wir sehr viele Kinder das erste Mal mit umfangreicher Bildung erreichen. Es war sicher nicht nur die größte Mittelstandsförderung, den Gratiskindergarten in Wien einzuführen, ich denke, dass es integrationspolitisch das erste Mal ein stimmiger und schlüssiger Schritt war.

Wir werden bei einem Standort nicht zustimmen, weil gerade dieses wichtige Thema des Spracherwerbs, und zwar Deutsch als Basis für die Teilhabe in der Gesell-

schaft in diesem Land, nicht wirklich schlüssig und stimmig nachvollziehbar ist. Ich habe mir das angeschaut. Wenn in dem Konzept über die personelle Besetzung nachzulesen ist: „Das Mitarbeiterteam wird aus Mitgliedern verschiedener Nationalitäten bestehen, die wegen der deutschen Sprachförderung der Kinder nach Möglichkeit perfekt Deutsch sprechen sollten.“, dann habe ich kein gutes Gefühl. Diese sollen nicht nach Möglichkeit perfekt Deutsch sprechen, sondern sie müssen perfekt Deutsch sprechen, weil wie sonst kann ich das Konzept, den Kindern Deutsch als Sprache zu vermitteln, auch umsetzen. Wenn ich dann weiters sehe, dass dort ein Patenkreis angeworben werden soll, das heißt, den gibt es gar nicht, wo Personen mit österreichischen Wurzeln gewonnen werden sollen, eine Patenschaft für ein Kind zu übernehmen, dann ist das grundsätzlich eine gute Sache. Aber das ganze Konzept auf solche Beine zu stellen, ist zu wenig! Deswegen werden wir diesem einen Kindergarten nicht zustimmen können. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir werden uns das auch in den nächsten Jahren genau anschauen. Ich habe vorhin schon gesagt, ich habe ein bisschen das Gefühl, dass dieses Modell, das da gefahren wird, für viele wie eine Art PIN-Code fürs Herankommen an Finanzierung benutzt wird. Ich weiß nicht, ob man bei einigen dieser Kindergärten den Eltern auch guten Gewissens raten kann, die Kinder dort hinzugeben. Das Ganze zu überprüfen, ob das, was hier angesucht und eingereicht wurde, erfüllt wird, liegt dann in Ihrer Verantwortung. Die Eltern werden Sie auch daran messen, wie die Erfolge sind.

Zum Schluss möchte ich noch auf etwas eingehen, was heute einige Male zur Sprache gekommen ist. Das ist das Thema Vielsprachigkeit. Es ist mir, ganz besonders als Unternehmerin in einer Branche, wo wir wirklich einen bunten Mix an Mitarbeitern aus den verschiedensten Herkunftsländern haben, ein besonderes Anliegen, auf Vielsprachigkeit zu setzen. Aber es ist, und das möchte ich schon auch einmal betonen, fahrlässig, den Menschen, den Bürgern in dieser Stadt vorzugaukeln, dass es eine Kommune schaffen kann, die Kinder, die hier Bildung bekommen, zusätzlich zu Deutsch auch noch flächendeckend in ihrer Muttersprache zu unterrichten. Das wird die Kommune, das wird Wien nicht leisten können. Wir haben mittlerweile ungefähr 250 Sprachen aus verschiedenen Herkunftsländern. Bitte gaukeln Sie den Menschen nicht vor, dass die Kommune das übernehmen kann!

Wir haben unsere Hausaufgaben zu machen. Diese lauten, Deutsch zu vermitteln, um den Kindern Teilhabe an der Gesellschaft zu ermöglichen, um den Kindern zu ermöglichen, Ausbildung zu genießen und um den Kindern auch zu ermöglichen, selbstbewusste Menschen zu werden, die in unserer Gesellschaft Glück und Zufriedenheit finden können. Alles andere ist fahrlässig! Das wäre so, als würden wir einem Kleinkind zuerst das Fahrradfahren beibringen und dann erst das Gehen. Das werden wir nicht schaffen! - Herzlichen Dank. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Als Nächster zum Wort gemeldet hat sich Herr GR Nepp. Ich erteile es ihm.

GR Dominik **Nepp** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Herr Vorsitzender! Herr Berichterstatter! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Wie schon die Vorrednerin gesagt hat und sicher auch der Berichterstatter nachher noch sagen wird, geht es dieses Mal um eine Förderung für Kindergärten, für Kindergartengruppen. Am Anfang war der Akt relativ dünn. Wir haben am Anfang mehr bekommen als die Frau GRin Leeb, nämlich noch die jeweiligen Förderansuchen. Ich möchte mich dennoch beim Stadtratsbüro bedanken, dass auf meinen Wunsch hin die pädagogischen Konzepte dann nachgereicht wurden. Vielleicht könnten wir sie das nächste Mal immer gleich von Anfang an haben. Das wäre noch ein weiterer Wunsch. Aber dennoch möchte ich mich bedanken, weil ich weiß, was für eine Kopierarbeit das war, so viel pädagogische Konzepte aus den jeweiligen Förderansuchen zu bekommen und zu kopieren. Also, ein Danke einmal an die Mitarbeiter.

Aber dennoch stimmen wir einigen Kindergartengruppen, Kindergruppen nicht zu, ein bisschen mehr als Frau GRin Leeb hat. Ich verstehe nicht, warum die ÖVP bei vielen zustimmt, weil gerade der Integrationsstaatssekretär Kurz die deutsche Sprache immer hervorhebt. Das ist unseres Erachtens nach in einigen dieser Förderansuchen nicht gegeben, da zu wenig Hauptaugenmerk darauf gelegt wird, dass primär die deutsche Sprache in diesem Bildungsstadium des Kindergartens erlernt wird.

Wir haben hier zum Beispiel die Österreichischen Kinderfreunde, die wir ablehnen, wo zum Beispiel auch schon im Ansuchen steht, dass - vielleicht kann mir das jemand erklären - die Bilderbücher in der jeweiligen Landessprache ausgegeben werden. Jetzt frage ich mich nur, wie Bilderbücher in einer Landessprache herausgegeben werden. Gibt es da verschiedene Bilder für verschiedene Kinder? Ich weiß es nicht. Vielleicht kann das der Nachredner noch erklären. Es wäre wirklich interessant, dies zu wissen.

Es gibt weiters einen Verein, wo die Eltern in die Pflicht genommen werden, zu Hause nicht Deutsch zu sprechen, sondern in ihrer Muttersprache, weil diese Doppelsprachigkeit bis jetzt anscheinend so hervorragend funktioniert hat. Auch hier sagen wir, selbstverständlich sollten die Eltern zu Hause so viel wie möglich mit den Kindern Deutsch sprechen, weil erstens lernen es die Eltern durch Übung und zweitens auch die Kinder.

Dann gibt es hier auch eine Kindergruppe Freiheit - Verein zur Integration von nichtschulpflichtigen Kindern und Eltern mit migrantischem Hintergrund, ein Kindergarten, der eigentlich auf Tschetschenen ausgelegt ist und wo auch sehr viel Tschetschenisch gesprochen werden soll. Da frage ich mich auch. Wir wissen alle, es gibt bis zu 40 000 Tschetschenen bei uns. Die Kriminalitätsstatistiken sagen auch, dass viele davon kriminell sind. Und genau diese, sage ich jetzt einmal, großteils, nicht alle, aber großteils, integrationsunwillige Masse an Tschet-

schenen geben Sie noch extra in einen tschetschenischen Kindergarten, damit sie sich überhaupt nicht integrieren können. Auch hier sagen wir, das lehnen wir ab, meine sehr geehrten Damen und Herren. (Beifall bei der FPÖ.)

Es gibt aber auch einige Kindergärten, wo Sie vielleicht in Ihrem Schubkastl denken meinen, wir sind da relativ oberflächlich; sobald irgendwo Integration dabei steht, schreien wir schon auf und lehnen es ab. Nein, es gibt hier auch positive Beispiele, zum Beispiel Integration und Kultur Freundschaftsverein in Österreich, wo man vielleicht von Anfang an glaubt, wir Freiheitlichen sind immer die Bösen, die die Integration verhindern wollen und ablehnen, im Gegenteil hier wird explizit von den Personen, die diesen Kindergarten leiten, gesagt, dass dort im Kindergarten Deutsch die Alltagssprache ist. Ich glaube, so sollte es in jedem Kindergarten sein. Dann würden wir uns diese Debatte ersparen und nicht jedes Mal in ein langes Abstimmungsverhalten abgleiten, wo wir uns einige herauspicken, die wir nicht für förderwürdig empfinden, weil sie der Integration nicht dienen.

Aber ich glaube, Sie wollen gar nicht, dass in diesen Kindergärten rein Deutsch gesprochen wird. Man hat es auch gesehen in letzter Zeit, die Aussagen der Frau Frauenberger, die hier wirklich als Multikulti-Fanatikerin in die Medien gegangen ist und sich Türkisch als Erstsprache in den Schulen gewünscht hat. Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, tun Sie nicht so, als ob das etwas Neues ist. Das ist schon gang und gäbe in vielen türkischen Kindergärten in Wien. Da frage ich mich schon, wie seriös die SPÖ ist. Sie machen eine Befragung Ihrer Mitglieder, eine der größten der Geschichte, erfahren dort von den Mitgliedern, dass sich selbst Ihre eigenen Mitglieder wünschen, dass Deutsch als gemeinsame Sprache in Wien gesprochen wird, versprechen hoch und heilig, dass man in dieser Integrationspolitik alles ändern wird, dass viel mehr auf Deutsch geachtet wird, bei Subventionen an Vereine, in Schulen et cetera. Sogar Bgm Häupl gibt ein Interview, das war 2009, und sagt, er ist dafür da, dass kein Kind mehr ohne Deutschkenntnisse in der 1. Klasse sitzt. Meine sehr geehrten Damen und Herren, es ist leider in Wien gang und gäbe, dass viele Kinder in der 1. Klasse sitzen, die kein Wort oder nur wenig Deutsch sprechen, die nicht im Unterricht mitkommen. Da wird Ihre Förderpolitik, die Sie in den Kindergärten machen, nicht Abhilfe schaffen, dass es in den nächsten Jahren besser wird, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Wir verlangen, und das war immer unser Konzept, Deutsch als Lebenssprache in Wien in allen Bereichen, sei es in der Bildung, sei es im Umgang mit den Menschen. Nur wenn Deutsch als Lebenssprache wirklich gelebt wird und dieser Respekt von den Zuwanderern auch unserer Gesellschaft entgegengebracht wird, wird es funktionieren. Stellen Sie sich einmal ein klassisches Konzert vor, Herr Akkilic, weil Sie so den Kopf schütteln. Ich liebe klassische Musik und war unlängst in einem Konzert. Stellen Sie sich vor, die einen spielen a-Moll und die anderen E-Dur. Das würde doch nicht funktionieren. Das würde grauslich klingen. Die Zuhörer würden

sofort diesen Saal verlassen. Warum können wir uns nicht einigen, dass der Grundkonsens Deutsch ist? (GR Senol Akkilic: Das ist kein Orchester!) Herr Akkilic, warum können wir uns nicht darauf einigen, dass die Lebenssprache hier Deutsch ist, dass wir als Zuwanderer der Wiener Bevölkerung Respekt entgegenbringen? (GR Senol Akkilic: Die Gesellschaft ist kein Orchester!) Das ist bei Ihnen alles nicht möglich.

Ich sage Ihnen auch klipp und klar, bei diesen türkischen Kindergärten werden wir Freiheitliche Ihren Zerstörungsversuch, meine sehr geehrten Damen und Herren, mit roten Torpedos auf die deutsche Sprache nicht hinnehmen! Da gehen wir nicht mit! Sie werden bei den nächsten Wahlen die Rechnung präsentiert bekommen! (Beifall bei der FPÖ.)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Als Nächster zum Wort gemeldet ist Herr GR Mag Wutzlhofer. Ich erteile es ihm.

GR Mag Jürgen **Wutzlhofer** (Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Herr Berichterstatter! Meine Damen und Herren!

Zwei Sätze zu Beginn: Die Tatsache, dass Wien mit Abstand - mit Abstand ist fast ein Euphemismus - das Bundesland ist, das im Kindergartenbereich führend ist, nicht nur beim Anbieten von Plätzen, sondern vor allem beim Anbieten von Kinderbetreuungsplätzen, die den Anspruch erfüllen, Kinderbildungseinrichtungen zu sein, hat damit zu tun, dass wir viele Partnereinrichtungen haben. Wien hat derzeit für 75 000 Kinder Kinderbetreuungsplätze. Wir haben nie aufgehört, diese auszubauen. In den letzten 2 Jahren sind allein 6 000 Plätze dazugekommen. Heuer werden 1 500 dazukommen. Wir sind österreichweit der Grund dafür, dass wir nur 35 Prozent an Kindergartenplätzen haben, die den sogenannten VIF-Kriterien entsprechen, also mit Berufstätigkeit vereinbar sind. Da sind solche Kleinigkeiten dabei, wie, dass sie nicht länger als fünf Wochen zu haben sind und so weiter. In Wien entsprechen nämlich 95 Prozent diesen Kriterien. Der österreichische Durchschnitt liegt bei 35 Prozent, in Niederösterreich sind es zum Beispiel 14,4 Prozent.

Worauf ich hinaus will, ist, die Tatsache, dass das geht, ist darauf zurückzuführen, dass wir in Wien mit vielen Partnern viele unterschiedliche Konzepte erfüllen, die Stadt Wien als größter Träger, aber auch viele Private, dabei große Institutionen wie die Kinderfreunde, KIWI, die Nikolaus-Stiftung und so weiter und so fort, aber eben auch viele Kleine. Damit das aber ein Blumenstrauß ist, der bereichernd sein kann und nicht ein Sammelsurium, unter dem Kinder leiden, gibt es Grundsätze. Einer dieser Grundsätze ist zum Beispiel der Bildungsplan. Jeder Kindergarten, jede Kinderbetreuungseinrichtung, jede Kindergruppe, ob ein großer Träger, wie die Kinderfreunde oder KIWI oder die Kindergruppe Rasselbumm oder Papageno oder Stella oder irgendetwas anderes, müssen sich an diesen Bildungsplan halten. In diesem Bildungsplan sind viele Dinge festgeschrieben, darunter selbstverständlich unabdingbar und zentral die Förderung und Vermittlung von

Deutsch als unsere Muttersprache und gesellschaftliche Sprache in Wien.

Das ist eine Selbstverständlichkeit, die sich erschließen würde, wenn man zum Beispiel einmal den Bildungsplan liest. Er ist ein bisschen lang, aber sie haben sich, und das ist sehr löblich, auch durch die vielen pädagogischen Konzepte durchgearbeitet. Ich empfehle auch den Bildungsplan. Damit man überhaupt die Bewilligung bekommt, damit man überhaupt diese Förderung bekommt, muss man sich als Träger verpflichten, diesen Bildungsplan zu erfüllen. Ein Teil dieser pädagogischen Konzepte ist auch die Grundlage dafür, diesen Bildungsplan zu erfüllen.

Das einmal vorausgesetzt, gibt es natürlich unterschiedliche Dinge, die man wissen muss. Wie kann man Sprache besonders gut vermitteln? Noch einmal, es gibt in Wien das 1+1-Fördermodell, es gibt in Wien 100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die den Kindergartenträgern zur Verfügung stehen, die Kinder, die besonderen Förderbedarf haben, besonders zu fördern. Diese stehen selbstverständlich auch den privaten Trägern zur Verfügung. Jede dieser Einrichtungen, um die es heute geht, hat auch den Zugang zur Verfügung.

Aber der Glaube, dass eine Sprache vermittelt wird, indem man andere Sprachen verbietet, ist absurd und es ist gefährlich, weil es letztendlich kontraproduktiv ist. Kinder, die vermittelt bekommen, dass Sprachkompetenzen, die sie haben, die sie mitbringen, schlecht sind und dass sie lieber schweigen sollen, werden nicht sprachkompetent. Die größte Gefahr dafür, dass in unserer Stadt schlecht Deutsch vermittelt wird, ist, wenn die Leute glauben, was Sie sagen, nämlich dass ihre Sprachkompetenzen schlecht sind. Das ist das, was Sie gerade gemacht haben.

Ich erzähle Ihnen eine kurze Story. Gestern Abend haben wir Freunde getroffen, die zwei Kinder haben, die so alt wie unsere sind. Sie sind aus Österreich ausgewandert, leben in Spanien. Diese Kinder, eines ist acht, eines ist zwölf, sind fünfsprachig. Sie sprechen Deutsch zu Hause, Spanisch mit all ihren Freunden und gehen in eine Schule, in der alle Lernfächer multilingual Englisch und Französisch unterrichtet werden. Es ist eine ziemliche Eliteschule, kann nicht das Konzept für die Spanierin und den Spanier von der Straße sein, gerade das öffentliche Bildungssystem in Spanien ist ein bisschen arm dran, aber sie würden durch Ihre Kriterien durchrasseln. In dieser Schule wird vermittelt, es ist gut, wenn du Französisch kannst, es ist gut, wenn du Englisch kannst und wenn du zu Hause Deutsch sprichst, noch besser, weil die Grundlage jedes Spracherwerbs ist, zu sprechen, und ist nicht, Angst davor zu haben, den Mund aufzumachen. Das ist aber das, was Sie Kindern vermitteln wollen! Ich warne davor, in diese Richtung weiterzudenken! (*GR Mag Wolfgang Jung: Das ist ein Holler!*)

Die Stadt Wien hat - es ist ein rot-grünes Projekt gewesen, jetzt ist es ein Projekt der Stadt - im Forschungskindergarten, finanziert über zwei Jahre, mit vielen ExpertInnen aus der Universität, vom sprachwissenschaftlichen Institut und vom pädagogischen Institut, erarbeitet, wie Sprachvermittlung im Kindergarten funktioniert. Die-

se haben viele Dinge erarbeitet, auf die wir jetzt aufbauen können, Materialien zum Beispiel, zum Beispiel mehrsprachige Kinderliteratur, mit der man arbeiten kann. Keine Sorge, da ist Deutsch auch dabei! Ich empfehle Ihnen zum Beispiel ein Superbuch, „Das kleine Ich-bin-ich“, viersprachig. Da kann man Russisch lernen, kann man Serbokroatisch lernen, Deutsch ist eh auch dabei. Sie haben Tools entwickelt, wie man Sprache vermitteln kann.

Sie haben aber auch etwas anderes herausgefunden. Sie haben herausgefunden, dass das Tödlichste für eine Sprachvermittlung eine Pädagogik ist, in der Befehle ausgegeben werden, möglichst kurz: „Mach das, mach das, mach das!“ und Antworten, die sozusagen nicht ideal Deutsch sind, nicht Subjekt, Prädikat, Objekt in richtiger Form einsetzend, Antworten, die da kommen, zu ignorieren. Die Grundlage für jeden Spracherwerb ist, zu sprechen.

Wenn Sie sagen, Kinder, die nicht perfekt Deutsch sprechen, sollen lieber schweigen, damit im Kindergarten a-Moll und E-Dur nicht gleich klingen, dann klingt gar nichts. Und wenn gar nichts klingt, ist große Stille. Sie wollen Kinder mundtot machen. Mundtote Kinder können nicht Deutsch. In diesem Zusammenhang möchte ich Ihnen nahelegen, dass Sie sich einmal mit sprachwissenschaftlichen Erkenntnissen auseinandersetzen. Gerade, wenn Sie wollen, dass alle schnell Deutsch können, schauen Sie sich doch an, was die MA 10 tagtäglich erarbeitet, nämlich Sprachkompetenzen zu fördern. Sprachkompetenzen kann man in unterschiedlichen Sprachen haben.

Das Ziel ist selbstverständlich, dass alle Deutsch sprechen. Aber das ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit. (*GR Mag Wolfgang Jung: Das wäre es! Das ist aber das Problem!*) Würde man den Bildungsplan lesen und verstehen, dann würde man auch diese Fragen im Gemeinderat gar nicht diskutieren müssen, schon gar nicht zu so später Stunde.

Daher machen wir es kurz. Ich empfehle dringend, allen vorliegenden Anträgen zuzustimmen. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Der Herr Berichterstatter hat das Schlusswort. (*Berichterstatter GR Heinz Vettermann: Ich verzichte!*) - Und verzichtet auf das Schlusswort.

Wir kommen nur zur Abstimmung. Es wurde die getrennte Abstimmung für insgesamt 13 Positionen verlangt. Ich lese diese Zuschüsse nun der Reihe nach vor.

Kindergruppe Horizont: Wer für den Zuschuss an diese Trägerorganisation ist, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Wird von ÖVP, SPÖ und GRÜNEN unterstützt.

Österreichische Kinderfreunde - Landesorganisation Wien: Wer diesem Zuschuss zustimmt, den bitte ich um Zeichen mit der Hand. - Das Abstimmungsverhalten ist gleich geblieben, Regierungsparteien plus ÖVP.

Kindergruppen Funny Kids: Wer diesen Zuschuss unterstützt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Gleichfalls Regierungsparteien plus ÖVP.

Diese Kindergruppen kommen noch einmal in diesem

Bericht vor. Also neuerlich Kindergruppen Funny Kids: Wer diesen zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Auch hier Regierungsparteien plus ÖVP und damit die erforderliche Mehrheit.

Integrations- und Betreuungsverein der Kinder mit Migrationshintergrund: Wer diesem Zuschuss zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Regierungsparteien plus ÖVP, damit ausreichend unterstützt.

Kindergruppe mini-art: Wer diesem Zuschuss zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Regierungsparteien plus ÖVP, damit ausreichend.

Adam - Verein Kindergarten: Wer diesem zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Gleichfalls Regierungsparteien plus ÖVP.

Kindergruppe mini-art: Wer diesem zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Auch hier Regierungsparteien plus ÖVP.

Kindergarten und Kindergruppe „Wir Kinder“: Wer diesem Zuschuss zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Ich wiederhole mich, die Regierungsparteien plus ÖVP.

Lernen fürs Leben - Integrativer Sozialverein: Wer den Zuschuss an diese Trägerorganisation unterstützt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Wird von den Regierungsparteien unterstützt und hat die ausreichende Mehrheit.

Verein Wiener Kindergruppen: Wer den Zuschuss an diese Trägerorganisation unterstützt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Wird von den Regierungsparteien plus ÖVP unterstützt.

Bilinguale Kindergruppen Early Birds: Wer den Zuschuss an diese Trägerorganisation unterstützt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Wird von den Regierungsparteien und ÖVP unterstützt.

Kindergruppe Freiheit: Wer den Zuschuss an diese Trägerorganisation unterstützt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Regierungsparteien plus ÖVP. (*GR Dipl.-Ing. Martin Margulies: Wollen die Freiheitlichen die Kinder nicht?*)

Letzte einzeln aufgerufene Trägerorganisation, Kleine Löwen Kindergruppe: Wer den Zuschuss an diese Trägerorganisation unterstützt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Wird von den Regierungsparteien und der ÖVP unterstützt.

Damit komme ich dann zu den nicht vorgelesenen Trägerorganisationen: Wer den Rest der Liste unterstützt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Ich danke für die Einstimmigkeit.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 8 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft den 2. periodischen Bericht im Jahr 2013. Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Daher komme ich zur Abstimmung. Wer der Postnummer 8 die Zustimmung erteilt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Wird von den Regierungsparteien und der ÖVP unterstützt und hat damit die ausreichende Mehrheit.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 36 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Subvention an den Verein Forum Wissenschaft und Umwelt. Ich bitte den Berichterstatter, Herrn GR Nevriy, die Verhandlung

einzuleiten.

Berichterstatter GR Ernst **Nevriy**: Herr Vorsitzender! Meine Damen und Herren! Ich ersuche um Zustimmung.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Ich eröffne die Debatte. Zum Wort gemeldet ist Herr GR Ing Guggenbichler. Ich erteile es ihm.

GR Ing Udo **Guggenbichler** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich will es auch kurz machen. - Sehr geehrter Herr Berichterstatter! Es ist ja gar nicht so ungefährlich, wenn der Herr Nevriy einem da im Rücken sitzt. (*Allgemeine Heiterkeit.*)

Ganz kurz zur Resolution der SPÖ, die Sie heute eingebracht haben. An sich vernünftige Ansätze, bienengefährliche Pestizide zu verbieten, alternativen Methoden zur Reduktion des Schädlingsdruckes den Vorzug zu geben und die Entschädigung von Imkern und Landwirten vorzusehen. Auch ein europaweites Verbot von bienengefährdenden Pestiziden ist eine vernünftige Sache und werden wir natürlich auch unterstützen. Was ein bisschen schade ist, ist natürlich, dass es die SPÖ und die Regierungsparteien wieder nicht geschafft haben, aus der parteipolitischen Sandkiste herauszukommen und einen gemeinsamen Antrag zu formulieren. Aber das nehmen wir auch so zur Kenntnis, wie es ist. Die SPÖ hat natürlich auch wieder einen Reflex ausleben müssen. Aber das kennen wir ja, wenn man jetzt die Stadtregierung gut kennt, dass sie sofort sagt, ja, wir fordern mal von allen anderen was und sind aber nicht bereit, auch den eigenen Bereich ein kleines Stück kritisch zu betrachten. Die SPÖ hätte nachhaltige Bienenschutzpolitik betreiben können, wenn sie letzte Woche im Nationalrat dem Misstrauensantrag gegen den Pestizidminister Berlakovich zugestimmt hätte, weil wir ihn dann heute nicht mehr hätten, dann hätte dieser Misstrauensantrag nämlich auch eine Mehrheit gefunden. Da sieht man wieder, welche Scheingefechte hier geführt werden. Aus diesem Grund haben wir uns überlegt, dass es doch in der Stadt möglich sein muss, auch ein, zwei Ansätze zu leben, um die Bienen zu schützen.

Wir werden einen Antrag einbringen, die Stadträtin möge eine Evaluierung bezüglich der Pflanzenschutzmittel, die in Wien eingesetzt werden, einführen. Weiters möge die Stadträtin mit den Vertretern des Landes Niederösterreich in Kontakt treten, um hier auch landwirtschaftlich und gärtnerisch genutzte Pflanzenschutzmittel zu evaluieren und eine Reduktion diesbezüglich zu erwirken. Weiters wird die Stadträtin ersucht, eine Informationskampagne zu starten und bei der nächsten Pflanzenverteilkaktion Bienenweiden ausgeben zu lassen. Die zuständige Stadträtin wird weiterhin ersucht, dass bei zukünftigen Auspflanzungen in Parks und Wohnhausanlagen bienennützliche Pflanzen gesetzt werden, die auch den Insekten näher kommen. Die Stadträtin wird weiterhin ersucht, Schritte zu setzen, um ein dauerhaftes Verbot von bienenfeindlichen Pestiziden zu erwirken. In formeller Hinsicht darf ich diese fünf Anträge zur Abstimmung bringen. Danke sehr. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Als Nächster

zum Wort gemeldet ist Herr GR Haslinger und ich erteile es ihm.

GR Gerhard **Haslinger** (*Klub der Wiener Freiheitlichen*): Danke, Herr Vorsitzender! Hoher Gemeinderat!

Subvention für den Verein Forum Wissenschaft und Umwelt. Der Verein ist eine Vereinigung von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen, die sich mit zukunftsverträglichen Entwicklungen der Umwelt beschäftigen. Da passt es gut hinein, dass Sie sich vielleicht auch damit beschäftigen, dass in der Alten Donau Ölfässer am Grund herumliegen, die andauernd, zumindest ein Mal im Jahr, relativ deutlich für mediale Aufregung sorgen. Voriges Jahr ist bekannt geworden, dass da unten sehr viele Ölfässer liegen. Es wurde uns versichert, dass es keine Gefährdung gibt. Heuer hat es schon bedeutend anders ausgeschaut, heuer hat man wieder Ölfässer geborgen. Und auf einmal kam es zu einer Anzeige nach dem Strafrecht, nämlich § 180 - Vorsätzliche Beeinträchtigung der Umwelt. Das Eigenartige daran ist, dass eben ein freiwilliger Helfer beziehungsweise der verantwortliche Gewässerwart aus der Alten Donau etwas rausgenommen anstatt hineingegeben hat und deswegen angezeigt wird, weil er dadurch die Umwelt beeinträchtigt hätte. Das ist sehr skurril und hat natürlich einen hohen Erklärungsbedarf der zuständigen Stadträtin. Wir möchten, dass unter dem Ganzen einmal ein Schlussstrich gezogen wird und die Umweltstadträtin dafür Sorge trägt, dass ganz einfach alle Ölfässer, die so herumliegen, das sind ja Zahlen von bis zu 500 und Ähnliches, einmal entsorgt werden. Darum bringen heute die GRe, Haslinger, Mahdalik, Guggenbichler und Irschik einen Antrag ein:

„Die zuständige amtsführende Stadträtin für Umwelt Mag Ulli Sima wird aufgefordert, im Rahmen der DHK-Partnerschaft umgehend zu veranlassen, die im Wasser der Alten Donau liegenden Ölfässer ordnungsgemäß bergen und entsorgen zu lassen, um damit eine Gefährdung der Umwelt in der Alten Donau als auch der Badegäste abzuwenden.

In formeller Hinsicht wird die sofortige Abstimmung beantragt.“

Auch wenn der Vorsitzende des Umweltausschusses in einer Presseaussendung wieder alles ins Lächerliche gezogen hat und die F... (*GR Erich Valentin: Für Lächerlichkeiten sind Sie zuständig und nicht ich!*) Herr Kollege Valentin, Sie haben in einer Presseaussendung gesagt, die FPÖ würde alles schlechtreden. Faktum ist, Sie können sich auf YouTube ein Video von der Frühjahrsputzaktion am 5. Mai des heurigen Jahres aufrufen, da ist ein Ölfilm sichtbar, als ein Fass geborgen wird. Jetzt am Wochenende waren wir dort, es wurden mehrere Ölfässer geborgen und da wurde sogar eine Ölsperre errichtet. Wenn Sie dabei bleiben, dass es ungefährlich ist und das Wasser mit dem Mondsee vergleichbar ist, dann ist das Ihre Sache. Aber vielleicht haben Sie anschließend

Zeit und werden uns das hier erklären. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Wir bringen den Antrag ein und erwarten uns, dass endgültig mit diesen Fässern etwas geschieht. Wir sind natürlich bei der Abstimmung auch sehr gespannt, wie

die GRÜNEN da mit unserem Antrag umgehen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Als Nächster zum Wort gemeldet ist GR Mag Wutzlhofer und ich erteile es ihm.

GR Mag Jürgen **Wutzlhofer** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Herr Berichterstatter! Meine Damen und Herren!

Das kann man jetzt sehr schnell machen, zumal ich zwei Anträge einbringen möchte, in denen bei beiden Themen, ganz kurz werde ich sie noch einreferieren, unsere Position noch einmal geklärt wird. Zusammenfassend kann man sagen, man kann alles skandalisieren, man kann alles irgendwie für eine politische Show nutzen. Beide Themen sind ernst genug, dass wir das nicht tun wollen. Die Bienenfrage ist leider nicht im Gemeinderat, aber österreichweit lange genug diskutiert worden. Alle kennen unsere Meinungen, zumal Ulli Sima und die Regierung sich hier sehr stark eingebracht haben, auch auf den Umweltminister einzuwirken. Das ist ja der eigentliche Skandal, dass es in Österreich einen Umweltminister gibt, der eigentlich ausschließlich Landwirtschaftsminister ist und das darf meines Erachtens, das möchte ich auch von diesem Rednerpult sagen, in Zukunft nicht mehr sein. Es ist notwendig, dass diese beiden Ressorts getrennt werden, weil das Abstimmungsverhalten von Niki Berlakovich in einer Situation, wo seit den 1990er Jahren klar ist, dass Neonikoi... - ich kann's nicht sagen, es steht aber im Antrag, dass die in der Maisaussaat für die Maisbeize verwendeten Gifte, Neoniko... - ich kann es nicht mehr sagen (*Heiterkeit bei der FPÖ. – GR Dipl.-Ing Rudi Schicker: Neonikotinoide!*) - zumindest in Verdacht für das viele, viele Bienensterben stehen, das seit den 1990er Jahren beobachtet wird, und dafür verantwortlich oder mitverantwortlich sind. Das hat ja zu vielen, vielen Untersuchungen geführt. Letztendlich haben diese Untersuchungen, auf europäischer Ebene von der EFSA, aber auch in Österreich von der AGES, dazu geführt, dass halb Europa erkannt hat, wir brauchen hier ein Verbot. Halb Europa, nur Niki ist alleine zu Hause!

Umso wichtiger ist auch, dass dieser Antrag, den wir stellen, ein Verbot dieser Gifte, nämlich nicht nur ein Moratorium, sondern ein Verbot, aber auch alternative Methoden beinhaltet. Es ist nämlich nicht so, dass für eine vernünftige Maisaussaat genau das gebraucht wird. Da kann man mit Fruchtfolgemangement arbeiten, da kann man mit Nützlingen arbeiten, und so weiter, dass sowas endlich durchgesetzt wird und auch, dass wir als Wiener Vorsitzende, Vorsitzende der LandesumweltreferentInnenkonferenz im Juni einen gemeinsamen Antrag der Bundesländer in dieser Hinsicht einbringen wollen. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Blechlässer. Also das ist jetzt das Beispiel für die Skandalisierung. Man kann alles skandalisieren, eine Sache, die seit fünf Jahren mit viel, viel Energie im Gange ist, nämlich die Bergung von Fässern, keine Ölfässer, von Fässern aus der Alten Donau, die früher als Schwimmkörper für Stege und so weiter verwendet wur-

den, die meisten haben sich noch nicht damit beschäftigt. Diese Fässer werden zu Hunderten Jahr für Jahr hochprofessionell geborgen. Wir werden sehr bald damit fertig sein. Die DHK in Kooperation mit der Magistratsabteilung 45 macht das. Aber im Antrag möchten wir noch einmal einen letzten Schwung mitgeben. Diese Bergung muss natürlich hochprofessionell erfolgen, Ölteppiche, Öl... (GR Mag Wolfgang Jung: O je!), es ist einfach schon spät, ja. (GR Dipl-Ing Rudi Schicker: Ölfässer!)

Nein, nein, nein, es geht um die Ölnetze. Ölsperren sind für solch eine ordnungsgemäße Bergung notwendig. Das wird seit fünf Jahren in fünf Tageseinsätzen mit viel Energie und Expertinnen und Experten, von Hundertschaften aus Uni-Professoren, Ökologen, die sich das anschauen und bestätigen, dass an sich alles andere als Bedenklichkeit vorliegt, gemacht. Aber selbstverständlich geht es hier um die absolute Sicherheit für das Gewässer. Daher sind auch genau diese Ölsperren notwendig. Und wenn es halt nicht ordnungsgemäß gemacht wird, dann gibt es auch eine Anzeige. Das ist eine völlig normale Sache.

In unserem Antrag setzen wir uns noch einmal damit auseinander, dass der letzte Schub dieser Bergung der Fässer, die in der Regel aus der Lebensmittelindustrie kommen - das sind halt einfach leere Fassln, die genutzt wurden, um diese Schwimmkörper darzustellen -, in Angriff genommen wird. Diese beiden Anträge möchte ich einbringen. Gesagt habe ich es jetzt wortreich mit mindestens 15 Versprechern. Die Textform ist fehlerfrei. Ich bitte um Zustimmung dazu. (Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.)

Falls sich noch jemand für den eigentlichen Akt interessiert: Das Forum Wissenschaft und Umwelt beschäftigt sich im nächsten Jahr verstärkt mit Energieeffizienz.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Da wird man als Vorsitzender zum Schriftführer. Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Der Berichterstatter hat das Schlusswort.

Berichterstatter GR Ernst **Nevrivy**: Ich ersuche aus umweltrelevanten Gründen um Zustimmung zur Subvention zu den Anträgen der Regierungsparteien und aus ökologischen Gründen um Ablehnung der Anträge der Freiheitlichen Partei.

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Okay. Wir kommen nun zur Abstimmung der Postnummer 36. Wer dem Geschäftsstück die Zustimmung gibt, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. Dies ist einstimmig so angenommen worden. - Wir haben nun eine größere Anzahl von Beschluss- und Resolutionsanträgen. Ich lasse in der Reihenfolge des Einlangens abstimmen.

Der erste Antrag, eingebracht von der FPÖ, beschäftigt sich mit Auspflanzungen. Hier wurde die sofortige Abstimmung verlangt. Wer diesem Antrag zustimmt, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Die Auspflanzungen werden von der ÖVP, FPÖ und dem Klubunabhängigen unterstützt.

Der nächste Beschlussantrag, eingebracht von der FPÖ, beschäftigt sich mit Info-Kampagne. Hier wird auch die sofortige Abstimmung verlangt. Wer diesem zustimmt, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Wird von

FPÖ und dem Klubunabhängigen unterstützt und hat keine Mehrheit.

Der nächste Antrag, eingebracht von der FPÖ, beschäftigt sich mit Kooperation mit Niederösterreich. Wer diesem Antrag zustimmt, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Wird von der Opposition insgesamt unterstützt und hat keine ausreichende Mehrheit.

Der nächste Antrag, eingebracht von der FPÖ, beschäftigt sich mit der Evaluierung der eingesetzten Mittel in Wien wie auch der Einsetzung von bienenfreundlichen Substituten. Hier wird auch die sofortige Abstimmung verlangt. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Auch dieser Antrag wird von den Oppositionsparteien plus Klubunabhängigem unterstützt.

Der nächste Antrag, eingebracht von der FPÖ, beschäftigt sich mit dem Verbot von Neonikotinoiden. Die sofortige Abstimmung wird verlangt. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Wird von den Oppositionsparteien inklusive Klubunabhängigem unterstützt.

Der nächste Antrag, eingebracht von der FPÖ, beschäftigt sich mit der Bergung der in der Alten Donau versenkten Ölfässer. Auch hier wird die sofortige Abstimmung verlangt. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Auch dieser Antrag wird von den Oppositionsparteien plus Klubunabhängigem unterstützt.

Der nächste Antrag, eingebracht von SPÖ und GRÜNEN, beschäftigt sich mit der Säuberung der Alten Donau von alten Blechfässern, die früher als Schwimmstege genutzt wurden. Auch hier wird die sofortige Abstimmung verlangt. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Ich danke für die Einstimmigkeit.

Der nächste Antrag, eingebracht von SPÖ und GRÜNEN, beschäftigt sich mit dem Verbot von wiederum Neonikotinoiden zum Schutz der Bienen. Auch hier wird die sofortige Abstimmung verlangt. Wer diesem Antrag zustimmt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Dieser Antrag wurde auch einstimmig so abgestimmt.

Bevor wir zur Postnummer 16 kommen, muss ich einem Wunsche nachkommen - ich sag' das ein bisschen zynisch, ist nicht so gemeint - von StR Lasar. Er ist, glaube ich, aber jetzt nicht im Raum. Lieber David Lasar, du hast zu Recht in deinem Redebeitrag vermutet, dass du dir einen Ordnungsruf holst. (Allgemeine Heiterkeit.) Das Wort Lüge ist ein Unwort und daher erteile ich einen Ordnungsruf.

Jetzt gelangt nunmehr die Postnummer 16 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Subvention an den Verein Soho in Ottakring. Zum Wort ist niemand gemeldet. Wir kommen daher zur Abstimmung. Wer der Postnummer 16 die Zustimmung erteilt, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Wird von den Regierungsparteien plus ÖVP unterstützt und hat die ausreichende Mehrheit.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 19 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Subvention an die echo medienhaus gesmbh. Auch hier gibt es keine

Wortmeldung mehr. Wer der Postnummer 19 die Zustimmung gibt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. – Das Abstimmungsergebnis wiederholt sich, Regierungsparteien plus ÖVP, und hat die ausreichende Mehrheit.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 23 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Subvention an die Kunst im öffentlichen Raum GmbH. Auch hier gibt es keine Wortmeldung. Wer der Postnummer 23 die Zustimmung gibt, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Wird von den Regierungsparteien plus ÖVP unterstützt und hat damit die ausreichende Mehrheit.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 30 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Subvention an den Verein Wiener Filmarchiv der Arbeiterbewegung. Es gibt dazu keine Wortmeldung. Daher ersuche ich jene Personen, die der Postnummer 30 die Zustimmung geben, um ein Zeichen mit der Hand. - Die Postnummer 30 wird von den Regierungsparteien inklusive Klubunabhängigem und FPÖ unterstützt und hat damit eine ausreichende Mehrheit.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 32 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft das Plandokument 8054 im 10. Bezirk, KatG Inzersdorf. Zum Wort ist niemand gemeldet, daher komme ich zur Abstimmung. Wer die Postnummer 32 unterstützt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Dieses Geschäftsstück wird von den Regierungsparteien plus ÖVP unterstützt und hat damit die ausreichende Mehrheit.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 34 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft den Abschluss von Verträgen für die Einrichtung und den Betrieb eines Kompetenzzentrums für Energie in der Tina Vienna Urban Technologies & Strategies GmbH. Zum Wort ist niemand gemeldet. Daher komme ich zur Abstimmung. Wer die Postnummer 34 unterstützt, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Dieses Geschäftsstück wird von den Regierungsparteien unterstützt.

Es gelangt nunmehr die Postnummer 35 der Tagesordnung zur Verhandlung. Sie betrifft eine Vertragsgenehmigung für die Ergänzung der Leistung der Mobilitätsagentur Wien GmbH. Hier wurden mit Ausnahme einer Wortmeldung alle Wortmeldungen zurückgezogen, wobei mir zugesichert wurde, diese Wortmeldung dient

zur Einbringung eines Antrags und das ist mit allen Parteien so akkordiert. Ich erteile daher GR Lindenmayr das Wort.

GR Siegi **Lindenmayr** (*Sozialdemokratische Fraktion des Wiener Landtages und Gemeinderates*): Ganz genauso ist es, Herr Vorsitzender!

Der Antrag betrifft die Förderung der Bezirke bei Straßenausbauten. Es ist eine alte Forderung der Volksanwaltschaft. Es gibt einige wenige Grundstücke, die noch nicht an die Straße angeschlossen sind. Das müsste normalerweise aus dem Bezirksbudget bezahlt werden. Das Zentralbudget möchte das mit einer sehr starken progressiven Finanzierung erleichtern, nämlich im ersten Jahr überhaupt 80 zu 20. Um das durchführen zu können, ist ein Antrag notwendig, den ich jetzt nicht vorlesen werde, betreffend Förderung der Bezirke bei Straßenausbauten. Es ist im Interesse der Bezirksbudgets und ich ersuche um Zustimmung. (*Beifall bei SPÖ und GRÜNEN.*)

Vorsitzender GR Godwin **Schuster**: Bitte vielmals um Entschuldigung, dass ich vergessen habe, den Berichterstatter aufzurufen. Aber nachdem es zum Geschäftsstück ja keine Wortmeldung gibt, habe ich mir gedacht, ich kann mir das ersparen. Danke, Herr Berichterstatter. Ich frage aber trotzdem: Gibt es ein Schlusswort? Und er verzichtet auf das Schlusswort. (*Allgemeine Heiterkeit.*)

Es gelangt daher die Postnummer 35 der Tagesordnung zur Abstimmung. Wer der Postnummer 35 zustimmt, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Dieses Geschäftsstück wird von den Regierungsparteien unterstützt und hat damit die ausreichende Mehrheit.

Nun gelangt der Beschluss- und Resolutionsantrag, der vom Kollegen Lindenmayr eingebracht wurde, aber von SPÖ und GRÜNEN insgesamt. Dieser Antrag behandelt die Förderung der Bezirke bei Straßenausbauten. Die sofortige Abstimmung wurde verlangt. Wer diesem Antrag zustimmt, bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. - Dieser Antrag ist einstimmig so angenommen worden.

Damit ist die Tagesordnung ausreichend behandelt worden. Ich schließe die Sitzung und wünsche einen wunderschönen Tag!

(*Ende der Sitzung 19.21 Uhr.*)